

DIE LAUTE

DER

DEUTSCHEN MUNDARTEN

DES

UNGRISCHEN BERGLANDES

VON

J. K. SCHRÖER

WIEN

AUS DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN, BUCHHÄNDLER DER KAISERL. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

1864



VERSUCH EINER DARSTELLUNG

DER

DEUTSCHEN MUNDARTEN

DES

UNGRISCHEN BERGLANDES

MIT SPRACHPROBEN UND ERLÄUTERUNGEN

VON

K. J. SCHRÖER



WIEN

AUS DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN, BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

1864

Aus dem November-Hefte des Jahrganges 1863 der Sitzungsberichte der phil.-hist. Cl
der kais. Akademie der Wissenschaften [XLIV. Bd., S. 253] besonders abgedruckt.



EINLEITUNG.

Eine Arbeit wie der vorliegende Versuch einer Schilderung der deutschen Mundarten des ungrischen Berglandes, kann dem nicht entgehn, zumal in unsern Tagen, in einem Lande, wie mein engeres Vaterland Ungern ist, von der politischen Seite angesehn zu werden. Und wie es denn auch thatsächlich der Fall ist, daß meinen Arbeiten, das deutsche Volksthum in Ungern betreffend [1]), diese Seite des Gegenstandes allerdings nicht so fern gelegen ist, so sei es einmal auch gestattet, es auszusprechen, daß allerdings eine aufrichtige Neigung zum deutschen Volke, daß der Stolz ihm anzugehören, daß das Gefühl, daß wir Deutsche in Ungern ein wolerworbenes uraltes Recht ansprechen

---

[1]) Z. B. Beitrag zur deutschen Mythologie aus dem Volksleben der Deutschen in Ungern. Presburg, 1855. — Ein Weihnachtsspiel aus Kremnitz. Weimar. Jahrbuch, III. Bd. 391—419, 1855. — Deutsche Weihnachtsspiele aus Ungern. Wien, Braumüller 1858. — Wörterbuch der Heanzen-Mundart in Frommann's Zeitschrift „die deutschen Mundarten" VI. Bd., 1859. — Beitrag zu einem Wörterbuche der deutschen Mundarten des ungrischen Berglandes. Wien, 1858 (Sitzungsberichte der Akademie der Wissensch. philos. Classe, XXV. und XXVII. Bd.). — Nachtrag dazu. Wien, 1859. (Daselbst Bd. XXXI.) — Presburger Sprachproben. Frommann a. a. O. V. Bd. 1858 u. a. m. Deutsche Sprachproben aus verschiedenen Gegenden Ungerns in Firmenich's Germaniens Völkerstimmen III. Bd., 8. Lieferung, S. 623 — 635.

dürfen, als Vollbürger im Lande angesehen zu werden, daß diese Gefühle und Gedanken mich überall und so auch hier leiteten.

Sie haben mich geleitet die Spuren deutschen Lebens in meinem Vaterlande mit Liebe zu verfolgen, und ich glaube, daß mir dies von den Edlen im Lande, die gleiches Recht für Alle wahrhaft wollen, nicht verdacht werden wird, umsomehr als ich für Leistungen und Vorzüge unserer madjarischen und slavischen Brüder deshalb nicht stumpf geblieben bin, worüber gedruckte Zeugnisse vorliegen.

Dies in Bezug auf meine Stellung zu der vorliegenden Arbeit hervorzuheben, veranlaßt mich auch noch der Umstand, daß mir die Bedenken sehr wol bekannt sind, die von Seiten der geachtetsten Gelehrten auf dem Gebiete deutscher Sprachwissenschaft gegenüber den Mundartforschern, die von lebenden Mundarten ausgehn, in den meisten Fällen mit Recht gehegt werden. Über neuere deutsche Mundarten schreiben wollen, ohne ihre Entwickelung zu kennen, ohne die Geschichte der germanischen Sprachen vor Augen zu halten und fleißig zu Rate zu ziehen, das ist allerdings ein Unternehmen von mindestens zweifelhaftem Wert. Die Armut an älteren Sprachdenkmalen[1]) der deutschen

[1]) Armut an älteren Sprachdenkmalen der deutschen Mundarten des ungrischen Berglandes. Die wenigen Sprachdenkmale älterer Zeit, die mir zugänglich sind, sind meist schlechte Abdrücke. Wie unzuverlässig Fejér's cod. dipl. ist, ist bekannt. Orts- und Personennamen sind daselbst oft ohne weiteres in neuungrischer Schreibung gegeben, die in dem betreffenden Zeitalter gar nicht denkbar ist. Die Abdrücke des Schemnitzer Stadt- und Bergrechts (durch Wenzel und Kachelmann, siehe das Wortverzeichnis Seite 43) sind auch nur Abdrücke zweier verschiedener späterer und schlechter Handschriften, die einander wol vielfach ergänzen, aber nicht gestatten, den Wortlaut der Urschrift des 13. Jahrhunderts mit Sicherheit zu erschließen. Dasselbe ist zu sagen von der Zipser willekur, die in Wagner's Anal. Scep. und in Michnay-Lichner's Ofner Stadtrecht abgedruckt sind. — Die schöne Bestätigungsurkunde der Zipser Freiheiten von 1312, widerbestätigt 1328, welche Wagner Anal. Scep. I, 196—200 deutsch mittheilt, ist, wenn sie auch ursprünglich latein abgefaßt war (seltsam ist, daß nur der deutsche Text erhalten ist!), immer auch ein älteres Denkmal der Zipser Sprache. Wagner scheint freilich eine schlechte Abschrift, etwa des 18. Jahrhunderts, vor Augen gehabt zu haben, dennoch verrät sich in einigen Formen seines Abdruckes 1. daß die Urschrift des deutschen Textes aus der Zips stammt, 2. daß sie gewiss vor dem 17. Jahrhundert, wahrscheinlich vor der Reformation abgefaßt ist.

Ersteres zeigt die Stelle: darselbig grow, der zur zeit gesatzt wird das hernente zwenpfenig (Hormayer emendiert daß heineme zwan pfening). Die Urschrift hatte etwa: derselbic grôwe (= mhd. grâve) der zur (= zuor-ze der) zît gefazt wirt daz herneme

Mundarten des ungrischen Berglandes nun, dazu die Unzugänglich-

---

zwên pfenninc und der Abschreiber verstand das Zipsische her für er nicht mehr. Dinst lib pristergutt (d. i. dînst lîb prîster gût) für hochdeutsch dienst lieb priester guot sind dem Md. der Zipser Sprache angemessene Abweichungen von der hochdeutschen Schreibung. Ebenso die Form eigenannten für êgenanten.

Das Wort der hattert, die Weichbildgrenze, Grenze einer Gespanschaft, ist vollends bezeichnend für die Mundart der Zips, es kömmt in dieser Form gerade nur im ungrischen Bergland und etwa in Siebenbürgen vor (in Presburg, Pest heißt es schon hotter, s. Wtbch 59a).

Zweitens sind Formen wie bëte (in der Bedeutung bitte) und gëbe für Gabe nach Luther kaum mehr nachzuweisen. In der Rechtssprache kömmt bethe und hede wol bis in unsere Zeit vor, ebenso in der Bedeutung für Rosenkranz, Betschnur bei Hoffmannswaldau und heute noch in österr. Mundart; aber für bitte nicht. Gëbe scheint nach dem 16. Jahrhundert von der gleichfalls alten Form gâbe völlig verdrängt worden zu sein. Ebenso alterthümlich klingt an' (ân al ein sô ez [nôt?] gebiutet), außer, ohne. Ebenso die Schreibung Slakendorff (neben Schperendorff, Schtadt) wellen: wollen. Grôwe wôg dôzu Grâfe wâge darzuo; das altnd. inwoner neben nhd. einwoner u. s. f.

Nicht wegen der in derselben zugesicherten Rechte, sondern zur Hebung des erloschenen Selbstgefühls dieser edlen Stämme, wäre die Auffindung älterer Handschriften und die Herausgabe derselben mit einem geläuterten Text höchst wünschenswert. Es sind wahre Adelsbriefe der Deutschen des ungrischen Berglandes. — Das Schemnitzer Recht klingt stellenweise ziemlich unverdorben und läßt sich mit ganz geringen Berichtigungen der Schreibung herstellen (wir gesworne von der Sebniz von besundirlicher bevelung [= bevelhunge] unde gunst des aller durchlûchtigisten fursten unde herren Bêlâ kunigs zu Hungern etc., sô wir eigenlich betrachtende gesagt haben diu gemeinen stat recht nû zimt uns und ist nôt zû bescheiden unde zû sezzen diu bercrecht, der eigenschaft nâch irmewesen wir her nâch erzeln wollen. sô der berc unde stolle soll gemezzen werden nâch lâchter unde lêhen etc.).

Der Zipser willekur ist auch noch in der Sprache ziemlich wo erhalten, nur ist an den Vocalen soviel durch das Abschreiben geändert, daß die ursprüngliche Form nicht immer zu ermitteln ist (Der schöne Eingang wäre etwa zu schreiben 1. daz uns Zipser kein man (heute sagt man in Kesmark selbst kéinmand) zu laden hât kein hove in keinerlei sachen. von êrsten an hab wir die gnâde und daz recht von allen kunigen von Hungeren Von anbeginne daz uns Zipser kein man oder nîmant umb keinerlei sach zû hove hât zu laden, sonder er sol sîn recht sûchen vor des kuniges grôven (grâven, grêven? jetzt: greuven) der burcgrâf ist in deme Zipse und vo_ deme laut grôven und vor den richteren und vor den eldisten dî zû dem rechten gesworn haben: einem izlîchen manne ein rechtez recht zu tûnân fêlde (d. i. vael-de Jeroschin: sundir vêl) nâch unserem lantrecht als wir haben von alters als der Zips gestift ist und als uns dî kunige von alters und bizher begenôt (begenâdet) haben.

Die Sprache kömmt nahe der Jeroschins, aber nicht durchaus. Das I für E in: regin, tempil, bandin u. s. f. Siehe Pfeiffer's Jer. LIX war hier wol

keit dieser Sprachinseln [1]), hätte mich daher wol abschrecken können, die Darstellung derselben überhaupt zu versuchen, da vor-

---

nie so häufig (wenn es auch zuweilen auftritt in. besundir-; eldisten, durchlûchtigisten, was aber eher die bewahrte alte Form des Superl., als ein I für E ist). Die Niederlausitzer Mundart hat diese I für E noch heute, wie bei Jeroschin (siehe Bronisch Mundart in der Niederlausitz. Neues Lausitz. Magazin Bd. XXXIX, Seite III); in unserer Mundart findet sich jetzt keine Spur davon.

Am erhebendsten müste aber klingen jene Bestätigungsurkunde von 1312, wenn die Worte des Königs in der alten Zipser Sprache erhalten wären, wo ihre alten Rechte erneuert werden „dârumbe (so etwa klang der Text) daz wir haben erkant ir trûwe unde dînst dî si uns von unser kintheit gûtwillic erwîset haben, beidez dêmûteclîchen und begirlîchen in strîten, dî wir heten wider Matêum von Trentschîn unde Demêtrium und wider Omodêus sun ûf dem felde bî Rozgon unt dî selben Zipser, unser getrûen, menlich striten und schôneten nicht ir gûter (= güeter) noch eigener persôn sonder eich vor unser kuniglîcher majestât dâr geben haben in fertigkeit und blûtvorgîzen biz in den tôd. sô wellen wir (sî vor) ir getrûen dînst und blûtvorgîzen und vor (d. i. für) den tôd ir frûnde mit behegelikeit begâben, — wîwol daz si mêr wirdic wêren, sô sint wir doch bereit (d. i. obwol es zu wenig ist, so wollen wir doch mindestens) dî eigenanten frîeten vor gût zu haben und zu bestêtigen ân hindernus kunecl̂îcher rechten und ander etc."

Diese Urkunde ist abgedruckt Wagner Anal. Scep. I, 196 ff., daraus wieder abgedruckt in Fejér's cod. dipl. VIII, 1, in Schlözer's Gesch. der Deutschen in Siebenbürgen, Seite 305 ff. Hormayr hat sie ohne Quellenangabe mitgetheilt im Taschenbuch von 1827. Durch eine nicht immer emendierende, sondern oft bloß irreleitende barbarische Schreibung (z. B. tains Wagner hat ziens) täuscht Hormayr, so daß man glauben könnte, er habe eine Handschrift benutzen können. Zum Glück hat der Abschreiber oder Setzer (bei Hormayr) vor den Worten kôperen mitsambth der schtat Wylkostorff ein k) stehen gelaßen, womit bei Wagner eine Anmerkung citiert ist, was hier nun die künstlich verhüllte Quelle verrät! Vieles ließe sich wol noch gewinnen in Stadt- und Parochial-Archiven (Deutsches aus dem 14., 15., 16. Jahrhundert; älteres wol kaum, jüngeres ist weniger belangreich, weil da alle Eigenthümlichkeiten meist schon verwischt sind) der Zipser, Scharoscher, Abaujwârer, Gömörer, Liptauer, Barscher, Neitrer und Thurôczer Gespanschaften; aber kaum zu erwarten ist ein so glücklicher Zufall, daß Männer, die zu Auszügen geschickt und geneigt wären, in den einzelnen Orten je sich finden, oder durch jahrelange Bereisung der Orte die Arbeit vornehmen werden.

[1]) Die Unzugänglichkeit der deutschen Sprachinseln. Darüber habe ich mich ausgesprochen im Nachtrag zum Wörterbuch der deutschen Mundarten des ungrischen Berglandes Seite 8 (250). Ich bin seither noch um eine Erfahrung reicher geworden. Wo es mir gelang Männer zu gewinnen, die sich zu Aufzeichnung von Sprachproben einer Mundart, in der sie aufgewachsen waren, bereit zeigten und in der Darstellung der Laute von mir unterrichten ließen, machten sich nach meiner Abreise Einflüße geltend, die sie abhielten, ihrem Ver-

auszusehen war, daß dieselbe in einer Vollkommenheit wie Schmeller's Arbeiten über die baierischen Mundarten, Weinhold's Arbeiten über die Schlesiens, einerseits selbst wie Schmeller's Arbeiten über die Mundarten der deutschen Sprachinseln Italiens und Schleicher's Darstellung der Mundart von Sonneberg, mir nicht möglich sein wird [1]). Das unter den in den Anmerkungen dargelegten Umständen noch Mögliche zu versuchen, dazu konnte mich nur der Gedanke an die geschichtliche Bedeutung dieser Ansiedelungen ermutigen, an den Ruhm und die Ehre des deutschen Namens in diesen Gegenden, den wir ihnen danken, und den sie auch heute noch verdienen: ein Zeugnis zu geben von ihrem ungebrochenen und ungetrübten volksthümlichen Leben, daß sie im Ungerland bewahrt und entwickelt haben, und noch bewahren und entwickeln; wenn auch ihr Bewustsein darüber erloschen, ihr Selbstgefühl ge-

---

sprechen, mir ihre Aufzeichnungen zuzustellen, nachzukommen. Davon machten eine rühmliche Ausnahme nur der Lehrer Jos. Richler in Deutschpraben und Professor Dr. Erasmus Schwab in Kaschau, die durch Zusendung von Sprachproben sowol, als durch stets bereitwillige schriftliche Beantwortung aller meiner Fragen und Bedenken mich zu aufrichtigem Danke verpflichteten.

Einen glücklichen Zufall muß ich es nennen, daß der in der Zips wolbekannte Dichter in Zipser Mundart Ernst Lindner, der für Echtheit mundartlicher Ausdrucksweise und Richtigkeit der Darstellung der Laute ein seltenes feines Gefühl und große Sicherheit besitzt, ein Wiener geworden ist und mir mit seinem Rat immer bereit zur Seite stand, wofür ich ihm nicht weniger als den obengenannten Herren zu danken habe. — Ich muß hier nochmals hervorheben, daß das Deutsch des ungrischen Berglandes keineswegs das Deutsch der Deutschen in Ungern überhaupt ist. Die deutschen Gebiete und Sprachinseln Ungerns von Presburg bis Ödenburg, Wieselburg, Steinamanger, Güns, in und um Pest-Ofen, in den Gespanschaften: Tolna, Baranja, Bartsch und im Banate sprechen insgesammt Oberdeutsch. Siehe meine Weihnachtsspiele aus Ungern, Seite 4, 6, 7, 204. Fromann V, 501 ff. VI, 21, 179, 330 ff. 521. Mitteldeutsche Mundarten, wie im ungrischen Berglande, hört man nur in Siebenbürgen. Zu dieser Bemerkung veranlaßt mich unser herrliches Wörterbuch der Brüder Grimm. Wilhelm hat im zweiten Bande meinen Beitrag zu einem Wörterbuch des ungrischen Berglandes fleißig angeführt. Er bezeichnet die Mundart aber so, daß es misverstanden werden kann z. B. II, 1752: „deutsch-ungarisch“, 1760 zweimal, 1767 einmal „Schröer deutsch-ungarisches Wörterbuch“, 1767 zweimal „Schröer ungarisch-deutsches Wörterbuch“, 1731 sogar einmal „in Deutsch-Ungarn“. Nur 1567 finde ich „im ungarischen Bergland“.

1) Was nämlich die Menge gut niedergeschriebener Sprachproben aus der lebenden Mundart betrifft. Ich habe bei einer jeden der Mitgetheilten in dieser Hinsicht das Nötige angemerkt.

brochen ist. Hoffentlich wird das Mitgetheilte doch auch in anderer Hinsicht nicht resultatlos erscheinen.

Was sich im Ganzen aus meinen Untersuchungen ergeben hat, ist erstens, daß die Deutschen des ungrischen Berglandes als Eine Familie zu betrachten sind, insofern als sie Einen Dialekt sprechen, der in verschiedene Mundarten zerfällt, unter den Dialekten eine selbständige Stelle einnimmt (wie der der Siebenbürger Deutschen, der auch in Mundarten zerfällt) und zu den mitteldeutschen Dialekten gezählt werden muß.

Zweitens, daß dieser Dialekt durch gewisse Hauptzüge und eine Anzahl von Wörtern, dem der Siebenbürger Sachsen näher steht als irgend einem andern. Dieses Gemeinsame deutet auf einen gemeinsamen Ursprung hin, und es liegt die Vermutung nahe, in demselben ein Zeugnis für die Sprache der ersten ursprünglichen Ansiedler zu vermuten, die im ungrischen Berglande durch den Einfall der Tataren so sehr zu leiden hatten. Es ist weiter unten wiederholt von diesem Puncte die Rede und sei hier nur erwähnt, daß das Gefühl der Zusammengehörigkeit der Zipser und Siebenbürger „Sachsen", ein Verkehr zwischen beiden (der zwischen ihnen und anderen deutschen Colonien im Lande, die zum Theil ebenso nahe und näher wohnen, nicht besteht) zu allen Zeiten wahrzunehmen und noch heute nicht ganz erloschen ist.

Dieser Zusammenhang, der sich auch in alten Sagen ausspricht (s. Friedr. Müller's siebenbürg. Sagen Nr. 274, 291), läßt sich nicht aus den Einwanderungen nach dem Tatareneinfall, aus näher gelegenen Gegenden Mitteldeutschlands, erklären. Das mundartlich Gemeinsame weist in die Gegend zwischen Aachen und das Siebengebirge an den Rhein, wo die Siebenbürger Sachsen zu Hause sind. Einzelnes ist aber Niederländisch (in der Siebenbürger und Zipser Sprache) und dieß läßt vermuten, daß wenn dort und da schon frühzeitig Teutonici und Flandrenses genannt werden, unter letztern Niederländer, unter erstern Rheinländer aus der bezeichneten Gegend zu verstehen sind. Die Auswanderungen jener Zeit giengen eben von der Mitte des Rheines bis an seine Mündung aus. — Dieses Gemeinsame zwischen Zipsern und Siebenbürgern (das zum Theil auch noch einzelne deutsche Orte Galiziens und österr. Schlesiens zu theilen scheinen) ist derart, daß diejenigen, die für Sprachen ein feines geübtes Ohr haben, z. B. den Schemnitzer oder den Zipser,

wenn diese die Schriftsprache reden, für Siebenbürger Sachsen halten oder umgekehrt. Daß dieß von anderen Deutschen Ungerns nicht gilt, ist schon oben aus einer Anmerkung zu ersehen. Ausdrücklich muß ich hier hervorheben, daß es auch von den md. Mundarten Deutschlands nicht durchaus gilt. Am meisten nähert sich dieser ganz eigenen Aussprache der Schriftsprache, die aus jener bezeichneten Gegend am Rhein. Sonst hat sich der Zipser Dialekt von dem Aachener bereits sehr weit entfernt, indem ihm das Siebenbürgersächsisch noch sehr nahe steht (s. Wtb. 22 [232]). Der Stand der Vocale und Consonanten des Zipser Dialekts steht seit dem Ende des XIII. Jahrhunderts (soviel sich aus den vorhandenen Sprachdenkmälern entnehmen läßt), der Sprache Jeroschin's, unter den neueren Mundarten der Schlesiens, der Lausitz und Obersachsens (die, wie oben bemerkt, jene Eigenheiten der Aussprache der Schriftsprache nicht durchaus theilen), die Gründener und Häudörfler Mundart der Mundart von Franken und Türingen näher, als dem Siebenbürger Dialekt. Nur der äußere Umriß, die Physiognomie des Dialekts, die Art, wie die Sprachwerkzeuge gebraucht werden, sowie eine Anzahl von besonderen Ausdrücken, verbinden wie gesagt Siebenbürger, Zipser und Aachener näher; ich halte diese Merkmale für älteste, trümmerhafte Zeugen ursprünglich gemeinsamer Herkunft.

Wenn man nun die Deutschen des ungrischen Berglandes als Einen Stamm ansehen darf, der in allen den vielen Sprachinseln, in die er zerstreut ist, noch etwas hinüber genommen hat, das von den ursprünglichen Ansiedlern herrührt, der dort und da durch spätere Zuwanderungen wol verschiedene Färbungen annahm, immer aber noch wie ein zusammengehöriges Volk zu betrachten ist, das für das ungrische Bergland von gröster, ja von maßgebender Bedeutung ist, dann gewinnt das Gesammtbild dieser Deutschen ein ganz anderes Ansehen als bisher, wo immer nur von 26.000 Krickerhäuern (Häudörflern, Handerburzen), von 50.000 Zipsern, von 6000 Metzenseifern und 5000 Dopschauern die Rede war. Ihr Zusammenhang war nicht nur nicht nachgewiesen, er ward selbst schon mehrfach in Abrede gestellt.

Daß auch die Kaschauer in Abaujwar, die Zebener, Eperiesser und Bartfelder in Scharosch, die Rosenauer, Eltscher, Großrauschenbacher (Nagy-Röczer) in Gömör, die Bewohner der ungrischen Berg-

städte Schemnitz, Neusol zum großen Theil (in sofern sie eben noch Deutsche sind), bis auf Kleinigkeiten den echten Zipser Nationalcharakter zeigen, wie dies thatsächlich der Fall ist, finde ich nirgend angemerkt.

Zu den sogenannten Häudörflern oder Krickerhäuern sind nun auch die Pilsener und Lorenzer in der Honter Gespanschaft hinzugekommen. Im Barscher Comitat: Paulisch, Hochwies, Prochetzhäu (von denen man bisher nur die slavischen Namen kannte), ferner Blaufuß, Berg, Kremnitz. In der Turzer (Thurócz) Gespanschaft die beiden Stuben, die beiden Turz und Münichwies. In der Neitrer Gespanschaft die Zeche und Betelsdorf; Fundstollen war nur unter dem Namen Chvoinicze bekannt und galt für slavisch. Es dürfte sich nun herausstellen, daß die Deutschen des ungrischen Berglandes nicht 87.000 sporadisch vertheilte deutsche Ansiedelungen verschiedenen Ursprungs sind, sondern ein zusammenhängender Stamm von etwa 150.000 Seelen, der die wichtigsten Puncte des ganzen Gebietes inne hat. Hätte die Adelsherrschaft im Lande, die das Gemeindeleben und die politische Bedeutung der Städte und Märkte erdrückt hat, das nationale Selbstgefühl der Deutschen hier nicht endlich völlig geknickt, es müste um den Wolstand und das Gedeihen dieser Gegenden besser stehen. Man muß es ihnen nicht zu sehr verargen, daß sie sich insgesammt zur madjarischen Nation hinneigen. Wenn man in einem Lande, das von verschiedenen Nationalitäten bewohnt ist, lebt, wo die politische Mündigkeit nur Einem Stamme zusteht, so wird wol die immer gedankenlose Menge sich diesem Stamme zuwenden und sich wo möglich ihm anschließen, um politisch mündig zu werden. Ansehen und Stellung ist davon abhängig, wer kann erwarten, daß ein Volk dem auf die Länge widersteht? Die nah verwanten Siebenbürger Sachsen haben gezeigt, wie befähigt der Deutsche ist für Selbstverwaltung und wie er sein Volksthum hochhält, Jahrhunderte hindurch, wenn ihm dabei sein politisches Leben gewahrt bleibt.

Es ist hier am Platze die Frage zu berühren, ob die Entnationalisierung dieser Deutschen zu befürchten ist?

Sowie das Privilegium Andreanum der Siebenbürger Sachsen vom Jahre 1224 sagt unus sit populus und auf Sachsenboden nur einem Deutschen das Bürgerrecht gestattet (s. Schlözer a. a. O. S. 656), so fühlten die Schemnitzer „Sachsen“ sich noch

im XIV. Jahrhundert mit den deutschen Orten bis an die Theiss als Ein Volk (siehe Wortverzeichnis aus Schemnitz unter Tische) und verbot Bela IV. 1254 den Zipsern von der terra Sumugh etwas an einen andern als an freie Deutsche zu verkaufen, 1255 den Neusolern: jura civitatis extra Germanos genuinos illos adire nemini permittentur. Bis 1611 konnte ein Nichtdeutscher beim Magistrat in Karpfen nicht angestellt werden (s. Wtb. 67) [1]. Karpfen ist heutzutage fast ganz slavisch, die Ausschließungsgesetze anderer Nationen sind längst nicht mehr in Ausübung und der Zusammenhang der deutschen Sprachinseln des ungrischen Berglandes lebt nur in der Sprache, in einzelnen Gebräuchen und Überlieferungen.

In Karpfen waren es eigenthümliche Verhältnisse, die die Entnationalisierung nach sich zogen. Der Landadel flüchtete sich in den Unruhen des XVII. Jahrhunderts in solcher Zahl in die befestigte Stadt, daß er alle Bürger aus den Magistratsämtern verdrängte, wodurch die Stadt bald ein fremdes Ansehen gewann und die Nationalität der Bürger jeden Anhalt verlor. Unter solchen Umständen geht denn auch (unter Mitwirkung von Kirche und Schule) das nationale Leben einer Gemeinde bald unter.

Wo solche außergewöhnliche Einflüsse nicht beitragen, behauptet sich oft eine einzelne Gemeinde, wenn sie nicht gar zu klein ist, unter den widerwärtigsten Verhältnissen erstaunlich lange. Lorenzen (Vâmosch Mikola), ein Marktflecken im Honter Comitat, von etwa 900 Seelen, hat das umwohnende madjarische Element, wahrscheinlich erst in diesem Jahrhunderte (s. die Sprachprobe von da) fast völlig madjarisiert. Nur die Alten sprechen „in der Beichte“ noch deutsch [2]. Das unweit gelegene Pilsen, das schon weit über tausend Seelen zählt, ist noch, obwol ganz von Madjaren umgeben, ganz deutsch, und wird es wol bleiben. Die meisten Pilsener sprechen wol recht geläufig ungrisch, übersetzen ihre Namen in's Ungrische, sprechen aber ihre Mundart und singen ihre deutschen Volkslieder ohne einen Hauch fremden Einflusses. Hier ist denn auch der Gottes-

---

[1]) Es darf diese aus dem Selbsterhaltungstrieb hervorgegangene Ausschließlichkeit nicht allzusehr befremden, sie kömmt bei Colonisten sehr häufig vor. Wachten ja selbst die Sekler ängstlich darüber, daß ja kein ungrischer Edelmann unter ihnen Fuß faßte (s. Schlözer 712).

[2]) Ein Fremder kann wochenlang daselbst weilen, und wird kein deutsches Wort hören; freilich wenn man bekannter wird, entdeckt man, daß ein sehr großer Theil der Bevölkerung die alte Mundart noch recht gut spricht.

dienst und die Predigt (bei Protestanten und Katholiken) noch deutsch. Schlimmer ergeht es den armen Münichwiesern.

Im Wörterbuch der deutschen Mundarten des ungrischen Berglandes Seite 4 [214] und 125 [231] ist aus einem lateinischen Werke von 1808 und den vaterländischen Blättern Einiges über sie mitgetheilt. Daß ihr Deutsch so unverständlich ist[1]), und daß sie den hochdeutsch Redenden nicht verstehn, wie daselbst angegeben wird, ist unwahr. Daß sie aber slovakisch zu beichten genötigt werden und daß die wenigsten verstehen, was sie slovakisch vorbringen müßen, ist buchstäblich so wie damals, auch heute noch wahr, und an Ort und Stelle die allgemeine Klage.

Als ich im August 1858 von Kloster (Znio Våralja) aus nach Münichwies kam, versammelte der Notar von Kloster die Ältesten des Ortes (der nun über 1700 Seelen zählen soll) und veranlaßte sie, sich über ihre Lage auszusprechen. Der Ort ist, wie andere „Häudörfer“ auch, auf gebirgigem, steinichtem Boden angelegt; die vereinzelt stehenden dunklen Blockhäuser dehnen sich, in Wald und Fels zum Theile rechts und links an dem Bache Vritza, unübersehbar lang aus. Die Äcker sind meist auf Anhöhen angelegt, wenig ergibig und außerordentlich schwer zu pflegen. Die Erde muß zum Theile hinaufgetragen werden in Bütten, und dann kömmt oft ein Wolkenbruch und schwemmt die Kartoffeln sammt der Erde und allem Erntesegen wieder herunter. „Unsere Weiber sind unsere Rösslein“, klagten sie, „sie müßen den Pflug ziehen“. Einige Greise versicherten, daß sie, so alt sie geworden, doch nie Fleisch gegessen haben. Selbst die Hühner (und Eier), die sie ziehen, tragen sie zu Markte, aus allzugroßer Armut. Die Männer gehn im Sommer zum großen Theil in's Ausland und überlassen die Feldwirtschaft den Weibern. Sie handeln mit Heilkräutern, die sie auf den Bergen sammeln und gelten für Heilkünstler, wie die Aberanten oder Laboranten in Schlesien (s. Nachtr. 31. Handerburz). Der große Ort gehört dem Fundus studiorum, und doch haben sich die Armen zu

1) Dort wird ihre Mundart eine sehr widrig klingende und sehr faul gesungene Sprache genannt. Ähnliche Urtheile hört man überall im Lande über Dopschauer, Krickerhäuer, Pilsener, Gründener u. s. f., so daß man sich eine ganz ungünstige Vorstellung von diesen Deutschen macht. Man ist daher nicht wenig überrascht, wenn man die Orte besucht, und von dem Fleiß, der Reinlichkeit, der Freundlichkeit dieser Leute und ihrer Mundart, die jedenfalls viel feiner klingt, als bair.-österreichisch, ganz eingenommen wird.

beklagen, daß sie, wie sie versicherten seit 80 Jahren, ihre Kinder in die slavische Volksschule des benachbarten Ortes schicken müßen, wo der Lehrer kein Wort deutsch zu ihnen spricht. Der Unterricht geht für sie dadurch fast ganz verloren, denn sie lernen ihre Muttersprache weder lesen noch schreiben; slavisch lernen die Männer wol im Verkehr, die Mädchen erlernen es gar nicht. Was sie lernen ist die slavische Beichtformel und slavische Gebete, die sie nicht verstehen: selbst der Pfarrer ihres Ortes verkehrt mit ihnen nur slavisch, betet und predigt slavisch. Die Folge davon ist, daß sie in allen religiösen und sittlichen Begriffen vollständig verwildert sind. Treu und gutmütig sind sie noch immer; ad furandum ineptissimi, sagt Belius von ihnen, grundehrlich, aber ihr ganzes Wesen macht den Eindruck eines auf der Kindheitsstufe zurückgebliebenen Stammes, wie etwa die Wilden auf den Freundschaftsinseln.

Vor städtisch gekleideten Menschen fallen sie, wenn sie etwas bitten, auf die Knie, streicheln einem die Wangen, wollen einen küssen u. dgl. Dabei besteht aber in den geschlechtlichen Beziehungen (um den gelindesten Ausdruck zu gebrauchen) eine ganz unerhörte Naivetät unter den Weibern, die eben nur aus der gänzlichen Verwahrlosung der Volkserziehung zu erklären ist, da doch z. B. bei Krickerhäuern im Puncte der Keuschheit eine Reinheit der Sitte herrscht, die kaum ihres gleichen finden dürfte. So war es in Münichwies 1858. Es besuchten mich im Herbste dieses Jahres noch drei Münichwieser in Presburg, die mich ersuchten, bei der Statthalterei für sie Schritte zu thun, daß sie eine deutsche Schule bekommen. Es geschahen deshalb auch, soviel ich weiß, Nachfragen an maßgebender Stelle, und da wurde denn erwiedert: das Deutsch, das dort gesprochen werde, sei so schlecht, daß es leichter ist, mit den Münichwiesern slavisch zu verkehren; übrigens sei, wie ein beifolgendes Namensverzeichnis ausweise, die Bevölkerung der Mehrzahl nach slavisch. Das Namensverzeichnis gestattete allerdings eine solche Vermutung, aber die Behörden und Pfarrämter schreiben eben seit vielen Jahren den Namen Kråbesz: Rák, Neupauer: Nowisedliak u. s. f. und die Träger der Namen können nicht schreiben. Auch dieser Umstand wurde amtlich constatiert; so viel ich weiß aber mit sehr geringem Erfolge für das Wol der Münichwieser. Entnationalisieren konnte man sie wol nicht, und wahrscheinlich wird das auch künftig nicht gelingen,

aber man entzieht sie der Theilnahme an ihrer nationalen Cultur und richtet sie sittlich zu Grunde.

Dies ist ein vereinzelt herausgehobener Fall, den ich vorbringen zu müßen glaubte, damit man es begreiflich finde, wie die Nationalität ganzer Orte verleugnet und verborgen bleiben kann (Münichwies heißt bei Korabinsky ganz kurz „ein slovakisches Dorf"), und weil die Folgen solcher und ähnlicher Verhältnisse, wenn auch nicht immer so grell, in Bezug auf alle Deutschen in Ungern doch im Wesen dieselben sind.

Wenn man selbst zugeben wollte, daß es wünschenswert wäre, daß die Deutschen in Ungern sich entnationalisieren, dort Slaven, da Madjaren, dort Walachen werden; so müste doch früher die Frage beantwortet werden, ob dies wahrhaft und nicht nur zum Schein durchzuführen ist.

Ersteres muß aber entschieden verneint werden; es ist nicht durchzuführen, auch wenn es die Deutschen selbst wollen. Eine deutsche Gemeinde von einigermaßen größerem Umfange kann, wenn nicht besondere Umstände einwirken (wie oben bei Karpfen), nicht entnationalisiert werden. Man kann beinahe sagen, daß alle unsere Kinder der Wolhabenden in den deutschen Städten vor der Schulzeit durch madjarische Kindsmägde madjarisch erzogen werden; wie sie aber in die Schule kommen, wo die Lehrer doch in der Regel dem Madjarischen günstig sind, verlernen sie wieder in der umflutenden deutschen Bevölkerung das Ungrische vollständig und reden Deutsch. Das habe ich als Lehrer an tausenden von Beispielen beobachtet.

Kann aber die Entnationalisierung nicht durchgeführt werden, dann ist es ein doppelt schweres Vergehen gegen unsere Deutschen, wenn sie dem Culturelemente entfremdet werden, das ihnen naturgemäß alle geistige Nahrung zuführen müste; sie versinken haltlos in sittliche Verwahrlosung und sind schlimmer daran, als Nationen, die der deutschen Cultur ferner stehn.

Ich wage es nicht mich noch weiter von meinem Gegenstande zu entfernen, sonst könnte ich noch eine andere Seite des Bildes, das uns eben vor Augen stand, hervorheben und eine Reihe von wahrhaft erhebenden Charakterzügen vorführen, durch die die übrigen Häudörfler, wenn auch fast Halbwilde, sich von ihrer Umgebung unterscheiden. Ihre geistige Begabung, das Talent zur

Selbstverwaltung, das sich in ihrem Gemeindeleben zeigt, ihr außerordentlicher Fleiß, ihre Besonnenheit und Biederkeit, weisen auf die großen Eigenschaften ihres Stammes hin, wenn sie auch kaum mehr wissen, daß sie Deutsche sind.

Ein Kärtchen, das die Lage der Häudörfer veranschaulicht, mit großer Genauigkeit von meinem Freunde Prof. Dr. Kornhuber gezeichnet, lege ich bei.

Was nun die in dem Nachfolgenden geschilderten Mundarten anlangt, verdient besonders hervorgehoben zu werden: das lebendig schaffende Sprachgefühl, das sich in vielen Wortbildungen und Sprachformen zeigt, die bei diesen Deutschen in ihrer Abgeschiedenheit entstanden sind. Von fremdem Einfluß ist dabei nur an einzelnen Orten ganz Weniges zu verzeichnen und selbst da ist Vorsicht geraten, denn, wie auch Weinhold erfahren, es zeigt sich bei genauerer Untersuchung das Fremdscheinende oft als ganz echt. So war ich anfangs versucht das in Gölnitz übliche — râsen für mal (zwei, drei râsen) für das slovakische râz, der Schlag zu halten, das ebenso gebraucht wird in jeden râz, dwa râz. Da es aber im Sing. ein râs, im Plur. zwei râsen heißt, da mhd. EI in Gölnitz Â lautet (also reise: râs) da nl. ene, twe rees einmal, zweimal ist (und entschieden Niederländisches zeigt die Mundart viel), da in Baiern auch auf dê râs dieses Mal bedeutet, so zeigt sich, daß hier die Reise zu verstehen ist; wie mhd. diu vart[1]), hundert vart, schwed. ên gang auch für mal angewendet wird. So war ich versucht, die Interjection léut! ecce in Schmölnitz aus dem madjarischen lât, er sieht, zu deuten; doch haben es die Deutschen in Ghiazza auch (s. Firmenich III., 434 lauts! seht) es ist das oberpfälzische léu léuts schau, schaut, das auf lugen zurückzuführen ist. Auch das Pronomen kockê, das ich für slavisch hielt, und das zu kockebêr, kockebitter erweitert wird, hat sich in Gott gebe, Gott gebe wer qualis cunque aufgelöst. Fremd sind nur einige Flüche und Schimpfworte hier und da und in der Zips einige Deminutivendungen. Sonst ist es merkwürdig, wie die eigenen Wortbildungen, die sich hier finden, doch ganz in den Spuren germanischer Sprachen gehn, namentlich oft an Altnordisches er-

---

[1]) Noch erhalten in Gotschee, wo es der Mundart angemessen, wurt lautet, nicht von „mhd. wurt — Ereignis“, wie es Herr Prof. Elze ableiten wollte.

innern, mit dem ein unmittelbarer Zusammenhang freilich ebensowenig, als mit dem neuern Schwedischen anzunehmen ist.

Hiezu nur einige Beispiele.

Um die abgeschliffenen Formen zur Bezeichnung des Genitivs zu ersetzen, scheint das Genitiv S der Masculina auch auf die Feminina übergegangen, z. B. der nachprenns Schmölniz nàchperns Käsmark. Da kû s, der Kuh. Es ist dies S aber nicht das Genitiv S; der vorausgesetzte Artikel beim Masculinum in Mzsf. zeigt, daß das Substantiv im Dativ steht: en våtas, da mota, en kënds dem Vater sein, der Mutter sein, dem Kind sein. Dies bestätigt noch mehr die in Prb. übliche Form: s'këndsn hànd, s'guten wraindsen, s'gutn këndsn, wo sich SN als Contraction aus sein zeigt, obwol hier wieder der Artikel im Genitiv vorgesetzt ist, nicht wie in Mzsf. und im Österreichischen: dem Kind seine Hand, sondern des Kind seine Hand, eine Form, die an das Altnord. erinnert, wo das Demonstrativ inn in itt an das Subst. suffigiert wird in kônungsins des Königs, s. Grimm Gr. IV. 374 f. So heißt in Krh. des Morgens wrûs, in Prb. s frîs. — Merkwürdiger noch sind die Genitive des Plurals, wo ein S an die Dativendung angehängt wird. En vætans, en motans, en kendans, der Väter, der Mütter, der Kinder. En männans, en küens, en rössans der Männer, der Kühe, der Rosse in Mzsf. Der Dativ des Artikels der hat, wie es scheint, im Masculinum noch etwas von der ahd. Form bewahrt: mo knecht, mo hros, dem Knecht, dem Ross, wol gekürzt aus ahd. demo. So in Krh. So hat der Accus. von er in der Zips, scheint es, die alte Endung 'nan aus ahd. inan. Ich hab nan gesehen, habe ihn gesehen. Diese Form ist nun freilich auch (wie so oft in Mundarten der Accus.) in den Dativ vorgedrungen. —

Wo die Dativendung fehlt, ersetzt die Mundart in Praben den Mangel, indem sie ein a vorsetzt, das ursprünglich aus den entsprungen ist, das dann auch für dem steht. A main kend, meinem Kinde, a nîmet, Niemandem. Völlig vergessen ist der Ursprung dieses Artikels aber, und er ist zu einem vorgesetzten Casuszeichen geworden, im Femininum: a der kû, der Kuh. — Der Genitiv von wer ist wêns, bêns, wessen, und erinnert wieder an das schwedische dens, dessen. Von sie ist der Genitiv: înens; man hört daher auch wênsthalb, weshalb, înensthalb, ihrethalben u. dgl. Jener hat in Krh. jessen in Prb. jassen.

Diese Genitivformen, die in der österreichisch-baierischen Mundart völlig fehlen, beurkunden in ihrer Zusammensetzung zum Theil das Streben, die durch Zuwanderung eingedrungenen österr. Dativformen, die den Genitiv ersetzen sollen, mit den Genitivformen zu vermählen. Am wenigsten und wenigstens verschmilzt in embênegstens; der länge und längs in derlängs u. dgl.

Einen merkwürdigen Zusatz erhält der Accusativ mich, dich in Schmölnitz, wo man hört: michen, dichen. Ebenso zur Declination stellen läßt sich daher eine den accusativischen Adverbien mit N nachgebildete Adverbform, EN:

überallen, überall,
woheren, woher,
frailichtan, freilich,
hîheren, von hier,
verstêhlichen (auch verstéinlich, verstêlndich, Ksm: vaschtêling) verstohlen, in Schmölnitz.

Eine noch seltsamere Erscheinung, die zur Conjugation überleitet, ist folgende. — Die Einschaltung eines S nach Conjunctionen vor der II. Person des Verbums: obdsgêst, wàns dwilst, Fromm. Zeitsch. VI. 39, 47, 271, 7, V., 126, 24, 315, III., 107, 176, 15, 180, 3, 192, 89, 240, III. u. ö. könnte als ein ursprünglich genitivisches es oder des aufgefaßt werden (wenns dwilst wie: wenn dessen du willst, sowie sein sen zum Flickwort geworden ist: hin wil ich sen gân u. dgl. s. Fromm. VI. 187). Aber dagegen spricht, daß diese Einschaltung nur in der II. Pers. Sing. vorkömmt, noch mehr, daß in der II. Pers. Plur. statt dessen ein T eingeschaltet wird: öbsda, ob du; öbter ob ihr (so in Türingen Schleicher, Sonneberg 51).

In Baiern an der Nab hat sogar die III. Pers. Plur. in diesen Fällen die Einschaltung N Schmell. §. 722, und damit bestätigt sich denn, daß das noch unerloschen schaffende Sprachgefühl im Deutschen die Personalendungen der Zeitwörter lostrennt und anderen Wörtern anhängt. — Vgl. auch Schmell. §. 723. Die Zipser Mundart hat nun diese Formen in seltener Vollständigkeit:

éib ich géi, ob ich gehe u. s. f.
éibst de géist
éib er géit
éib ber géin
éib ter géit
éibn se géin;

ebenso mit daß, wenn, wail, wî, wû u. s. w. aber auch mit dem Relativ: wêrst de bist, wer der said, wåsen se sain u. dgl. m.

Wo eine Form ganz bis zur Unkenntlichkeit sich abstumpft, keimen neue Sprachformen hervor. In Geidel, Praben, wo das R in war, waren ganz unhörbar ist. bildet sich für wir waren: bie banden, bie wanden; in Schmölnitz: ech bàa, de bàast, der bàat; bie bàaten, der bàat, di bàaten.

Merkwürdige Formen des Adjectivs entstehen, indem die Participendung END mit der Adjectivendung IC an Substantiva und Adjectiva angehängt werden z. B. nicht nur aus Zeitwörtern: bückendeng, wütendigen, Krh., kochendich Käsmark, sondern auch die réiselndijen wangen, d. i. die röselendigen, rosigen Wangen Ksm. Ja sogar kleinwinzendich und kleinutschendich für kleinwinzig u. dgl. m., Bildungen, die an Ähnliches in Schlesien, Franken, Türingen mahnen.

Ungewöhnlich vielfältige Formen hat das Pronomen angenommen.

Aliquis, aliquid heißt: ewêr, ewås in den Gründen abér, a bås, d. i. ein wer, ein was. Mit dem österreichischen halt verschmolzen, wird es zum Adjectiv mit einer höhnischen Bedeutung, wie: ein Elender! etwas Elendes! und lautet: hàlt abéa. hàltabås, hált ewër, hált ewås. Qualis lautet bitter, bëtter, witter, wëtter, bittener, aus wietåner, e bitter, ein wietåner, ein welcher. — Mit halt in obiger Bedeutung: halte bittener oder hàltebitter, haltein wietåner!

Dazu kömmt in Krh. kokê, gockê, wie immer, in der Zips gottche aus Gott gebe zusammengesetzt: gockebêr, gockebås, quiscunque, quidcunque, aliquis aliquid. Mit bittener dürfte auch ein gockebittener nicht fehlen.

Daneben ist für was für ein in Ltsch. zu hören wåspere. In Ksm. notierte ich sogar ein der wasprije, qualis. In den Grün-

den bàfean, zusammengezogen bàffa, bàffan, worin man kaum mehr die Form was für ein erkennt.

Für welcher scheint sich aber auch aus dem Stamme von wer, was, wie, ein (in der Schriftsprache gleichsam) wêiger erhalten zu haben, das in Prb. bêga in Schml. bêcha klingt.

Daneben steht ein sêcher, gleichsam ein sôiger, ein solcher in Schmöl. und in Krh. ein dőger, diser, davon in Metzenseifen der dêge, diser u. s. f. — Daß es an einem sëttener, sëtter, solcher nicht fehlt, wird man schon vermuten.

So verdient Erwähnung das aus altem sôsama entsprungene zum, ebenso wie, Krh. zimt Prb. —

Reichhaltig ist besonders die Zipsersprache im engeren Sinne an Deminutivendungen. Das nd. — KE findet sich nur mehr vereinzelt (rosînken, stîrke, jêrke, bæke u. dgl.). Dafür sehr häufig — CHEN. Meist wird (und oft unrichtig) die Pluralendung — ER eingeschoben: schätzerchen, känderchen, kälberchen, kierchen (Kühe), maiderchen, Ketterchen, Käthchen.

Die Femininendung — INNE, in Ksm. — ënne in: maidënnchen, Kettënnchen; dazu auch noch Plur. maidënnerchen. — ELEIN in Jéiselainchen! Jesuleinchen; — EL äigelchen (zuweilen Plur. äiglerchen), bësselchen, bißchen. Diese Fälle von Deminutivendungen, die der Zipser fortwährend gebraucht, werden noch vermehrt durch die zwischengeschobenen aus dem Slavischen eingedrungenen Endungen: iz, usch, utsch und ull: schätzusch, Kettusch, maidusch; schätzuschchen, Kettuschchen, maiduschchen, bëssuschchen, bëschutschchen, ja selbst bëschutsch-ke-l-chen (mit vierfacher Deminution) bißchen. Kettizchen, Kettizuschschen, Kettullchen u. s. f. — Sogar das Adjectiv wird ergriffen: winzuschich, e winzuschijes, winzig, ein winziges und das schon angeführte kleinutschendich.

Aufmerksamkeit verdienen die Übereinstimmungen mit dem sog. „Cimbrischen", die weiter unten nachgewiesen sind. Eine merkwürdige Übereinstimmung der Mundart von Gottschee und der Niederlausitz wird in der Anmerkung, unten S. 25, gezeigt.

Auf alles Einzelne, z. B. die eigenthümlichen Erscheinungen des Consonantismus B für W, W für F, U (im Anlaut selbst) für L,

die dem Altnord. ähnlichen IAR für ER, gehe ich hier nicht ein, weil darüber in der Lautlehre ausführlich gesprochen wird.

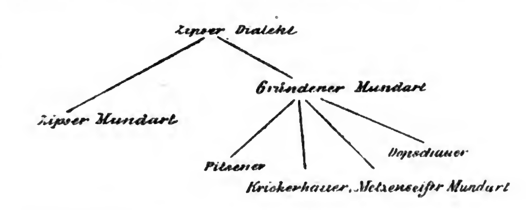
In diesen vorläufigen Bemerkungen soll einstweilen nur hingedeutet werden auf den Reichthum eigenthümlicher interessanter Bildungen, die diesen Dialekt kennzeichnen; andererseits werden aber auch schon diese wenigen Beispiele zeigen, wie verschiedenartig die Mundarten des Dialektes auseinandergehn (man vergleiche bàffan Schmölnitz, mit wàsprich Käsmark. Ewêr Käsmark mit abêr Schmölnitz. Gockê Krickerhäu mit gottche Zips), indem doch gemeinsame Zusammensetzungen zu Grunde liegen und dieselben Eigenheiten des Gebrauchs der Wörter durch alle Mundarten des Dialekts hindurchgehn.

I. DIE ZIPSER MUNDART.

Unter Zipsersprache kann man zweierlei verstehn:

1. das mundartliche Deutsch, das in der Zipser Gespanschaft*) überhaupt gesprochen wird, und dies ist die Zipsersprache oder der Zipser Dialekt im weitern Sinn, zu dem ich auch die anderen Mundarten des ungrischen Berglandes zähle; und

2. die Sprache der älteren Ansiedlungen in der Zips, deren Niederlassungen vor dem Einfall der Tataren stattgefunden haben, und die sich noch immer ausnahmsweise als die eigentlichen Zipser Sachsen betrachten, im Gegensatz zu den Gründenern, die sich nach dem Tatareneinfall, wol von den ungrischen Bergstädten her, in der Gespanschaft angesiedelt haben, mit den andern vielfach vermischt und verschwägert sind, im Ganzen auch wol denselben Dialekt sprechen, dies jedoch mit einigen kennzeichnenden Verschiedenheiten, welche sie mit den meisten der Krickerhäuerorte theilen (s. unten die Einleitung zu den Sprachproben in Gründener Mundart). Dies ist nun in Hinblick auf die Gründener Sprache die Zipser Mundart im engern Sinne**).



*) Im Zipserland, — Ländchen, in der Zips, in Zipsen (heutzutage das Zipsen, ehedem der Zips s. Wtb. 107a), wie die Gespanschaft (das Comitat) gewöhnlich genannt wird. — Korabinsky nennt die Zips einen alten „Rheinplatz, wo Polen und Ungarn Weide, Felder, etc. gemein hatten, bis zu den Zeiten Karl I., wo die Polen ihre Rechte völlig an Ungarn abtreten".

**) J. Grimm G. D. S. 827 gebraucht das Wort Dialekt für „große", das Wort Mundart für „kleine Geschlechter." Ich nenne die Mundarten des ungrischen Berg-

Die ungrischen Bergstädte sind der Sage nach — und ich glaube, daß die Sage hier recht hat — gleichzeitig mit der Zips und wol auch von demselben deutschen Stamme gegründet, der die Zips bevölkert hat, woraus die uralten steten Beziehungen zwischen den Bergstädten und der Zips und die Übereinstimmung der Mundarten zu erklären sind. Die eingetretene Verschiedenheit im Einzelnen kömmt wol gröstentheils auf Rechnung späterer Zuwanderungen, besonders in die Bergstädte aus auswärtigen und österreichischen bergbauenden Orten, wie sie der Bergbau durch Wanderungen der Häuer mit sich bringt.

Diese Zipser Mundart im engeren Sinne nun wird der allgemeinen Meinung nach am schönsten in den Städten Leutschau (in der Leutsch)*) und Kesmark (Kéisenmark)*) gesprochen; dort hat sie nämlich die derberen Formen mehr abgelegt und sich der Schriftsprache genähert, obwol der Charakter der Mundart immer noch zu erkennen ist, wie die Sprachprobe Wtb. 115 und das unten folgende Zipserlied zeigen mögen. Neudorf (madjarisch Igló, vgl. Iglau in Mähren), das südlich zwischen Leutschau und Wagendrüssel liegt, scheint schon von der Gründener Mundart angezogen zu haben und auch, wie diese, von österreichischem Einfluß nicht frei zu sein. Nördlich zwischen Kesmark und Pudlein in Bela beginnt eine derbere Mundart, die, wenn sie gesprochen wird, auf den Dörfern westlich am Fuße der Hochkarpaten, nämlich in Rochus, Walddorf (Leszna), Großlomnitz und Großschlagendorf, den Spottnamen des Garstvogeldialekts erhält s. Wtb. 53[a], der sich in den benachbarten Städten des Oberlandes: Matsdorf, Felk, Georgenberg (Szombathely), Michelsdorf (Strázsa), Deutschendorf (Poprad) wieder etwas mildert.

landes einen Dialekt, als eine Gruppe von Mundarten, die im Ganzen mit keiner andern so viel gemein haben als unter einander. Wenn zwischen den Ausdrücken Dialekt und Mundart immer genauer unterschieden würde, so möchte ich die Mundarten des ungrischen Berglandes Zipserdialekt nennen und unter demselben auch Gründener, Metzenseifer, Dopschauer und Pilsener verstehn.

*) Die Form Leutschau ist nur in der Schriftsprache üblich und der zweite Theil des Namens weder als au (mhd. ouwe) noch als schau (mhd. schouwe) aufzufassen; die urkundliche Form ist Leucha (früher vielleicht Liucha).

Kesmark ward als Kaisersmarkt und Käsmarkt gedeutet; dagegen spricht die volksübliche Form Kéisenmark, die mehr auf einen Personennamen hindeutet der in dem ersten Theil des Wortes enthalten scheint.

Eine eigene Gruppe, auch mundartlich, bilden wieder nordöstlich die Orte des Niederlandes Bauschendorf (Bussócz), Hollomnitz (Hollolomnitz „Holumz"), Toporz und Pudlein.

Ganz eigenthümlich erscheint an der äußersten nordöstlichen Grenze der Gespanschaft die Mundart von Hopfgart oder Hopgaard, s. die Sprachprobe Seite 43. — Es wäre zu wünschen, daß uns die deutschen Sporaden im benachbarten Galizien näher bekannt wären, die zu dem schlesischen (dem Kuhländchen in Mähren, dem deutschböhmischen etc.) die Brücke bilden müßen, wie die pannonischen „Wasserkroaten", in so ferne sie Deutsch sprechen*), von den Krickerhäuern, Deutsch-Pilsenern (s. die Sprachproben von da) hinüberleiten zu den Kärntnern, Krainern, Gottschêwern**) und den VII und XIII comuni Italiens.

*) Die „Wasserkrobaten", die inmitten der großen deutschen Sprachinsel in den Wieselburger, Oedenburger, Eisenburger Gespanschaften etc. wohnen, siehe Czoernig Ethnographie II, 162, sind zum Theil ganz deutsch, zum Theil sprechen sie deutsch und croatisch, aber ersteres ohne fremden Accent, viel besser als die Slovaken, die beidsprachig sind. Ihre Mundart erinnert an das Deutsche in Krain. W im Anlaut wird B wie in Krain, den VII Communi, in Krickerhäu und in den Gründen. S. Wtb. 102 ff. Selbst einzelne Ausdrücke der Wassercroaten stimmen überein: péten (beten) in der Bedeutung lesen. Vgl. Nchtrg. 17, soll wie in Münichwies, — dem Krickerhäuerorte im Thuroczer Comitate — bei ihnen gebräuchlich sein. — ich bil (will) für ich werde als Hilfszeitwort ist ganz so üblich in Krickerhäu, wie bei den Wassercroaten. Bei näherer Bekanntschaft mit letzteren dürfte sich wol noch mehr ergeben.

**) Die Gotschêwer Mundart hat manche merkwürdige alte Formen und Ausdrücke bewahrt, was sich schon aus den geringen Aufzeichnungen erkennen läßt, die bekannt sind (zuletzt aus dem Aufsatze Gotschee und die Gotschewer von Theod. Elze III. Jahresheft des Vereins des krain. Landesmuseums 1861. — Klun im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1854. Nr. 3 in Frommann's Zeitschrift: die deutschen Mundarten 1855, im Laibacher Taschenkalender für 1855, in Brockhaus Blättern f. literar. Unterhaltung 1859. Nr. 44 [Überarbeitung von C. Ullepitsch's — „Jean Laurent" — Aufsatz „das Herzogthum Gotschee" im illyr. Blatte s. 153 ff.]. — Elze und Klun kannten nicht die Aufsätze von Richter und Rudesh in Max Schottkys „Vorzeit und Gegenwart" 1823. I. Bd., 3. Heft, Seite 257—278 das Herzogthum Gottschee mit Sprachproben etc., den ich in dem Nachfolgenden gleichfalls benutze).

Ich hebe hervor die volle Form des Doppellautes IU in der Flexion des Adjectiv und Pronomen (nom. fem. sing. nom. acc. neutr. plur.), die wol in eu übergegangen ist und wahrscheinlich AI gesprochen wird:

schôniu, kaltiu, kurziu, liehtiu, wîziu, siu, diu lauten in Gottschee:

schesneu, kalteu, kurzeu, liechteu, waisseu, scheu, deu.

In der in manchem übereinstimmenden Sprache in den VII Communi ist sogar die reine Aussprache dieses EU noch erhalten in zbeu m'id. zwiu (da-

Über den Ursprung der Zipser Colonien ist wenig zu ermitteln. Die Angabe der Chronisten, daß nach den ungrischen Bergstädten

---

selbst wird das EU, sowie auch in Krickerhäu, ausgesprochen wie AÜ — ähnlich. wie in Franken, zwischen Uffenheim und Iphofen am Schwamberg. Frommann Zeitschr. VI. 161, Nachtrag Seite 23 f.)

Daß dieser Doppellaut das mhd. — IU ist und nicht ein nhd. — EI, welches aus mhd. — Î, wie ich anfänglich vermutete, als mir zuerst nur die Form schai sie auffiel, die wol aus mhd. sî entspringen konnte (ich entdecke eben daß Fr. Stark in Pfeiffer's Germania VI, 490 das mundartliche sai für sei, d. i. sie im Böhmerwalde gleichfalls aus einem alten sî erklärt, was aber kaum anders als das gothschewische schai zu beurtheilen sein wird, zumal nähere Verwantschaft der Mundart von Gottschee mit der des Böhmerwaldes und beider mit der Oberpfalz nachgewiesen werden kann) das beweisen die obigen Beispiele. In der österreichischen Mundart hat sich — I ungebrochen erhalten und das — U ist abgefallen: schêni, kâldi, kurzi, liachti, weissi, si. di (im Plur. sê dê aus dem Neutr. welches in späteren Schriften auch seu, deu geschrieben vorkömmt. di heißt im Sing. auch dê, wie ahd. zuweilen deo, si im sing. immer si).

Die Form — EU ist in Gotschee aber vom Nom. fem. auch auf den Acc. und im Plur. vom Neutr. auf alle drei Geschlechter übergegangen, wie im Österreichischen das — J.

Alt ist ferner das Gotschêwische: kidi (= kid ich? quidu ib) sage ich kait (= kît) sagt er, Rudesh a. a. O. Seite 267.

Alterthümlich sind die Adjectivbildungen auf — EIN. für mhd. — ÎN, was sonst nhd. — EN, N geworden ist. schilbrain = silberîn
schaidain = sîdîn;

ja sogar rôschain: von Rosen, wie mhd. bluomîn, von Blumen, erscheint in der Zusammensetzung roschain gurt, wo mhd. der gen. pl. steht rôsen garte (vgl. übrigens ein rosîn farbes kleid meine Weihnachtsspiele Seite 46). — Ein fehlerhafter Gebrauch dieser Bildungssilbe ist es, wenn sie nicht unmittelbar an die Wurzel, sondern an ein der Wurzel angehängtes L hinzutritt, welches nicht einmal als Deminution zu erklären ist:

schaiblain rund mhd. schîbeleht (gleichsam schîbel-în).
teiglain (mhd. tegelîch) täglich (gleichsam tâgel-în).

Ob hier eine adjectivische Weiterbildung des Adverb. tegelîchen — (tegelî[che]n) mit einem Ausfall des CHE, anzunehmen ist, gestattet die mangelhafte Kenntnis der Mundart noch nicht auszusprechen.

Höchst merkwürdig scheinen aber Zeitwortbildungen mit dem Bildungsvocal — AI. oder EI., — die an die III. Classe der schwachen Verba im got. und ahd. erinnern (wo namentlich Notker im Conjunct. Formen, wie: habeiêst u. dgl. aufweist).

Beispiele:

stengait, er steht. hevait ân, er hebt an. derchôreit, erhöret. giangait, er geht (oder er gieng?). weckait, er wecket. steckoit, stackait er stecket. fassait, faßt. fallait, fällt. ließait, läßt (ließ?). gerigait, gefalten.

Ob die alten Formen des Conjunct. II. Pers. sing. und I. II. III. Pers. pl. (—ês, — êmes, — ês, — ên) hier übergegangen sind in den Indic. (analog dem

sowol als nach Siebenbürgen und in die Zips unter Geysa II. um 1141 und 1143 diese Deutschen eingewandert sind (Magazin für Geschichte und Staatsrecht der österreichischen Monarchie, Seite 229, Czoernig Ethnogr. II, 211, 224) ist mindestens ein Beweis, daß ein ursprünglicher Zusammenhang zwischen den Zipser, Bergstädter und Siebenbürger Colonisten schon frühzeitig angenommen ward (vgl. auch Schlözer, Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen, Seite 277), ein Zusammenhang, der noch heute durch die Mundarten und Wechselbeziehungen dieser Deutschen untereinander beurkundet wird.

Dies fällt besonders auf, wenn man mit dem regen Verkehr dieser Colonisten untereinander (der auch mit Österreichisch-Schlesien und den deutschen Colonien Galiziens besteht) das Verhältnis vergleicht, in welchem sie zu den andern deutschen Sprachinseln Ungerns stehn.

Die Hochdeutschen von Großmarosch in der Honter Gespanschaft sind den Mitteldeutschen von Pilsen (Német Börzsöny) in der-

---

Mundartlichen ich sei: ich bin und andern ähnlichen Erscheinungen) und dann das ganze Zeitwort ergriffen haben, dieß muß wol bis jetzt noch unentschieden bleiben. Daß EI für Ê würde wol auf Rechnung der Gotschêwer Mundart kommen. Wichtig ist, daß in Gotschee diese seltene Form starke und schwache Zeitwörter ergriffen hat, so daß auch erstere häufig schwach conjugiert werden; meines Wissens kömmt sie außer Gotschee nur in zwei Mundarten vor, in der Zipser und der Niederlausitzer Mundart (s. Wtb. 31. Nachtr. 16 und Bronisch laus. Magazin XXXIX, Seite 188 f.), wo sie sich aber auf Zeitwörter beschränkt, die entlehnt sind.

Die oben angeführten Aufzeichnungen aus Gotschee sind nun freilich sehr ungenau. Rudesh schreibt einmal schinget, singet, ein andermal schingait, staket und stakait, giat und giangait, was wol auf Ungenauigkeiten beruht. Daß obige Form auch die II. schw. Conjugation der ahd. Verba angenommen, und dann noch weiter um sich griff, ist nicht unmöglich, heißt ja doch auch (ahd? selbôst) selbst: schaubaist.

Es wäre wol wünschenswert, wenn gute Aufzeichnungen von Sprachproben, so lange es noch Zeit ist, gemacht würden. Es dürfte diese Mundart nach dem was bisher bekannt ist, mehr sprachgeschichtlich lehrreiche Erscheinungen aufweisen als irgend eine andere.

Aus den vorhandenen Aufzeichnungen wird nicht einmal ersichtlich, ob die anlautenden W alle B, ob die F, V wie W ausgesprochen werden oder nicht, weil dasselbe Wort einmal so, einmal so geschrieben wird. Wurt, mal, das Elze von ahd. wurt ableitet, ist gewiss nichts anderes als mhd. diu vart (alle vart = allemal immer), denn A wird U und V, F wahrscheinlich W. So heißt in den Gründen râs: mal d. i. Reise. was obigem mhd. vart, dem schwedischen gang, dem nd. nl. êne reis. twê reis völlig entspricht. Siehe oben Seite 13 die Anmerkung.

selben Gespanschaft (obwol nicht einmal drei Meilen weit von ihnen entfernt) so fremd, als ob sie in einem andern Lande lebten und einer andern Nation angehörten, hingegen zwischen andern Gemeinden unserer mitteldeutschen Colonien, die oft 20 — 40 Meilen von einander getrennt sind, über dazwischen wohnende Millionen anderer Nationen weg, das Gefühl der Zusammengehörigkeit oft in überraschender Weise anzutreffen ist, wenn in Münichwies z. B. die Meinung herrscht, nur in Siebenbürgen finde man Leute desselben Stammes, wie in Münichwies; das Namenbuch wird darüber weitere Aufklärungen bringen. Hier hebe ich nur als Beispiel hervor, wie gewisse Ausdrücke, die in den ungrischen Bergstädten, in den Krickerhäuerorten, in der Zips in den Gründen und in Siebenbürgen verstanden werden, in den Städten mit oberdeutscher Bevölkerung Ungerns (Pest, Ofen, Presburg, Ödenburg, Rust u. a.) ebenso wenig bekannt sind, als sonst wo in Deutschland*)

Ich wähle unten in der Anmerkung nur solche auffallende Wörter heraus, die diesen Mundarten besonders eigenthümlich sind, die aber nun auch zu sichern Zeugen für die nahen Beziehungen dieser Colonien werden, zu Zeugen, die die uralten Sagen von der ursprünglichen Zusammengehörigkeit derselben und ihrer gleichzeitigen Einwanderung als geschichtliche Thatsachen erscheinen lassen.

Zwei Hauptanhaltspuncte hatte das deutsche Element des ungrischen Berglandes: die Zips (im engern Sinn mit Ausschluß der Gründe) und die ungrischen Bergstädte. Von diesen Mittelpuncten aus verbreitete sich das deutsche Element in den benachbarten Gespanschaften und entwickelte, nicht ohne Einfluß späterer deutscher Zuwanderungen, Eigenthümlichkeiten der Sitte und Sprache.

---

*) Solche Ausdrücke sind z. B. sich bedrên = Platz haben (in Siebenbürgen, den ungrischen Bergstädten, der Zips und den Gründen üblich); die hanklech honklich. ein den Zipsern und Siebenbürger Sachsen eigenthümliches Gebäck, s. Wtb. 58; garz gårzich ranzig und garzen im Halse brennen (Zips, Siebenbürgen Wtb. 33); das lebert, laewet, låwend, eine art Suppe (Krickerhäu, Zips, Siebenbürgen, Nachtr. 38) matzen, mazen, Wtbch. 80, 82: küssen (Deutsch Pilsen, Krickerhäu, Siebenbürgen) das mêrauge, ein grundloser Bergsee (in Krickerhäu, der Zips, Siebenbürgen, Nachtr. 44); die scheibe der Holzteller (Krickerhäu, Zips, Siebenbürgen, Nachtr. 35); zoppern, verwirren, zerzausen ebenso s. Wtbch. 106. b. — der Hundsrück Berg bei Hermannstadt und Pilsen, Wtb. 61, — der türpel die Schwelle (Nachtr. 22) u. a.

Erstens solche, die die Zipser und Bergstädter miteinander gemein haben und die auch bei den Siebenbürger „Sachsen" gefunden werden und als Zeugnisse für die ältere Ansiedlung angesehn werden müßen, dann solche, die beide Theile von einander unterscheiden (die wol erst nach dem Tatareneinfall aufgetaucht sind), nach denen die bergbauenden Gründner in der Zips den ungrischen Bergstädten näher stehn als den ursprünglichen Zipsern.

Was der Vergleich der Mundarten vor allem wahrscheinlich macht, ist, daß die ersten Ansiedelungen in den Bergstädten, der Zips und Siebenbürgen, gleichzeitig geschehn und einer Strömung von Auswanderern zuzuschreiben sind, die vom Rheine her sich bis in slavische Gebiete hinein ausbreiteten (in Obersachsen, der Lausitz, Schlesien, Polen, im ungrischen Bergland und Siebenbürgen). Diese Strömung erhielt vielleicht ihren ersten Anstoß von den Flandern und Holländern, ergriff aber die Rheingegenden bis Köln und Aachen, das Siebengebirge und den Hundsrück. Ob die Kreuzzüge oder Überschwemmungen diese Auswanderlust veranlaßt und ihr die Richtung gegeben? daß sie im 12. und 13. Jahrhunderte vorhanden war, ist bekannt. Und die Auswanderer waren Flandrenses und Teutonici (in Siebenbürgen und Ungern), und das ist gewiss wörtlich zu nehmen: die sprachlichen Eigenheiten, die alle unsere Colonien gemein haben, weisen auf die Gegend zwischen Köln und Aachen, aber zum Theil auch ganz bestimmt in niederländisches Sprachgebiet hinauf; die Einwanderer aus ersteren Gegenden waren die Teutonici, die aus letzterem die Flandrenses.

Sprachproben.

Zēpserlīd*).

Anmerkung. Drei Strophen davon sind mit der Singweise in Steindruck herausgekommen, in Pest bei Rószavölgyi & Comp. In dieser Ausgabe steht über der Begleitung „schéin pomeelich (schön langsam).“ Vgl. Wtb. 32.

1. E jêder léubt [2]) sain vâterland,
drom léub ichs mer hált [1]) éuch [3]).
und ēss es aich noch nēch [2]) bekant
sà kenders àn der spréuch [3]).
2. Ich bēn aus Zēpsen, ja ferwâr
schauts [4]) mich e méul nor ân:
dâs ēss e ländchen! îs hâts [4]) gâr
noch kéin begrēff dervon [5]).
3. Mēt wéinich [6]) geld lêbt man sich déu
sêr gutt dâs ēss bestimt;
drom ēss der ârme mán rēcht fréu
wenn ēn di Zēps er kimt [7]).
4. Grulln [8]) sain bai uns di schwâre meng,
es fressen se di schwain,
di äppelbäim véul äppel häng [9])
wenn se geréuden sain.
5. Êrps, dschucken [10]) und éuch hâselnēsz
gēts vîl bai mainer séil!
und 's allerbeste bräitel ēss
ēm [11]) e pâr kraizer féil.
6. Éuch es [12]) gesäif ēss bai uns gutt,
wain trēnkt der Zēpser gêren,
drom hàt er éuch gâr hētzich blutt
und spîlt sêr laicht en [12]) hêren.
7. Of putz gēt [13]) er gâr wéinich aus
doch kéift [14]) er sich dervar,
wenn er nor kàn sain wirtschaftshaus
und denkt: ich bēn kéin narr.
8. Éuch äcker kéift er sich derzû
zu hân vors haus sain bréut
der [15]) rackert [16]) âne rast und rû
fercht [17]) sich vor kéiner néut.

---

*) Dieses Lied ist in der Zips allgemein bekannt und handschriftlich verbreitet. Ich schrieb es in Kesmark nach verschiedenen Abschriften mit Feststellung der Schreibung nach der Aussprache nieder; es hat vorwiegend den Charakter der Leutschauer Mundart.

9. Di maiderchen hån éuch gelêrt [18])
di wirtschaft, und dås rêcht
géin gêrn zun waschtréug und zun hêrd
und kochen går nĕch schlêcht.
10. Und hĕpsch sain se derbai, o herr!
es lâcht éin s herz ĕn laib,
drom wenn ich hairåt, nem ich mer
nor aus der Zĕps e waib.
11. Zwår sain se déu bis dåto nĕch
séu åpgedräit wi hî
doch låß du éine nor en stĕch
di schenkts der sicher nî.
12. Di gaffen nĕch néu jeden mann
der vôr en fenster zîht
vîl lîber schaun se ĕn di fann
daß die ĕnbrenn [19]) nĕch verbrît [20]).
13. On sonntåch zîhn se sich schéin ån
und géin wi sichs gebîrt
schéin ĕn di kîrch, denn déu nor hån
se's méiste profitîrt.
14. Di eltern wi di kĕnder sain,
glaubt mers, bai uns rêcht from,
und dås gewĕss nĕch nor zun schain
und doch derbai nĕch tom.
15. Der Zĕpser ĕss en êrlich blutt
du kånst nen [21]) kîn [22]) vertraun
wås er verssprĕcht dås helt er éuch
und of sain wort kånst baun.
16. En Zĕpsen wird e fremder nî
wi hî bai aich geschnîrt [23])
déu wirt er nî eséu wi hî
geprellt und ångeschmîrt [24])
17. Hát hî e frĕmder méi kéin geld
så jågen se nen [21]) weck;
ganz anders ĕss di Zĕps bestellt
man hĕlft nen [21]) aus en dreck.
18. Drom blaibts [4]) mer weck mêd aiern Wîn,
hî wêr ich nîmals fréu;
zerĕck ĕns Zĕpsen [25]) wĕll ich zîhn,
und éinst éuch stêrben dèu.

---

[1]) hált: halte ich, glaube ich. S. Gr. gr. III. 240, 590, 593. Müllenhoff zum Quickborn S. 296. Schmell. II, 184. Fromm. I, 274.

[2]) nĕch, néch, nécht, nicht, in Sm. Stoß. Mzsf. Leutschau. net, nét, nê. Krh. Prb. Wagendrüßel.

[3]) O, OU und A der ältern Sprache (mhd.) wird éu, wobei das E scharf betont wird. Vgl. darüber die Anmerkung unten in der Lautlehre unter A. 9) und 12).

[4]) ìs ibr, findet sich in Leutschau, Igló (Neudorf), Smöln. (s. Kalibe 19); in Käsm. nicht. Vgl. Nachtrag 34[b] Wtb. 132.

[5]) dervon aus darvon, davon; ebenso dervar, davor, derzû, dazu, derbai, dabei. S. die Anmerkung zu der Sprachprobe aus Deutsch-Proben. 6.

[6]) Die Silbe -ig im Ausgang der Beiwörter klingt hier -ich: hëtzich, bitzig, wéinich etc. in den Gründen. (Smöln. Mzsf.) ik, ek (wie mhd.). Wenn bei Verlängerung des Wortes ein Vocal darauf folgt, erweicht sich das CH zu J hetzije u. s. f.

[7]) kimt = kümt, kaum das mundartlich oberdeutsche kimt für kömt (md. Form für hd. kümt, mhd. kümet ahd. kumit). Ich bemerke dies ausdrücklich, weil das in Ofen, Pest, Ödenburg, Presburg übliche ich kim, pl. wir këmen, wol davon zu unterscheiden ist. Bestimt sollte bestëmt heißen und ist hier nur des Reimes halber nach der Schriftsprache mit I geschrieben.

[8]) grull f. („die grulle") die Kartoffel. Die Form grulli, wie Wtb. 56 nach Genersich angegeben ist, scheint, mindestens gegenwärtig, nicht mehr vorzukommen; wol aus gerull, gerüll: geröll, aus der Bergmannssprache entlehnt; das Adject. grull bröckelicht, körnicht, das Stalder I, 479 unter grieselet anführt, mag verwant sein.

[9]) Im Friesischen verliert der Infin. sein N nur wo er (z. B. von den Verbis sollen, wollen etc.) abhängig ist; es ist darauf zu achten, ob in Mundarten, wo das N des Infin. wegfällt Ausnahmen gestattet sind. Über das Friesische s. Ehrentraut im Fries. Archiv I, 28 f. 32. Vgl. daselbst 290. Wan T unt N unt R — sint von den Franken ferr — an manges wortes ende — sagt Hug von Trimberg. Vgl. Hahn mhd. gr. I, 76, wo ferner Beispiele stehen. Hier fällt EN der 1. und 3. Pers. Plur. eben so ab, wie im Infinitiv.

[10]) dschucken eßbare Erdnüsse (Latyrus tuberosus ?) vgl. das tschöggli in der Schweiz=Eberwurz „deren junge Blumenboden gegessen werden". Stalder I, 320. Wol aus artischoke; die weiße Eberwurz heißt auch wilde Artischocke.

[11]) em für üm: um. Vgl Nachtrag 49[a].

[12]) 'es das; 'en den. Schlesisch 's, 'r, 'n für das, der, den. S. Weinh. Dial. 140.

[13]) Mhd. gît gibt wurde gekürzt in git gët; so schon oben str. 5, [2]. Vgl. Wtb. 53[b].

[14]) kéifen in Dpsch. kéfen (so auch schles.) ist die md. Form käufen (mhd. keufen ahd. theoretisch: choufjan, neben mhd. koufen ahd. choufôn).

[15]) Sowie er oft für der finden wir in der Zips häufig der für das pers. geschl. Pron. er.

[16]) rackern hat sonst das Refl. sich; über das Wort s. Schmell. III. 38 f. zu nd. racker, Abtrittfeger, verwant rechen.

[17]) ferchten (=md. förchten) fürchten.

[18]) léren gilt für lernen und lehren auch in Mzsf. Prb. Lrz. Krh., wie nd. und nl. leeren, was von da auch in md. Mundarten übergegangen ist. S. Nachtr. 39[a], sowie in die Schweiz auch. S. Stalder II. 164. In der bair-österr. Mundart wird im Gegentheil wieder lernen für lehren und lernen gebraucht. S. Schm. II. 490. In den Marienlegenden (Stuttgard 1846) steht (25, 18) léren für lernen, umgekehrt lernen f. léren in Seb. Brant's narrenschiff mehrmals, altd. Blätter I, 304. Hätzlerin II, 85, so citiert. mhd. Wtb. I. 966[b].

[19]) einbrennen bedeutet farinam butyro tostam cibo admiscere. S. Gr. Wtb. III. 157, daher österr. bair. einbrenn f. Dies Gemisch von Mehl und Fett, das der Speise beigemengt wird. S. Schm. I. 260. Da das ein — mhd. în — entspricht, müste die Mundart, in der Obiges abgefaßt ist, eigentlich einbrenn sagen.

[20]) brůen ist im ungr. Bergland brennen und hat dieses fast ganz verdrängt. s. Nachtr. 4[b]. kéulenbrier m. Kolenbrenner.

[21]) nen steht eigentlich für den Accus. aus mhd. inen (Hahn gr. I. 109), ahd. inan, wird aber nun in der Zips für Dativ und Accus. verwendet. s. Wtb. 49.

[22]) knen ist auch in den Gründen häufig für keck und als Adverb für immerhin gebräuchlich. Der österr. Mundart fehlt das Wort.

[23]) schnüren übervortheilen, auch in Baiern. Schm. III. 495.

[24]) anschmîren, betriegen, bair. anschmirben, ebenso. Schm. III. 474. Vgl. Gr. Wtb. I. 446.

[25]) Die Zips (ehedem der Zips) oder das Zipserland, das Zipsen sagt jetzt der Sprachgebrauch; aus der Zips, aus Zipsen, nach Zipsen, in die Zips; vulgärer klingt, wenn man, wie oben, sagt im Zëpsen; s. Wtb. 107. — Im Meisnerland erhielten flandrische Ansiedler 1154 eine villa Coryn et pro justitia quae cip vocatur 30 nummas persolvunt. s. Haltaus, 212: cip annona, cipkorn: tres modios tritici & avenae vocant. — Haltaus leitet das Wort von dem slovenischen zepish ab, doch dürften die Flandrer das Wort kaum von den Slovenen haben; eher wäre lat. cippus anzuschlagen, so hieß unter andern auch im Ma. eine Art hölzernen Beckens für Opferspenden. zippern Ertrag abwerfen, mhd. Wtb. III. 902, wäre wol unter Zip zipkorn daselbst 901ª. einzutragen gewesen. Vgl. Gr. R. A. 100: zippen eßbares. Frisch zippe und zibbe. In der Altenburger Mundart scheint dies Meisnersche Cipkorn fortzuleben in den Wörtern sippens, Viertelscheffel, sippmaß Ullrich Volksklänge in Altenburger Mundart. Zwickau 1861, Seite 193. Ob damit nun der Name der Zips verwant ist, das ist wol noch nicht erwiesen. Anonymus Belæ notarius nennt Cap. XXXII nur eine silvam Zepus.

Leutschau (aus der Leutsch)*).

Der álde héufhund[1]).

E pauer[2]) hàt en tràin[2]) hund gehåt, dêr hàt Sultan gehéiszen[3]). dêr wàr alt gewôren[4]); séu, dåß er nischt méi[7]) nëch hàt gekënt[5]) derwëschen. då ëss der pauer éinméul mët sainer fráun[6]) gestánden und hàt gesågt: „en àlten Sultân derschîsz ich môrgen[4]); der ëss zu nischt méi nëch nûtz.“ der fráun hàts ëm hund léid getéun und so hàt se gesågt: „der hàt uns séu lánge jår[4]) gedînt dåß ber nen kënn es gnådenbréud gên,“ — „éi wås“, hat der mán gesågt, du bëst nëch rëcht geschaid! der hàt kéin zant méi ën mául[2]) und kéin dîb färcht[8]) sich nëch méi vor nen, wenn er uns gedînt hàt, so hàt er sain guttes fressen dervar gekrîgt. jëz téugt er nischt méi und kàn ôbgéin. der hund dêr nëch wait dervôn ëss gelêgen, ëss derschrocken, dász môrgen sain letzter tåg sain sol. der hàt en gutten fraind gehåt; dôs wår der wulf. zû dên ëss er éubends ën wald ráußer[2]) gegång[9]) und hàt nen derzäilt wås for e[10]) schëcksål neu bevôrstéit. „mäch der kéine[3]) sôrgen“, sågt der wulf, „ich

*) Diese Leutschauer Sprachprobe ist wol aus Leutschau und mir als „durchaus zuverlässig“ zugesant, doch hält sich dieselbe nicht überall streng in der Mundart; vgl. Anm. 1 u. ff.

wéiß [10]) en gutten réut. môrgen frî géit dain herr mët sainer fráun ëns hai und di nemm îr kléines kënd mët. dàs léigen se bai der ôrbt [11]) hënder di heck en schátten. déu léig dich derzû, àls wennst dé's wollst bewachen. dann wê [12]) ich ausen wàld kom und es kënd stêln, du must mer néuspreng mët aln kräften, àls wennst's mer ôbjågen wollst. ich losz es fálln und du brêngst s wider. dann gláuben se dász du's hàst gerëtt und sain vîl zu dánkbôr der ewås [13]) zu tûn [14]). ën géigentéil, du kimst ën vëllije gnåd und es wët [12]) der nischt nëch féiln. der ônschléug hàt en hund gefalln und wî se nen hån ausgedòcht, séu hôn se nen éuch ausgefîrt. der pauer kraischt [15]) wi er en wulf mët sain kënd durchs feld léufen sîht, wî's ôber der àlte Sultân wider zerëckgebrôcht hàt, då wårer fréu, hàt nen gestréichelt und geságt: dîr soll [16]) nischt béises nëch widerfôren, du sollst [16]) es gnådenbréud hån séu langst dé lêbst; dernåchend hàt er zu sainer frau geságt: géi glaich enhéim und koch en àlten Sultân e kulasche, di bráuch [17]) er nëch ze knospern [18]) und main tfîl schenk ich nen éuch zun låger. von jëz ån [19]) håts der àlte Sultân séu gutt gehàt wî er sichs nur håt gekënt wintschen. der wulf hàt nen besûcht und hàt sich gefrait dàsz es nen séu gutt gelûng ëss. — „harch [20]), lándsmán“, sôgt er, „du wëst [12]) doch e éug zudrëcken, wenn ich dain hêrrn e fett schéuf wegholn komm? es wirt éin haitzutåg schwêr sich durchzuschléun.“ — 'Nein', hàt nen der hund geantwôrt: 'main hêrrn bënn ich trâi; dôs kàn ich nëch zûgên'. der wulf ëndess hàt geméint dász dås kéin êrnst ëss und ëss ën der nòcht gekom en gutten bëssen abzuhôln; ober der trâie Sultân hàt en hërrn álls ångezáigt, séu dász nen dêr ën der schaier ofgepasst und nen grailich di hår gekämt håt.

Kinderspruch.

Wenn der brûder Möchel wët enhéim kom
sáckt der sol e bëszchen z' uns kom;
kimt er éuch nor schon e bëszchen
gêbernen e handvoll nëszchen.

---

[1]) Der Hof heißt in Kesmark héub und Hofhund: heubhund. S. Nachtr. 32b. Die Schreibung héuf mit f in Ltsch. ist nur eine Concession an die Schriftsprache, wie dergleichen Erscheinungen in den Städlen der Zips sehr häufig sind.

[2]) å für mhd. û, iu und ou, wie es hier vorkömmt, hört man in Kesmark nicht; dort klingt Mhd. û ganz rein au und mhd. ou beinahe óu oder éu S. Wörterb. 29a und From. VI. 249[1].

[3]) Mhd. ei ist in der Zips éi (in Krb. wie österr. å) hingegen Mhd. î klingt ai; s. Wörterb. 48b, 65a.

4) Die Dehnung des o, die auch im Schlesischen (und im Md. frühzeitig) vorkömmt, scheint nd. Ursprungs. S. darüber Weinh. dial. 51.

5) gekënnt (= gekönnt) für gekünnt, s. Nachtr. 35a unter kann und vgl. Zipsl Anm. 7 und 17.

6) fråen dat. sing. frauen, die alte schwache Biegung, die sich aber auch noch bei Goethe findet; über den Vocal å = ou. S. oben Anm. 2.

7) mé und méi schon mhd. gekürzt mé (aus mér) ist in der Zips häufig. Dieser Wegfall des R findet sich außer im Mhd. auch noch im Altfries. (må neben mår) und angelsächs (må).

8) färcht fürchtet; ä für ö, so wie in var für vor: es scheint hier ein altes forahtan (für forahtj-an) forchten, erhalten, das Mhd. schon vürhten lautete. Spätere Beispiele eines praes. vorhte scheinen md. oder altertümlich. S. Diemer 305, 5. Ludw. Kreuzf. 5835. vorte Rother 2014. Diut. III. 106. Gr. gr. IV, 35. Mhd. Wtb. III. 386.

9) gegån gegangen, ist eine Zusammenziehung, die auch Mhd. vorkömmt. Gr. gr. I². 945. Frommann zu Herbort 6774, Seite 280, und was dort weiter citiert ist. Diemer 20 u. a. Mhd. Wtb. I. 463a.

10) wasfore, qualis, aus was für ein.

11) ôerbt f. arbeit. Vgl. Lausitzisch: arbten, arbeiten, Anton III, 4. schlesisch Arbt, arbeit, Weinh. dial. 33.

12) wé wëst wët werde, wirst, wird. S. Wtb. 104. Nachtr. 49.

13) ewås, etwas, ein was (mit dem Ton auf der zweiten Silbe), in Schmöln. ebås (0—') vgl. håldebér, håldebås, halt ein wer, halt ein was, håldebittener halt ein wie taner. Nachtr. 18. 33.

14) kraischen für Schreien, hier allgemein. S. Wtb. 73a.

15) sell (söll) soll. Die Mehrzahlform süllen scheint auf den Selbstlaut der Einzahl gewirkt zu haben, das anfangs süll und daraus dieser Mundart gemäß söll, sell ward.

16) bréuch braucht. Dieser Abfall des T der III. pers. ist hier häufig. Es findet sich in Rheinfränk. Mundart. Fromm. III., 272: hilf=hilft.

17) knospern, im schlesischen knaspern, knispern und knuspern Weinh. 44.

18) von jér ån, von jener (Zeit) an; seit jeher.

19) nurt nur; eine Erweiterung der bekanntlich aus ne wåre entsprungenen Form (Gr. gr. III. 245. 726. Lachmann zu N. b. s. 363). In Frankfurt norzt.

20) harch, horche.

Einiges aus Kesmark*).

alst alles. wû alst kléin ëss, wo alles klein ist. alst für als führt Grimm im Wtb. I. 262 als hennebergisch und hessich an, einmal wird es auch bei Luther gebraucht. Für alles daselbst 246.

bedrang, beengt, nhd. und mhd. kömmt sonst in ähnlichem Sinne nur gedrange, gedrang vor.

beß, besser. ich réut der beß, ich rate dir besser. Vgl. mnl. bet agls. bet.

— chen, Deminutivendung, siehe — ke.

---

*) Aus Kesmark haben wir schon Wtb. 115 eine längere Sprachprobe: Der karfunkelturm von E. Lindner kennen gelernt.

der, er. dî, sie. — densthalben (neben desthalben) deshalb. vgl. înensthalben, wensthalben. — der wásprije, quis qualis, di wasprije f. was fürige.

derentkéigen, hingegen. Vgl. herentgegen Schmell. II, 21.

einwer, einwas, einwie, einwô, einwenn, siehe ewêr.

— en fällt immer weg in Fällen, wie: nem se, nehmen sie, nember, nehmen wir, eß ber, essen wir. Vgl. Zpsl. 9.

— endic, eine Erweiterung des Part. Präs., hier sehr beliebt. Vgl. Nachtr. 19 unter bükendeng (= wüetendigen) in Kesmark wird gesprochen: — endich bei Verlängerung des Wortes — endijer. z. B. kochendich, kochend. di réiselndijen wangen (roselendigen) die rosigen Wangen. Sogar: kléinwinzendich, kleinwinzig und kléinutschendich, s. utsch.

etwû, irgendwo, s. it jeder und ewêr (o—′).

ewêr, irgend einer (= ein wër); ewås (o—′) irgend etwas, ewî, irgend wie; ewû irgendwo, ewenn, irgend wenn ewëter (ein wietaner), irgend welcher. ewasperer, ewasprijer, irgend was für einer, neben ewås vorer, siehe was. — So wird ein vorgesetzt in ejêder, einjeder; epår, ein paar, einige u. s. f.

fëmb, fëmbe, fünf zuweilen nur fëm; aber fëmweckich fünfeckig.

gréuße, f. (=die größe), die Großmutter. Vgl. grôscha, grosel, grulla, gruvâter. Nachtr. 30. Schles. grula, niederhessisch gräuteke Gr. Gr. III, 677.

hûgern, hocken, kauern. Vgl. darüber Wtb. 61[b]. dî zitzerchen (Brüste) hûgern in dem müeder.

j — erscheint euphonisch für CH in durjen, durch den.

— ic, — ec, die Adjectivendung (in Sm. wie mhd.) klingt in Kesmark — ich, bei Verlängerungen ijer, — ije, — ijes, Vgl. — endic.

jêderer, jedwëder, jedwëderer, jeder s. itjêdrer.

înensthalben, ihrethalben (Plural.)

itjêdrer, jeder.

kaum, wenigstens.

— ke, die Deminutivendung. Vgl. Wtb. 68[b] stîrke, jêrke, rosînken. Sonst — chen, siehe Wtb. 44[b] 76 83. Nachtr. 20[b]. Deminutiva mit — chen, wie bëßchen, schetzchen, finden sich selten rein. Meist wird eine andere Silbe zwischen geschoben. z. B. die Pluralendung — ER: schetzerchen, kënderchen, kelber chen, kî-erchen (Kühe), maiderchen, Ketterchen (Käth-

chen); die Femininendung — inne, in Käsmark — ënne: maidënnchen, Kettënchen (Käthchen); die Deminutivendung — elein: J'éiselainchen (Jesuleinchen); — el: äigelchen, bësselchen, bißchen; — eler: aiglerchen; oberdeutsche Formen, wie: schetzelain, Kettelain sind seltener, wenn auch nicht unerhört. Diese Fülle von Deminutivendungen wird noch vermehrt durch slavische Endungen, die eingedrungen sind, wie — iz, — utsch, — usch und ull. Man hört schätzusch, Kettusch, maidusch; schätzuschchen, Kettuschchen, maiduschchen, bëßuschchen, bëßutschchen, ja sogar bëssutschkelchen, was immer noch soviel bedeutet als bißchen; Kettizchen, Kettizusch, Kettulle, Kettulchen. Sogar das Adjectiv wird ergriffen: winz-uschich, e winzuschijer winzig, ein winziger; kleinutschendich, siehe -endic.

kéinmand, niemand. Schon in der Zipser willekur §. 1: keinman.

mainstwegen, meinetwegen.

manchter, manichter, mancher.

nischt, nichts; nëch, nicht. Vgl. Zpsl. 2.

ôb, éib, ob.

pîs-chen n. kätzchen. Es hat geschmeckt, so kann er izt von pîs-chen sichs maul lecken lossen géin. nd. s. Wtb. 42.

sai: bin. saiwî schlecht, wie immer (aus es sei wie immer); hî sëtzt sichs nëch saiwî, hier sitzt sichs nicht schlecht. saiwêr quiscunque, saiwâs, quidcunque.

-sche, der nachbarsche stolz, der beamtensche garten.

sëter, selcher, silcher, (-sülcher), sotaner, solcher.

séu gêrn: so gerne (wie im schlesischen), österreichisch a sô! d. h. was weiß ich! si sâgens nor séu gêrn, sie sagen es nur im Scherz, es ist ihnen nicht Ernst.

sich, in hî sëtzt sichs nëch saiwî (s. d.), hî mecht sichs. hier macht es sich, ist es angenehm.

téile, d. i. einige von vielen. of Michéile héizen téile, of Galle héizen alle.

tschwëschen, zwischen.

tüglich, spr. tiglich, sehr. Das Gesicht glüht tiglich.

-utsch, Deminutivendung, siehe unter -ke.

verpûst, verstaubt. Vgl. pûsicht. Wtb. 42.

was, für der, die, das, wird eigenthümlich gebraucht, indem er, sie, es dem darauffolgenden Subject noch ergänzend nachfolgt: der mann wås ich nen déu sê, der mann den ich (ihn) da sehe. di frau wås ich se déu sê, die Frau, die ich (sie) da sehe. es kënd, wås ich's déu sê, das Kind, das ich (es) da sehe; wås er, wås se, wås es, erscheint auch so häufig für demonstratives der, die, das, Genitiv; wås sain, wås ir, Dativ: wås nen, wåser; Accus. wås nen, wås se; ich, der-wird ausgedrückt mit ich wås ich, und so fort: du, der - du wåstda, er wås er, bir wåsber (wir, die), ir wås der, si wåsen se.

wåsperer, wåspere, wasperes, qualis, wasvore, was für ein. wås voréiner, was für einer, ewåsperer, ewåsprijer, der wasprije.

wëter wietaner.

westhalb und wensthalb, weshalb.

Eigenthümliche Ausdrucksweise.

au hî wët für ach, hier wird — au géin se! für gehn sie nur! au guttchen! gut, gut! au juichen! ach! — Dies au ist nicht auch; es entspricht eher dem schlesischen ock bei Jeroschin og. — Hast du mich lieb? Antwort: und hå ich dëch nëch? für: und wie sehr! —

Als Beispiel der Vorliebe für Deminutiva stehe hier eine Strophe eines „studentenlîdes“ von E. Lindner.

vil beß als bai aich schënnerchen (schinder)
aus aiern lausijen hefterchen
lêr bir bai di maidënnerchen
all aire wissenschäfterchen.

Klein - Lomnitz*) im Niederland.

Der botréugene[1]) Taibel.

Wi di bauern s'fald[12]) bosæt hàn[2]), ëss der Taibel geschwënd zu sê gân[3]), au[4]) hat gesågt: di hálbe walt[12]) êss maine, ant ich wëll éuch[5]) von der arnt[12]) main téil krîgen. di bauern wåren àber geschaid, bà[6]) si hàn en di undere halft[12]) zu gån[12]) vorschprô-chen; àber der Taibel hàt di éubere halft[12]) gewollt. — si hàn nont mûren êns gánze fald gesåt. ant wî di téilung hàt sollen sain hàn

*) Von der nachfolgenden Sprachprobe, die mir ebenso eingesandt ist, gilt dasselbe, was Seite 29 zu der aus Leutschau bemerkt wurde.

se di mûren vár[9]) sich bebalden ant en Taibel sain di gâlen[12]) blatter[12]) übrich geblîben. wîs ofs ándere jàa êss kom, hàt der Taibel en véulen[5]) zorn gesâgt: „itzern[10]) wêll ich di undere halft hàn!“ — dà hàn di bauern wéizen[11]) ant korn gesât. ant wi zum andern méul[5]) di téilung[11]) hàt sain[11]) solln, hàn sich di bauern di årn genumm ant en Taibel sain di stoppeln îbrich geblîben mët wëtten (wie tânen, Nachtr. 18) er di hall[12]) gehéizt hàt.

---

1) Unser b e — ahd. p i lautete daneben auch im 8., 9., 10. Jahrhundert zuweilen b a-, p a-, p o-, Graff. III, 5. Aber „selbst Nhd. läßt sich in älteren Urkunden zuweilen noch b o- für b e blicken“. Grimm. Wtb. I. 1202. Es wäre den Gegenden nachzuforschen, wo es am längsten haftete. In Krh. p o- ebenso „cimbr.“ Wtb. 33.

2) Bemerkenswert ist, daß wir hier die zusammengezogene Form h a(be)n (Mhd. h â n h a n Mhd. Wth. I. 595. Hahn gr. I, 75.) finden, bei welcher das B wie im mhd. und in den md. und alemann. Mundarten ganz ausfällt (s. z. B. Weinhold dial. 129. Stalder I, 47 u. a. Schmell. §. 954), indem wir in den Gründen das ostlechische h à m (= h à b n) antreffen, welches das B nicht ausgeworfen, sondern mit dem N verschmelzt hat (Schm. §. 954).

3) g â n, ist das mhd. g e g â n (für das sonst übliche g e g a n g e n) s. Fromm. zu Herbort vers 6774 andere stellen mhd. Wth. I, 463.

4) a n t und, nähert sich der ältesten ahd. Form a n t i. Da in Klein-Lomnitz a sehr oft für e und ë steht (s. unten Anm. 12) kann es auch für e n t (ahd. e n t i, i n t i) stehn. Dem hochd. u n t a, später u n d e, u n t, u n d steht es jedesfalls fern und näher dem Altfries. a n d e, a n d Angelsächs. engl. a n d, Altsächs. e n d i mnl. e n.

5) Das é u unserer Mundart, dessen Aussprache manchmal einem o u nahe kömmt, steht für mhd. o u (é u c h) für â (m é u l) und für unorganisch verlängertes o (zu ô: v é u l, é u b e r e, b e t r é u g e n). Vgl. Wtb. 29 (wo es â u geschrieben ist). Nachtr. 43a.

6) h à: denn s. die kalibe Anmkg. 100. Vereinzelt steht hier schon ein B für W, das in den Gründen so allgemein um sich gegriffen hat.

7) S. oben 5).

8) n o n t: nur s. die kalibe Anmkg. 13.

9) Vgl. die Zündrute, Anmkg. 5.

10) mhd. i e z u n t, i e z e n t aus iezuo, ieze in Nürnberg e i z, e i z c t. Fromm. I. 131, Gr. gr. III, 120, 217. I; 528 wird hier zu i t z e r n. In der österr. Mundart (auch in und um Presburg) hört man die bemerkenswerten Formen, h í a z a, h í a z, h í a z t und h í a z t e n (Vgl. goth. h i t a: ἄρτι Gr. III. 120. Angels. g e t a?) Fromann I, 290, 10, II. 140 V. 505 u. s. w.

11) Das é i ist zu sprechen wie es geschrieben ist (also nicht — a i) es nähert sich dem ê in Schlesien, Obersachsen, md. nd. Gr. gr. I[3], 258, 284. Weinh. dial. 34 Schm. §. 14—151. Daneben entspricht a i mhd. î (was westlich des Lech fast umgekehrt der Fall ist) s. Wtb. 65a.

12) a für e, ä zeigen hier die Wörter h a l l, a r n t, h a l f t, b l a t t e r (Hölle, Ernte, Hälfte, Blätter). Dies altursprüngliche a hat aber auch a für ë neben sich. f a l d, w a l t g a l e n, g â n (f ë l d, w ë l t, g ë l b e n, g ë b e n). Vgl. Weinh. dial. 22. f.

bàsgâge, f. Basgeige.
houi n. Heu. In Waldorf hui. Nachtr. 33. nnl. hooi.
Morgentag m. Marientag.
rêen: regnen.
schwådern: plaudern.
tuck: schau; sonst kuck, auch hennebergisch tuck s. Fromm. II. 448.

Kalesen im Niederland (eingesant).

Gib a ditchen [1]) ën di bromme [2]), dánn wâber [3]) alle zwiine (zwei männer) mët fuijain [4]).

Gimra bëszchen stenke [5]), dánn wâber [3]) ens Seneblâ [6]) mët schlàttern [7]).

Frau néupern (nôpern), hait [8]) mer aire findelinde [9]) durch de floite [10]); laiht mer aire tippetappe [11]) ant (en) schîß zinûben! [12]),

---

1) ditchen n.: Groschen, Deutchen, nd. dütjen, s. Wtb. 44b und Gr. Wtb. II. 1767.

2) bromme f. Baßgeige, Brummbaß. Vielleicht schon mhd. Gr. Weistümer II. 164: brumme. Bei W. Scherffer († 1674) aus Oberschlesien: die große bromme From. IV, 165, in Krickerhäu, Kremnitz bromm m. Nachtr. 19b.

3) So wie in Krh. und Dpsch. ist der Stammlaut von wërden A geworden (wie schles. Weinh. dial. 124); ech wâ, wàr (Krh. ba Dpsch. barr), wir wåren (ban): werden, s. Nchtr. 49b ber wir, auch schles. Weinh. dial. 75.

4) fui-ja-en: tanzen? Vgl. allenfalls madjar. fuj, er bläst, woher sl. fugák: Wind, fugara große Pfeife der Schafhirten. Jungmann I. 536.

5) stenke n. etwa für stämpchen, ein kleines Maß von Trinkbarem („ein Pfiff") Nachtr. 48b.

6) „Neu-Lublau."

7) schlàttern, im Kote waten. Vgl. ahd. slôte f. der Schlamm Graff VI, 792 in Baiern schlott, schlutt, schluet f. der Schlamm, schlötten, schlottern, damit zu schaffen haben. Vgl. Nachtr. 46: schlieten.

8) haien, werfen. Vgl. geheien. Schm. II, 132.

9) findelinde f. Der Haspel. Andere Ausdrücke dafür, wie: gippe f. terrefere f. tod m. sind schon Wtb. 44 angeführt.

10) floite f. Bodenwand, etwa die Fallthüre oder die Öffnung der Decke zum Dachbodenraum Vgl. schles. fleute f. viereckige Wolltafel. Weinh. 223.

11) Vgl. Wtb. 44a.

12) Schieße zum ofen (d. i. in den Ofen) n. in Schlesien die schosse. Weinh. 87. Ofenschüppe zum Broteinschießen.

Pudlein im Niederland*).

Nischt[4]) und a wås[1]).

S'wåren[9]) améul[2]) zwê brîder[4]), von dann[8]) hàt[3]) einer[7]) nĕch[4]) gewollt orpen[5]), wail[7]) nen's[6]) geld nĕch[4]) glaich[7]) ĕn's[4]) maul[2]) gefléugen[2]) ĕss[4]). dar[8]) hàt[9]) en[4]) ein[7]) stĕck[4]) gesågt: wû[12]) nischt[4]) ĕss[4]), kán[9]) éuch[2]) nischt[4]) derzûkomm[10]). er ĕss[4]) sain[7]) gánz[9]) låben[8]) láng[9]) der orme[9]) brûder Wunischtes geblîben[4]), wail's'nen[6]) nĕch[4]) ĕn[4]) kopp gân[10]) ĕss[4]), mĕt[4]) kléin[7]) an[11]) ånfàng[9]) zu màchen[9]), ĕm[4]) bàld[9]) a[11]) grêszer derspår ness[9]) zusàm[9]) zubrĕng[10]). a séu[2]) hàt der jĕngere[4]) nĕch gedåcht[9]) dar hàt vorstandiger[13]) àls[9]) der aldere[8]) gerédt; „wàs nĕch ĕss, das kan wåren. dar hàt mĕt kléin ångefån[10]) und[14]) hàt dàs bĕszchen wàs er vom våter gekrickt[15]) hàt, schéin[16]) hingelêgt und aufgehoben, und durch sain spårsam låben genug vil zusàm-gebråcht. n' ånfang ĕss es pomahlich gân àber dar[17]) hàt sich àn sain sprĕchwôrt[18]) gehalden[19]), wàs nĕch ĕss, kán wåren! und dàs hàt nen fort en der orpt nai bostarkt[20]). hernåchen[21]) ĕss es baßer gân und durch sain flaisz hàters a séu wait gebråcht daß er a raicher màn ês woren und hàt die kĕnder von sain brûder[14]) Wunischtes, dar salber nischt zu baiszen und zu knågen[21]) gehàt, dernårt.

---

*) Eingesant wie die Sprachprobe aus Leutschau s. d. Anmerk. *) Seite 31.

1) a wås: etwas. In den Gründen abås, abéa, ein was, etwas, einwer, etwer (irgend wer), haltabås haltein was; halt abéa, halt ein wer; haltabitter, haltabittener, halt einwietaner, d. i. ein übelgetaner, beschaffener. Nachtr. 18. Wtb. 104, 55. Zur kalîhe Anmkg. 48. Vgl. From. VI, 265, 13: a wei — ein wie?

2) mhd. ou ist éu: éuch (ouch); hingegen û: au maul (mûl); ebenso â, ô: améul, a séu einmal [einso?] also; bemerkenswert ist, daß bei den Wörtern der Ton auf der zweiten Silhe ruht, wie auch bei a wås, abéa Anmkg. 1; für urspr. kurzes o: gefléugen.

3) hàt, gedåcht sollten héut, gedéucht heißen und sind Ausnahmen, denn mhd. ậ ist éu. Alle übrigen a werden zu à, å; reines a steht nur wo ă, e, ĕ stehen sollte (zuweilen auch für ei in a: ein).

4) ĕ steht hier überall für i oder ü; außerdem nur in vor und Bildungssilben oder einsilbigen Wörtern, die nicht hoch betont sind (der aldere; aber: dar hat); eine Ausnahme macht beredt, das fast wie beridt klingt und gelêgt,

5) orpen orme — årpen årme. Vgl. Anmerk. 3.

6) nen: ihn und ihm; urspr. wol nur für ihn und aus mhd. inan, inen zu erklären? — Auch in Kesmark s. Wtb. 49a,

7) mhd. î immer Ai, hingegen Ei: Ei. S. Sprachprobe aus Kleinlomnitz. Anmerk. 11

8) ĕ ä e ae betonter Stammsilben werden zu a bei Verlängerung (in mehrsilbigen Wörtern, wo nicht Position die Kürze veranlaßt) å vgl. Anmkg. 3.

9) Vgl. Anmkg. 3.

10) der zûkom, zusåmzubrĕng für darzukommen, zusammenzubringen, neben belîben scheint zu zeigen, daß das en nur nach position bildenden Consonanten (auch kommen, indem es nhd. nicht zu kômen wurde, gehört hieher. Vgl. kann Wtb. 29a) wegfällt. Doch würde ich ångefån und gån für angefangen, gegangen nicht durch den Wegfall des gen erklären, sondern aus den md. Formen gevân. Bei Jeroschin 105a s. mhd. Wtb. III. 202 und gegån s. Sprachpr. aus Klein-Lomnitz Anmkg. 3.

11) Vgl. Anmkg. 3.

12) em für ŭm: um s. Nachtr. 49. — î steht nur vor Position (nischt nĕch) und für üe: brîder: in tonlosen Silben: — lich — aich.

13) û für â ist md. Weinh. dial. 57, 13. vor — für älteres vur — (mhd. ver—) ist allgemein md Weinh. dial. 51, 6.

14) u — û bleibt hier unverändert: und, durch, brûder in den Gründen wird es meist o in Knh. éo.

15) k für g sonst in Krh. kegen, in der Zips kucken, in den Gründen verlâken (gegen, gucken, läugnen).

16) ô wird ê, éi: grêszer schéin.

17) dar, der, häufig für er auch in den Gründen.

18) wôrt auch schles. md. wol schon bei Herbort s. vers 2584 Weinh. dial. 52.

19) Vgl. oben der aldere; die Erweichung des d nach l auch schles. Weinh. dial. 65. vgl. Gr. gr. I², 393 f. 409.

20) Zu ho vgl. die Sprachpr. aus Klein-Lomnitz Anmkg. 1.

21) knagen: nagen, ist nd. Auch in Aachen. Müller Weitz 115. Schwed. gnaga, ahd. ginagen. Graff II, 1014, mhd. md. genagen, gnagen, mhd. Wtb. II, 296. Weig. Schmitth. II, 239.

Schelte:

Nain kriminaid! du verflûchter kerl, nain zentnerschwârer doner sol dich derschléun. 's krëmpchen! di ân (?) sol dich schitteln, schmaisen, warfen! brĕch hals und gebein! solst krepiern wi a hund! Du Kropok, Supok (Pole)!

du léinerner Jéisop (Joseph)! sagt man zu einem matten Jüngling.

Hånsel, schmück de gâle ai di mängel (Hüfte) daß sé louschte (links) wĕt anzîhn. S. unten „einzelne Ausdrücke“.

Namen:

Âde Adolf.

Hånsel, Honsel Johannes.

Jax, Jakobus.

Jéisop, Joseph.

Kettchen, Käthchen.

Lûde, Ludwig.

Einzelne Ausdrücke:

bawî; wie denn nicht! ja wol! ba jâ: ja, aus was wie, was ja, wie mhd. waz dâr, mnl. wattar, mundartlich wa mê, wa gilts (schweizerisch). Fromman V, 403, VI. 90.

belemmert: betrunken. Vgl. belempern Wtb. 77ª.

beschaigelt: betrunken.

éuter f. Eidechse. Vgl. hennebergisch: ederess, f. Fromm. VI, 472. Daneben die alten Nebenformen audex f. in Bern: eutachs n. Fromm. VI, 474 f. vocab. von 1420 audechse. ags. âdhëxe.

femmel, m. Blindschleiche, blënder femmel!

héup m. Hof. So auch in Ksm. Nchtr. 32ᵇ das f (= nd. f) wird zu p auch in schepp, schäb: schief, im Westerwald. Schmidt 173.

„käckelake f. Fichtenrinde.“ kockalatsche, kockelouzen, Tannenzapfen. Kesm.

kolende f. So nennt man das Zeichen CMB (Caspar. Melchior, Balthasar), welches die um Weihnachten und Dreikönig singend umherziehenden, milde Gaben einsammelnden Chorschüler (auch im Gefolge des Schulmeisters) an den Thüren zurücklassen. Eine Sitte die aus einer Zeit herrühren mag, wo sie als die ausnahmsweise Schreibkundigen betrachtet wurden, die mit diesem segenverleihenden, gespennsterbannenden Zeichen sich für erhaltene Gaben dankbar zeigten. Im Slavischen heißt bekanntlich koleda die Sitte dieses Umzuges selbst und hier berührt sich das Wort mit slav. kolo Rad, radförmiger Kuchen (Sonnenscheibe?). Palkowitsch erklärt das slovakische koleda: Neujahrsgabe, Kalende, Neujahrsumgang der Pfarrer, Dankovszky das madjarische koleda: benedictio domorum circa festum trium regum. Sonst madj. koledâl er bettelt, sammelt.

louschte links. Vgl. Wtb. 78ᵇ luetsch und madj. lusta, träge.

mängel, mongel f. Hüfte; zu mhd. anke f. gelenk?

more m. der Alp, slovakisch mura f. bei Palkowitsch incubus.

papulle f. Wange. zu pappen, essen, Nachtr. 16ᵇ schon lat. pappare die sl. Endung -ulle auch in pitschulle. Wtb. 36ᵇ. Weinh. 10: bitschole.

parchen m. kleiner Garten längs der Stadtmauer; eigentlich Umzäumung, Pferch, Park in Schlesien, s. Wtb. 32.

parschke f. die Schnauze.
scherze f. Brotanschnitt. Vgl. Schmell. III. 405.
schlamperchen f. Messerchen.
sein: **ich sai** (bin) s. auch Mzff. **du bëst, er ëss, wir sain saider, se sain, ich sai gewåst, gewåsen.**
scharre, tscharre f. die Rassel. Vgl. **tscharrom**, rasple. Wtb. 46ª zu ahd. **skirran, skerren**, scharren Gr. gr. II. 39 er 428, Graff VI, 538 (daselbst auch **skërra** f. strigilis). Schm. III. 386, 389.
werden: ich wa, du wëst, er wët, wir wan, er wat, se wan.
wulperchen n. Heidelbeere. Vgl. Schm. IV, 53. Wtb. 105ᵇ in Aachen. **wolber** Weitz. 263.

Zahlen;	16 sachzen
2 zweine, zwû, zwâ	10 zân
5 fënf, fënbe	11 êlf, elbe
6 sex	12 zwêlf, zwelbe.

Aus der Béil (Bela).

An der Grenze zwischen Niederland und dem Garstvogeldialekt.

Béilerstëckel*).

Nàch vorrichtter [1]) orbt ês a Béiler ên wald' gån [2]), êm zu sân [3]) wàs er am àndern tåg zu tûn hàt. Wî er eséu [4]) géit hàt er offem béum (bóum) Gôterchen [5]) gesên [3]). dar [6]) hàt itzern [7]) nêch gewost wàs das fár véigel sain [8]) und hàt se fár hailige [8])

*) Die Beler sind die Schildbürger der Zips. Ähnlich sind die Böeler, Dittebüller in Schleswig verspottet S. Müllenhoff, s. 91 f. Ein Stadtnotär in Käsmark, Namens **Thomas Gosler** aus Holstein (um 1627), konnte diese Schleswig'schen Scherze kennen und den benachbarten Beilern, durch die Ähnlichkeit des Namens verleitet, angeheftet haben. Übrigens wird auch die Geschichte aus der Eiflergegend Firmenich III., 243, von dem Stier, der das Gras auf dem Backofen (in Bela auf dem Thurme) abfressen soll, mit einem Strick um den Hals hinaufgezogen und erwürgt wird, von den Belern erzählt. Über Erzählungen ähnlicher Art von Schiltbürgern Krähwinklern u. a. s. Gödecke Grundriß Seite 424. f. — Das Obige ist wol aus Bela, jedoch nicht mit der erforderlichen Strenge mundartlich gehalten; die Schriftsprache hat überall eingewirkt, ich unterstreiche die bedenklichsten Formen.

gehàlden. der jäckt[9]) ên di Béil und hàts flucks en magistrât derzäilt dász en wald hailige véigel off en béum ir nest hån. di Béiler han glaich[8]) a léiter[5]) genom[10]) und sain êndâm[6]) se di léiter derléings geträgen hàn, in wald gân. Wi se àber zon wald kom, hàn se se nêch gekont wattersch trâgen, bà[11]) de béim hàn vorgehàlden. Die hacken izt àlle béim aus und hån aséu[4]) schîr en ganzen wald vornîcht[1]). Of di lazt[12]) sain se baim béum ånkom wu di véigel wåren und hån di léiter àn béum ofgestellt; åber si wår vil zu kûrz. izt han se di léiter of di sait gelêgt und sain einànder off de köpp gestàn[13]) biß der éiberste es nest derréicht håt. wi der éibere schund di hand néu's[14]) ausgestrackt håt, kraischt er far lauter fraid: „ich hà[15]) se schund!“ und der nîderste, em se am boschwêndsten[16]) zu sân, ês hervorgsprong eips[17]) wår ês, dász er se schund hàt. wi der underste waggesprong ês, sain àlle éiner offen andern geflûgen und nond[18]) der éiberste hàt sich àn a zwonke derwoscht[20]) und ês hâhn[21]) geblîben. Dász se nen ràpper krîgen, schmêssen se béil ànt[22]) ax off nen un hån nen gànz zuhàckt. doch ês er hernåcher runte gefalln, wail man nen di hànd mët a béil abgehàckt hàt. si hån nen genum und éuch di léiter und sain mët nen gån ên di stàt Béil.

---

1) vor — ver — s. die Anmerkung 13 zur Pudleiner Sprachprobe.

2) gån, gegangen. S. Leutschauer Sprachpr. Anm. 9. Kleinlomn. Anm. 3.

3) såhn, sehn, mit unhörbarem H mhd. sëhen; hingegen weiter unten part. praet. gesên, wo gleichfalls das H unhörbar ist (in der öst. Mund. segn, gsegn) aber È für A (ein Fehler des Aufzeichners?) was aus mhd. gesên (ja selbst gesîn Wackern. I. 775, 7 ein mnd. Bruchstück des 13. Jhs.) zu erklären wäre.

4) eséu und weiter unten aséu. Dies ist nun schon deutlich eine Ungenauigkeit des Aufzeichners (obwol mir die Aufzeichnung als „durchaus zuverlässig“ zugeschickt wurde). In Mzsf. sagt man asou oder aséu in Krh. asû Smln. asô. Plsn. esôde Wtb. 97 zu mhd. iesâ? s. Schm. III. 176: pfälz. uese.

5) Gôterchen. Dies soll in B. Benennung einer Lerchenart sein (?), wodurch obiges doppelsinnig wird. Schmeller führt II, 82 aus p. Abraham auf: götl f. elster. Ich kenne nur den öster. Namen âlsterkâdl f. Elster, was eine deutende Umstellung der Laute von ahd. âkalastra scheint.

6) dar (dër) er, s. Zpsl. Anm. 15, Pdl. 17. A für E weiter unten in éndâm. vgl. Kleinlomn. 12. Wtb. 48.

7) itzern, vgl. Kleinlomn. Anm. 9.

8) sain sind, glaich, léiter, héilige (mhd. sîn [conjunct. Form für indic.] glîch, leiter, heilec), so hätte der Aufzeichner wol, nach Analogie s. Leutsch. Anm. 3 schreiben sollen; er schrieb aber laiter, hailige, was ich zu ändern mir erlaubte.

9) jäckt, jagt. Jagen biegt in solchen Mundarten, welche vom nd. oder vom md. beeinflußt sind, stark: du jägst etc. ich jug, nd. ich jöck nl. joeg (spr. jûg) hingegen ahd. jagôta mhd. jagete, jagte etc.

10) genom, Wegfall des — EN, s. Zpl. Anm. 9. Pdl. Anm. 10.

11) bå (aus mhd. wâ, wo) denn Smk. Anm. 100. Kleinlomn. 6.

12) of di lazt (= auf die letzt) für zuletzt. die letze ist mhd. Ende, Abschied; zeiner letzte geben, s. Schm. II. 529, könnte auf lat. laetitia ahd. lezzu, goth. latjan zu erwägen sind erinnern, wenn auch hier eher vgl. Schm. II. 518, 531: letitzel, litzel etc. — Auf die letzte (sc. Zeit) gilt jetzt auch in anderen Mundarten (neund. up et lest), sowie überhaupt letzt statt letst für lest (aus le[zi]st) auch im Oberdeutschen durch das md. aus dem nd. eingedrungen ist.

13) gestån, gestanden für gestiegen, vgl. Wolfram: si habten sînen stegreif: sus muoser von dem orse stên (= steigen).

14) néu, nach, Wegfall des H und CH ist schon besprochen. Nachtr. 30b.

15) hå, ich habe. Österreichisch läßt das B nie weg: håb, hingegen schweizerisch hå. Stald. I. 47. mhd. (d. h. alemannisch) ich hån, md. findet sich bei Herbort sogar (3 Mal reimend) hå für den Conjunct., s. Fromann zu Herb. 3755. Gr. gr. I². 966.

16) boschwend geschwind. bo — po — für be findet sich auch sonst. S. Kleinlomn. Anm. 1. Hier steht es für ge.

17) öp ob, schlesisch éb. Weinh. dial. 37 scheint für üb ahd. ubi (Versetzung von ibu Dativ von iba Zweifel) zu stehen.

18) nond, nur, auch in Kleinlomn. Stss. Smln. Mzsf. Smk. 87, 99.

19) zwonke f. der ast. Etwa = zweisel der Bedeutung nach.

20) derwoscht, erwischt. Die Nebenform wüsche, wusche, kömmt schon mhd. vor mhd. Wtb. III. 764.

21) håhn hangen. Das H unhörbar, vgl. 3, mhd. hâhen ahd. hâhan.

Garstvogelsprache.

Katt rack har as lapp 1), ëch gâ der a schmatz.

håber håber håber éuch gald, åber håber kéin håber, håber éuch kein gald.

---

1) lapp, Neutr. in Käsm. läpp (nicht lëpp), Neutr. Lippe ist aus dem nd. eingedrungen für hd. lefze. Altfries. lippa ist masc. vergl. schwed. läp, masc.

Hopgaard.

A. Sonklar von Innstädten theilt eine mundartliche Sprachprobe von da mit in seinen „Reiseskizzen aus den Alpen und Karpathen“ Seite 146 ff.

„En Metëu [2]) hot dedjînt [1]) [4]) Mischkes Mechëu [2]) baim Goudainernen [2]); dou hot dedjînt ouch éine ous Kjîsmark [4]) fer [5]) a kechen, die hot dehéißen Kjattusch [4]). En ånfång (oonfong) hon se sich nond [6]) a sû ån deuuckt [7]), [2]) dann hon se éins zû s ondere de uacht [2]). of die uatzt [2]) hon se sich ouch dewout. Ame [8]) a sû lange [2]) as se dô wôr, wôr sa a sû gut, a sû frülich. Wie se ofs neue jôr ës anhéim degang, wôrem asû bang a sû uéid [2])! ën wënter hot er zu êr nëch dekunt komm. ën sommer hot er sich nafza [9]) ofdemacht end ës deuufen [2]) bis ëns [10]) Kjîsmark zu êr. ën der nacht um éube, zwéube [2]) ëser zu êr dekom. Kåm [11]) hot er mit êr deret, hot er schun demust héim gîn [12]) etc.“

Das die Mundart „verdorben und mit slavischen Articulationen durchsetzt“ sei, wie Sonklar a. a. O. angibt, das scheint nach dieser Probe nicht richtig.

Sonklar hebt noch hervor, als besonders bemerkenswert, die „butterweiche“ Aussprache des R, die ich Nachtr. 43 zu schildern suchte.

---

[1]) de für ge zeigt eine kindliche Sprache, wie Siebenbürgisch zuweilen tlinkig, tinzig für klinzig, tlidchen für Kleidchen. Fromm, V. 368. Hennebergisch tlê klein, tlådle, Kleidchen, tlippertlê, klipperklein, tann, kann. Fromm. II. 497. Ferner tuck, guck, vgl. oben S. 38, troß, treif, groß, greif, daselbst 498. Auch in Obersachsen hört man tleich, gleich. Ähnlich tl und tn für gl und gn am Mittelmain, Oberisar, Oberinn, Rottal, Ilz, Schmell. §. 475. In Häufler's Sprachkarte finde ich noch bemerkt, daß man im Leitmeritzer Kreise d für g höre. — degang zeigt, daß das anlautende g in der Stammsylbe bleibt; das Nachtrag 43[b] angeführte de = dang scheint demnach unrichtig.

[2]) Das L scheint überall im An-, In- und Auslaut zum Vocal U geworden. Mecheu Michel, goud, wout, Gold, wollt, deuuckt, uatzt, uacht, gelugt, letzt, lacht; dies sind Beispiele, so auffallend, daß man die Verwandlung aller L für möglich hält. sû lange sieht unwahrscheinlich aus neben di uatzt; es soll wol auch sû uange heißen. frûlich für frûuich könnte bei alledem stehn, da hier das L den Anlaut einer tonlosen Bildungssilbe bildet und in diesem Falle vielleicht weniger der Erweichung unterliegt. — Der Übergang des L in U erscheint bei Niederländern (Grenznachbarn der Franzosen) und Südslaven (Grenznachbarn der Italiener) im In- und Auslaut. Gr. G. D. S. Seite 319 f. im schlesischen Weinh. Dial. 66. Fromm. II. 500. Im Anlaut ist die Erscheinung wol

unerhört und erinnert nur an halbwegs Ähnliches im Schwedischen, wo ljus = jus klingt, also L im Anlaut wegfällt, oder jatzt in D. Praben = herz, wo das h vom Vocal verschlungen wird.

[3]) goudainerne, der Pfarrer, halte ich für ein erweitertes goldaine mhd. der guldîne, der goldene. Durch mundartlichen Misbrauch ist an die nicht mehr verstandene Adjectivendung — ain, eine weitere (und zwar gleichfalls aus einem verirrten Sprachgefühl entsprossene) adjectivische Endung — ern angehängt worden (wie in beinern, steinern) und so entstand dies goldenerne. Vielleicht ergibt sich für die, die mit den Localverhältnissen von Hopgaard näher bekannt sind, eine Erklärung, wie es gekommen, daß dort der Pfarrer der goldene genannt wird. Vgl. diu guldîn nône, diu guldîn mësse Schmell. II., 34.

[4]) Kjîsmark, dedjînt, Kjattusch, zeigen eine Art der Präjotierung, die auf die an das altnordische erinnernden Gesetze, die den Nachtr. 33 f. angeführten Fällen zu Grunde liegen, nicht zurückzuführen sind.

[5]) fer a, für eine = statt einer, findet sich auch sonst in der Zips.

[6]) nont, nur, findet sich auch in Bela, Kl. Lomnitz und in den Gründen. S. Schmöln kalîbe. Anm. 87.99.

[7]) lucken, lugen, ist in der Zips und in den Gründen allgemein. S. Wtb. 78b.

[8]) ame, aber — aberne? Vgl. frailichtan.

[9]) naffza, hernach, wie offa. aus anfangen. Nachtr. 43a aus: anzufangen.

[10]) Kesmark ist Neutrum.

[11]) kâm, kaum hat österreichisch. Vocalstand.

[12]) gîn, gehen, so auch schles. Weinh. Dial. 43 md. Schmell. §. 208.

II. DIE GRÜNDENER MUNDART.

Die vorzüglich bergbautreibenden Gegenden der Zips werden daselbst die Gründe*), als Landschaft mit einem gemeinsamen Namen in den Gründen bezeichnet, s. Wtb. 56b; von letzterem Dativ das Substantiv der Gründener, d. i. der in den Gründen wohnende. Die Mundart des Gründener unterscheidet sich merklich von der der übrigen Zips (des Zipser Oberlandes, des Garstvogeldialekts, des Zipser Niederlandes und der Städte Leutschau, Neudorf und Umgebung), wenn auch nicht so wesentlich als bisher angenommen wurde**).

Es sei daher gestattet, die Mundart der in Klammer bezeichneten Gegenden zum Unterschiede von der in den Gründen gesprochenen, ausnahmsweise die Zipser Mundart (nicht Zipser Dialekt, so nenne ich lieber mit einem Gesammtnamen alle Mundarten des ungrischen Berglandes) zu nennen, so wie der Sprachgebrauch in der Zips auch gründnerisch und zipserisch unterscheidet. Ein Zipser belehrte mich: „die Wagendrüsseler sind Gründner, sprechen aber wegen ihres Verkehres mit der Zips mehr zipserisch. Krompach, nahe zu Wallendorf, spricht schon ganz zipserisch. Das echte gründnerisch findet sich in den Orten: Schmölnitz, Schwedler, Stooß, Einsidel, Gölnitz; aber auch in Metzenseifen und Dopschau, die zwar benachbart sind (die Stooßer besuchen die Märkte von Metzenseifen), aber nicht mehr zur Zips gehören***).

---

*) Der Grund, das Seitenthal an Hauptthälern, ist ein auch im Salzburgischen üblicher Ausdruck. Schmell. II. 115; in der Schweiz wird grund und grat als Gegensatz gebraucht, wie Berg und Thal. Stalder I. 485. In der Zips heißen die Seitenthäler an der Kunnert (1299 noch latein. Conrada germanice Chunnerth. Wagn. I. 318, 394) oder Kundert (madjar. Hernád), dem gegen Kaschau zu fließenden Fluße: die Gründe.

**) S. Wtbch. 15, wo aus der Ethnogr. der österreich. Monarchie von Freih. v. Czoernig die Ansicht angeführt ist, daß die Zipser westfälisches Niederdeutsch, die Gründner Oberdeutsch sprechen; Beider Sprachen aber sind Mitteldeutsch.

***) „Die Gründener Mundart wird namentlich in den bergbauenden Orten (der Zips) gesprochen, die zu dem Schmölnitzer Oberamt gehören, das sind Schmölnitz, Einsidel, Gölnitz, Krumpach, Wagendrüßel, Metzenseifen.“ Korabinsky 680.

Das Gründener Deutsch wird dem Zipser besonders auffällig durch die Verwandlung des W in B (durchaus im Anlaut) und durch ein stärkeres Beigemisch von österreichischer Mundart, der hier im Durchschnitt nahezu ein Drittel des Wortvorrats und anderer mundartlicher Erscheinungen zufällt. Dies letztere, so wie die Verwandlung des W in B haben die Gründener mit den Krickerhäuerorten gemein; die auffallende Verwandlung des F in W bei den Krickerhäuern kennen die Gründener nicht. Die Verwantschaft der Gründener und Krickerhäuerorte erklärt sich daraus, daß beide von den Bergstädten aus bevölkert sind; das W für F hat vielleicht eine Zuwanderung (aus Krain?) zugebracht, die nach den Gründen nicht gekommen ist.

Wenn man den Stand der Vocale ins Auge faßt, so theilen sich die Gründener Mundarten in solche, in denen das A vorherrscht (Metzenseifen) und die der Sprache des Ortes Krickerhäu selbst näher stehn, und in solche, in denen das E vorherrscht (Dopschau) *) und der Sprache des Krickerhäuer Ortes Deutsch-Praben und der Zips näher stehn. Die Siebenbürger Sachsen wollen finden, daß die Mundart des Burzenlandes in Siebenbürgen der Zipser Mundart am nächsten steht; das lasse ich dahin gestellt sein, bemerke nur, daß die starke Neigung, das W in B zu verwandeln, die Mundart im Burzenlande der Gründener und Krickerhäuer Mundart näher bringt.

Sonst sind die Laute der Siebenbürger Sachsen von denen der Mundarten des ungrischen Berglandes heutzutage wol schon sehr verschieden. Ich möchte die ersteren in Rücksicht auf ihre ungetrübte Eigenthümlichkeit mit starkem ungefälschtem Wein vergleichen, wogegen die letzteren zum Theil mit anderm Wein stark gemischt, zum Theil gewässert erscheinen. Das gemeinsame beruht auf Eigenthümlichkeiten des Ausdruckes und auf jener eigenen Färbung der Sprache, die sich noch zeigt, wenn Zipser, Gründner, Bergstädter (Schemnitzer, Kremnitzer), Krickerhäuer (auch deutsche Galizier, österreichische Schlesier) die Schriftsprache reden.

Ein näherer Zusammenhang zwischen Dopschau und Deutsch-Pilsen ist Nachtr. 49 vermutet worden. Vgl. Czörnig a. a. O. II., 200.

---

*) Dopschau scheint 1326 von Bania (Schemnitz) aus colonisiert und mit Karpfener Recht begabt worden zu sein. Wagner Anal. Scep. I. 448 f.

Die Colonisierung der Gründe geschah wol von den Bergstädten her, im XIV. Jahrhundert. 1332 erbaute König Robert Schmölnitz, urkundlich Smulnuch-bania *). Der erste Theil des Namens rührt von dem Flüßchen her, das schon 1243 Sumulnuk, so wie die Gölnitz (das Flüßchen) Gylnuch, Gulnuch, Gulnych heißt. Fejér IV. I. 290. XI, 403 f. ubi Sumulnuk cadit in Gulnuch. Einsidel (Eremitae) ward 1338 den Schmölnitzern geschenkt; desgleichen Stëllbach 1353 (es heißt 1344 noch s. Wagner Anal. Scep. I. 204, in vulgari lassyu patak in theutonico Stilbach = d. i. der stille Bach); Wagendrüßel (Wagendruzel) und terra Millbach hatten von Ladislaus IV. dem Kumanen (1272—1290) die Zipser Freiheiten erhalten, wie aus einer spätern Bestätigungsurkunde von 1358 (Fej. IX. 11. 678 f.) hervorgeht.

Gölnitz (Gylnuchbania; zum Jahr 1280 findet sich bei Reynaldus **) Gviylnychbana Wagn. I, 193) genoß für sich und sieben umliegende Orte ein Privilegium von Ludwig dem Großen. Fejér IX, IV. 564.

Metzenseifen wird zuerst 1376 genannt. Czörnig II. 198, dann 1399, Fejér X. II. 652 f., wo es Meczenzeff und Meczenzeffen heißt. Letzteres enthält wol die rechte Form, und ist zu lesen Metzensêfen für Metzensîfen (die Form sîfe kommt in unseren Gegenden auch noch vor, z. B. 1284: a rivo qui cochensîfe dicitur s. Kalchelmann II. 150).

[Anmerkung über das slavische Wort baňe, madjarisch bánya.

Das Wort bánya bedeutet madjarisch: die Grube, besonders das Bergwerk, und wenn nun die deutschen Bergorte Schmölnitz, Gölnitz, Kremnitz, Schemnitz u. s. w. Szomolnokbánya, Gölniczbánya, Körmöczbánya, Selmeczbánya heißen, so scheint das ganz natürlich, als ob man im Deutschen sagte: Bergwerk an dem Flüßchen Schmölnitz, Gölnitz, Schemnitz etc. oder Kremnitzgrube, Schmölnitzgrube u. s. w.

Anders stellt sich die Sache, wenn man nach dem Ursprung des Wortes fragt, das zunächst slavisch baňe heißt, in allen slavischen Mundarten verschiedenartige Gefäße bezeichnet, und —

*) 1338; Smulnuch- und Sumulnuch-banya und Gylnuch-banya. Wagner Anal. Scep. 203.

**) In einer Urkunde von 1284 heißt es ähnlich Hekul civis Quilnichbaniâ („Gwylniczbania"), was die Form Quilnich (Quëllûnaha?) bestätigt.

nach einer gütigen Belehrung des Herrn Professors Miklosich — nicht slavisch, sondern auf das deutsche Wort wanne lat. vannus zurückzuführen ist. Bergwerk bedeutet es nur in Ungern, und diese auffallende Erscheinung trifft nun mit einer zweiten zusammen, die eine die andere stützen. Schemnitz, der älteste Bergort Ungerns, hieß vor dem Einfall der Tataren wahrscheinlich nur Wania (nach ungrischer Aussprache vergröbert Bania)*), wenigstens ist nur dieser Name für die älteste Zeit beglaubigt. Der Name Sebnitz (bei Kachelmann I. 3. 76: 1352 civitas de Sebenich vocata. 1408 auz der Schebnitz), Schemnitz, ist wol durch neue Einwanderer nach der Verwüstung der Stadt durch die Tataren aufgekommen; vgl. z. B. Sebnitz an der Sebnitz im Meissnerlande.

Wenn nun ein neugegründeter Bergort einen Namen erhält, der mit dem Namen Wania oder Bania zusammengesetzt ist — wie Schmölnitz: Smulnuch bania — und im madjarischen ist das bei den Namen vieler Bergorte der Fall — so heißt das so viel, daß der Ort ein anderes Schemnitz genannt wird, wie Auswanderer den Namen ihrer Heimat oft auf eine neue Ansiedlung übertragen; der bei Schmölnitz, Gölnitz beigesetzte Name (Smulnuch, Gulnuch) bezeichnet ohnehin ursprünglich bloß das Flüßchen, an dem das neue Wania gegründet ist. Smulnuch-bania wäre also ein Wania an der Schmölnitz, wie man sagt Halle an der Saale, Frankfurt am Main, Neustadt an der Orla.

---

*) „prisca aetate Bana (nomen urbis est), cives Banenses adpellabantur, dum Sebenicia primum, Schemnizium postea.“ Bel notit. IV. 565 f. Er citiert darauf eine Urkunde von 1275, wo die Stadt Wana, die Bewohner Banenses heißen. Auf einer alten Mauerinschrift in Schemnitz heißt es: Schebnitz, die zuvor Bana geheißen. Bel. a. a. O. Germanorum ore Wana sagt Bel in Bezug auf die Verschiedenheit des Anlauts. In einer Urkunde Bela des IV. (1235—1270) Fejér IV, III, 546 (aus dem Original abgedruckt) heißt es Wania. In einer von 1217 Fejér III. 1. 205, freilich wieder Bana (wenn der Abdruck verläßlich ist; die neue ungr. Wortform hat so vielfach Fejér's Abdrücke beeinflußt). 1239 erscheint Girardus plebanus de Banya, Wagner Anal. Scep. I. 293. Madjarisch B für deutsches W kömmt sonst auch vor: bognâr, Wagner (mhd. wagenære, ahd. waganâri); baj goth. vai wehe; bilikum: willkom; hindjò („hingyó“) wintrûbe; büköny, wicke u. a. Die rein ahd. Form Wania um 1250 müste allerdings befremden, wenn man in Ungern nicht annehmen dürfte, daß solche Formen im Ungrischen, Slavischen, Lateinischen oft länger fortleben, als in der Ursprache, vgl. Conrada germanice Chunerth um das Jahr 1299, oben Seite 47. So lebt das mittelhochdeutsche hâhære der henker, im madjarischen hòhér (geschrieben hóhér), das mhd. tûbe, die Taube, in dem Lockruf mit dem der Magyar die Taube ruft: tûbi! u. dgl. m., heute noch fort.

Ich glaube kaum, daß je ein anderer ungrischer Bergort Wania oder ungrisch Bania ohne Zusatz genannt wurde*); dies ist ausschließlich der alte Name von Schemnitz, worin mir allein schon der Beweis für die Richtigkeit meiner Annahme zu liegen scheint. — Und so muß denn wol angenommen werden, daß dieser Name, den viele ungrischen Bergorte in ungrischer Sprache mit einem die Örtlichkeit bezeichnenden Zusatz annehmen, endlich für den Begriff eines Bergwerkes überhaupt verwendet wurde. Im Slovakischen lehnte sich das Wort an das vorhandene Fremdwort baňe an, das eine Wanne bedeutete, nun aber in Ungern zur Bedeutung „Grube", „Bergwerk" modificiert wurde. Der alte Name Wania scheint aber ein deutsches Wort, und findet sich in alter Zeit in denselben Gegenden am Rhein, wo die ersten Ansiedler der Bergstädte, der Zips und Siebenbürgens her sind, als Bestandtheil von Ortsnamen. — Die ahd. Form Wania, Wanja erscheint in dem Namen Wanienhûsen (um das Jahr 776, siehe Förstemann Ortsnamen 1473 f. aus Monum. boica), dessen Örtlichkeit ich wol nicht angeben kann, aber das spätere Wanna findet sich 1072 in zwei Ortsnamen auf dem Hundsrück, in Wannenbach und Wannen-wîlâri, s. Förstemann a. a. O. (neben vielen Wanesbach, Wanesheim, Wanesdorf, Weningoa, die ich aber von den mit wanja, wanna zusammengesetzten Namen trennen möchte), was eher zu der Ablautreihe got. vinja pascuum, agls. vunjan habitare, altnord. van defectus u. s. w. anzureihen sein wird, als zu wanne, lat. vannus.]

Leider ist Schemnitz, die alte Wanja, der Hauptort unter den ungrischen Bergstädten, sehr zurückgegangen in neuerer Zeit und fristet beinahe nur ein künstliches Leben, das gröstentheils durch nicht eingeborne Beamte, Professoren, Akademiker u. s. w. hervorgerufen wird. Die eingebornen Gewerken sind lange nicht mehr maßgebend, die umwohnenden Slaven drängen in die Stadt herein und repräsentieren das Volksleben in den unteren Classen. Von der Schemnitzer Sprache, die uns so wichtig sein müste, wenn sie in alter ursprünglicher Fülle einer selbständigen Mundart als die Stammmutter der Gründener Mundarten noch lebte, läßt sich nicht viel sagen. Daß Trümmer davon in der Mundart der Kremnitzer, „Häudörfler" und Gründener leben, ist gewiss.

*) Siehe das nachfolgende Wortverzeichnis unter Wania

Es sind diese Ortschaften meist von den Bergstädten aus colonisiert, und ist ihre Sprache auch wirklich mit der der Bergstädte so übereinstimmend, daß letztere eben nur vereinzelt enthält, was erstere vollständig und im Zusammenhang nachweisen.

Statt zusammenhängender Proben der lebenden Schemnitzer Sprache möge daher nachfolgendes Wortverzeichnis aus Schemnitzer Schriften meist älterer Zeit dienen. Es sind Wörter aus dem Schemnitzer Stadt- und Bergrecht (nach den beiden gedruckten Ausgaben, die das Quellenverzeichnis angibt); ferner einzelnes aus dem Schemnitzer Stadtarchiv von Kachelmann in seiner Geschichte der Bergstädte mitgetheilt. Dieser begabte und belesene Mann konnte mit seinem Werke leider nicht durchdringen, weil es ihm nicht möglich war, den reichen Stoff, den er gesammelt (und für sich wol auch beherrscht), so zu verarbeiten, daß auch anderen damit gedient ist. Wie er aber lebt und webt in seinen Schemnitzer Urkunden und in seiner Bergmannssprache, so muste auch sein Stil — an dem sonst nicht leicht Jemand Geschmack finden dürfte — recht erzhältig werden für den, der die Schemnitzer Sprechweise sucht. Ich habe daher auch Eigenthümlichkeiten seiner Ausdrucksweise verzeichnet. — In Korabinsky's geographischem Wörterbuche von Ungern ist unter S c h m ö l n i t z ein ausführlicher Aufsatz über den dortigen Bergbau enthalten, der so die Schmölnitzer Bergmannssprache wiedergibt, daß man über seinen localen Ursprung nicht zweifeln darf; er findet sich hier gleichfalls citiert. — Manches erinnerte mich wieder an die Zipser willekur, und wenn ich daraus nun einige bemerkenswerte Stellen eingereiht habe, so steht überall die Quelle dabei und ist nicht zu besorgen, daß sie, indem sie streng genommen nicht bergstädtisch sind, Verwirrung bereiten.

Es wird in diesem Wortverzeichnis bedeutsam erscheinen, wenn unter dem Artikel T î s c h e, der Theissfluß (der lat. Tiscia heißt, nicht Tibiscus = Temesch s. d. W.), sich ergibt, daß der Schemnitzer Stadtrichter einen Mörder verbannen konnte aus allen Bergstädten bis an die Theiss; was demnach auf einen innigen Zusammenhang der ungrischen Bergstädte hindeutet. Wie das in das Slavische übergegangene Wort h a n d e l, d. i. Bergbau, von jeher als ein den Deutschen bezeichnendes Wort in diesen Gegenden angesehen ward. Wie die unter â c h v a r t, g o t t e s w e c, r e i n f a r t (rînvart) üblich gewesenen Wallfahrten nach Köln und Aachen

einen alten Zug nach der ursprünglichen Heimat verraten, wie aber auch eine Erinnerung an das Meer, dem die ersten Ansiedler der Bergstädte, der Zips und Siebenbürgens einst am Rheine sich näher fühlten, noch durchschimmert. Siehe mer. Wie eine in Siebenbürgen und hier bemerkbare Beimischung von niederländischem Elemente (Flandrenses et Teutonici) sich noch verrät in der hin und wieder auftauchenden Schreibung des Z im Anlaut und Inlaut für S (zo: sô, zol: soll, waze: base) u. a., wie sich aus dem älteren Deutsch des ungrischen Berglandes auch madjarische Wörter erklären, s. höuer, reif, zeche, wie auch das madjarische zum Theil auf das Deutsche zurückgewirkt hat, s. birsche; wie Eigenthümlichkeiten der älteren Rechtssprache der Bergstädte, mit denen der Zipser Rechtssprache übereinstimmen, s. camperwunde; wie endlich die gegenwärtigen Mundarten des ungrischen Berglandes viele ihrer Eigenheiten auch in der älteren Sprache dieser Gegenden zeigen, siehe envor, vorändern, kegen (unter gegen), glöuben, keufen, keinman, leuken, laege, lâhter, leinaker, lêhen, schicht, schramm, sîfe, snürche, sûmendic u. a.

Wortverzeichnis

aus der ungrischen Bergmannssprache älterer und neuerer Zeit*).

Abkürzungen: anal. scepus. = Analecta Scepusii sacri et profani collegit Carol. Wagner Vienna 1774. 3 Bände. — Cod. germ. mon. = Codex germanicus monacensis. Auszüge aus Münchner Codd. von der Hand Schmeller's, die ich benutzen konnte. — Kchlm. = Geschichte der ungrischen Bergstädte von Johann Kachelmann, 2 Bände, Schemnitz 1853, 1855. — Korabinsky = Korabinsky geographisch-historischer Lexikon von Ungern. Presburg 1786. —

*) Die mhd. (eigentlich mittelmitteldeutschen!) Quellen entnommenen Wörter sind in mhd., die nur in nhd. Quellen vorkommenden in nhd. Schreibung aufgeführt. Die ersteren fehlen der Mehrzahl nach im mhd. Wörterbuch; die wenigen Wörter, die schon dort angeführt sind, wurden hier als bezeichnend für die Mundart aufgenommen. — Das Mære vom Feldbauer das Pfeiffer Germania I, 346—356 mittheilte, gehört der Mundart nach zu unseren Mundarten und ist vielleicht in den ungrischen Bergstädten entstanden, vgl. Vers 60—61: daz man beginnet dâ von sagen zuo Vriberc unt zuo Ungern.

M. v. F. = Mære vom Feldbauer s. die Anmerkung der vorhergehenden Seite. — Nachtr. = Nachtrag zum Wörterbuch der deutschen Mundarten des ungrischen Berglandes von K. J. Schröer. Wien 1859. Gerold. — Ofner Stadtr. = Ofner Stadtrecht von 1244 — 1421 herausgegeben von Michnay und Lichner. Presburg 1844. — Schemn. str. = Schemnitzer Stadtrecht, abgedruckt bei Kachelmann a. a. O. und durch Wenzel in den Wiener Jahrbüchern der Literatur, Band 104. — Schemn. br. = Schemnitzer Bergrecht, ebendaselbst. — Schwartner de scultet. = M. Schwartner's de scultetiis. Budae 1815. — vocab. 1420 = Latein. deutsches vocabular von 1420, herausg. von Schröer Presburg 1859. — Wenzel, siehe Schemn. str. — Wtb. = Mein Beitrag zu einem Wörterbuch der Mundarten des ungrischen Berglandes. — Z. w. oder Zips. willek. = Zipser willekur in der schon angeführten Ausgabe des Ofner Stadtrechts abgedruckt.

Außerdem werden die Sammlungen bergmänn. Ausdrücke von Gätzschmann. Freiberg 1859 und von Scheuchenstuel, Wien 1856, citiert.

---

abtreiben. Blei durch Feuer vom Silber scheiden. „mögen sie das Blei fürgeschlagen, geschiden, angefrischt und abgetriben haben". Kachelm. II. 171.

âchvart f. Bußfahrt nach Aachen als Strafe. S. Nachtr. 15ª; im Schemnitzer Stadtbuche zum Jahre 1377 erwähnt. Der ev. Pfarrer Peter Bornemisza (schrieb vor 1582 seine énekek: Gesänge) sagt: „mit futunk Rómába, bóldog aszonyhoz Coloniába"

„was laufen wir nach Rom, zur lieben Frauen nach Köln?

„onnat a nagy A'gba — — ?

„von da in das große Aachen — — ?

Als ob selbst in der protestantischen Welt die Sitte solcher bëtevarten und buozvarten noch angedauert hätte; obige Worte, in einer Zeit, die der Trennung der Kirche so nahe steht, können übrigens wol direct auf das katholische Publicum gemeint sein. Der âchvarten gedenkt auch Schmell. I., 566 unter kirchfart.

aneval. m. Was einem erblich zufällt. Welcher frouwen weisen von irem manne bliben und er oder sie vorendert sich wider und die weisen alsô junc waeren und un-

vornunftic sind, daz sie iren anfal nicht verwesen mügen. Zips. willek. 17.

aufrischen. Die glätte s. d. zu Blei machen, siehe abtreiben.

anhërre m. Der großvater (Zips willek. 9) in D. Pilsen noch ânhe, m. s. Wtb. 30[b] voc. 1420: abauus der anherre.

aneloufen, einen: ihn überfallen. Anlöufer, der einen Anfall ausübt. — Wer den andern anloufet — daz sich der wert und den anlöufer ze tôde slecht und bewaeret daz man in angeloffen hât. Schemn. str. 27.

âne wërden, verkaufen. „daz tarf er nit verkoufen noch ânwerten ân sîner hûs frouwen willen. Schemn. str. 2. Vgl. Schmell. IV, 146.

aschhert stm. der Aschenherd zum Abtreiben (s. d.) des Silbers s. Gr. Wtb. I, 583. So lese ich in M. v. F. Vers 239: aschherde für ascherde.

aufschneiden. „Die Bergrechnung pflegte auf lachter-langen Stäben einer der Aufseher aufzuschneiden“, daher „der Aufschneider.“ Kachelm. II. 171.

auslängen, ein Erzlager der Länge nach ausbeuten. Kachelm. II. 172.

ausrichten, ein Bergwerk öffnen, für den Betrieb herrichten, das Lager in seinem Umfang bloßlegen. Kachelm. II. 170.

belegung f. Zutheilung von Arbeitskräften für ein Grubenwerk. einmännische belegung. Kehlm. II. 175.

bereden sich: rechtfertigen. Wil sich der beklagte des bereden. Sch. str. 39.

berghandel, m. Bergwerk, Bergbauarbeit. „(Gott) der auf bergläuftige (s. d.) Weise rede und allerlei Gezähe (s. d.) und Arbeit des schmelzens, treibens (s. getrîbe) waschens und vieler anderer Berghändel gedenke.“ Kchlm. II. 171.

bergläuftig, in der Bergmannssprache üblich; s. Berghandel.

bestân: betreten, verurtheilen, mit etwas verfallen. Sô ist er bestanden mit der hant (seine Hand ist der Strafe verfallen, er verliert die Hand) oder er lôse sie mit zêhen marc. Sch. str. 39. Der den frid brichet — der ist bestanden mit sînem hals. Sch. str. 33.

beûzen (bê ûzan, bûzan, bûzen ahd. mhd. — Kein. nh. deutsches baußen Gr. gr. III, 263) außerhalb. In dem lande oder beûzenlande. Zips. willek. 36. Vgl. béuben oberhalb. Ksm.

birsche f. Gebür, Geldbuße: Dër sol dem richter drî marc birsche (als Strafe) geben. Z. will. 30. — Madjarisch bir er trägt, vermag, reicht aus, besitzt, könnte das deutsche ih bir: trage (mhd. sîn herze tugende birt ungrisch: a' szíve erénynyel bir) sein. Davon das ungrische biró der Richter (Gerichthalter), birósag, das Richteramt. Obiges birsche dürfte die bîrôische gabe, die dem Richter verfallene Gabe sein. Neben mhd. birec, bërhaft, fruchtbar, wäre nicht undenkbar ein bërschaft f. das Erträgnis, ein Besitz, der etwas abwirft, was sich an obiges Wort anlehnte in dem Ausdruck birscheft und hirscheft (mhd. hêrschaft, Herrschaft) im Ofner Stadtr. 244: ein Richter mag richten in Sachen, die sin birscheft und hirscheft nichten angêt, und der er nit richter ist.

blûtrunst f., eine Wunde, aus der Blut rinnt; s. kamperwunde. Jac. Ayrer sagt, daß man für jede bluotrunst 50 pfund zu zalen hat. Grimm. Wtbch. II. 189.

brechen, der Richter soll schwören, daz rechte gericht weder durch eid noch durch list noch durch forcht noch durch gâp zu brechen. Sch. str. 7.

brôtelinc m., so viel als gebrôt, s. mhd. Wtb. I. 264 unter brôte, der eines Andern Brot ißt, ist sein brötling. Zips. will. 15.

bruch m., eine mit Schutt gefüllte, durch Einsturz veranlaßte Öffnung im Bergbau. S. ganz.

brüejen transit. Einen auf dem Scheiterhaufen verbrennen. Einen falschen Spieler soll man brüen. Zips will. 51. Charakteristisch für die Mundart. Siehe darüber Nachtrag 19[b]. prûn und Wtb. 40.

brunst f., Feuersbrunst. Wër in prunst stilt daz dâ 6 pfenninc wërt ist, den sol man hengen. Sch. br. 19.

bußhäuer m., Häuer, der aus Strafe um geringeren Lohn schwerere Arbeit verrichtet. — posshäuer. Kehlm. I, 77.

darren m., das Glühen der Erzgemische in Darröfen beim seigern (s. d.) in Kupferhütten. Kehlm. II, 171.

dâsic: beschirmunc den dâsigen die nu leben. Schemn. str. I. Einleitung*).

*) Wenn Kachelmann's Vorlage auch nur dem 16. Jahrh. angehören sollte, so ist diese Form doch immer nahezu unglaublich s. Gr. gr. II, 295, 391. Gr. Wtb.

drîstunt, dreimal, dreistunt pfant fordern an dreien tagen. Z. w. 24.

doben, da oben, vorhin als unser recht doben spricht Z. w. 54.

dröuwen, drohen, sô iman droite. Z. w. 49. Daz er im gedroit hât. Z. w. 50. Dieses oi = öu erinnerten Jeroschin s. Pfeiffer's Ausgabe LXII. Williram. s. Gr. gr. I³, 114. Jetzt in Ksm. drâin.

E im Auslaute; statt sun filius hat die Zipser willekur die md. Form sone. Artikel 14, u. ö. Ähnliches bei Jeroschin bemerkt Pfeiffer LVIII.

edel, von der Ergibigkeit des Erzes. Die Gänge streichen oft eine ziemliche Strecke unedel fort. Schmöln. Korabinsky 680.

engenzen, die genze anbrechen. Österreichisch: angenzen; baierisch: ungenzen. Schm. II, 59. ein perc der nie engenzet ist. Sch. br. 3.

envor, zuvor, einem iglichen kinde entfor als vil herûz geben, als — Z. w. II.

einbrechen, von Stein und Erzadern. Quarz macht den Anfang der in den Gang einbrechenden Erzlager. Korabinsky. 680.

ertag m., s. tag.

èrlich, gesund, integer, in der unter gerüerlich angeführten Stelle.

erzhäuer m., die Erzhäuer werden auf die Strossen (s. d.) angelegt. Korabinsky 681. s. gedinghäuer.

erzkrâm m., siehe krâm. Der königliche Erzkrâm hieß ehemals das Amt in Schmölnitz, wo der Häuer sein Erz ablieferte. Korabinsky 680.

ëz, es, noch 1378: iz (ys), Kchlm. I, 76.

ezzund, von Gütern, deren Aufbewahrung Kosten verursacht. Al ezzunde pfant sol man halten an den dritten tac. Sch. str. 40. Über die Endung -und siehe -und.

— et in geschwistert (s. d.). Eine besonders in der bair. österr. Mundart im XIV. und XV. Jahrhundert vorkommende Form. Vgl.

---

809. Ursprünglich stend dafür wol dâic. Wenzel hat: den dagen (dâ-igen) die no lebenn, was auch bemerkenswerth ist, da auch diese Form in dieser Zeit sonst nicht vorkömmt. Wenzel setzt seine Hs. in den Anfang des XIV. Jahrh.

Daz si zu einem chnaben nicht mêr persôn nemen zu gevatreiten dann zwên man u. ain froun und zu den maidlein zwô fraun und ain man, geschwistert die êrst sipp, geschwistreit chind die ander sipp. — Cod. germ. mon. 757. fol. 19.

vaelde, fêlde f., der Fehl. Z. w. 1. vgl. gebrûde und bei Jeroschin, ermde u. dgl.

vallen, niederfallen, sich senkrecht vertiefen s. mareschcide. — „rechtfallende Klüftę, im Gegensatze zu den widersinnigen sind diejenigen, die das eigentliche Streichen und Verflächen behalten.“ „Man hat angemerkt, daß eine rechtfallende Kluft den Gang in's Ligende, eine widersinnige Kluft aber den Gang in's Hangende wirft.“ Korabinsky 680.

varund guot, bewegliches Gut. Noch sol keiner unser amptliute keinem gewalt an sînem guot farund oder unfarunde begên. Sch. str. Einltg. siehe -und.

feine f. (mhd. fîne) das fein oder reinmachen des Kupfers. Die garfeine oder kupferfeine Kor. 680 s. gar.

ver-, siehe unter vor-.

verflächen n. Die Ausdehnung eines Erzlagers in einer gewissen Richtung, wie das streichen. Kchlm. II., 175. s. fallen.

verschießen, schwv. verkeilen, befestigen. Das ligende, hangende und die first mit schwarten (s. d.) verschießet Kchlm. II., 170. vgl. schießer.

verzelen, verbannen. Wēr umb einen tôtslac verzelet wirt, dēr sol ân alle widerred ûz der stat sîn ein jâr. Sch. str. 31. Hensel Grall auz der Hodrusch vorschriben und verzalt ist von hinnen und von allen pergwerch piz an die Teische von eim frevellichen tôtslac, des er begangen hât, in der Hodrusch an einem frommen man Hans Scherer genant. Schemn. Stadtbuch 1418 Kchlm. I. 76 f.

ferte f. für tagevart, frist. Über die in den nom. vorgedrungene Umlautform des Dativ, Genitiv, siehe Schmell. §. 808. — Ab sîne widersacher wollen die ferte (Tagsatzung) in dem ersten jâr haben, sô sol er des geldes in daz ander jâr tac (Frist) haben. Z. w. 52.

fezzer. f. Fessel (ahd. fezura), scheint neben vezzel, fezil, die im md. besonders übliche Form (bei Jeroschim, im Passional), daher

fezzeren, fesseln. fezzeren oder unter ein büt stürzen. Z. w. 51. Vocab. 1420 compes ein wessir.

feuersetzen. n. quarzhartes Gestein wird durch großes Feuer gewältigt und mürbe gemacht; das nennt man das Feuersetzen. Kehlm. II. 171.

fimmeln und federn pl. Beides sind Keile zum Abtreiben klüftigen Gesteines. Kehlm. II. 172.

fîn. fein, ital., span. fino, aus lat. finitus; ist ursprünglich soviel als gar, vollendet; so noch in der Bergsprache. s. gar und feine.

first f. und furst, die Decke eines Ganges. Sch. br. II. fwrsten, fyrsten Sch. br. 20 bei Kehlm. first br. 11 bei Wenzel.

flach in: der flache ganc, der horizontale Gang. s. marescheide.

flößen: es flôszet das Klein den Gang ins Ligende. Korabinsky. 680.

folger, in der Folge? daz man tac bit folger in zu zihen, daß man Frist bittet in der Folge in zu zeihen. Z. w. 20.

volleist f. Hilfe. Sch. str. 39.

vor- steht in diesen Mundarten sehr häufig für ver-. s. Nachtr. 36 unter wo prûn.

vorendern, sich 1) Heuraten. Zips. willek. 4. 6. 7. ff. Noch üblich. — Vgl. Wtb. 30ᵇ. Ist aber daz diu hûs frouwe sich vorendert, Sch. str. 1. 2) vom Christenthum sich abwenden: wer einem menschen sînen sun oder tochter verræt daz er verkoufet wirt oder vorendert wirt ân sîner friunde willen. Sch. str. 27.

vorrichten, sîn gelt zurückzahlen. Z. w. 19.

vorschrîben, verbannen. Z. w. 14. Vgl. das Beispiel unter verzelen.

freihof m. „ein Freihof sollte ein Lehen (s. d.) breit sein; bald gehörten dazu 28, bald 40 Joche und zu einem aratrum 120 Joche.“ Kehlm. II. 164.

freilehen, n. Abgabenfreies Lehen, s. lehen; ein verliehenes Gut laneus maß 12 ruten (s. d.) Kehlm. II. 164.

fride m. In den Redensarten zuo dem gemainen frummen und fride str. 4 mit frid und gemach str. 1.

friunge f. Freiung, Freiheit ein Bergwerk nicht zu bauen, ohne das Recht darauf zu verlieren. Schemn. br. 13. Siehe schurf.

fürbazer statt vurbaz, ferner; dër mac ouch fürbazer niman umbe die sache beklagen. Sch. str. 37. Vgl. folger.

5*

gane, m. Erzhältige Schichte, welche ein Gebirg durchzieht. Schemn. br. 3.

gang m. im Bergwerk. In Schmölnitz zählt man 3 Gänge: 1. der mittlere, 2. der äußerste liegende, 3. der äußerste hangende Gang. Korabinsky 680.

gangart f. „Die Gangart dieser Gänge ist ein dunkelgrauer Thon, der öfters mit Quarz, sehr selten aber mit Spat vermengt ist". Korabinsky 680.

ganz f., siehe genze.

gar f., der letzte Schmelzprocess des Kupfers: „die ganze Gar, die Garfeine". „Das Kupfer wird auf dem Garhammer auf die ganze Gar getrieben, auf die Garfeine gespließen" etc. Korab. 684.

gar gemacht, vom Silber und Blei rein geschieden und fein (s. d.) gemacht.

gebrûde (?) n. Einmaliges brauen, gebräude. Das kein man mêr hoppen koufen sol — wenn ze einem gebreut. Z. willek. 69.

gedinge, n. Vertragsmäßige Arbeitsleistung. „Die Häuer sind Gedinghäuer und Erzhäuer; die Gedinghäuer arbeiten auf Stollen oder Strecken, wo keine Erze brechen." Kor. 681. Siehe höuwer, erzhäuer.

gefälle n. Der Abfall, kleine Stücke im Bergbau, abgehauene Mineralien. Kehlm. II, 175.

kegen, gegen. Eine Form, die mundartl. md. lange vorgehalten hat und zum Theil noch zu spüren ist; in Ksm. jetzt noch keigen. S. Nachtr. 35[b].

gehôcht, (gehôhet, gehôhet) vornehm. Kein landrichter noch gehôchter man. Schemn. str. I.

gëlden, Schulden zahlen. Ab ez quæme daz einer — schuldic wær und — niht gelden wolt. Z. willek. 28.

gelott n. (geloete) Gewicht. Welich mensch — mit unrechter mâz funden wirt, sie sî treue oder feucht oder mit unrechter wâc oder gelott. Schemn. br. 5.

geniezen, für genesen, in der Rede: des kindes genesen (das, so wie nhd., auch schon mhd. vorkömmt): biz an die zit (sol die frouwe kein morgengôbe haben) daz si got beraet daz si des kindes genizet. Z. w. 13.

genze f. oder ganzez n. Das ganze eines Erzlagers; die ganze zusammenhängende Stein- oder Erdschicht des Ganges. Einer kaem durch ganzez ein lâhter, es schürfte einer in der genze eine lachter tief fort. Ez sol noch kan keiner dem andern sînen schacht oder stollen abloufen (s. louf) zuo heiligen zîten nachticlich oder tagelich ez sî durch ganz oder durch pruch. (Es soll keiner des anderen Bergwerk sich aneignen, etwa zu einer Zeit, wo nicht gearbeitet wird; durch ganz, indem er weiter baut, durch bruch, indem er von einer Seite herein durchbricht.)

gepel m. Hebewerkzeug, göpel. ouch wô derstickt und ertrunken zechen sint die kein rad noch gepel geweldigen kan. Schem. br. 6.

gerinne n. Wasserleitung im Bergbau, Fluder. Beim Schürfen, Röschen, Gerinn und Gestäng (s. d.) legen. Kehlm. 172.

geröll n. „Lockere abgerundete Steine." Scheuchenstuel; in der Zips gerël n. in gröberer Aussprache auch wol grull, woher die Kartoffel: „die grulle", ihren Zipsernamen zu haben scheint. S. Wtb. 56b.

gerüerlich, beweglich. In der Rechtssprache ein gerüerlich glit. Wer dem andern ein gerüerlich glid vorsnîdet oder absleecht oder abwirft als: ein ôre oder nasen (!) oder ein hant oder ein finger oder ein fûz oder ein ander êrlich glid. Schemn. str. 38. Die Überschrift des folgenden Paragraphs zeigt, daß von Muskellähmung eines beweglichen Gliedes die Rede ist; wenn auch auffällt, daß dabei auch die Nase in Betracht kömmt. Der nächste Paragraph ist überschrieben: mêr von leme (Lähmungen). Jetzt gerîrich beweglich Ksm.

geschefte n. Das Testament. Gescheft tuon von sînem frien guot. Testament machen. Schemn. str. 1.

geschick, das Gefälle (s. d.) ein Stück. Kehlm. II., 175.

gesetzt, verpfändet. Silberîniu („sylbereyne") pfant, hiuser (hewser), hutten, mulen und ander erb die gesezt werden, die sol man halden jâr und tac. Str. 40.

gestänge n. Die Sole des Stollen ist in Zwischenräumen (Spuren) mit Balken gedielt; diese Balken bilden das Gestänge. Kehlm. II. 172.

geschwistert n. Die Geschwisterschaft Zips. willek. 5. 9. u. s. baierisch: Geschwistreit, geschwistergit. Schmell.

I., 129 Schmell. gramm. §§. 1032. Götteit 1429. göttet 1453. Schm. II. 85. S. — et.

getribe n. Damit in brüchigem Gebirge der Bau nicht einstürzt, baut man mit Getribe, d.i. indem man Holzpfähle vorschiebt. Kehlm. II. 170.

gewerke m. In den ungrischen Bergstädten heute und schon vordem, der Grubenbesitzer, Mitlehner, concultor. Daz sollen die gewerken dem perkmaister kunt tuon. br. 5. verleigen (verlîhen) wir den erbern leuten Jakusch Hensel mit dem erz, Hensel Pheffel mit irem gewerchen zwei lêhen. — ob ieman quaeme zuo den vorgenanten gewerchen. Urkunde von 1378 bei Kehlm. I., 75.

gezöuwe n. jetzt gezäh, d. i. gezê (für gezäu) Werkzeug, s. berghandel.

gippe f. Der Haspel. Vgl. nl. gijp f. der Kloben woran die Seegel befestigt werden.

glätte f. Bleioxyd, zur Töpferglasur. Kor.

gleißner m. der auf seiner Tagesarbeit auf den Halden (s. d.) das glimmernde und glitzende oder gleißende sammelt. Kehlm. II. 174. Zu mhd. glîzen, also glîzenaere verschieden von gleisner, mhd. glîchsenære, gelîchesaere.

glöuben, glauben md. mundartlich auch bei Luther gleuben; in der Zips jetzt gléiben, in Schlesien glêben, vgl. lêb, loube, gezê gezäue, Wtb. 106 keufe kaufen u. a. leuken, lougen etc.; — mit zwên êrbarn mannen den ze gleuben ist. Z. w. 4.

glimmer n. Katzensilber, Glimmer. „Die Gebirge zu Schmölnitz bestehn aus einem blaulichten mit Glimmer gemischten Tohnschiefer.“ Korab. 680. glimmericht, s. glimmicht.

glimmicht. — „Die in glimmerichten Schiefer eingesprengten Erze werden hier glimmichte Erze genennet und brauchen zur Abschwefelung weniger Zeit.“ Korab. 680.

gottes gewalt. Wassers not, „Wassersnot, eigentl. Überfluß, hieß Gottesgewalt (bei den Schemnitzer Bergleuten).“ Kehlm. II. 171.

gottes wec m. Wallfahrt. Welich mensch willen hât zuo ziehen ûf gotes wec, als gen Rôm, zuo St. Jacob gen Compostel in gottes fert etc., vgl. âchvart; mer.

graupe f. Ein größeres Erzkorn, Erzstück. „Sollte ich aus der ungrischen Vorzeit ein leidliches Gräuplein Erz aufgeklaubt haben.“ Kehlm. II. 174.

halde f. Das vor der Grube am tage aufgehäufte Gestein; ein Haufe von zertrümmertem Gestein, sonst halde f. Bergabhang. — In österreichischer Mundart (Presburg) ist halde der Weideplatz und die weidende Schaar: a hàld gäns, antn, schâf eine Schaar, Gänse, Enten, Schaafe. Daher hàlder, der Hirte. Dies Wort ist von obigem zu trennen und mhd. halte f. pastura, haltaere, m. pastor zu got. haldan hüten, weiden. — Hier „Hügel, auf welche die Bergleute ihre nicht scheidwirdigen Erze stürzen“. Korabinsky 682. s. d. f. Wort.

Haldenwäscherei f. waschwerk, das sich mit nochmaliger Prüfung verworfener Stufen abgibt. Kor. 682. Zu mhd. halde abhang, verwant mhd. hald, holt, hulde.

handel m. Eine Bergwerksunternehmung. S. Schmell. II. 207, Gätzschmann Sammlg. bergmänn. Ausdrücke Seite 15. berghandel = grube, zeche. Vgl. Scheuchenstuel s. 122. — In diesem Sinne findet sich das Wort in den ungrischen Bergstädten allgemein und ist auch in das Slovakische übergegangen. — „Der Handel bestand im Dingen (s. gedinge) mit den Bergarbeitern und anderseits mit den Goldverlegern und Abnehmern, der unter die Gewerken getheilten Erze.“ Kehlm. II. 132. Der slavische Name des Wortes Krickerhäu n. ist Handlowa; ja handelkowati heißt: unverständlich deutsch reden. Palkowitsch 352. Vgl. auch Handerburz m. Nachtrag 31[b].

hangunde. n. Im Bergbau das oberhalb befindliche. Im Schemn. br. Siehe -und und marescheide.

hant f. Die Hand. Ze stunden unde ze hant anwesend, vorhanden; in hant, in: wie oft daz geschicht, daz in éinem geslecht ze stunden und ze hant zwên prüeder oder éin geschwistert ist und inhant, in dem andern geslecht geswistert 12 sient. Zips. will. 5. — mit der hant antworten in manus et potestatem tradere. Ab ez quaeme daz einer einem ein marc schuldic waer ader mêr und er im nicht gelden (s. d.) wolt und im nicht pfant hete ze setzen sô sol man in (den schuldner) im (dem Gläubiger) mit der hant antworten. Zips. willek. 28.

hattert m. Die Grenze eines Ortes, einer Gespanschaft. Ich finde es schon in der Zips gebraucht 1312. In der Zipser willekur (1370): in welches dorfes hattert daz geschehe 45. madjar. határ, slow. chotâr, zu ahd. kataro gatter? S. Wtbch. 59ᵃ.

häuer, s. höuwer.

heimsûcher (-suocher) m. Der in ein Haus einbricht; daz man einen ìglichen heimsûcher enthoubten sol. Schemn. str. 29.

heischen, ûz heischen, fordern. Z. w. 30: wenn zwên mit einander zu krig werden und einer dem andern ûf sîn hûs gêt und in ûzheischt mit frevelem mût und er im zu swach ist.

hekel n. (?). Eine Waffe, ein Messer (zu mhd. hacke, heckelîn?) von hekelen und mezzern. wir wollen ouch daz ze einem rechte haben daz kein man in steten noch in merkten noch in dörfern nit hekel tragen sol, wenn driu (drei) viertel einer ellen lanc und ab iman ein lenger mezzer tragen wolt, wenn die rechte mâz ist, daz sol im der richter mit bürgerhilfe nemen. Z. w. 35.

heiszgrätig, leichtflüßig. Speisige (reiche) und heißgrätige Erze. Kehlm. II, 172. S. marc.

helbelinc m. Halber Pfenning. Z. w. 2.

her, er. Schemn. stdtb. 1418. Siehe Nachtr. 33ᵃ. Auf den Dörfern in der Zipz: har.

hoppe m. Der Hopfen. Z. w. 69. Hopgaard heißt das letzte Zipser Dorf gegen Schârosch zu. Korabinsky schreibt Hobgarten, hobgart. In einer Urkunde von 1315 übergibt comes Nicolaus haeres de Lublow dem Nicolao de Petrivilla sculteto silvam exstirpandam villam quoque quæ Hophegarten nuncupatur cum 60 laneis collocandam. Schwartner de scultetiis pag. 149. s. Vgl. Hobgard 1352. Wagn. I, 450.

höuwer m. Der Häuer, Bergarbeiter. Im Schemn. br. bei Wenzel hewer (bei Kehlm. haier), daher madjarisch hewêr (geschrieben hevér), der Bergknappe, was aus der deutschen älteren Form höuwaere entsprungen scheint, wie madj. hôhêr, der henker aus mhd. hâhaere. Slowakisch hawýr Häuer steht der Form ohne Umlaut (houwer) näher.

„Die Häuer sind Gedinghäuer und Erzhäuer." Siehe gedinghäuer, erzhäuer.

jâr unde tac, d. i. ein Jahr, 6 Wochen und 3 Tage. Schemn. stadtbr. Einleitung. Vgl. Grim RA. 222.

kamperwunde, für Kämpferwunde. Z. w. 54. daz von einer kamz perwunden (den zwênen grôfen gefellet) 5 mark und von einer blûtrunst 12 groschen. Z. w. 90. In Schemn. 1392: campirwunde Nachtr. 35[a]. Also in der Zips und in den Bergstädten üblich. Kampferwundt. Ofner Stadtr., s. das folgende Wort.

keinman, niemand, jeszt kéinmand, oben S. 35.

kempe m. Der Kämpe, Kampfheld, sonst mhd. kempfe. wenn daz zwêne miteinander fechten umb einen tôten oder umb ein kamperwunden, sô sol der kempe sînen schilt und sînen kolben haben. Z. w. 54.

kerwe f. der Kerbstock? M. v. F. 141. Vgl. aufschneiden und Wtb. 69[a]. Schmell. II, 326: ein kärm oder reitholz voc. 1419.

keufen, kaufen (sonst mhd. koufen). vorkeufen, verkaufen. Z. w. 6.

kîlhouwe, f. Keilhaue im Bergbau, s. kratze. „Keilhaue, Werkzeug für weniger hartes Gestein." Korabinsky 681.

kirchenbruchel m. Der Kirchenräuber. Ein iglîcher kirchenpruchel der dô stilt in einer kirchen. Schemn. str. 21.

kisstock m. Schwefelkieslager. S. nester.

klein n. pl. kleine „Ablösung oder Veränderung der Steinlagen, welche durch eine andere stunde (s. d.) auf den Gang hereinkömmt, heißt man hier (in Schmölnitz) Klein. Über diese Kleine hat man durch langwierige Beobachtung von der dadurch erfolgten Verrückung der Gänge folgende Regeln gemacht. Wenn ein Klein von morgen kömmt, flößet es den Gang in's Ligende; kömmt solcher von Abend, so rücket er den Gang in's Hangende, folgendes ist der verschobene oder wol gar verlorne Gang daselbst aufzusuchen". Korabinsky 680.

kluft f. Schmaler Gang im Bergwerk. „Zwischen diesen Gängen reißen sich einige Klüfte ab. — Klüfte, die in disem Gebirge streichen". Korabinsky. 680 f.

knaurig, knorrig, hart. „Die knorrigen Gänge, woran kein Stahl haftete". Kehlm. vgl. Nachtr. 36[b]. Form und Bedeutung steht näher dem ahd. kniurig, fest, stark, als dem schriftdeutschen knorrig; vgl. die Formen knor, knjurn, knaura, Nachtr. 36[b].

kolung f. Holzkohlenerzeugung. „Die hiesige Kolung (in Schmölnitz) wird von einem Weidamt verwaltet." Kor. 684.

„krage f. Hacke, Haue." Mhd. Wörterb. I, 873 ist kein deutsches Wort. Die dort citierte Stelle ist verschrieben oder verlesen. s. kratze.

krâm m. Eine Hütte für Gerät u. dgl. Zeugkram, für Erze, Erzkram. Kehlm. II. 168. kramzerung für bergmännische Ergetzlichkeit. Kehlm. II. 168.

krampe f., bergmännisches Werkzeug. Kratzen (s. d.) und Krampen. Kehlm. II. 172.

kratze f. Eine Harke im Bergbau. Waz er mit einer kratze (so bei Kachelmann, nicht krage, wie Wenzel liest) oder kilhouwen under sich gehouwen mac. Schemn. br. 5.

kriuze n. Sich auf dem Kreuz entschuldigen = mit einem Eide. Des beraet sich ein man al eine ûf dem criuze. Es bedarf keiner Zeugen, ein Mann ganz allein kann mit einem Eide seine Unschuld beweisen. Daz der heimsûcher sich entschuldigen wil ûf dem kriuze. Schemn. str. 28, 31.

kutten, aufkutten: sammeln. Ob im Ligenden oder Hangenden ich was aufgekuttet. Kehlm. II, 175. in Schemnitz kömmt im Stadtbuche anno 1381 eine Kutnerin und son vor.

laege (lêg) schraeg. S. die Stelle unter marescheide. Über das Wort, das auch jetzt in der Zips üblich ist, s. Wtbch. 76[b].

lâhter n. bergmännische Klafter. Sô der berc und stollen sol gemezzen werden nâch lâhter und lêhen (s. d.) sô ist zu wizzen daz daz bereclâhter behelt unser stat ellen 3; und 7 lâhter behalden ein lêhen bei Schmell. II. 59: „vierthalb bergklafter ist ain lehen gering um sich, est ist perg, wasser, luft und auch ganz." Die länge des Vocals wird bestätigt durch die Aussprache in der Zips, wo es mundartlich läuchter heisst. Siehe läuchter.

lân n. oder lânaker m. Ein zu einem Hause gehöriger Acker. S. lêhen.

läuchter n. Lachter, s. lâhter. Daher läuchtern, mit ausgespannten Armen messen, aber auch ausholen, auslangen, z. B. zum Wurf, in der Zips.

lêhen n. Siben lâhter behalden ein lêhen. Schemn. br. Einleitung. Das Wort lebt noch im Volksmunde, wo man in Praben

unter „das lâhn“ den zum Hause gehörigen Acker versteht. Schwartner de scultetiis Seite 33 spricht sich weitläufig über das in die lateinische Rechtssprache übergegangene Wort laneus aus, und sagt unter anderm: „agri certe, qui areæ seu curiae adscriptus aliquando fuerit, apud Scepusios adhuc (hodie) usque cognomen Lanacker, retentum est, quem passim etiam, originis obliti, Leinacker nonnulli, rectius hofacker nuncupant.“ Zawacki in flosculis legum Polonorum (Schwartner l. c. 35) de mensura lanei franconici: quilibet laneus debet habere in longitudinem jugera 30, in latitudine unum jugerum alias Morg. jugerus unus habet — tres zonas alias Sznury. zona — virgas decem etc. — Lêhenschaft f. ein verliehenes Gut. s. ort. freilêhen n. ein verliehenes Gut, in der ungrischen Rechtssprache laneus, „maß 12 ruten (s. d.)“ Kchlm. II. 164. Vgl. hier Meitzen Urkunden schles. Dörfer S. 59 f.

leinacker m., siehe lêhen. In der Oberzips, um Kesmark, auch um Leutschau gibt es Felder, die früher von der Pflicht, zeitweilig brach zu liegen, frei waren; sie heißen leinfelder, was irrthümlich von lein abgeleitet wird, weil daselbst lein gebaut werden kann. Es sind lêhenfelder, lêhenäcker in Praben: lân s. d.

leuken, leugnen (vgl. Wackern. Leseb. II. 14, 7.) wie keufen s. d. leukent 3. pers., leugnet. Z. w. 94. leukenung Z. w. 91. Noch jetzt K für G: leuken lâken; s. Schmöln. Kal. 89.

ligund n. Das liegende. In daz hangund ein lêhen und in daz ligund ein lêhe'n. Siehe -und. Das Liegende im Gegensatz zu das Hangende (s. d.) Korabinsky 680.

lichtloch n. Ein Loch zur Beförderung des Luftwechsels im Bergbau. Schemn. br. 5.

liechtwîhe f. ûf unser frouwen tac der lichtwie ist jährlich Richterwahl. Schemn. str. 7. Der Tag scheint in md. Gegenden besonders wichtig. S. mhd. W. III 618. Meitzen a. a. O. 210.

lîtgebe m. der Schenk. „leykeb“ str. 22. lît, noch jetzt erhalten in Compositis, so wie mhd. lîthûs lîtkouf etc., s. Nachtr. 38[b].

lôn m. In lidlôn m. Miete für ein Pfand. Alle pfant wie diu geheizen sint, die ân lidlôn gesezt werden, diu sol man halden alsô lanc biz einer mac ungezzen sîn. Schemn. str. 40.

lôsunge f. Erlös, Abgabe. Kchlm. II, 168: „Mit den Bürgern schooßen oder Steuer und Losung tragen." — Losunga exactio in Schemnitz 1373. S. Nachtrag 39[b] und unter schôßen.

lotte f. „Durch eine hölzerne Lotte oder Rinne wird (in Schmölnitz) der Ofen angezündet." Kor. 683. Vgl. Nachtr. 39[b] lot; hölzerne lotten Kor. 684.

loup m. Erlaubnis. Mit des richters loube. Z. w. 24. daz erz mit loube habe, mit des Grafen Zustimmung daselbst 87. — Das Geschlecht ist zwar nicht gewiss, ich denke aber an urloup und weniger an das stf. laube mhd. Wtb. I. 1017[a], wofür nur Eine Belegstelle angeführt ist.

manschaft f. Lehendienst. Ab einer manschaft tût Z. w. 53.

marcscheide f. Grenze zwischen Schurfberechtigten im Bergbau. Die flache marcscheide, eine Grenze zwischen dem obern und untern Stockwerk eines Baues. Wô ein schacht niderfellet (senkrecht sich vertieft) ûf einen flachen ganc (auf ein wagrechtes Erzlager), wie wol daz er nutz bringet (wenn er auch erzhältig ist) und kumbt ein ander ûf daz hangund (ein zweiter schürft oberhalb), und kumbt er und untertiufet den und wîchet im ein lêhen als recht ist, daz bringet die flache marcscheide; sô hât der richtschacht die sol und der lêg (laege, der seitwärts kommende) die first. Schemn. br. 11.

markscheidestempel. m. Pflock zur Bezeichnung der marcscheide. Schemn. br. 12.

mâze f. („mas, maas, mos") 1. Ein Längenmaß (in Wieliczka 35 Decimalzoll); 2. ein zum Bergbau verliehenes, zugemessenes Gebiet. Ob das Erz der Maas wert sei (der behördlichen Zumessung). Kchlm. II. 168. wer pûwet — und iez fund erz, die der môz wert sint. Schemn. br. 3.

mer n. Das Meer ist bei den sog. „Händörflern um Kremnitz", den Kuneschhäuern, Kriekerhäuern etc. derart im Volksmunde, als ob sie eine Erinnerung bewahrten, einst dem Meere näher gewohnt zu haben. Einen Weg in den dritten Ort, also einen weitern Weg, nennen sie über's Meer. Kchlm. I, 75. Im Schemn. str. Art. 3: kan ein hûsfrouwe iren man wol hindern zu ziehen ûf gots wec, als gen Rôme etc. ân (nur nicht) über mer al eine als dâ ist gen Jêrusalêm. Den Erdapfel, als

weithergebracht, nannten sie meerappel, siehe Nachtr. 41ᵃ. Das Ungeheuer bolwesch, dessen urspr. Bedeutung man in Krickerhäu nicht mehr zu kennen scheint (da doch der mit der Mundart vertraute Pfarrer Korez mit mir sich vergeblich bemühte, das Wort zu deuten). S. Nachtr. 19ᵃ, ist nichts anders als bàlwësch, das ist Walfisch. Doch gehören diese Erinnerungen an das Meer zu jenen ursprünglichen Eigenheiten der Häudörfler, die nicht eine spätere Einwanderung zugebracht hat: sie haben sie mit den Zipsern und Siebenbürger Sachsen gemein; alle nennen einen Bergsee, ein tiefes Wasser: meerauge. S. Nachtr. 41ᵃ. Aus der mir geläufigen österreichischen Mundart Presburgs ist mir das Wort meer gar nicht erinnerlich, außer in der allgemein verbreiteten Zusammensetzung meerferkel (miafåᵈl) Meerschweinchen.

morg, der Morgen, jugerum, in polnischer Rechtssprache, siehe unter lêhen. Vgl. Meitzen a. a. O. 49.

muoten, mûten, ein gefundenes Erzlager anmelden; den Besitz ansprechen. Mutung f. Aufsuchung, Anmeldung. Kehlm. II, 168. Sol auch nichts anderes mûten noch begëren. Schemn. str. 13. Das gemutete, begehrte. Kehlm. II, 171.

vormûten, vermuten. Wô er sich vormût dô sin habesi. Z. w. 33.

nâchvart f. eine nachträglich zu bestimmende Tagsatzung. Wil der zinser daz pfant nicht loesen sô sol er (der Pfänder) mit des richters wizzen und der geswornen daz pfant verkummern und in ûf die nâchvart wisen. Schemn. str. 36. Vgl. fart, unter ferte.

nester von Kis: „Schwefelkieslager in Schmölnitz, auch Kiesstöcke genannt.“ Kor. 681.

nôt f. sechs êhafte nôt können als Entschuldigungsgrund für ein Versäumnis vor Gericht gelten. Der Artikel 37 im Schemn. str. ist in Wenzel's Ausgabe ganz unverständlich; nach Kachelmann's Ausgabe läßt er sich herstellen: ez sint ouch sechs êhafte nôt, dâ mit einer sines rechtens nicht verliuset („verlewset, verleuret“), der zu gesezten rechttagen vor dem richter zum rechte nicht komben mac. Die rechtlich anerkannten Verhinderungsgründe werden nun aufgezählt: 1. Verhinderung durch den Landesherrn; 2. durch

Feuer, Wasser; 3. Krieg; 4. Gefängnis, Raub; 5. Krankheit; 6. Todesfälle.

nôt twengen, notzüchtigen, wer ein meit oder ein wîp nôt zwengt. Schemn. str. 23.

nôtic, in not. Z. w. 31 noch üblich, s. Wtb. 84[b].

oeme m. Oheim. (Sonst ôheim, oeheim, hoeme, mhd. Wtbch. II, 435). Z. w. 63.

ort n. ein iglicher gemezzener berc (ein Bergwerk in der Hand eines Besitzers) — sol von recht zum minsten 3 schecht haben und in iglichem lêhen 3 orter (sieben lêhen im Umfang muß er haben, und jedes lêhen drei Endpuncte, die den Besitz begrenzen) — und in iglicher lêhenschaft ein ort (hier scheint unter Lêhenschaft der ganze Besitz gemeint, der einen Endpunct haben muß).

peuschel m. Großer Hammer. Kchlm. II. 172 zu mhd. bûsch m. Schlag.

Polka f. Apollonia s. Palkowitsch sl. Wtb. Polka Polče. ich hête im sente Polken almuosen geben. M. v. F. 245, wird vielleicht aus einer Legende von dieser Heiligen zu deuten sein.

puchen, klein machen. Kchlm. II, 171.

quarz m. Steinart. „Quarz nimmt und bringt Erz", Sprichwort in Schmölnitz. Korabinsky 680 s. einbrechen.

redekorp m. ein Sieb zum „rättern" oder reitern der Erze, Rättersieb. M. v. F. 385. braucht nicht in rederkorp emendiert zu werden; vgl. mhd. redebiutel, redesip mhd. Wtb. II, 696. Schm. III, 52.

reif m. Ein Längenmaß. daz gewant reifen, Tuch abmessen. Zips. willek. 40 vgl. „ein stück leinwand zum reif tragen damit der reifer dessen lenge mezze." Schmell. III, 60. Daher madj. rèf (réf), Nebenform. röf, die Elle.

reifen, abmessen, vom Tuch, Kleiderstoff, waz man gewant in disem lant macht daz sol auch gereift werden. Zps. w. 40. S. das vorige Wort.

rheinfarten, nach Aachen oder Köln in den Protokollen der ungr. Städte erwähnt. S. Ofner Stadtrecht ed. Michnay et Lichner. Seite 185, Anmerkg. und âchvart.

abreißen, sich.: „Zwischen disen Gängen reißen sich einige Klüfte ab, die aber nicht von besonderer Ergibigkeit sind". Korab. 680.

reitgabel f. „Beim Seifen des Goldes die Reitgabel führen." — Kehlm. II, 171; reit- wahrscheinlich = rede - in redekorp s. d.

rennen. Das Eisen rennen, „das ist in Rennfeuern schmelzen." Kehlm. II. 171.

richtschacht m. Senkrechter Schacht. Schemn. br. 11.

rôsch, grob, vom Gestein; röschen, aufgraben Kehlm. II, 171.

rôsten, in: Kupfer rôsten, am Feuer entschwefeln. Kehlm. II, 171.

rûte f. in der Rechtssprache virga. Sechzehn Ellen und eine Spanne. Kehlm. II, 164, s. lêhen und Nachtr. 44[b], siehe auch freilehen.

S wird im Anlaut zuweilen nach nl. Schreibung (die sich auch bei Madjaren und Slowaken findet) mit Z geschrieben: die zol, die sole. Schemn. br. 11. S. Wtbch. 89. 107. Nachtr. 50 und mein Vocab. von 1420, Seite 61.

sachen, eine Sache - einen Rechtsstreit - vor Gericht bringen. wô daz quaeme daz liute mit einander ze sachen heten. Z. w. 55.

sagerære m. sacrarium. In der Zips ehedem Wahlversammlungsort. Z. w. 58.

salb für selb in salbsechste. Z. w. 55. salb dritt. Z. w. 19.

sau f. Versudelte Zeuge (Erze), taubes Gestein. Kehlm. II, 172.

schacht m. pl. schecht, eine vom tage aus senkrecht gehende Schürfung. Alle percwerch, ez sien schecht oder stollen. Schemn. br. 2. richtschacht s. unter R.

schaffen swv. 1) Vermache d. i. legiere, wie im Münchner und Brünner Stadtrecht mhd. Wtb. II, 73[a]. Ist daz ein fremder stirbet, und von sînem gût nichts schaffet Schemn. str. 1. Waz der mit sînem gût schaffet vor êrsamen und unvorsprochenen liuten. str. 1. - 2) verfügen, verordnen, befehlen. waz die geswornen setzen und schaffen. Schemn. str. 4. Diese alte Bedeutung des schwachen Verb schaffen, die in der österr. Mundart noch lebt, findet sich auch bei Goethe, Faust, Hexenküche, fragt die Hexe: Nun sagt ihr Herren, was ihr schafft (was ihr befehlt)! Mephistopheles: ein gutes Glas von dem bekannten Saft!

scharung f. „Das Zusammenlaufen zweier Gänge im Streichen unter einem spitzen Winkel: scharen." Gätschmann 64. — Dies

erklärt den von Kehlm. II, 163 gebrauchten Tropus: Haben sich ihre (der ungr. Ritterschaft) Gänge (die Familienlinien) besonders mit den deutschen zu guten ungr. Scharungen gepart und reiche Nebentrümmer abgesetzt." — Ueberschar f. br. 3, s. mhd. Wtb. II, 153.

scheidgadem n. Das Scheidhaus, wo das taube von dem erzhältigen Gestein ausgeschieden wird. Schemn. br. 17.

scheidwirdiges erz, welches ausgeschieden zu werden verdient und nicht bloß auf die Waschhalde gestürzt wird. Kor. 681.

schîbellich, rund, im Umkreis, in Pls. tschaibet, scheibicht krumm, Wtbch. 46. sô hât ein ieder man recht zu pûwen — ûfzuslahen schîbelliche lêhen, d. i. ein Lehen im Umkreis. Schemn. br. 3. Das mhd. Wtbch. schreibt schîbelec. Die Ausgaben haben scheyblich.

schicht f. 1) Das Tagewerk, schicht machen, vollenden. schichtler, Taglöhner im Bergwerk. Nachtr. 45. Wtbch. 92. Vgl. Gätzschmann, Scheuchenstuel. — 2) Die Gewerken (s. d.) eines Bergwerks werden getheilt in 4 Schichten; so im Schemn. br. 15: ist oder daz die drî schicht dar kumen und die vierde nicht oder 5 achtel nicht, die vierde schicht oder die 5 achtel mügen nit gehindern, die andern mügen si verlîhen, wem sie wellen. Nach Gätzschmann ist die schicht der achte Theil einer Eigenlöhnergrube, soviel als 16 Kuxe; was zu obiger Stelle insofern stimmt, als auch Achtel angenommen werden, in die das Ganze vertheilt ist, freilich ein Achtel der Gewerken.

schießer m. Pochstempel. Gätschm. schreibt schüsser. Kehlm. pochschießer. Verschießen schwv. einstampfen, mit schießern, Stempeln, Brettern zudecken. Kehlm. Gätzschmann schreibt verschiesen.

schimmertât f. Der blinkende Schein, Schein der That, etwas (ein Schimmer) das die That verræt. S. Wtbch. 43ᵃ. Gr. Rechtsaltert. 637 f. fint man darüber schimmertôt pî im, man sol in hengen. Z. w. 34.

schlich m. Durch Waschen gereinigtes Erzmehl, Schlamm. Gätzschm. „Das ganz unhältig scheinende wird in den Pochwerken zermalmt und zu Schlich gezogen." Korab. 682.

schnur f., s. snuor.

scholt, sollte, 1408. Schemn. Stadtb. s. Kachelm. I, 76. Vgl. Wtbch. 94ᵃ. Im Neusoler Stadtarchiv noch 1393: her schall.

schôßen, Steuer zahlen. „Mit einem Hause in der Stadt zu Rechte wohnen und mit den Bürgern schoossen oder Steuer und Losung (s.d.) tragen.“ Kchlm. II, 168. Dazu vgl. voc. von 1419: beschossen exactionare; schosser, exactor. Schmell. III, 410.

schram f. Einschnitt in das Gestein mit spitzen Eisen, verschraemen. „Zu Zeiten macht sich der Bergmann einen tiefen Einbruch und verschræmt den Gang.“ Kor. 681. Vgl. schrimsen· Wtbch. 95.

schrôten, mit dem Hammer theilen; „Eisenklumpen geschröttet“. Kchlm. II, 171.

schurf m. Eröffnung des Erdbodens im Bergbau. mêr haben wir gesezt daz ein schurf friung (s. d.) habe biz an den dritten tac, und wirt er denn nicht gepûwet, sô mac man in vergeben mit rechte wer dâ kumbt und in begert. Schemn. br. 13.

schwappen, schlendern. Schmöln. Vgl. schwàppeln, trinken, in Dopsch. Nachtr. 46ᵇ.

schwarte f. Ein Baumstück mit der Rinde. Kchlm. II, 171.

schwefelblü f. Schwefelblüte. Korab. 683. blüe = blüte ist bairisch-österreichisch. Im Vocab. von 1419 öpflplüe, rubicula. Schmell. I, 233. Gr. Wtbch. führt es auch aus Schriftstellern aus andern Gegenden auf; aus älterer Zeit nicht.

Sebnitz f. Schemnitz. Wir gesworнen von der Sebnitz. Schemn. br. im Eingang, nach Kachelmann's Lesart. Wenzel hat Schebnitz. Ersteres ist wol die ältere Form, wie sie unlang nach König Bela's Tod (1270), als das Bergrecht abgefaßt ward, lautete. Eine noch ältere ist Wania s. d.

seige f. Jene Einrichtung der Stollensole, durch die die Grubenwässer ausfließen können. ist daz der, der den stollen pûet sîn wazzerseige recht und bescheidenlîche ûf füeret. Schemn. br. 5.

seigern, Kupfer mit Blei vom Silber scheiden. Kchlm. II, 171.

seigerwirdig, sagt man von silberhältigen Erzen. Kor. 681.

seil n. Das Grubenseil zum Emporziehen und Niederlassen von Gegenständen. Kumbt der laege schacht ê daz im (dem Richtschacht d. i. dem, der ihn baut) sîn seil nâchfolgen

mac, sô hât der richtschacht (s. d.) sîn müeje und arbeit verloren. Schemn. br. 11.

sîfe f. Bächlein. Über die Bächlein seifen im ungr. Bergland, siehe Wtb. 96[b], Nachtr. 45[a]. Vom Jahre 1589 sind mir 3 seifen mit beigesetzter Übersetzung aus Kesmark bekannt, 1. visfalu (d. i. vizfalu: Wasserdorf): dorfseifen, 2. ydesviz (d. i. édesviz: Süßwasser): liebseifen und 3. saarpataka (d. i. sárpataka: Kotbach) krumbseifen. Man sieht zwar, daß die Übersetzung nicht wörtlich ist, sie stellt aber die Bedeutung des Wortes seifen über allen Zweifel klar heraus. Die Form sîfe erscheint noch in einer Urkunde von 1284 in cochensîfe, einem Bache, der in die Gölnitz mündet. Siehe Kachelm. II, 150. Bárdossy 118, 333 (vielleicht wie chochen, Brunnen, mhd. Wtb. I, 892[b], ein kockenseifen? Jetzt heißt der Bach, so wie ein daran liegender russnakischer Ort Koischô). Vgl. Wackern. Wtb. unter sîfe. mhd. Wtb. II, 264.

sinter. „Wenn durch die schiefen Löcher kein Schwefel hervorsintert.“ Kor. 683. sinter m., ist sonst die Schlacke ahd. sintar. Graff. VI, 265. Obiges sintern stimmt in der Bedeutung eher zu suttern. Schmell. III, 293 siekern. Schmell. III, 197.

slegel m., der Schlägel des Bergmannes. slegel unde îsen. Schemn. br. 8: wô zwên stollen zuhouf kumen, mit durchslegen, die wern sich mit drien vierteln eines lâchters, daz einer dem andern wichen mûz. Dar nâch houwet (Wenzel huvet) ein iglicher wider an und waz er gewinnet mit slegel unde isen — daz behelt er mit dem rechten.

snürche f., die Schnur (nurus) Z. w. 8. vgl. Wtb. 95[a]: schnurich. Am Unter-Main schnörch. Schm. III, 495.

snuor f., snûr. Ist zunächst die bei Vermessung der marescheide gebrauchte Schnur; dann ein Längenmaß; latein. ebenso: zona. in der poln. Rechtssprache hat ein Morgen drei Schnüre und zehn Ruten. S. lêhen.

sole f., die Bodenfläche in der Grube, sô hât der richtschacht die zol (nl. Schreibung vgl. S) und der lêg die first. Schemn. br. 11.

speisig, erzhältig. Speisiges Erz, reiches Erz. S. heißgrätig.

spleißen, st. schwv. spalten. gespleißt: das Kupfer gespalten, gesplittert, in Scheiben gerissen. Kchlm. II, 171. „Das Kupfererz wird auf die Garfeine gespließen.“ Kor. 684. Vgl. die splisse. Wtb. 98ª.

spur f., Zwischenräume im Gestänge (s. d.) heißen Spuren. Kchlm. II, 172.

staheln, stählen, gebraucht noch Kchlm. II, 171.

stamelen, stottern, stammeln. ez waer denn daz er nicht volkomen waer an sîner rede, daz er stamlet. Z. w. 67.

stechen m., den häuern nâchstechen, nachsehen, ob sie ûf irer arbeit sint. So Kchlm. II, 168, als ob er Worte eines alten Schriftstückes citierte. „Von dem in der Grube nicht angetroffenen Häuer sagte man: er sei erstochen“. Daselbst; vergl. aufstechen, verklagen. Schm. III, 607.

stempel m., s. marcscheid-stempel.

stolle m., die wagrechte Schürfung. S. schacht. pl. die Stöllen Kor. 681.

streichen n., 1) die wagrechte Ausdehnung eines Erzlagers. Kchlm. II. 175. Siehe verflächen. — 2) gestrichen solen? — welch schûster gestrichen solen zu markte pringet der bestêt an des landes bûze. Z. w. 72.

striff m., so in beiden (von einander unabhängigen) Ausgaben des Schemn. br. 20: sô zwên schecht sîen ûf einem ganc und einer quaem durch ganzez ein lâchter, ez waer ûf dem ganc durch firsten (fursten) oder durch striff und quaem dem andern in sîn zech und funde nieman dârinne. Augenscheinlich ist hier die wagrechte Richtung, das Streichen (s. d.), der Strich gemeint und steht vielleicht auch striff, für strich. Doch findet sich auch in den sette communi ein Subst. Strif: Streifen. Schmeller cimb. Wtb. 175. — Dies ist kaum ein mhd. strîf (denn mhd. î ist cimbr. ai) und diese Mundart steht der unserer Bergstädte sehr nahe. S. Nachtr. 24. Vgl. den Wechsel zwischen ch und f in krachen (= kraften) stärken. Wtb. 73 (wo diese Ableitung nicht hätte angezweifelt werden sollen) u. a.

strosse f., eine Abstufung im Bergbaue, die entsteht, wenn man nicht auf ebener Sohle weiter baut. Vgl. Gätzschmann 78. „Diese Gattung

Arbeiter (die Erzhäuer) wird auf die Strossen angelegt." — „Zwei solche auf einer Strosse arbeitende Bergleute". Korab. 681. Vgl. nl. strote, Gurgel, stross f., Kehle. Schmeller III, 689. Wozu weiter strutzen, strützel u. s. f. Vgl. Kellerhals.

strûben, starren, emporstehen (von Haaren) mit zustrûbeten (zerstrawbten, K., zustrowbten W.) hâren. Schemn. str. 23. Vgl. Ofner str. 284: der einer juncfrouwen nutzigt (nôtzogt), wirt si von im beschamet balde und von im kumbt und loufet zu klag mit zu strâbeltem hâr und mit plûtigem gewant. S. Anmerkg. das. Seite 156.

stunde f., die Richtung nach dem Stundenringe des Bergcompasses, s. Scheuchenstuel 239. Lehrreich auch Gätzschmann 79. — „Die Schmölnitzer Gänge streichen in der sechsten Stund nach Morgen und verflächen sich von Mitternacht gegen Mittag auf ungefähr 75 Grade." Kor. 680. „Diese Ablösung oder Veränderung der Steinlager, welche durch eine andere Stunde auf den Gang hereinkommt, heißt man hier Klein." (s. d.) Kor. 680. „Klüfte die in diesem Gebirge Stund 9 und 21 streichen". s. widersinnig.

stürzen, einen zur Strafe unter ein but stürzen. Z. w. 51.

suochen in sûchstollen m., der Schurf zur Aufsuchung von erzlagern, wô ein sûchstollen ûfgeslagen wirt in einem ganzen perc. Schemn. br. 9.

sûmendec, versäumend, vernachläßigend. Über dieses -endec s. Seite 34. Ist daz ein perc den andern hindert mit wazzers nôt: daz sullen die gewerken dem gerichte und dem percmeister drî tage vestecliche kunt tûn und als die drî tac end haben und undernemen sie ez nicht, sô eigent man den sûmendigen (sammendigen W., saumenden K.) perc mit recht dem perc zû, den er gehindert hât. br. 5.

sweer (f. swëher) m., Schwiegervater. Z. w. 9.

T, eingeschaltet in oberthalben und niderthalben. Zips w. 14.

tac s. jâr. „ertach m." das in älteren Schriften des ung. Berglandes als ein Ackermaß, gleich Tagwerk, vorkömmt, und noch in der Zips in Gebrauch ist, wird wol hieher gehören (vgl. mhd. ern arare und tac). „der ertach wurde zu 1600 □ Klafter gerech-

net." Genersich Geschichte der Stadt Kesmark I. Bd., Seite 10. „Jo. Schmidt kauft einen ertach im fordersten hell" (Name einer Feldmark.) „per fl. 5 denar 30" wîsbûch der Stadt Kesmark von 1554—1619..tagedinc s. têdingen.

têdingen (tagedingen) gerichtlich verhandeln. Wenn eine witwe vor einem rechten zu têdingen hât. Z. w. 38, vgl. 3. Wie das Wort noch erhalten ist in Kuneschhäu, s. Nachtr. 21: tâdeng, in der Zips tâdig und tâdigen Wtb. 42ᵇ f.

Tische f., die Theiß, der Fluß: lat. Tiscia (madj. Tisza, schlow. Tisa). Auf einen Städtebund der ungrischen Bergstädte deutet hin eine Bemerkung von 1418 (Schemnitzer Stadtarchiv), wo ein Mörder von allen Bergwerken piz an die Teische verbannt wird. Hî ist zu merken daz Hensel Grall auz der Hodrusch (bei Schemnitz) vorschriben und vorzalt ist von hinnen und von allen perkwerk piz an di Teische, von eim frevelischen tôtslac, des her pegangen hôt in der Hodrusch an einem frommen man Hanns Scherer genant. Kchlm. I. 77. Kachelmann bemerkt dazu: eine ähnliche Hindeutung auf den Städtebund kömmt vor 1366, wo zwei koler von Königsberg, die den Hodritzer Ulrich Tailer beraubten unter Vorsitz des Schemn. Stadtrichters Hainzmann verurtheilt wurden. Zu bemerken ist: der lat. Name der Theiß ist Tiscia, nicht Tibiscus. Ersterer Name findet sich in allen älteren Schriften bis in's 13. Jahrhundert. Erst später tritt die Verwechslung mit Tibiscus ein, welches der alte Name der Temesch ist. — Teißholz n. heißt das Holz des Eibenbaumes taxus baccata, ungrisch tiszafa (Theiß-Baum). — Der Name des Ortes Theißholz (magyar. Tiszólcz, slowak. Tisowce latein. Taxovia) in der Gömörer Gespannschaft, wird von diesem Baum abgeleitet, der ehedem dort häufig war (Bartholomäides comit. Gömöriensis II. 711 sagt: prout ex radicibus, hucdum effodi solitis ac subinde dimidium pedem latis, colligere licet).

tugendhafte n. Der Erzgehalt. — „Galt ihnen Gott allein als der wahre Erzmacher, der das Edle und Tugendhafte in die Gänge hineintröpfele." Kachelmann II., 171.

trûge, trocken; mnd. und md. (12. Jahrhundert) setzt Weinhold im schles. Wtb. 100. Dies trûge mag im 13. Jahrhundert in triuge übergegangen sein, woraus treuge, wie in md. Schriften des

14. Jahrhundert geschrieben wird. — si sî tring (Ausgaben: trewg treug) oder fiucht Schemn. str. 5. — treugen, trockenen. Schemn. br. 6. auch jetzt noch s. Wtb. 45[b].

unart f. Die bösen und übelriechenden Dämpfe? „haben beim rösten (s. d.) der speisigen (s. d.) und heißgrätigen (s. d.) Erze nur die böse Unart und die giftigen Kise auszudampfen, matt und taub zu machen und zu tode zu brennen geglaubt.“ Kehlm. II. 171 f.

-und. Die Bildungssilbe Partic. Praes. -end, hat selbst in den stark verneudeutschten Ausgaben des Schemn. str. u. br. noch Formen wie farund oder unfarund. str. I. ezzunde pfant. str. 40. daz hangunde und daz ligunde, br. 3. Es sind überall technische Ausdrücke, die eine alterthümlich aussehende Form festhalten. Eigentlich echt alterthümlich sind diese Formen nicht, viel eher als beeinflußt anzusehen von dem lat. Gerundium (das ja auch auf eine ungrische Bildungssilbe des Verbs, so wie auf die deutsche Bildung -ende für -enne, Dativ des Infinitiv, Einfluß hatte) mit Erinnerung an verba zweiter schw. conj. wie weinônter, plorans (vgl. mhd. mit weinunden ougen. Nib. 2075 hs. A.) s. Hahn mhd. gr. I. Seite 101.

unvorsprochen, sui juris, unbescholten; von Zeugen Schemn. br. 1: alsô vern als sie unvorsprochen liut sîn. Zips. willekur: wer dô in den 24 steten wirt zu einem richter, der sol ein unvorsprochen man sîn. Vgl. Ofner str. Seite 169 und 312.

urbar f. Zins br. 16. „urbaren“ = roden. Kehlm. II., 167. „urbede urbür = bergfrohne. urbürer = zehentner“. Kehlm. II. 167.

V. s. unter F.

W im Anlaut wird B in der Wenzel'schen Ausgabe des Schemnitzer Stadtrechtes: bar: war 11, 12, 17, 25, 27, 31, 35. belicher: welîcher 13. bir: wir 22. bo: wô 3, 9 (daneben häufig wer, wir, wo); vgl. Wtb. 102. Nachtr. 49[b].

Wania der ältere Name der Stadt Schemnitz s. Seite 49 f. und Seite 73 unter Sebnitz. — Die älteste beglaubigte einer Originalurkunde entnommene Form scheint Wania s. S. 49 f. — Kachelmann I, 16 leitet den Namen auf den quadischen König Vannius zurück. Daß das Dorf Steingraben im Eisenburger Comitat ungrisch nun auch Bánya genannt wird, berührt meine

S. 48 ausgesprochene Ansicht nicht. Bánya ist hier weder Bergwerk noch ein altes Wania, sondern nur eine Übersetzung des deutschen Namens nach dem jetzigen ungr. Sprachgebrauche.

waze (spr. wase) f. Die Base. Z. w. 63. mhd. base ahd. basa. Die Form wase ist nd. S. brem. Wtb., Schütze holst. idiot. Richey idiot. hamburgense. Es findet sich auch bei Herbort, s. Frommann zu 2568. Die obige Schreibung mit Z ist. nl. vgl. oben sole und mein vocab. 1420 S. 61. Dieses Vocabular schreibt auch: 102 amita dy waze. Siehe die Anmerkung dazu S. 58.

willekur f., ein îglicher gast hât frî willekur, daz er sich læt begraben wô er wil. Schemn. str. 1. „Willekur der Sachsen in dem Zips." heißt der Zipser Landrecht von 1370.

wellen. „Mögen sie das Eisen gegraben, gepucht, gerennt (s. d.) gewellt, geschrœtet (s. d.) und gestahelt (s. d.) — — haben." Kchlm. II, 171.

widersinnige, Klüfte: „Klüfte, die in diesem (Schmölnitzer) Gebirge Stunde 9 und 21 streichen, ihr Verflächen aber gegen Morgen oder Mitternacht haben, werden widersinnige Klüfte genannt." Kor. 680. s. rechtfallend.

wîsbûch n. ein Grundbuch, welches den Grundbesitz eines Ortes ausweist s. unter tac.

witterung f. Einen Erzgang „mit der Rute nach Witterung, Geschüben, Fällen und Geschicken ausrichten." Kchlm. II, 170.

wizze f. Kunde, Wissenschaft. mit des richters wizze. Zips. willek. 28.

Z für S. siehe sole (zol), waze. Zô wol wirz lihen. Schemnitzer Urkunde von 1378 bei Kchlm. 75.

zeche f. Ein Bergwerk, das mehrere gemeinschaftlich besitzen. Die Zeche heißt auch ein ganzer deutscher, bergbauender Ort im Neitraer Comitat, der unter dem slavisierten Namen Cach oder Czach gewöhnlich genannt wird. — und arbeit ieman in einem stollen mit des râtes und perkmeisters gunst und kumbt an einen gemezzen perk oder in ein zech. Schemn. br. 5. — Erstickte zechen, die vom Wasser angefüllt sind. ouch wô derstickt und ertrunken zechen sint die kein rad noch gepel geweldigen

kan oder gewinnen Schemn. br. 6. Daher madjar. zêh (czéh) die Zunft, Zeche.

zehouf, zusammen wô zwên stollen zehouf quæmen. Schemn. br. 8. noch jetzt gebräuchlich vgl. zâf Nachtr. 50ᵃ.

Zips m. nâch unserem lantrecht, als wir haben von alters, als der Zips gestift ist und als uns die künige von alters und bizher begenâdet haben. Zipser willekur. 1. Vgl. Seite 31. — Eine Urkunde (Wagner anal. scep. I, 314) von 1327 von Joanes dux Oswiecimensis nennt unter den ihm untergebenen Orten Zator. Laut, Wadowicz auch einen Ort Zipsa, was mich daran erinnert, daß Häufler's Sprachkarte im Wadowiczer Kreise eine der Krickerhäuer verwante Mundart findet.

zücken, notzüchtigen. ez quæme einer und züete die witwe ader juncfrouwen mit gewalt. Z. w. 14. Vgl. strûben. nôt twengen.

zuc m., der Verzug, Aufschub. der ime den zuc lôzen (lâzen), wil, des ist er geweldig. Z. w. 19.

zwir, doppelt. Z. w. 37: ab einer ein pfant zwir vorsezte.

Krompach *).

Am Kunnertflusse [Hernád s. Anmerkung *) Seite 47] an der Grenze der Gründener Sprache.

Von drai raibern.

Ich hàb en ein bùch gelèsen dàsz drai raiber hàn en e wald [4]) e [5]) haus gehàt; und von den raiberhaus wàr nëch wait e mîl. en der mîl hàt gewéunt [6]) e miller und der hàt e tochter gehàt. als dàs di raiber gehêrt hàn, hàn sich di raiber schéine [7]) klâder [8]) angezéugen [9]) und sain als grûsze herrn en di mîl gekom [1]). der miller und di millern hàn di drai raiber schéin begrîszt und hàn éuch gesèugt [6]) di soln déu [6]) nàchten blaiben. di raiber sain éuch déu nàchten geblîben und hàn sich éuch en di millerstochter verlîbt. êner [8]) von di drain hàt sich gàr sêr ën se verlîbt, sô dàsz der (=er)

*) Eingesant wie die Leutschauer Sprachprobe Seite 31.

hàt geséugt der[7]) wēt se hairäten. es ēss éuch séu geschêu und di zwei hàn sich zusàm gehairât, nämlich di millerstochter und éiner von di drain. jez hàn di drai raiber iber di millerstochter geséugt: si sol sich fertig machen, dàß se mit înen kann[4]) zu sam kastil (vgl. Wtb. 68) fåren. dean dàs kastil stêt nur ganz ellein und so wollt[2]) se nēch treffen (würde sie den Weg nicht finden). di millerstochter ēss mēt înn wērklich mētgegân[3]). als se en halben wêg wâren so hàn se schund mēt ir angefån[5]) sêr gréub[6]) zu réiden[7]). si hàt éuch[6]) schund wolln zurēck emkêren, åder si hàn se nēch gelàssen. und als se schund ganz néu[9]) (nahe) bei der kastil wâren, so hàn se iber se geséugt[6]); daß si drai raiber sain und hàn er éuch geséugt: wenn se di gesetz, welche se ir geben hàn, übertreten wēt[7]); so wern se glaich se téut schléun. en andere tag sain di raiber of di jag (?) gân[3]) und hàn er gesågt: di kann en alle stub (alle Zimmer) gên, nur en éine nēch. und en dêr stub àber wâren alle lait, was se hàn schund tôt geschlån.

---

1) Die Mundart, obwol Krompach näher den Gründen liegt, ist sehr nahe der des Zipser Niederlandes verwant. Vgl. Sprachprobe aus Pudlein überhaupt und hier namentlich. Anmerk. 10.

2) wollte = würde, vgl. Sprachprobe aus Gölnitz. Anmerk. 2.

3) Siehe Sprachprb. aus Pudlein. Anmerk. 10.

4) Das durch Position geschützte kurze a behält den reinen Klang wie in Käsmark. Wtb. 29 a in Pudlein ist auch dies a zu à geworden, indem dort das reine a für ä e ē eingetreten ist; a vor einfachem Consonanten ist oben überall à oder éu.

5) Vgl. Sprachpr. aus Pudlein. Anmerk. 10.

6) Mhd. â a o (vor einf. Cons.) o u wird éu, s. Sprachpr. aus Pudlein. Anmerk. 2.

7) ei für e ist niederrheinisch: reiden. Tundalus 33. 56. Gr. gr. I[3], 185 md. nordschles. Rückert Ludw. 161. Weinh. Dial. 45. das ähnliche ei für œ in schéin auch in Schlesien, Weinh. d. 46, 10.

8) wēt, wird in den Gründen, in Dpsch. Kh. u. s. w. bēt, bit, sonst in der Zips wēt, wit S. Nacht 49[b] Wtb. 104.

9) Mhd. ei ist hier e ê in e: ein, êner: einer; hingegen ei in klåder; ersteres wie in Krh., letzteres wie in Käsmark. Die Neigung zu e in ellein für allein ist bemerkenswert; fränkisch hennebergisch ellê, siebenbürgisch ellîn. Fromm. V, 271, 8) 7. — VI, 508.

Anmerk. Vollständiger findet sich das Märchen in Hessen Grimm (Hausmärchen 40: der Räuberbräutigam), auch in nd. und obd. Gegenden und dänisch. Grimm. Hausm. III. 40; es ist auch in das Madjarische übergegangen, (bei Stier*) 45) wo das Räuberhaus, das oben noch Castel heißt, schon ein Palast von drei Stockwerken ist.

*) Ungrische Märchen und Sagen, übersetzt von G. Stier, Berlin 1850.

Wagendrüssel.

Eingesant wie Seite 31.

Dasz verprochene[1]) Hufaise[2]).

ên[3]) pouer[4]) ês[5]) mît[6]) ßainem[2]) ßôn[5]) Tûmas[4]) îwers feld gekân ûn[8]) ûnerm[8]) wê[9]) hàn se e stëck hufaise gefôn[10]). „tâ lait e stëck hûfaise[10]) ûf ter strâsz; hêbs ûf ûn stecks ên.“ hât te vater gesât. „ei“ hàt wêre[11]) te Tûmas gesât „taß èss nêt[5]) ter mû wêrt sich trûm ze pücke.“ Te vater hât stêll ûfgehôb[10]) ûn ên te sack gestôch[10]). êm näxte torf hâts te vàter tem schmid verkhâft um drai pfening ûn hât vôr das kelt[7]) khêrsche khâft. alle zwéi sên waire[11]), âwer ti sûnn hât sêr heiß[2]) geschaint[2]), wait ûn prêt[2]) wàr khên hous[4]), khên pâm[4]) ûn khên kwel ze ßîn[12]). Tûmas ês pall[8]) vôr tûrst verschmacht ûn hât kâr nê mê khönne tem vater nakhûme. jetzt hât te vater ên khêrsch falle lâße. Tûmas hûb se klaich[2]) bekîrich ûf, alz[13]) wî wenn se kûldich[14]) waer ûn hàt se klaich enz moul gestôch. alz se e phâr schrëtt waire, hât te vater wêre ên falle gelàß[15]); Tûmas hât se wêre ûf gehûb. ûn sû hât te vater alle khêrsche falle làße[15]) ûn Tûmas hàt se all ûfgehûb.

Alz awer te khêrsche all wâre und Tûmas ti lezt gekess hâtt[16]) tâmâlz hât te vater sich ûmgetrêt un gesât: „kuck, häste[17]) tich ênmâl wolle ûms hufaise pücke, sû häste tich nêt um ti khêrsche hunnert mâl gepréicht[18]) pücke!“

---

[1]) verprechen wird auch mhd. für zerbrechen gebraucht, namentlich im Passional. (mhd. Wtb. I. 246). aber schon in der altfränk. Übersetzung des Isidorus Hispalensis de nativitate domini heißt es ìsenine grindila (ih) firbribhu: vectes ferreos confringam. Vgl. auch noch gesworne eide — stede unde unvirbrochen ze haldene. Wackernagel Leseb 1², 724, 19—22.

[2]) Der Wegfall des N in hufaise, wâre, ist mehr west- als ostlechisch (mehr alemannisch als bair. österr.) S. Schmelt. Gramm. §. 592, Anmerkung; aber auch in Aachen, Westerwald etc. Der Unterschied zwischen AJ und ÉJ (= mhd. Î und EI): aise, héiß etc. ist schon besprochen. Ltsch. Anm. 3. Kleinlomn. 11, Bela 6, 8. in wait und prét (wît unde breit) wird mhd. EI zu È wie nd. md. schles. Gr. gr. 1³, 258, 284, Weinh. dial. 34.

[3]) wêre, wieder; das auffallende E der Endsilbe läßt sich aus dem mhd. Adv. widere erklären; waire adv. weiter (wîter) erinnert an schwed. vidare, dän. videre, wo die Neutr. Adjectivform das Adverb ersetzt, als ob got. vidôzô, ahd. wîtôrâ, mhd. wîtere statt vîdôs, wîtôr, wîter stünde. s. Gr.

III., 599. f. Neben diesen Beispielen von angehängten E hat der Aufzeichner des obigen auch ê n e p o u e r, ein Bauer geschrieben. Ich bezweifle die Richtigkeit der Aufzeichnung, stelle diese Lesart aber zu w ê r e und w a i r e, weil sich allerdings auch hier eine Neigung der Mundart zu verraten scheint das Wort vocalisch zu erweitern.

4) Mhd. Û wird ÉU oder OU wie in Ltsch. (é u f, é u s, mhd. û f û z) Mzsf. s. Kleinlomn. Anm. 5. Pudl. Anmk. 2. mhd OU wird Å in p å m, wie östr. Bald diesem OU ähnlich, bald wie ein einfaches, dem Ô sich näherndes U klingt das in Wagendr. vorkommende û. Vgl. mnd Ô = U und AU Haupt Ztschr. III, 61.

5) Das Ê für I kömmt vor in Mundarten des Hausruck, Odenwaldes, Hessens, Türingens, des Eichsfeldes, Altenburgs, Schlesiens Weinh. Dial. 36. schon mittlnd. Haupt. III, 60. h ê r d e n, Hirten, w ê r d i c h würdig (wirdig), w ê r d i g e n, v e h e vieh und v e e (v ê).

6) So wie die Mitlaute in Wagdr. überhaupt verschärft werden: G wird K (ohne H), B wird P, P wird PH u. s. f. So erhält selbst S im Anlaut eine Verschärfung.

7) g e k å n, gegangen, vgl. g e g å n, Kleinlomn. 3. Ltsch. 9.

8) ND, LD werden assimiliert wie im Hennebergischen u. a. md. Mundarten. Vgl. darüber namentlich Stertzing und Frommann, bei Frommann II, 45, 50, 95, 350, 399, 402.

9) w ê, weg, Wegfall des G. Vgl. Weinh. Dial. 84.

10) Über Wegfall des EN vgl. Zpsl Anm. 9. Pdl. 10. s t ĕ c h e n st. v. für s t e e k e n schwv. Richey Hamburg. idiot. 290 bemerkt: „s t ê k e n bedeutet stecken und stechen. Daher ist bei Unwissenden, wenn sie hochdeutsch reden, die Vermengung beider Formen sehr gemein."

11) Vgl. 3.

12) ßîn, sehen. J für E ist nd. Gr. gr. I. 3 235. Weinh. Dial. 39. (Schröer lat. deutsch Vocab. s. 61.)

13) LZ für LS. s. Wtb. 89a.

14) K ü l d i c h, goldig; scheint in der ältern Sprache nicht vorzukommen. Das Ü (auch in m ü g l i c h, k ü n i g, M ü n i c h w i e s) halten unsere Mundarten fest.

15) g e l a ß, l a s s e; daß die Participformen l a s s e n und g e l a s s e n nebeneinander vorkommen (wie auch ahd. l â z a n und k i l â z a n) ist nicht auffallend, wol aber, daß die Eine Form (g e l a ß) hier EN abwirft, die andere nur das N (l a s s e). Vgl. Zpsl. 9. Pudlein. 10.

16) h å t t' hatte, schon mhd. h â t e für habete. Die Prät. Formen im Indic. sind in unseren Mundarten sonst schon grösstentheils den üblichen Umschreibungen, wie im Österreichischen, gewichen.

17) h ä s t e (h ä s t d e): hättest du, eine Zusammenziehung, die wie g e s å t, gesagt, auch schlesisch vorkömmt. Weinh. 84, 129, 136. Österreichisch sagt man wol auch h ä s t (ohne E) für hättest du, aber g e s a g t, klingt k s ü g t, das G fällt nicht aus.

18) g e p r e i c h t (= g e b r ä u c h t) ist eine unserer Mundart eigene Beumlautung, die nd. nl. Ursprungs ist. Vgl. nl. b r u i k e n, spr. b r e u k e n.

Gölnitz.

Zündrute zur Sprengung des Branntweinfasses oder die beiden Nachbarn, ein Branntweintrinker und ein Mäßigkeitsfreund; ein Gespräch in Gölnitzer Mundart auf Kosten des Gölnitzbányaer (Gölnitzer) Mäßigkeitsvereines, herausgegeben von Samuel Fux in Gölnitz. Kaschau, gedruckt bei Karl Werfer 1846.

Motto: da Hannes trinkt es plappabassa [1]) géan
da Mĕchel bell en plappamàn [1]) pokéan.

Anmerkung. „Das den Wurzellaut bezeichnende kleine r (da^r, géa^rn) bleibt beim Aussprechen weg.“ So im Druck. Ich habe es ganz weggelassen, so wie überhaupt die Schreibung durchaus berichtigt, und mit den andern Spachproben mehr in Übereinstimmung gebracht. Außer dem Druck benützte ich auch eine Handschrift, mir durch Güte des Prof. Dr. Bidermann in Kaschau mitgetheilt, die zum Theil richtiger geschrieben ist, als der Druck.

Hannes.

Bàs paukt [2]) da Koritnaky [3]) aus?
ich hàb nĕch gut gehéat;
miē schaints om Pellegràd a haus
duot ĕss es nĕch vil héat.

Mĕchel.

Nå, nĕch sò, ïë irrt enk séa,
ganz andas sågt mai måd:
da publici··et a gute léa
fa'n [5]) schenk von kometåt.
de pranntwaintrinka sen geschlågen,
da schenk teff nischt mê póagen
und póagt », teff a nindats klågen,
dàs mecht [41]) den saufan sòagen.

Hannes.

Bàs is dàs fa an naiigkeit
das is doch undahéat (-un-der-hört).

Mĕchel.

Ond doch es dàs fa[5]) onsa lait
héat, nàchpa, séa vil héat:
es trinken nĕmmt stark ibahand,
da pranntwain gĕlt izt séa,
de lait versaufen en vastand
ond klågen: es gėt en schbéa!
ja frailich kàns nech andas gên,
benn men[10]) tàgtêglich trinkt,
dàß men[10]) kaum of an fûß kàn stên
ond bî an narr rĕmspringt.
da tåg vagêt, nischt bíat[6]) gemacht
de ganze lîbe zait
als bî getrunken ond gelacht
geziffat ond gespait[8]).
Ond gê ens haus, duet findst ka prôt
ond åch ka ståba[9]) mêl;
de àamen kĕnda laiden nôt,
da våta schmiët de kėl.
ond kimts zo zåln de portiôn,
dà nemmen se en baib
fa den versoffnen pranntwainmàn
de klåda noch von laib.
dås ĕss a schand, dàs ĕss a spott!
ja aus an sechen haus
zîht geld, gesondheit, éa ond gott
ond glĕck fa imma aus.
sêht, dårom läßt es kometåt
en schenk es póagn (fast póang) vasågn.
dàß men[10]) nĕch sóvel pranntwain sol
mê aus en schenkhaus trågen.

Hannes.

Na, nàchpa, iĕ redt miĕ kurjôs,
ich méak schon bås a belt:
iĕ béaft miĕ's trinken of de nås;
ich trink nond fa mai geld!
redt iĕ[11]) maintbegen bås a belt[11]),
enk[11]) gêt dås gåa nischt ån;
ich trink en pranntwain fa mai geld
iĕ sait a kåsga màn!
iĕ reißt's[11]) enk àb von ågen maul
ond sammelt nond es geld;
bàs håt men åch, benn men nĕch trinkt
of déara harrgottsbelt[12])?

Mĕchel.

Bàs hàt men? ja mai lība fraind
men hàt doch hī séa vīl!
ĭë sait en irrtum, benn a maint
es leben ĕss jux ond spīl.
Bàs hàt da farra ons gesågt
flux frü en naien jàa?
ich glåb ich hàb enk doch gesên
en onsra kĭëch àm koa.

Hannes.

Ich gê gott nĕch séa vīl za last,
ich halt kĭëch ach dahàm;
bàs héa ons gebn bĕl, kimt ons fast
von selba åch en tråm

Mĕchel.

Halt ĭë von kĭëchgên åch nĕch vīl,
sà glåbt a doch an gott;
béa dàs nĕch titt [12]), fakennt sai zīl
ond bĭëd zo schand ond spott!

Hannes.

Na, nàchpa, bàs dàs ånpolangt
ich glåb jà åch àn gott
ond hàb om [14]) öftas schon gedankt
fa'n (für den) pranntbain ond fa's prot.

Mĕchel.

Doch nĕch duoch nichtansain ond mī,
dàs håßt, nĕch mit da tåt;
ĭë drêt enk ĕm en pranntbain hī
hī em de ax [15]) es råd.
a secha [16]) mensch, fabàa [17]) déa ĕss
of déara belt nischt béat,
da kault [18]) sich bī de lechreng nĕß
rĕm of da kàlen éat.
ond gottes stråf, kimt se auch spaet,
de plaibt doch kàmàl aus;
denn béa àm acka unkraut saet
éant tĕsteln fa sain haus!

Hannes.

Stråffällig sai ba alle lait,
de raichen bī de àamen;
men sai bī Sàlamò geschaid,
gott hàt mĕt ons dapàamen.

denn onsa harrgott ëss jà gut
héa hàt ons alle géan
ond bit ons jà ëm Kristi plut
nëch aso streng vahéan (verhören).
de schlechtste sai[19]) ich àch nëch hî.
es gibt noch andre knecht,
di raich béan âne plåg ond mî
durch schënnen[20]); ëss dàs recht?
dàs hàb pai gott ich nî getån!
ich hàb zbàa oft an rausch,
doch saich[19]) ka råba, ka Zigån,
ich mach nî a geplausch.
drom glåb ich onsa harrgott kån
den fêla ma vazaihn,
héa nêmt sich onsa gnådig ån
drom giß ich fleißig ein.

Mëchel.

Mïë schaints mët da religiòn,
di ons Kristus geléat
kimt ma pai enk nëch séa gut ån,
ïë kent nëch gut ïën béat.
drom låßt a bóat noch mët enk rèn
vlaich bid enk dàs pokéan:
benn nëch, åft kint a trinken gên
ich bê's enk nëch vabéan.
ïë sait a pirga ën da ståt:
pëlt ïë enk drof bàs ain,
dàß a pai onsan magistràt
kint frai von dëresch[21]) sain?

Hannes.

Darîba muß sich jeda från, (s. Schmöln. kal. Anm. 25)
bàs béa das far a mån!
dàß men izt nëch mê schlàgn ond hån
an àamen pirga kån[22]).

Mëchel.

Nëch bàa, de fraiheit ëss vil béat,
dàs sêt a selbast[23]) ain;
es ëss doch schön, of gottes éad
frai ond nëch knecht zo sain!

Hannes.

Das bëll ich glåbn! mai pirgarecht
geb ich nëch fa vil geld.
ond paua, ontatån ond knecht
béa ich nëch fa de belt.

Mëchel.

Jë sait za fraihait ausakóan [24]).
ich sêh pai enk ëss noch
nëch hoppen ond nëch malz valóan,
ie dult àm hals ka joch.
drom pitt ich enk, sait aso gut
poantwóat ma di fragen,
doch mët gelàßnem kàlden plut
àft bî ich enk abàs sägen.
Benn àna sàgt: du pist mai knecht,
du tefst ka pirga sain,
ond schlägt ond hât enk àch noch recht,
bàs bent ïë of dàs ain?

Hannes

Dàs bit sich kàna untastên,
dàs bäa sai letzte stund;
mên fissen boll [25]) ich of om [26]) gên,
bi of an raidegen hund.

Mëchel.

Ont toch ëss àna, glàbt es mïë,
noch selba lädt a'n ain,
déa enk pofilt ont schlaegt, ont ïë
mißt laiden ont stëll noch sain.
ïë làcht ont toch hàb ich hî recht,
da prantwain ëss da harr. [27])
ïë sait sai^{n} ontatân, sai^{n} knecht
sai^{n} paua ont sai^{n} narr!

Hannes.

Es gêt ma scho^{n} a lichtal [28]) of,
di sach ëss bïëklich bàa;
ïë schlàgt àm nâgel óantlich rof
ont treft en of a hàa!

Mëchel.

Graift enk a dîp en hôsenscheb [29])
ont nëmt es geld enk raus,
bàs tut a den, benn a en fangt
in euerm eignen haus?

Hannes.

Ich pack den kéadel pain genick
ont schlâgen of de éat;
a secha hund und galgenstrick
es gàa nischt pessas béat.

Mëchel.

Nà, sèht! da prantbain ëss déa dîp
ont ïe hàbten noch géan!
ann sechen hundsbùt [30]) bàbt a lîp?
bàs bit aus enk noch béan?!

Hannes.

Nà enka rèn (reden) senn ka geplausch,
ïe redt ma ëns gebissen,
ich bè halt toch en prantbeinrausch
noch endlich làssen missen.

Mëchel.

Benn àna kimt en enka haus
ond schëlt und flucht of enk,
ond schlaegt enk plò, ond bïeft enk raus,
macht ïe den a geschenk?

Hannes.

Bàrum denn nëch? met déara faust
a tichtegs hëntas (höntas) óa,
daß es ëm hàp om prumt ond saust
enbènegstens a jàa.

Mëchel.

Ond doch hàt enk en àgen haus
da pranntbain schon geschlàgen
ond ïe macht enk ann taibel drauß, [31])
da gèt nëch amàl klàgen.
posoffena, ich hàß noch gut,
hapt a enk àngeschlàgen,
dàß nàs ond maul enk ham geplutt,
en enkan haus àm schràgen.
Béa hàt enk denn asò gestaucht?

Hannes.

Da prantbain, dàs ëss bàa!
das hàb ëch bïeklich nëch gepraucht,
ich trink kàn àch a jàa!

Mëchel.

Ond gibt enk àna ibas hàp
a hapstëck [32]) mët da hand
dàß a enk bàlzt ond kault en stàb
ond gèl béat bi de band:
bàs tut a nàchpa dèn?

Hannes.

Den hundsbut boll ich of da stell
bi es genëek vadrèn!

Mëchel.

Mên maul sait ïë a faina mån,
doch benn es kimt za tåt:
ta hängen se enk taschen [33]) ån
ond pigen eng bi ann dråt.
Béa håt enk denn es håp geschlågen
ond ïë håbt stëll gehalln [34]) ?
da pranntbain paitelt enk pain krågen
bi kån enk dås gefalln?

Hannes.

Nä, seche rên di gelln [34]) abås [35]),
hî geb ich enk de hand:
vaflucht sai pranntbainflåsch ond glås,
ich sai schon pai vastand!

Mëchel.

Noch åns muß ich enk, nåchpa sågen,
åft kint a baita gên,
ich bëll [36]) enk nëch mê länga plågen,
ïë schaint mich zu vastên.
mishandelt men enk baib ond kënd
ond prëcht es håp enn ain
ond schlaegt se låm ond schlaegt se plënd,
bêdt stëll dapai ïë sain?

Hannes.

Dås bäa doch a vafluchte sach!
mai hatz ëss nëch von stån!
den kéadel schlåg ich paitelbåch
ond prëch om hals ond pån!

Mëchel.

Ond doch — ich schbaig — ich bëll nischt sågen,
es bäa enk schïë nëch recht?
benn enk da harr es baib geschlågen
båat imma ïë sai knecht.
ja enka harr håt se geschlågen,
da pranthain, déa barbar!
ach! bênen [37]) soll di åame klågen,
da êmån ëss a narr!
of hîfel råsen [38]) habt a schon,
ïë migt es selba sågen,
selbst mët geléamt, benn aus da tonn
da spiritus 's baib geschlågen?
Es grainen [39]) håt enk nëch geriët,
ïë habt bi a baiduck [40])
of harrs pofêl en stråch gefirt

dàs mecht [41] da prantbainkrug! [42]
de àamen kënda hàm ka prôt,
de motta hàt ka klàd,
da prantbain schlágt se noch halb tôt
dàs ëss a hatzenlàd!

Hannes.

Sà bàa ich lêb, ich schbéa es hait,
ich trink kan prantbain [42] mê,
dàß ichs getàn pàß [42] of de zait
dàs titt [43] main hatzen bê.
a secha harr ëss gàa nëch béat
dàß men sai knecht sol sain,
déa ann nischt guttes [44] baist ond léat,
vadàmt sai da prantbain!
ich bàa sai sklàv, [45] ich bàa sai knecht,
ich bàa sai ontatàn;
de fraihait bàa ma gàa nëch recht,
bàs hàb ich narr getàn?!
da hàt mich alle tàg postôln
oft lebaplà [46] geschlàgen;
ich hàb, da taibel sol on hôln!
mët fràden sai joch getràgen.
da hàt mich àam ond krank gemacht
ond baib ond kënd geschlàgen;
ond hett mich en a kuozen zait
àch palt zo gràb getràgen!
da hàt main geist ond main vastànd
of grond ond poden gerich t,
sà lang a mich àn saina hà nd
gefïët, déa pösebicht!
ich bàa a gotvageßna krist;
bi kàn mïë got vazaihn?
doch sà bàa got en himmel ëss [47]
ich bëll es nêch mê sain!
beck (weg), prantbain, beck! ach dain gerùch,
du bëlda kuffenmàn [48],
vadïnst noch gottes zöan ond flùch
fa dàs bàs du getàn!

Mëchel.

Dàs ëss a màn, dèa asò redt,
ond bàs a sàgt ach hält!
benn ïë danàch ach lêm izt bedt
sait a da groeste held.

denn laichta ëss es mit gebalt
a ganz land zo pokrigen,
als bi ann alten påm en bald
zo krëmmen ond zo pigen.

Hannes.

Ma vóasatz stêt åm Affenstån [49])
on nëch paim Béa [50]) åm sand.
mai bëlln ëss hat (hart) bi ståhl ond pån,
mai büchta da vastand.
noch åns kån ich ma nëch daklüan
borom es kometåt
es prantbain prin [51]) nëch bëll vabéan?
dås büa mai gröste fråd!

Mëchel.

A guttat [52]) büa es fa de belt,
doch sêht, de gutten héan,
di kinnen åne landtåg dås
en grondhéan nëch vabéan.
doch glåbt es [53]), benn bië drof postên,
mët éanst and mët vastand,
es mus da prantbein untagên
en ganzen Ungerland

Hannes.

Of bêche [54]) åat?

Mëchel.

bië trinken kån;
bås tùn si åft damêt,
ausa di trinken en allån;
gebt obacht [55]) auf mai rêd!

Hannes.

Bi's ima ëss, ich trink kån mê,
hî ëss mai rechte hand,
så båa ich lêb ond voa enk stê!

Mëchel.

Got gêb enk den vastand!

---

1) plappan (=plappern) scheint demnach wie blodern, plaudern (s. Gr. Wtb. II, 141) nicht nur blaterare (Gr. Wtb. II, 66), sondern auch wie plätschern, das schallende Anschlagen der Wellen u. dgl. zu bezeichnen, wie in der Schweiz plappen Stald. I, 180, was dann tropisch, wie in Dopschau schwäppeln für saufen (s. nachtr. 47), gebraucht werden mag. Vgl. auch lappern, belappern, schlappern bei Weinh. 50b 83b.

²) pauken für trommeln ist der in der Zips gewöhnliche Ausdruck. Das Vocab. von 1420 hat tympanum pûeke; tympanistra pukerynne; mhd. pûke und bouke. Das Zeitwort pûken mhd. Wtb. II, 541; mhd. kommt gleichfalls das Zeitwort trummeln, trommeln, noch nicht vor, wenn auch die trumbe, trummel für trommel schon bekannt ist. mhd. Wtb. III, 122.

³) Eine in Gölnitz stadtbekannte Persönlichkeit; Stadthaiduk.

⁴) Ein Stadttheil von Gölnitz.

⁵) fa (= far, so Wtb. 101b oben unter U) der Bedeutung nach für (ahd. furi), der Form nach aus vor entstellt, das mnd. für: vür steht und vor nnl. voor lautet; auch md. vor immer für für bei Jeroschin. Pfeiffer's Ausg. 267.

⁶) biat aus biart, eine ostlech. Form (= wíad); so (biat biart) müste es auch „cimbrisch" heißen, wenn diese Mundart wirklich von keiner andern, als denen „des benachbarten obern Deutschlands, namentlich Tirols, Baierns und Österreichs" beeinflußt wäre (wie Schmell. „über die sogenannten Cimbern" Seite 703, noch der Ansicht ist. vgl. Wtb. Seite 18 ff.). Cimbrisch sagt man jedoch: ar bert = er wird (s. 110. ar bort?) wie in md. Mundarten: er wert (e für i durch nd. Einfluß s. Weinh. 31). Unsere Mundarten haben sonst überall, außer Gölnitz, wet, bit = wird. s. Wtb. 104.

⁷) geziffert ist sonst = geziert Wtb. 107a, hier scheint ziffern saufen zu bedeuten, etwa = sifern oder süffeln Schm. III, 205.

⁸) Schwache Form mhd. spîwen ahd. spûwan, östr. speiben stv.

⁹) ein Stäuber? vgl. stibala Nachtr. 48.

¹⁰) men für man schon Kön. Rother 20, 26. s. Wackern. Les. I (2. Ausg.) 228, 20. 893, 14 931, 19. ebenso nl. men: man (neben man: mann).

¹¹) iar helt sagt man auch in Krh., in Dopschau ist das Pron. noch iar, das Zeitwort hat schon das ostlechische S (iar schlats ihr schlagt), in Käsmark ir schlsgt in Ltsch. îs chlagt, in Schmöln. îs schlagt; Gölnitz ist, wie oben ersichtlich, von beiden Formen rein, dafür hat es den gen. dat. enk.

¹²) harrgottsbelt wird gewöhnlich nur im Zorn, in weltverdrossener Stimmung gesagt, so wie der Ausruf: hergottsdonnerwetter

¹³) S. Nachtr. 49a Wtb. 47.

¹⁴) om ihm, auch in Schmölnitz, sonst alttüringisch. Rückert. Ludw. 159.

¹⁵) äx in Krh. äxt nachtr. 16b

¹⁶) Diese Form secha (= secher) für solcher, die auch im Kuhländchen vorkömmt, wird von Weinh. Dial. 141 f. aus sogetân (Gr. gr. III, Schm. 764) gedeutet Sie kömmt auch in Schmölnitz vor. Zur Seite steht ihm bêga, welcher, in Krh. (ähnlich sége, solche in Kärnt. From. V, 253 f.). Da daneben in derselben Mundart, das aus sotâner entstandene sittener, sättener, sätter (so wie auch witteuer, wätter, welcher) vorkömmt, dürfte die Erklärung aus sölcher (vgl. wécher Schm. IV, 61; oder aus sôiger?) denn doch die richtige sein. Vgl. S. 362, 34.

¹⁷) Vgl. 5.

¹⁸) Ursprünglich kault: kugelt, hier wälzt. S. Wtb. 68b.

¹⁹) ich sai: ich bin; saich: bin ich. s. Wtb. 96b. Diese Conjunctivform an der Stelle des Indicativ ist aus dem nd. hin und wieder in das md. eingedrungen; so in Luxemburg: ech se, ich bin. Firm, I, 537 in der Wetterau II, 106. Zwischen Wetzlar und Gießen: aich sein (ich bin), de seist (du bist), er benn (er ist), mer benn (wir sind), de bidd (ihr seid), se benn (sie sind) Firm. II, 94. Seltsam ist bei dieser Sprachprobe allerdings daß im Text bist du: biste [nicht seiste] und ist: is nicht benn heißt. So dürfte auch jenes bien Wtb. 104= sind (I. und III. Pers.) zu verstehen sein. Das B für P kann ungenaue Schreibung sein.

[20]) schëunen zeigt NN für ND. Vgl. Nachtr. 42 Wtb. 42b. 132 auch „cimbr." winnen CW. 43. sonst md. nd. altnord. s. Fromm II, 44 fff. 350

[21]) Nur der leibeigene Bauer durfte vor 1848 geprügelt werden; die Strafbank heißt madj. deresch (geschr. deres), slovak. dereš, was übrigens aus dem Madjarischen entlehnt scheint.

[22]) Vgl. 21.

[23]) selbast vgl. Schmölnitz die kålibe, Anmerkung 94. — Im Österreichischen da grëßasti (größerste), da schwiëzasti (schwärzerste) u. dgl. — Es mag eine alte Form sëlpast, selpóst noch halb fortleben in dem aus Misverständnis vom Comparat. ER abgeleiteten ERST.

[24]) Schwerlich ein der Mundart geläufiges Wort, sonst wäre auch zu erwarten: aus dakóan (ausderkoren). Dies der hat nämlich in der Gründner Mundart das er völlig verdrängt. Es kömmt wol seit dem XII. Jahrhundert meist in bair. u. fränk. Mundarten vor. Schm. §. 1059. Wtb. I, 389, Gr. gr. II, 819, 1019, Graff V, 203. mhd. Wtb. I, 312; Weinhold alemannische Grammatik Seite 279. Die Stelle aus Tatian: tho therstigun sîne bruoder — ut autem ascenderunt fratres ejus — welche die Entstehung dieses Wörtchens zu lehren scheint Graff. a. a. O. wird wol gelesen werden müßen: thoth erstigun etc. Es findet sich aber im XIII. Jahrhundert nicht nur in den Nibelungen, der Klage, sondern auch bei Konr. von Wirzburg, Wolfram, deren Mundarten schon zu den md. Mundarten hinneigen. Im XIV. Jahrhundert bei Jerosch. Pfeiff. Ausg. LXV, ferner in Schlesien Weinh. Dial. 116. Henneberg, Reinwald I, 21. 184. II, 17 in Nürnberg und Umgebung. Fromm. I, 123 u. s. f.

[25]) boll (=woll: wollte) läßt sich meist mit würde übersetzen; so auch in Schmölnitz, siehe die kålibe unter 34.

[26]) om: ihm alttüringisch s. Rückert. Ludw. 159 oben 14.

[27]) harr für herr ist md. durch nd. Einfluß s. Gr. gr. 13. 254. Weinh. Dial 23. Am Mittelmain Schm. 183. Für ausgesprochen oberdeutsch dürfen wir es deshalb nicht halten, weil es am Oberlech, Inn und am Regen vorkömmt. Schm. §. 183, wo schon manches aus der Oberpfalz Eingang gefunden hat.

[28]) Eine solche Wortform (ostlechisch liachlat) sieht für den der Ostlechmundart Kundigen ungeschickt vornehm aus, als ob ein der Schriftsprache gewohnter sich bemühte mundartlich zu sprechen. Denn das md. licht der Schriftsprache für liecht, passt nicht zu dem AL, das aus den steirisch - tirolisch-bairischen Alpen stammt. s. Gr. gr. III, 673. Dies AL kennt auch Schlesien. Weinh. Dial. 122. 29.

[29]) S. Wtb. 91: schehb.

[30]) hundes but, urspr. cunnus canis, muß aus dem Oberdeutschen zuerst in das Krickerhäuische gekommen sein, wo es hundswût hieß. vgl. hundswitisch. Wtb. 64. Von da kam es in die Gründe, wo das W wie gewöhnlich in B verwandelt wurde, als ob es ein Ursprüngliches W wäre. So mag aus Misverständnis das W zuweilen zu F werden. s. kålibe 117.

[31]) Ich scheere mich den Teufel drum, mache mir den Teufel oder einen Teufel aus einer Sache, ich kümmere mich nicht darum; weitverbreitet.

[32]) So die Handschrift; der Druck hat kopstëck, Kopfstück.

[33]) tasche f. Backenstreich. s. Wtb. 43a.

[34]) hallen, gellen für halten. gelten, boll für wollte sind Assimilationen gleich NN für ND, s. oben 20. In Krh. halte ich schon halln, schelln, spelln für halten, schelten, spalten angemerkt. Nachtr. 31. spellen mag mit spalten wol verwant sein, gehört aber zu spellen, spillen (aus spilden? Schm. III, 563).

Schm. III, 560, 562. vgl. im ganzen Weinh. Dial. 65. From. II, 47, 50. (fränkisch henneberg. und Koburg). 96, 16 (nordwestfäl.) 350 f (nordisch).

Wahrscheinlich ein was, sowie abéa, was auch im Gebrauch ist, ein wer. Diese Zusammensetzung fehlt nhd. mhd. ahd. und unsere Mundart führt uns schon wieder in's Altnordische (möglich daß bei größerer Bekanntheit der deutschen Mundarten sich die Brücke vom Nordischen durch das Friesische nd. oder nl. in das md. und in unsere Mundart angeben ließe!) vgl. altnord. einhverr. εἷς τις, schwed. enhvar, dän. enhver; wird verglichen dem gotischen ainhvarjizuh: καθεῖς Gr. gr. III, 38.

36) bêll (= will) für Hilfsztw. werde und boll (wollte) für würde ist in Schmölnitz, Gölnitz u. s. w. gleich üblich, so wie in Deutsch-Pilsen: ich schåll (= soll) die Zukunft ausdrückt. Im ahd. findet sich in der Mundart Tatians scal trincan, scal sîn für wird trinken, sein; es findet sich auch bei Williram (nicht bei Notker, der auch nicht die Form skal, sondern sol hat). Endlich in muspilli, bei Otfried, Isidor. Gr. gr. IV, 179. Es findet sich frühzeitig im Altsächs. und Angelsächs., so wie jetzt auch im Engl. nd. nl., so auch altnord., schwed., dän. Gr. gr. IV. 180. In alter Zeit findet sich auch schon willih für werde ich und woldich (mhd.) für würde ich. Gr. gr. IV, 180, 184, 171, mhd Wtb. III, 639 im Schwäbischen Fromm. IV, 100, im nd. (wolle, würde) Fromm. II, 179, 18.

37) bênen für wem und wen. Ähnlich den altnordischen suffigierten Pronomen ersetzt unsere Mundart das Casusmerkmal durch ein verkürztes Pronomen z. B. da mottas kend, en mottans kenda, der Mutter (sein) ihr Kind, der Mutter (sein) ihre Kinder. wens (wem sein), wessen. Es dürfte daher wol auch wênen aus wen ihm etwa zu erklären sein? Vgl. altn. gen. dagsins u. s. w. nur daß im altn. das suffigierte Pron. ein anderes (inn in it jener) ist. Doch kann hier auch an den alten Accus. huenan erinnert werden; vgl. 'mo = demo in Krh. 'nan = inan in d. Zips.

38) råsen, ein merkwürdiges Zusammentreffen der Laute mit dem slav. ráz, der Schlag und mal in jeden ráz (einmal) etc. Vgl. botta, der Schlag und mal CW 113, könnte verleiten, Entlehnung anzunehmen und doch ist hier die Reise der Gang, die Fahrt, gemeint. ene, twe reis ist nl. einmal, zweimal: auf dê raas bairisch, für dieses mal (im Schwd. wird ähnlich en gang für einmal gebraucht) Schm. III, 127. nd. reis, Fromm. VI, 287. mhd. ein vart, alle vart zweihundert vart für: einmal, allemal, zweihundertmal. mhd. Wtb. III, 252.

39) Also auch hier ist (md.) die Bedeutung weinen geblieben (wie auch nl. grijne vorherrschend diese Bedeutung hat) und die ostlechische. schelten, zanken ist nicht eingedrungen, s. Nachtr. 30a. In Hamburg: weinen in Westfalen: lachen Richey 80. Vgl. unten S. 112, 37.

40) haiduck m. (mit dem Ton auf der zweiten Silbe): madj. hajdu: ehedem veles, miles expeditus (noch bei Pariz Papai), jetzt: der nach Art eines ungr. Kriegers gekleidete Diener der Stadt oder Comitatsbehörde, Büttel. Das K ist aus dem madj. Plural hervor gegangen. s. Wtb. 68.

41) du mächst, er mächt, auch an der Nab, Pegnitz, Rezat, am Main, Westlech; östl. vor den Alpen, an der untern Donau, am Inn. Schm. §. 947. vgl. Wtb. 79a.

42) Meistens geschrieben prantwein. — S. Wtb. 39a. poß.

43) Vgl. Nachtr. 49a. unter U und Wtb. 47.

44) Über die Verkürzung des mhd. UO zu U s. Gr. gr. I (2. Ausg.) 359. Fromm. zu Herbort Vers 425 (die Reime in Pfeiffer's Jeroschin LXI s.) schles. gutt. Weinh. Dial. 55.

45) sclave (mittelhochdeutsch slave): der rechtlose, leibeigene Knecht, kömmt in Mundarten auch auf dem Lande vor. z. B. im Österr. in der Form kschlâv (i pi jà nid tai kschlâv! Presburg).

46) leberblau könnte sich auch auf die blaue Blume (*anemona hepatica*) beziehen; vgl. leber. Schm. II, 414.

47) „doch so boa^{r} du en himl pist“ Druck; doch so boa^{r} Ea^{r} en himel ess“ Handschrift; erstere Lesart rettet den Reim, klingt aber gezwungen.

48) kufe ist in der Zips das Faß, s. Wtb. 74^{b}. Sonst gewöhnlich ein tieferes bottichartiges Gefäß mhd. kuofe, -en, f. Faß, Wanne (ahd. chuofa lat. cûpa) nl. kuip wird auch zuweilen mit Faß übertragen.

49) Ein Fels.

50) Eine Örtlichkeit.

51) prîn (= brühen), steht durchaus für brennen, welches letztere ganz verdrängt ist, vgl. Nachtr. 19^{b}. Wtb. 40. vgl. ferner nl. de lucht broeit, die Luft ist heiß (brennt) Gr. Wtb. II, 425. So auch in Schlesien. Weinh. 12. In der Bedeutung abbrühen: mit heißem Wasser übergießen, wol auch oberdeutsch, aber für brennen (trans. und intrans.) wol nur md. (und etwa in gewissen alemannischen Gegenden?) bei Frauenlob, Veldecke und in dem Lobgesang auf Maria nach mhd. Wtb. I, 266. Ich bin nicht in der Lage, die daselbst angeführten Stellen nachzuschlagen. Wenn aber brüejen für brennen im Lobgesang vorkömmt, so hätte Pfeiffer auch dies als Beweis anführen dürfen, daß der Lobgesang nicht von Gotfried ist. Hug v. Langenstein aus dem Höwgau hat brüejen, auch ein paar Mal.

52) Guttat = Wolthat. Vgl. Schm. I, 461.

53) Druck: glabt ma.

54) In Kärnten heißt sêge: solche Fromm. V, 253 f in Krickerhäu bêge: welche; hier sêche bêche vgl. oben, 16. Schm. IV, 61 bat wécher = welcher.

55) „die obacht, sehr gangbar st. acht. obacht geben“ u. s. w. Schm. I, 21. gih obacht, 'shat glatteist! Deutsche Weihnachtsspiele aus Ungern s. 83, aber auch nd. in Pommern holl gode obacht halte gute Aufsicht; in Westfalen: in obacht niemen = genau beobachten. Kosegarten I, 65.

Gespräche, Schelte u. s. w. aus Gölnitz.

a) pipâ'st du noch nêch?

b) nâ, bà da dóhan, fadrêt ma es hâp.

a) hanta, bàs pist du far a màn? mie scheint, du bolst âch am end noch spain!

b) dàs bol nêch.

a) hanta, bei bâß ob nêch?

b) Ta bétt ba.

a) no ta ëm bâs?

b) ëm a tasch [1]), àda bei se gebênnt dei krigtse. — —

a) das màda (d. i. mâdal) hat schon an junka.

b) àba mie schaints, du hàst âch schon a jungfre.

a) ê, du bolst [2]) dàs géin belln bëssen?

b) dås vastêt sich!
a) ta, ond barom?
b) dáß ich es boll maine schbesta sàgen kinnen, dáß se of ta nĕch harrn soll.
a) pist schon féitik?
b) chô! (ach ja!)

Scheltworte und dgl.

Vaflúchta håltabéa, éavagesaene kanåli! 's schbéare hatte (harte) kranken sol dich têten! Da Dunna sol dich pråtschlågen, du hundsgezill*), flux krickst a freß, a tusch (Backenstreich s. Seite 344, 33)! mai håße zèa ben dich schlågen!

Scherzrede.

Mai våta und dai våta bàan zbê~ mena.
de håm sich paim buëschkessel ausgekennt!
und bàan gute bainkena!

Einzelne Ausdrücke.

batta: also; no batta, nun also, in Dopschau batr. Wahrscheinlich aus was da, was dar, mhd. waz dâr Fromm. VI, 90.

da, ta: da. Oft als Flickwort für: siehe u. dgl. z. B. ta, nu kommt a, da sieh mal, jetzt kommt der Langerwartete u. dgl. vgl. Gr. Wtb. II, 648, 5.

fåg: scheu, schüchtern. sai nĕchd asû fåg, sei nicht so schüchtern, vgl. Schmell. I, 514. mhd. veige, ahd. feigi, dem Tode verfallen, nhd. furchtsam. Im Österreichischen mir nicht vorgekommen.

feltscheira m. der Arzt, Feldscheerer, Scheerer. ahd. scerâri: tonsor, Graff VI, 526; im Felde, beim Heere.

fingalain n., der Ring am Finger, mhd. ahd. fingerlîn in derselben Bedeutung.

fóateck n. Schürze, Vortuch. In Schmöln. kal. 18: vóatich.

von für aus in: von die kàn bas béan, aus dir kann etwas werden.

gebämb n. das Eingeweide, „gewämbe"; got. vamba, ahd. wamba, mhd. wambe: Bauch.

*) hundsgezill vgl. zoll n. zellel das Excrement von Thieren, Menschen, Schm. IV, 253.

gebulken n. Wolken, ahd. wolchan, vgl. bairisch gewilk, ob der Enns g'wölkat, unter der Enns gwirk, im Kuhländchen geweilker.

hanta: ei! je! siehe! aus hanô und ta: nu da vgl. Schmöln. k. S. 355: hano ta! Nachtr. 16: anô, 42: nô, im Westerwald enno, no. Schmidt 42. ahd. inu, ëno, altnord. hano etc. -ta, s. oben.

hâp n. Haupt, Kopf. Letzteres kömmt nur in der alten Bedeutung für Kanne vor. S. kop. — drêhâpeck: schwindelig, betrunken, drehhäuptig. vgl. Wtb. 59. Nachtr. 31: haüp in Dopschau: hêp Nachtr. 33. ostlech. happ. Schmell. II, 223. Fromm. VI, 183. in Presburg auch die happen neben das happ, happel.

harren, immer für warten. S. Wtb. 58[b].

hemb n. pendelhemb, Hemd s. Wtb. 34, 59.

hêal n. der Hügel. es hôal êss kauleck, der Hügel ist kugelförmig, rund.

hôch: ich haue, ich hôch dich lebaplô: ich haue dich leberblau. Vgl. Schmöln. kàl. Anmerk. 27: schâcht schaut.

iche: ich, auch schles. Weinh. Dial. 136. Jerosch. 67[a]. 162[a].

„jûjàa adv. firne, vorjährig“; in Schlesien jessjärig Weinh. 38[a], vgl. mhd. jënsît, jënhalp, jenseits. Die Analogie von ahd. hiurû (heuer) aus hinjârû zu der Form jûjâr ließe, wenn die Aufzeichnung richtig ist, eine instrum. Form. jënû jârû als Grundlage vermuten.

kâ f. plur. kân, der Schornstein. kânkêrer m. Schornsteinfeger, in der Zips käu, käukêrer, s. Wtb. 68 in Krh. kôch Nachtr. 36 f. in Dopschau kàkéadel m. (kaukehre[el]l = kau-kehrerl) Schornsteinfeger, vgl. kaue f. nd. koje, nl. kooi, siebenbg. küp, schwed. koja etc. aus cavea (woher auch käfich, ahd. chevja, mhd. kevje, kebje). Die hölzerne Htte über der Schachteinfahrt Schmell. II, 273. Weinh. 42. M. v. F. 142: diu kouwe.

kopp, Kanne. Wie mhd. kopf s. hâp.

laicht, ohne Wert. e laichta mân, ein Mann ohne Bedeutung; vgl. Wtb. 76[b].

genäsch n. obst. nhd. mhd. naschen, ahd. nascôn, zu got. hnasqus, weich? mhd. genesche n. Leckerheit.

okolâren pl., Brillen. lat. oculare.

pauk f. die Trommel, s. Zündrute. Anmk. 2.

puln pl. Bohlen, Dielenbretter s. Gr. Wtb. II, 223.

ofgeraimt: unzufrieden, aufrührerisch, di piëga sain ofgeraimt iba das; sonst bedeutet aufgeräumt so viel als heiter s. Gr. Wtb. I, 656.

schêl schân: schielen. Vgl. mnd. schël, nnl. scheel, oberdeutsch schelch.

schlibern, schlîban, sich —: auf dem Eise glitschen. ahd. sliphan, daher schlipfern, schlipfezen, auf dem Eise gleiten. Schm. III, 456. rûseln, rîseln, rollen, schabeien schlaifen, schinzeln, schindern, schlendern, schlottern, schlickern, zescheln, zindelieren, glandern, bleiern. Fromm. VI, 197, 342. In Aachen kinzele, ißele, Müll. Weitz. 95, 107. schleichen, schurren, schleistern, Gangler Luxemburger Sprache 306. nl. ijzelen, slippen, slibberen.

zêa pl. zähren. ahd. zahari, also zêha = zäher mit Ausfall des h. mai haße zêa ban dich schlågen: meine heißen Thränen werden dich schlagen!

zëckik, zëckek: an das Saure rührend, d. i. zickend, säuerlich, s. zicken, anzicken Schmell. IV, 223. Gr. Wtb. I, 526.

Schmölnitz („Schmêlenz“ f.).

De kàlîbe hëntan roten parg.

a fax en ån ofzug.

geschrim von ana schlappschuhfreule [1]) of der Schmêlenz; en jar tausend acht hundert ån und vïezich.

Es personål:

Jakôbe.
Evamarî'e, sai baib.
Lênkal, înens tochta.
Hansjirk, deras junka.
Vrône, de nochprën. Stefan, ië sûn.
Trêsal, Mautschal, Rôsal } da Lênkals kameråtënnen.

Es tiåter schåt asò aus bi es grëndal hëntan ròten parg, ganz hënten of da rechten sait sîht men ûba a bis an steig, båßa aus da ståt kimmt. of da linken sait stèt Jakôbes haus, vóan ës a grunland

ond ponem a grûße kalîbe. — Jakôbe kimt durch de straich hëntan grulnland ond schât sich abivelmål ëm; men poméakt daß a trunken ës, bà da tû··ekelt a pëßel. —

I (erste pos). *)

Jakôbe:

Also — — — — benn de mich daschlågst, da bås ich nech bofan [2]) bêg dáß ich sai [3]) anhâm [4]) kommen. mië schaints ich sai doch a pëßl drêbapeck! — nischt dås! géstan bàat [5]) jà loun (léun, so auch in Kuneschhäu)!

Also — — — Ich hàb mich ach asô besoffen bi mai kàmeråten; àba benn mich mai alde bol [6]) sê asò, di bol [6]) sich bida beln mët ma hådan. lîbest gê ich ach nëch rain. àba a pëßl bol ich mich doch géan nidalêgen. — A je bås! ich lêg mich hî va de tië of de éad. — da kàn ich ach flux acht gêm dàs ma ka mensch es grås vom land stîlt àda de kû zoschlåft (da kault sich nida). É láncos adta [7]) (spr. è lànzosch àdtà)! hi tågt es nischt, de sunne schaint hî asò håß, daß se an menschen bald bol zu a grip prêgeln! (Zu Grieben schmoren vgl. Wtb. 56. Nachtr. 190.)

(da probiët ofzostên, es bël nëch flux gên, åft klaubt da sich doch mët nôt auf).

Mai Sex! [8]) ëch krîch en de kalîbe; duët ës es gut kîl. Also — — — ond du··et fënt mich âch mai alde nëch flux. richtig! itz kimts ma éascht zu sinn: de Ewemarïë håt jà geságt, ich sol jà acht gêm, benn ich anhàm komm daß de Lénka nëch bida men Hansjirk sich poret (⏑ —); àba ich bàß schont nëch bàrom! — Also — — (da bël en de kalîbe gên — staucht [9]) men håp a bivelmål an es stëmpal [10]) ån, ond åft flîgt ta rain bi a sack).

II (zweite pos).

(Steffan ond de Vrône kommen den bêg (weg) aus der ståt, alle zwå en sontechklådan.)

Vrône.

Ich sàg da mai soun, a bessa baip krîgst nëch bi de Lênkal! asô àabethaftek, asò just! ond bàs se va schêne klåda hàt! a saiden vóatich, an kamelotrok ond i··e màadapelz stêt me bi draißig guln. — es haus plaipt da àch benn de alden stéam ond àch es land. Fabàa! de bäast nëch gschait benn de se nëch bolst beln.

Steffan.

Da bås [11]) bol ich se denn nëch beln!? mië gefallt se àch selba, de ës jà a óantlich mâdel ond recht prakesch. [12]) àba nont [13]) dàs ânzië (— ⏑ ⏑) benn der graüland [14]) nëch bäat [15]) déa Hansjirk, mië schaint da kimt noch zu se of de frai.

Vrône.

Ano [16]) frailichtan! àba nëch facht dich nischt mai soun. — ië motta bit sa schon de faxen vatraim, de muß om [17]) es låfzedel gêm, àba gut

bolst [6]) doch tûn, benn de bolst [6]) a pëssel acht gêm. heut ës sontich; kàn miglich sain daß a aus da veschpa bida rof kimt.

Steffan.

En da veschpa bàat a nëch, ich hàb überàl mich ëmgeschàt, àba ich hàb en nindats [18]) nëch gesên. nà, da solet ma na komen, ich bol om [17]) schon baisen bàs dàs ëss!

Vróne.

Gut tist Steffan! benn a àch grêßa ëss bi du, nëch facht dich nischt vóar om!

Steffan.

Ta bàs? îs [19]) gedenkts [19]) schië ich facht mich? no — (sîht sich fachtrich ëm) sol a ma na of de passe [20]) komen!

Vróne.

Asô asô, mai soun! plaib na hî, ond laua of om. ich gê anhàm, mich usxîbn ond àft gêber stante pede alle zbà za nàchprën ond béa bâß ës nëch noch heut vatrinken (gêt beg).

III (dritte pos).

(Steffan allàn; Jakôbe ën da kàlîbe.)

Jakôbe.

Halt de gosch, baip! du gedenkst schië ich sai pesoffen? (guckt aus da kàlîbe) de ës ja nëch hî! es hàt mich schi'e nônt geträmt (legt sich bida rain).

Steffan.

(hat sich dabail überàln ëmgeschàt, kimmt itzt poß an de kàlîbe).

Na léut [21])! benn ich en bol atrapiën, ich bol om ja en letzten àn auslàßen (men sîht en Hansjirk pàmaehlich [22]) hënta'n straichan anvóa [23]) kommen ond kêgen Jakôbes haus gehn). — Mai àme sèl! duët kimt a. Nà, bu dich àlle taibel soln hôln (vasteckt sich geschwind hënta de kàlîbe). Ich facht mich bol nischt vor om, àba ich muß schàr, bàs a tit (da Hanajirk biëft an stàn of es dach; of das kimt de Lênkal rausgejegt ond lêft om ankêgen).

IV (vi'erte pos).

Lênkal, Hansjirk, Steffan (vasteckt). Jakôbe (en da kàlîbe).

Lênkal.

Hansj'rk bist du? Jesek [24]), asô lang hàb ich schon of da geharrt.

Hansjirk.

Da, benn ich mich nëch hàb getraut zo komen bêgen da gestriën batàli. bàs hàt enk denn gefàlt? ich frà [25]) mich schood de ganze boch am

sonånd [26]), ond bî ich kom, da gêst rēm bi daschlågen; dai motta schâcht [27]) finsta bi a feld voll taibel ond bê ich sai beg ganen pist ma amàl nēch komen es gelåt gêm.

Lênkal.

Ano, héach na, Hansjirk, du håst ach noch nischt, bàs mai motta mēt ma bida vóa hàt: bēl se ja hàm, ich sol den grondgraili··en kéadl, bî da nàchprēns [28]) Stepfko [29]) haireten.

Hansjirk.

Bås? den kromfüßi··en spitzpùp? no, bu dich nainonnainzig taibel soln zoraißen [32])! no harr! kom du mi unta mai hãnd: ich schlåg dich nida bî an hund, du haltabéa [31]) du.

(Steffan hàt denn ons benn [30]) iba de kàlîbe anvóa gekuckt; izt hockt a sich ganz nida, daß ma om nēch daplēcken sol).

Lênkal.

Àba ich hab maina mottan flux geságt: ich bēll en nēch, ond benn se mich of kraut zohackt [32]). ich kàn ach gàa nēch bēssen bàs a ēs ainkomen. — ênta bàast du sa recht, ond itze bi déa té··achte Stoff es [33]) von Telkobâne komen, hàt sai motta didege [34]) engsti··e kutelfrå, asô lang tuni··et [35]) poß se ach mai motta hàt ongefi··et. Jesus ich hàb schond unmîglich [36]) vil gegrînen [37]).

Hansjirk.

Nà, bås bolst erscht grainen! dås tef jà nēch sain. Zaiten [38]) ich leb nēch — àda bås sàgt denn dai vàta?

Lenkål.

Oje, mai våta! das ēs ach a secha nemtudom [39]), benn a a saitel prantwain hàt, da kàn mai mota tun bàs i··e hatz [40]) valangt, alle [41]) ich bol in doch noch pitten.

Hansjirk.

Nà da, maintswegen; àda benn dàs nēch bald andas bit, ta bei ich nēch lang komêdi spîln, ich gê zum Steffel ond bei den téachten kéadl schon môres léan.

Lênkal.

Sai motta kimmt ma ēmma dazêln daß a so gut vadînt ond daß se bit gên en vor an Pajatzo pitten [42]), àba maintswêgen soll a âch bessa vadînen bi dû, Hansjirkusch [43]), ich prauch en doch nēch ond benn a âch justement Pajatzo bid; mai junka [44]) bid a schon nēch sain.

Hansjirk.

Då darom såg ich jà âch nēch vîl, ich båß: du bist mai hatzes Lênkusch [43]); kom héa, daß ich dich poss [45]).

Lenkål.

Ach, Jesseck, main motta bid va gebiss nĕch bait sain. de ös na of es grulnland gangen; gêba a pĕßel schân, ob se schon nĕch kimt. bà! benn se dich bol sên, da bol se ma bida main text gêm.

Hansjirk.

Nà, da gêba halt (gên beg).

V (fömfte pos).

Jakôbe (hàt schon bi di zbâ noch hi bàaten[46]) dennonsbenn vastêling aus da kàlibe gekuckt ond zugeschât. izt steckt a es hâp bida raus. — Steffan hàt âch gàa anvàa[47]) geschàl, àba bi sich abêa[48]) hàt ĕmgedrêt, hàt a sich bida geschbind nida gehoucht.[49]) Izt gênse, iz muß ich mich geschbind vastecken — (springt ainlich[50]) kegn de kàlibe ond staucht mĕt sain hâp grausam séa stark ân 'en; Jakobe fäat zerĕck). Jebem ci[51])! (fligt fast ĕm). Nà, boffan kranken[52])! gê du téachta schalaputa[53]), bà benn ich dich datapp, da mach ich di··e flux es end! bist schi··e posoffen? daß du nĕch sihst.

Stefan.

Saids na stĕl, liba nàchpa, ich bĕl na a pĕßl acht gèm of de Lênkal.

Jakôbe.

Acht gêm? alsò... ich geb ja âch acht, àba benn dû bolst acht gèm, — da lêg ich mich bida nida.

(lêgt sich bida in de kàlibe; da Steffan kricht hĕnter om).

VI. (sexte pos).

(Di zbêne[54]) vaschteckt. àft[55]) komen Lênkal, Rosal, Mantschal ond Lisal.[56]) men héat schon voun baiten a gelechta ond a gequitsch von di mâdeln)

Lênkal.

Nà, daß eng es gehünd sol holn; izt komen di Einspîgel[57]) on ich hàb desbegn gemust en Hansjirk begschicken!

Rosal (noch von baiten).

Hoho,[58]) Lênkal, bu pist?

Lisal.

Sihst jà, du··et stêt se.

Lênkal (gêt înen ankêgen[59]).

Buchéan[60]) komts, màdeln?

Mantschal.

Aus da stät. Mach nont just, Lênkal, ba sain dich koumen riffen; of da maut tanzen se, bi··e gên raus, da solst âch mĕt komen.

Lîsal.

Na furtiklain [61])! schïëz da es vóatich [62]) vóa ond mach!

Lènkal.

Ich kån jå nëch komen, mådeln!

Rosal.

Ta izt! bårom nëch? gè du klapsche [63])! aus den grëndal [64]) hî hean [65]) ri''et se sich schon gåa nëch.

Mantschal.

De harrt halt schïë of ïën junka. Åba nëch facht tich, du téachte, denn bi''e håm en pogènt. da leßt dich schen grißen ond du solst dich åch fîdan [66]).

Lènkal (vaschtèlick).

Bî das gehind zigånt! (laut) ta, ich boll jå gèn, åba es ëss ka mensch dahåm. de motta is om krautgåaten und da votta pai sainen kåmeråten, mëch håm se dahåm gelassen pai da kû, bå de tunïet séa, bail ba éascht gestan håm es kelbal abgetån.

Rosal.

Bai ba halt a pëßel barrn piß dai motta kimt.

Lîsal.

Chjå, chjå! [67])

Mantschal.

Maintfegen, [68]) åch ich fråg nischt danåch!

Lènkal (stëll).

Aubi jai! [69]) iz plaim se jå gåa hî.

Mantschal.

Ta bås mach ba dabail? spîl ba tepsche [70]).

Lènkal.

Ich håb åba kån alden top.

Mantschal.

Hi stèt jå åno.

Lènkal.

Den låß gèn, bå [71]) mët den råchat da olde harr de moldbïëma [72]).

Rósal.

Sing ba lîda.

Lîsal.

Ach, chjå! båst Lènkal, de solst mich asó noch dås lîd léan „ach schönster schatz, verzeih es mir.“ [73])

Rosål.

Ache jè! iz [74]) mët dain lîd, das ëss a set zozartes, lîbest sing ba dås: „da seh ich ein mädchen von ferne stehn, die war so ganz bezaubernd schön“ [75]).

Lîsal.

Of dås kån ich nëch en tón [76]).

Mantschal.

Ta dås! „die rosen die blühen im garten“ [77])

Alle.

Chjå, chjå!

Mantschal.

Ano, da komts! — setz ba sich dåa, of de pank vor de tie (de gên, setzen sich schön nida ond fangen an aus helln hals zu gbitschen):

Alle (singen).

Die rosen die blühen im garten,
ja, ja im garten,
und wenn der sommer ankömmt etc. [77]).

VII (simte pos).

De voari‥en. Ewemarî‥e.

Ewemarî‥e (kraischt von baiten).

Hô, Lênkal! Lênkal hô [58]) (kimt nenta). Bås sëtzt se hî mët ganza komoditêt ond singt sich daß da bald schalt ond du, åama motta, lâf rëm, matta dich åb, daß da schi‥e gåa es flåsch von pånan fält, si frêgt nischt danåch, si setzî sich hî, bî a laus en grënd, daß se sich setzt [78]).

Lênkal.

Hano ta! bås belts denn dåß ich sol tun? bås fêlt eng denn scho bida, bås?

Ewemari‥e.

Ta bås? du bist mië noch nuschen [79])? Nå, du grob schbain du! du bolst na géan hî a fraile schbîln ond ich muß of mai alte tåg heen rof und runta jågen, òft håb ich noch far main sauen schbåß den dank untaschîdliche rêden ze dafåan, daß an menschen flux of da stell boll de gall zeplatzen, daß se åm zeplatzen boll [78])!

Rôsal.

Ane, Ewemarîchen, da sågts na schon, bås håt eng denn aso ofgepråcht.

Ewemari‥e.

Je no frêgts mich nëch, mådeln: izt boll enk dås nëch éagan? ich kom of es krautland, stêt a vamåledaite kû — gott vazaih ma mai sënd! — mëtten en kraut, beklaubt me de schênsten hapa ond zetrampelt ma alle flanzen. Ich fang ån aus hellen [80]) hals zu kraischen [81]), datap [82]) an kiem [83]) und bël se raus jågen, kimt mai gute kû, bi a lêv of ma geschossen ond het mich schië gåa ofgerennt, benn nëch ze main schensten glick båat da Hansirk vabaigangen ond mich nëch hett von se pofrait.

Lênkal.

Da Hansjirk?

Ewemarî'è.

Vabàa, es hàt mich àch vaflucbt elektridt [84]) bi ich en hàb daplëckt, àba bail a ës justament zu didêge [84]) batàli kommen, ta hàb ich doch nischt danàch gefràgt.

Lîsal.

Na léut! [21]) bêns ës àch di kû gebest?

Ewemarî'è.

Bèus? ano hî maine nàchprëns, da Vrònens. Da Hansjirk hàt se jà schon anhàm gefi··et, ich hàb se nëch flux dakent, bà de hàt se éast vabëchen [85]) von Sant Anne [86]) gepràcht. Abe ich bei da Vrònen àch mai eplikaziòn (so) sàgen! de sol of i··e vîh acht gèm. Ich bei mai kù of Johanni schon acht jàa ham, benn se ma onsa harrgot va schàn ond unglick pohitt, àba mai lebtàch bàat se kan menschen en sainn lànd, daß se nëch bàat[78]). —

VIII (achte pos).

(De voari··en ond de Vròne.)

Vròne.

Anò, nàchprënn! da, is gedenkts schi··e daß mai kû en enkan land es gebest, àda hàt schi··e déa schwatzhapi··e Hansjirk non [87]) gezigànt?

Lènkal.

O jè, nàchprënn! benn àch da Hansjirk schbatshapick ës, fabàa da zigànt doch nëch.

Ewemarî e.

(Pomit sich de hàa ze vastecken ond staucht de haup von àna sait of de andere.) Stëll, Lènkal! halt dei nusch! [79]) — Hanta [88]) freilich, mai libe nàchprënn, bàat enkre schbatze en main land; es hat mich àch a pëßel gfuxt! Bàs boll ich éast sàgen? àamut ond krankheit leßt sich nëch valàken [89]), ich hàb dàs ànzi··e krautgüatnal, ta prauch ich àch main flaiß, daß ich en prauch.

Vrône.

Anò, [88]) nischt dàs, [90]) Ewemarî'è! es kraut ban jà schon asò onsa kënda zusammen essen.

Lènkal (vastèling).

Nà, dai téachta Stoff bid sich schon de bajussen [91]) àbtraigen [92]) von dem kraut, bàs ich mët om bei essen!

Ewemarî'è.

Benn ach glaich! es muß de lait halt doch éagan, benn i··e saura schbàß asò nottom pottom [93]) gèt.

Vròne.

O jè! desbeng bats noch genug kraut hàm, es bàat om jà àch sò schon 'splàtten nòt.

Ewemarí̈e.

Bås? es plàtten? ich båß schon åch selbast [84]), benn es nôt tit es kraut ze plàtten; ich plàtt es ma schon åch allån, åne enka kû, daß ich es ma plàtt. —

Vrone.

Anô, desbeng prauchs enk jå nich zu dareiban, nàchprēnn; bås kàn denn ich dafar? gêts, hådats enk mēt da kû!

Ewemarí̈e.

Ta bås!? ich sol mich gên mēt da kû hådan? tå, ís gedenkts schi··e, ís kàns ma komen pofêln mēt bênen daß ich mēch sol hådan? ich kàn mēch hådan mēt bênen daß [95]) ich bēl, daß ich mēch kàn [78]).

Vrône.

Ach ta! ich fråg jå nischt danåch, hådats enk mēt bênen daß es belt [95])! àda boll enk mai Steffan héan, déa boll sich schi··e podenken ob a sol enka ån (Eidam) béan àda nēch.

Ewemarí̈e.

Podenken? bås? ta [96]), hab ich en ma gepèten, daß a sol mei Lênkal haireten? de bit schon ann màn krígen, åch åne deinn kromfißi··en Steffel, båst! —

Vrône (mēt untagestempelten händen).

Bí? bí håbs ís gesågt? mai Steffan ēs kromfissig? no ich såg enk, enka gelsichti··e tochta kent'sich alle zên finga àblecken, benn se en boll krígen.

Ewemarí̈e (åch asô).

Benn mai tochta åch gelsichtig bäat, ta boll es dich nischt nôt angèn [97]), du alde tschattre [98]) du! no benn nont [99]) mai Jakôbe dahàm bäat! da boll di··e schon baisen, daß a da boll!

Vrône.

Du gedenkst schi··e ich facht mich va dain mån? déa schùfleck! boll dich nont [99]) mai soun héan, déa boll di··e schon baisen — daß a da boll! (da Jakôbe ond da Steffan hàm dennonsben aus da kàlíbe gekuckt, âna den àndan gestaucht ond gepēmpt, àba daß men se nēch sol sêhn, nont ēma en da kàlíbe. Iz fangen se sich ån ze passain (s. Wtb. 33ᵃ). Of åmàl fält de ganze kàlíbe ain, ond di zwêne quitschen zwēschen tànreisan anvoa. Di mådeln fàngen ån ze quitschen ond ze làchen.)

Evemarí̈e.

Nà schå, schå! hí es jà dai Steffan!

Vrône.

Hí zappelt jà åch dai hatza [100a]) mån; iz baba flux àn óat sain.

Evemaríe.

Bovan taibel stellst du hí ån, Jakôbe?

Steffan (stêt of).

Seids stēll, bà [100b]) ich hàb na gebelt acht gêm.

Jakôbe.

(Hàt a bivelmàl [101]) probiët afzestên, es àba ëmma zerëck geklascht[102]), de Lênka hëlft om doch of de füß). — Gê beg! — du gedenkst schïë ich sai posoffen? ich såg da, ich båß alles. — Nàchprënn (turkelt [Wtb. 48] gegen de Vrône) harts, benn îs enk noch åmàl untastêts en Steffan ëns kraut ze lassen, ond de kû zu de Lênkal of de frai ze schicken, dà bit da pêsen àabet hàm.

Vrône.

Nà, béa boll sich éascht mët den grobian vamêgen. [103])
Steffan, hàst gehéat bi se dich hàt zetëckelïët?

Steffan.

Ja frailichtan! [104]) àba iz bël ich înen jà éascht gêm (Gêt ëmma nênta zu de Ewemarîe, fackelt [105]) sa men faisten unta da nås rëm. Si spuckt sêch en de händ ond gêt om kün ankêgen).

Ewemarîe:

Komm na, komm du héagelaffene kéadel! [106])

Steffan.

Nà, jebemci! bås komts îs mich zu nåmen [107])? benn ich enk datapp (stelt sich ëmma nênta zu se).

Ewemarîe (baicht pomêlich aus).

Bås? du pist jà nont a secha pottom [108]) ond gedenkst åch noch ich acht mich vóa da, du greuland!

Steffan.

Nà, du alt fel, benn ich dich pograif! [109])

IX (nainte pos).

(De voariën) Hansjirk:

Hohò Stefko (Vergl. zu 29), iz baba sich éascht porên!
(Steffan läßt sich de kuràsche vagên ond drêt sëch ëm)
ta, bist flux sehn.

Ewemarîë.

Héach [110]), ta bit schon nëch, daß a nëch bit [78]).

Jakôbe (tu‥ekelt zum Steffan).

Also — — — komm mët ma of de passe! [111])

Vrôna.

O jê, mai soun, kom låß di gehinda më frîd, du bist noch genug baiba krîgen, åch åne di zotzarte [112]) Lênkal.

Steffan.

Nà, ich prauch se jà åmàl nëch!

Hansjirk.

Nischt dàs, [90]) Stefko, benn de åch nëch ïë praitcher bist, ïë prautfîra kànst doch noch sain.

L ê n k a l.

O jê, da sol ma na kommen!

S t e f f a n.

Du, du sai na stëll, du schnàtast na âch dås, bàs de hîna [113]) gåkan; mēt dïe hàb ich nischt zu tûn (gêt beg).

V r ô n e.

Lachts! — ta bû [114]) âch nĕch? (g ê t b e g).

X (zênte pos).

Di voari ën âne Steffan ond Vrône.

H a n s j i r k.

Gut hàbts getån Ewemarî̤e; nà déa kéadel schĕckt sich jà gáa nĕch fa enkan ân (Eidam); nêmts lîba mich!

E w e m a r î ̈e.

Hants, schâ Hansjirk, ich boll jà âch zbàa nischt danâch fràgen, àda magi mån.

L ê n k a l.

Jê [115]), da våta bit schon beln!

E w e m a r î ë.

Du håst jà âch noch nit de jàa!

H a n s j i r k.

Of Michéile hàb ich se schond.

L ê n k a l.

Dabail schafts enk es gedrockte [116]), motta, brouchts åft nĕch alles of âmàl ze kåfen.

J a k ô b e.

A jê [115]), alde, ich gedenk, bà gêm se om! kàn âch flux vatrinken sain.

E w e m a r î ̈e.

Nà da meintfegen [117]), benn es gottes bĕlln ĕs, da soll halt of Michéile enka hochzet sain!

H a n s j i r k (datapt de Lênkal).

Juhê!

D e m å d e l n.

Lênka, bïe komen da ĕm es oppa [118])!

R ô s a l.

Mich must var a krenzeljungfre pitten.

M a n t s c h a l.

Åch michen [119]).

L î s a l.

Und main junka var an hochzetpurscht.

L ê n k a l.

Chjô, chjô! motta, ond da Eleck muß kommen spîlen.

J a k o b e.

Ond a kûf bain baba of de hochzet kåfen.

Ewemarî'e.

Maintfêgen, dera kotzi''en [121]) Vrône und f''en varockten soun ze trotz sol dàs a seche hochzet sain, daß's nont recht bid hâßen: von allen bid multum sain ond si ban âch ka stĕckutschkal [122]) davon kosten, daß se nĕch ban.

Jakôbe.

Also . . . vatrinken muß ba jà âch hàm, alde làß doch prantfain [117]) holen.

Ewemarî'e.

Nà, gê halt, Lênkal!

Lênkal (zupat [128]) keng es haus).

Flux, motte! nont es krîgal bei ich holn.

Jakobe (kraischt sa anâch).

Àba auf de maut must gên, bà du''et hàba es rôbeschal [124]).

Ewemarî'e.

Ich bei dabsil geschbind a stĕckal flâsch prêgeln.

Jakôbe.

Chjô, chjô, Ewemariusch [126])! — nà, da nont furtiklain, mai tochta' fida [127]) dich! ich boll schond géan of dai glĕck trinken. Also . . . . .

Ende.

Anmerkung: In der Handschrift des Lustspieles di kálfbe heißen die Auftritte „erste pos, zweite pos" etc. Auf eine schriftliche Anfrage über dies Wort kam zuerst die Auskunft, daß es soviel bedeute als „Posse"; auf meine wolbegründete Bedenken gegen diese Erklärung wurde mir wieder die Auskunft pos f. bedeute „Stückchen, bischen, z. B. ech bàa a pos pai em, ich war ein wenig bei ihm". Solange jedoch das Wort nicht weiter beglaubigt ist, möchte dies a pos wol aus a bås (= ein was) zu erklären sein. S. unten Seite 143.

Das weibliche die Posse, für Scherz, Spiel kommt nicht vor Gottsched vor Gr. Wtb. II, 263. Die ältere Form der bosse bedeutet ursprünglich Schnörkel, bildhauerisches Beiwerk, aus ital. bozza, und dieses wieder aus ahd. pôzan, tundere. S. Gr. Wtb. II, 261.

---

1) Darunter versteht man Fräuleins, die sich städtisch, aber vernachläßigt kleiden, die vornehmer thun, als ihnen gemäß ist.

2) bofra, Zusammenziehung aus was für ein: bofre, was für eine: bofres, bofas, was für eines: bofran, bofan, was für einen, einem u. s. f.

3) ich sai, ist in Schmölnitz ganz in nd. Weise. ich bin aber auch sonst in der Zips s. Wtb. 97. Zwischen Wetzlar und Gießen aich sei, de seist, er benn. pl.

mer benn, de bida, se benn; Firm. II. 94, ähnlich in Gota, der Wetterau s. Firm II, 106, 127 u. a. Vgl. oben Seite 93, Anm. 19).

4) anbâm: heim, ganz wie in Deutsch-Praben und der Umgebung. s. Nachtrag 31. Fromm. VI. 279

5) bàat: er war, bäat: ich und er wäre. bàaten wir, sie waren vgl. Nchtr. 47: bie banten.

6) bol, bolle, wollte, wird hier überall für würde gebraucht, so wie sol für das Hilfszeitwort der Zukunft (werde). So auch in Nürnberg: dei wollten (die würden) Fromm. VI, 263, 55. vgl. Gr. gr. IV, 181.

7) Er fängt ungrisch zu fluchen an, wörtlich: ei der gekettete gab (es, dich)! Der Gekettete oder mit Ketten Beladene ist wol der Teufel Ipolyi magyar. Myth. 50.

8) Eine weitverbreitete Betheuerungsformel, wol für meiner seel! wenn nicht die Waffe der Sachsen (sahs) oder gar Sahsnôt dahinter steckt, wie Schmell. III, 193, 194 Schleicher Sonneberg 85 vermutet wird.

9) stauchen, stoßen, auch im Westerwald Schmidt 233. Schmeller III, 606 hält es für eine Verstärkung von stauen; in Aachen: stacke. Müller-Weitz 239.

10) der stempen, kurzer pflock u. s. w. Schmell. III, 638, vgl. nl. stamper, Rammblock.

11) Vgl. Wtb. 32. Da, Ta in: da was, was da! bås, bå da! ist hier sehr häufig.

12) prackesch, wacker, tüchtig. Vgl. engl. brackish, salzig, nl. brakwater Salzwasser und brackisch. Gr. Wtb. II, 291.

13) nont nur, aus einer Erweiterung von niuwan, zusammengezogen. Pfeif. myst. 264. 35 hat niuwant und Herbort Vers 15, 246. ich enmac niuwent eine, wird wol dasselbe sein, obwol Frommann zu 2916 es zu niowiht stellt.

14) graun bedeutet in Deutsch-Prahen ekeln Nachtr. 30; in Schlesien der graun: Ekel. Weinh. 29. ebenso in der Lausitz Anton I, 12. Ein Gräuland wird demnach einer sein, der in diesem Sinne Grauen erregt. Vgl. mhd. griuweline.

15) Wäre vgl. 5.

16) Ano! Vgl. Seite 105: hano ta! Seite 98: hanta!

17) om für ihm ist altthüringisch. Dort findet sich om, on, or selbst soben, dossir für ihm, ihn, ihr, sieben, dieser, Rückert Ludw. 159.

18) nindats = ninderts, Wtb. 66. (unter inderl, das schon in der Zipser willekur vorkömmt, daselbst). 115 letzte Zeile.

19) In Krickerhäu: (ie), aüer, aüch und die II. Pers. Plur. des Verb ohne S; in Dopschau: iar aber die II. Pers. pl. des Verb. mit S; in Leutschau schon: is. Wtb. 132 Nachtr. 25a. Hier haben wir schon (beinahe ganz bair. österr.) is gedenkts (bair. österr. ês denkts), nur das ge- verrät die md. Mundart.

20) auf die passe kommen, scheint zurückzuführen auf zu passe kommen Gr. Wtb. I. 1156 unten; vgl. übrigens passain, ringen Wtb. 33a und 111.

21) Gewöhnlicher Ausruf für: hört! wartet nur! „cimbrisch" lautz s. oben S. 15; in der Oberpfalz lou: ei, sieh doch, louts: seht doch: ebenfalls als Interjection im Gebrauch (Schm. II, 457) und gewiss dasselbe. Es ist die oberpfälz. mundartliche Aussprache von lueg (mhd. luoge!) lueget; was um so deutlicher diese Form als einen Eindringling bezeichnet, da lugen in den Gründen allgemein lucken klingt. Wtb. 78.

22) In Koburger Mundart pumala Fromm. II, 432, schlesisch. Weinh. 72; unsere Formen: pemaehlich (in Stooß), pamêlich, pometich Wtb. 32. Nachtr. 19, lehnen sich (po für bei sahen wir oben in ponem: bei ihm S. 350) näher an måhlich als an das sl. pomále an; noch deutlicher geschieht dies in den älteren schles. Formen bei mähelichen, allheimählih, bemählich die Petter's bei Fromm. V, 476 nachgewiesen hat.

23) anvor: hervor, hinvor vgl. anâch. Sprachpr. aus D. Praben Anm. 8. Zips. willek. envor s. oben S. 57. anheim und asô gehören wol jedes auf ein anderes Blatt.

24) Jesu-chen, das Diminutive nd. ken ist zu k zusammengeschmolzen, wie im österr. bair. lein zu l. In D. Pilsen findet sich in rigi-k-al (Hügel) ein oberdeutsches (aus den Alpen stammendes) -al angehängt; ähnlich hier Lên-k-al.

25) frân, freuen (=eig. frauen) ohne Umlaut, ist im XII. Jahrhundert gewöhnlich: vrouwe; im Mittel-mitteldeutschen tritt der Umlaut öu oft gar nicht ein.. Athis 15. Gramm. I[3], 196. Daher bleibt md. vrouwen neben mhd. vröuwen s. mhd. Wtb. III, 415. Daher in Prab. wrâd (=froude für vröude) s. Nachtr. 26.

26) Sonnabend. Vgl. Nachtr. 21.

27) Vgl. Schm. §. 501, 504, 486, 686. Schm. Wtb. 302 cimbr. schaugen Wtb. 165, 337. Vgl. auch ahd. skûkar: speculum, got. skugqva εἴσοπτρον. Graff. VII, 522. Ulfilas, Korinth. 13, 12. — In Gölnitz hâch: haue.

28) S. die Anmerk. über die Declination oben Seite 14.

29) Sie slavisiert seinen Namen, wol mit Hindeutung auf seine Herkunft; er ist, wie sich weiter ergibt, aus Telke-Bánya, einem ungr. slovak. Orte des Abaujvárer Comitats.

30) Das euphonische S nach N (vor T, D das hier ausgefallen ist), auch schles. Weinh. Dial. 81. Vgl. Schm. gr. S. 148.

31) Vgl. Wtb. 104, wo die Form holdrbear aus Dopschau angeführt ist: die Erklärung aus halt ein wer oder halter wer s. d. und Nachtr. 18a.

32) zo=zu; zu für ze und zer ist alt und md. Mundarten eigen. S. Athis 14. Rückert Ludwig 160, mein Vocab. von 1420 s. 59. Nachtr. 50b.

33) Stoff eigentlich Christoph, für Tölpel in Schm., in Baiern ebenso: Steffel. Schm. III, 619.

34) didege s. Nachtr. 21. Im Schemn. Str. oben S. 56 f.: dâic (dag). In Tirol dâig, dasig From. IV, 337. In Villach (Kärnten) ist der sêgene und der doigene: dieser und jener. Vgl. oben Seite 93, 16.

35) Vgl. Holtei: und wie ich so turnieren tû und mit mir selber märe in s. schl. ged. gänseblîmel. Das alte turnieren fr. tournoyer bedeutet urspr. mit dem Rosse wenden; aber schon Gregorius 1412: sô turnierte mîn gedanc. Iwein. 146: ez turnieret aller mîn sin. mhd. Wtb. III, 135.

36) Sebr. S. Wtb. 101.

37) Geweint. S. Nachtr. 30. — In Mw. bedeutet es lachen. Vgl. S. 95, 39

38) etsaidenn=außer, S. Nachtr. 50.

39) Ungr. = ich weiß nicht, also hier: ein unschlüßiger Mensch.

40) In Aachen batz, in Prb. jatz s. Nachtr. 34.

41) Alle, wol slovak. ale für âde; aber.

42) Bitten, daß man ihn als Bajazzo engagiert, ein etwas unvolksmäßiger Einfall, der übrigens die betreffenden auch mit als curiose Leute bezeichnen soll.

43) Über diese Endung — usch s. Wtb. 102.

44) Geliebter. S. Nachtr. 34.

45) Küsse. Vgl. Wtb. 39.

46) Waren. Vgl. oben Anmerk. 5.

47) anvóa Vgl. oben 23; hingegen anâch, S. 128, 29.

48) abéa, irgend wer, S. 345, 34; in Krh. kockebêr (Gott gebe wer) s. Nachtr. 29.

49) hauchen = bocken, spricht für die angezweifelte Verwantschaft zwischen hocke, kröte und bocken. In Krb. heißt die Kröte erdhauch. S. Nachtr. 24.

50) Eilig. So wie unsere vorliegende Mundart die genäselten N meidet und zu deutlichen n herstellt (anhâm = eheim, e~heim), so geht sie hier noch weiter und

fügt hier nach Doppellaut vor L ein N ein. Vgl. Schm. §. 554. Weinh. dial. 70. Gr. G. D. S. 538.

51) Geflucht wird häufig slovakisch und ungrisch.

52) Das kranken, die kränke. Vgl. Wtb. 73.

53) schalsputa; scheint slavisch; vgl. slovakisch: ssarapata m. „Narr, Stocknarr, Fatznarr, Hanswurst" Palkowitsch 2331—2332.

54) Fast alle Mundarten unterscheiden noch die Geschlechter von zwên, zwô, zwei, so wie der Unterschied von einzelnen Dichtern bis in unser Jahrhundert herein noch festgehalten (zuweilen wol von Abschreibern und Setzern verwischt) wurde; doch beobachten ihn die Aufschreiber von mundartlichen Sprachproben oft nicht. Vgl. Nachtr. 50.

55) Hier erscheint das österr.-bair. åft (Schm. I, 54, Wtb. 30) ganz deutlich in Form und Bedeutung; daneben ist das alemannische Wörtchen offet, offa (in Form und Bedeutung ähnlich) zusammengezogen aus anfangen auch in der Gegend zu finden; s. Nachtr. 43.

56) Mädchen erhalten durchaus die Deminutivendung AL; Weiber nennt man Lene, Rose, Mantsche.

57) Eulenspîgel, einer der etwas unpassendes, ungelegenes tut (zur Form vgl. 30).

58) hô, hohô ist ein üblicher Anruf aus der Ferne. In Münichwies hört man das Kind den Vater aus der Ferne rufen: nanahô! Vgl. nåå, tschull-ô nachtr. 42. 23.

59) entgegen, s. Weinh. Dial. 82. Vgl. an = in im Wortregister und 23).

60) Bu-chéa-n: woher. Zu dem CH für H. vgl. Wtb. 42. b. Zu dem N am Ende vgl. frailichtan 104). Nach Analogie der Adverbia auf en (ahd. un), die vermutlich schw. accus. sind, fërron, nåhun, gësteron (zwar schon lat. hesternus) u. s. w. Gr.gr. III, 96, gebildet. Im Madjarischen werden die meisten Adv. aus Adj. durch an — en gebildet.

61) furtiklain, schnell, sogleich aus furt-hin (hinfort)-glain (mhd. gelîme. knapp)? vgl. Schmell. II. 92. CW. 125a.

62) vor-fürtuch, östr. fiata; hingegen schürzen ist nicht österreichisch.

63) klapsche f. altes Mütterchen; so wird mir die Bedeutung angegeben. Es könnte wol urspr. die klafferin sein (eine ähnliche Bildung wie tepsche unter Anm. 70), die sich zurückzieht und über andere übel nachredet, wie nl. klappej f. klapspån m, klapstok m. in der Zips klapsaffe m. Wtb. 69. mhd. klapperteschе, klapperminne. Das nl. klappen, schwätzen lebt in unsern Mundarten noch. s. Nachtr. 36.

64) grund m. ein Thal, namentlich mit Bergbau, s. Wtb. 9. 56c. daher gründal n. oben S. 99.

65) hiebea-n, vgl. bûchean 60.

66) Beeilen. Vgl. Wtb. 50 b. und Gr. Wtb. III, 1893.

67) zusammengesetzt aus der Interjection chå! und jå: ja; chå für hå ist schon Wtb. 42a angemerkt. Man hört auch chåjå! ei ja! was türingisch ist, vgl. håjåå! Schleicher Sonneberg 68.

68) F für W. So die Hs; meine schriftl. Nachfragen deshalb blieben erfolglos. Wenn dies F für W wirklich vorkömmt, so könnte es aus einer Zuwanderung von Pilsen oder Krickerhäu erklärt werden, wo F zu W wird, was, im Bestreben diesen Lautwandel zu vermeiden, wie Ähnliches oft geschieht, daher auch das Umgekehrte zuweilen veranlaßt.

69) Vgl. au wie Jeichen Wtb. 31a. auwî kömmt am nächsten dem Türingischen auwich für auwê S. auweh, auweih. Gr. Wtb. I, 1045. vgl. aubija und aubi und aubeia (bei Fischart) daselbst 598.

70) Das Spiel mit einem gebrochenen Topf. Denselben wirft eines dem andern zu bis er einem in der Hand zerfällt. In dessen Hand er zerbricht, der verfällt einer Strafe.

Wir hatten oben Anm. 63 schon ein ähnliches Wort: die k l a p s c h e, wie dort vermutet ward, von k l a p p e n abgeleitet, wie dieses t e p s c h e von t o p.

71) h a: wo, als Pron. relat., wird hier, wie schon oben Seite 37, 44 u. ö. in der Bedeutung von d e n n gebraucht s. 100) u. 114).

72) m o l d b u e m: Maulwurf in der Zips m a u l t w u r m, Maulwurm m. s. Wtb. 80.

73) Wol das Lied: „ach schönster Schatz verzeih es mir (daß ich so spät bin kommen), das hat gethan die finstre Nacht, die hat mich eingenommen“ u. s. w. 7 Strophen; so in Schlesien. Hoffmann und Richter, Seite 97.

74) So wie oben einmal a l l e (für a b e r), wird hier ein slovakischer Ausdruck in die Rede eingeschoben, was das Eindringen von slavischen Elementen in die deutschen Colonien bezeichnet. i d z für i d': geh! die slovakische Form in den Mundarten, die schon dem Polnischen sich nähern.

75) Es ist das Lied das auch in Pilsen gesungen wird. S. Wtb. 89b: „als ich einst im külen tau | im grünen wald im schatten saß | sah ich ein mädchen ferne stehn— sie war ja so „b e s ä u b e r t“ schön“ etc. Für b e s ä u b e r t habe ich a. a. O. richtig auf b e z a u b e r n d geraten. Dieser Ausdruck bezeugt aber nähern Verkehr zwischen Pilsen und Schmölnitz. In den Fassungen, die Hoffmann (schles. Volksl. Seite 155) kennt, kömmt er nicht vor; wol aber in S c h w a b e n. Meier, schwäb. Volksl. Seite 237.

76) t ô n wie mhd. dôn für Singweise in Krh. b a i s f. Weise. Wtb. 33a.

77) Das Lied fängt sonst an: „nichts schöners kann mich erfreuen“ und ähnlich. Im Voigtland hörte ich es singen mit dem Anfang: „Es blühen drei röslein im garten | soldaten die zogen ins feld | Adé nun mein liebchen, du feine, | ja ja du feine | die mir von herzen gefällt“ etc. Vgl. Erlach I, 50. III, 155, 200, IV, 100, 241. Herder Stim. d. Völk. V. Buch 8. Wunderhorn II, 17. Fiedler Volksreime 157. Vgl. S. 179. Meier schwäb. Volkslieder 192. Im Kuhländchen Meinert Seite 146. Vgl. Wunderhorn I, 282. Pröhle. Volksl. Seite 8.

78) Eine Art die Aussage durch Wiederholung zu verstärken, die weiter verbreitet sein muß, denn ich kenne es aus dem Munde älterer Personen in Presburg auch, dessen bair. österr. Mundart doch sonst mit der des ungr. Berglandes nichts gemein hat. In Presburg ist die Wiederholung, die meist eine gehässige Handlung zur Beschämung des Gegners recht deutlich an's Licht ziehn oder sonst etwas Ärgerliches anschaulich machen soll, zuweilen sogar eine dreifache: d a p r â t s c h t s a s i (=setzt sie sich breit) h e r, w i a r a l a u s i n g r i n d u n d s o p r â t s c h t s a s i, d a ß s a s i p r â t s c h t u. dgl. Vgl. Fromm. VI, 120 oben, 2. Zeile. — In der hennebergischen Mundart findet ähnliche Redeweise statt: „wenn man fürchtet, der andere habe auf unsere Rede zu wenig Acht gehabt, wiederholt man einen Satz so: „e s i s t k a l t, d a ß e s k a l t i s t. E s i s t e i n b ö s e r k r i e g, d a ß e i n b ö s e r k r i e g i s t.“ W. F. H. Reinwald. henneberg. Idiotikon Seite XIII.

79) n u s c h f. Das Maul, Wtb. 85a. Daher n u s c h e n: maulen, sonst auch m a u l a l s c h e n, m a u l e n z e n. Nachtr. 40.

80) Vgl. Wtb. 59.

81) Vgl. Wtb. 73.

82) ertappt. Vgl. Wtb. 43a.

83) In Prb. k é - e c k der Knüttel. S. Mönichwieser Wortverzeichnis S. 185.

84) Ein Ausdruck, der in obiger Bedeutung in Schm. gewöhnlich sein soll, wie mir auf mein schriftlich ausgesprochenes Bedenken erwiedert wurde; doch konnte ich die anderen Formen dieses Wortes, das doch nur ein Particip eines Verbum e l e k t r i e n (für elektrisieren?) sein müste, nicht erfahren. So unwahrscheinlich die Volksmäßigkeit des Ausdruckes e l e k t r i e r e n, das unmittelbar von ἤλεκτρον abgeleitet wäre, ist, so weiß ich doch keine andere Deutung.

85) vabēchen: verwichen, für unlängst, ist auch schlesisch: verwichen jôr warsch och asu. Holtei schles. Ged. 3. Ausg. 172. So wie österreichisch; wer kennt nicht das Lied: als i pin vawichen zu mainn déandl gschlichen?

86) St. Anna, ein Dorf bei Jooß.

87) non: nur; für nûn nun aus mhd. niuwan. Die Form nun schon spät mhd. s. mhd. Wtb. III, 486. Vgl. Anm. 13.

88) hanta aus anô, hanô (Wtb. 83, Nachtr. 16): sieh da! also! ei nun! und: ta (=da), das auch in bata = was da! ei was! (aber nicht in haita: weiter Wtb. 52a) enthalten ist. Vgl. 96).

89) valâken: verleugnen. S. oben Seite 67. Von ahd. loukana, die Leugnung (von ahd. liokan lügen). Das k hat sich md. erhalten bei Herm. v. Fritzlar louken, Luther (im Osterlied): das wort gots man sie leuken hieß, s. Wackernagel Wtb. unter lougenen, louken. Im Westerwald leikeln, Schmidt, 103. In der Oberlausitz, im Oberharz und in Schlesien läukeln, lêkeln, laekeln. Weinh. 52a.

90) nischt das! für, es macht nichts, thut nichts! ähnlich im Böhmerwald: 'sis ninx! — gib ma d'händ, 'sis ninx, samma guat. Jos. Rank, s. 47 u. 222 (wo dieselbe Geschichte noch einmal erzählt wird).

91) Ungr. bajusz (sl. bagauz, faus, poln. wąs, russ. us), der Schnurbart.

92) abtreigen (=abtreugen, vgl. Weinh. 100a. treuge altmd. trûg, nl. droog, nd. drœg) nl. afdrôgen nd. ufdrōgen, im mittlern Deutschland, Thüringen etc. für abtrocknen. Gr. Wtb. I, 143 f. — Man sagt ich kann (er kann sich) mir den Mund abwischen, wenn man bei einem Mahle leer ausgeht; in dem Sinne ist oben auch schnurbart abtreugen ironisch gemeint.

93) Entstellt aus dem sl.: o tom potom: von dem, nach diesem d. i. davon ein andermal, wodurch ein Gegenstand auf die Seite geschoben wird.

94) Nicht wie ahd. jungâst, zeizâst (f. jungôst, zeizôst) als ein sēlpâst (f. sēlpôst) aufzufassen, sondern als entstanden aus einem unorganischen selberst.

95) daß für als steht hier wie in Verhältnissätzen nach dem gesteigerten Beiwort: je tiefer daß man gräbt u. dgl. Grimm Wtb. II, 824, 18.

96) Wiederholt sind wir schon diesem ta oder da begegnet; hier deutlich an der Stelle des Ausrufes ei! oder ei seht doch! — Es ist doch nur das demonstrat. räumliche Adverb: da, das oft ohne weitere Bedeutung nur als Verstärkung vorkömmt, wie auch bei Frage und Verneinung (wasda? woda? nichts da! ja da!), als Ausdruck des Staunens, Schreckens zur Bezeichnung von etwas Unerwartetem. S. Gr. Wtb. II, 647, 648. Das sl. da: aber, Jungmann I, 323 ist nicht herbeizuziehn. Die Ausdrücke „baita, bata, ta: also" Wtb. 32a, sind zu erklären aus: was weiter! was da! da! Vgl. oben 88), 114).

97) es gêt mich nôt an (für es geht mich an, betrifft, belangt mich) klingt recht alterthümlich, denn es erinnert an mhd. des gienc in nôt an für: er muste, Not zwang ihn dazu. Das Gegentheil es gêt mich (ihn) nichts nôt an, bedeutet dann: ich bin dazu nicht gezwungen, man hat es mich nicht geheißen = „es geht mich nichts an." — Luther sagte: „und was gienge mich not an in eins andern sachen" (=was gehn mich eines andern Sachen an)? S. Gr. Wtb. I, 340.

98) Vgl. engl. chat, chatter: plaudern. chatterer: plauderer. Ferner das geschätter (=gschade): geschwätz; „die schätterhätz oder alster, pica." Schmell. III, 413. schättern, laut lachen, schreien wie die Elster etc. das näher noch steht. Schweizerisch: die tschädere: die Klapper, schwatzhafte Person. tschädern, tschättern, tschudern: von dem Ton einer gesprungenen Flasche,

eines Regengusses, fallender Schlossen. Stalder. Vgl. kudern, guttern Schmell. II, 87, 283, was auf lat. guttarium, schweizerisch guttere mhd. gutrël, kuterolf etc. = die Flasche, zurückzuführen ist, sowie wieder obiges tschudern, tschättern mit magyar. csutora, slov. čutora (serb. čutura), hölzerne Weinflasche, verwant scheint. Vgl. 112).

99) Vgl. oben 87. Die Ansetzung eines t an niuwan md., schon Pfeif. myst. 264, 35: niuwent.

100a) Das Adj. herze. s. Wtb. 60a, das mhd. ahd. (hërze, herzî) in Zusammensetzungen (armherzî u. dgl. angels. auch allein: heorta) vorkömmt.

100b) bà ist = wo, urspr. Pron. relat., das hier in der Mundart sehr gewöhnlich in die Bedeutung der Conjunction denn (nam, quum) übergeht. Vgl. 114), 71).

101) bîfel (bivel, mit dem Ton auf der ersten Silbe), cimbr. biwel CWtb. 120, wie viel, abîfel: einige, einwieviel; a bîfelmàl: ein wievielmal = einigemal.

102) klaschen, wie platschen, klatschen, das schallende auffallen einer breiten, besonders einer naßen Fläche bezeichnend. Vgl. englisch to clash, zusammenschlagen. In der österr. Mundart bedeutet kléschen mit der Peitsche knallen, schnalzen. S. meine Weihnachtssp. Seite 83 zu 390. — Schmell. II, 464.

103) Sich mit einem vermêgen (=vermügen): sich mit ihm einlassen, messen, es mit ihm wagen, ihm gewachsen sein, wie ähnlich im md. Passional (ed. Köpke 505, 27): ûf daz er an dûtungen sich deste baz vermochte: quo magis valeat in scripturis (in diversis linguis) interpretandis.

104) frailicht in Prb. wrait, Nachtr. 27a erhielt die Erweiterung -an, analog dem mhd. -en in -lîchen (vrîlîchen) gebildet oder wahrscheinlicher noch die noch unpassendere mit -ern. Vgl. Gr. gr. II, 179. Denn -an in der Endsilbe verlangt in dieser Mundart ein urspr. A oder ein ausgefallenes -ER.

105) fackeln, in der Schweiz: facken, fackeln = sich hin- und herbewegen; der fäcken, fäkten, der Flügel (nl. vagt, vacht, Wollenflocke, Pelz) Vgl. wächeln: fächeln; der wächel, der Fächer. Schm. IV, 9 (was Gr. Wtb. I, 773 unter aufwacheln, wo poln. wachlować angeführt ist, übersehen wurde); facheln, nd. fakkeln, zaudern, ist wol unverwant.

106) Stephan ist kein Eingeborner, wie wir schon wissen (s. 29), er ist ein pottom (s. 108); ein „Hergelaufener" sein, ist eines der grösten Verbrechen beim Volk; ihm gegenüber fühlt sich der Eingeborne wie ein erbgesessener Adel. Auch im Hildebrandslied scheint schon reccheo kein Ehrenname.

107) mhd. namen, bair. nämeln: einen Schimpfnamen geben.

108) einer der potom sagt (potom: nachdem, vgl. 93), der sich Zeit läßt, ein Slawe?

109) begreifen für ergreifen, wie in Pls. betappen für ertappen; s. Wtb. 43a, wo betappa fangen, kriegen heißt.

110) héach (=hörch) eine bemerkenswerte Form für horche. Vgl. angels. hearcnjan, engl. hearken (hören angels. hyran, altnord. heyra; ahd. hôrechen). — Als Interjection scheint es die Bedeutung gib acht! zu haben und wird mit dem hich hich! um Kremn. s. Nachtr. 33. eins und dasselbe sein.

111) Vgl. Anm. 20.

112) Höchst wahrscheinlich das bairische zózet: lumpicht von zozel, zozen f. m. =zote (womit noch das bair. zassel, Schm. IV, 286 und zosseln 289 zu vergleichen ist). Es wäre demnach zózet = ahd. zatoht, zotticht, wo dann das R in zótzart als unorg. mundartlich, vgl. Nachtr. 10, zu erklären ist; doch vgl. auch ahd. zotarjan und zaturra, zatara, zatre, meretrix Graff V, 633; tschattre, Plaudertasche oben 98, hat wol nur äußerlich einige Ähnlichkeit.

113) Das Huhn, die Hühner klingt jetzt im Österreichischen sehr vornehm und fremdartig, weil die Einzahl verloren und nur mehr héana (aus hüener) üblich ist, das den fehlenden Plural von die henn (= henne), daher hennel, hendel) vertreten muß (ehedem war huon in Österreich wol üblich; so bei Helbling, Neidhart u. a.). In der Zips hingegen hört man hûn, hîncheu, hinner, weniger Henne.

114) ta bû (= da wo): warum? — Hier darf wol an das altsächsische huô: quomodo (für ahd. huiêo), mnl. hoe erinnert werden; es erinnert an bolêner für belcher (welcher) in Dopschau, im Siebenbürgischen wol: welch s. Wtb. 104 Nachtr. 18. Über ta vgl. 97).

115) jê allein und mit A, O: ajê, ojê, entspricht im Gebrauche nicht dem Jè (Jesus), der Schriftsprache, sondern vielmehr dem ausrufenden jâ, jariâ. Gr gr. II, 290, 296, wobei zu erinnern daß auch das nachgesetzte jâ in Krh. jê ist. S. Nachtr. 34 a. In der Schweiz steht jä für ei! und in ähnlicher Bedeutung Stalder II, 71.

116) Darunter ist die blaugedruckte Leinwand mit weißen Blumen zu verstehen, woraus das Bettzeug bereitet wird; ein Hauptgegenstand zur Aussteuer einer Braut.

117) Vgl. oben die Anmerkung 68.

118) Man pflegt in der Kirche bei Hochzeiten etwas zu „opfern“, ein Geldstück zu geben.

119) Vgl. freilichtan, Anmerkung 104. So wie die adverbbildende Accusativendung in unserer Mundart zum Überfluß gebräuchlich ist, so hängt sie sich hier auch an den Accusativ an. Vgl. bênen: wen S. 95, 37.

120) Elek ist die ungrische Form des Taufnamens Alexius; es heißt so in Schm. ein Stadtmusikant. Die Benennung mit einem Taufnamen in ungr. Form läßt in ihm einen Zigeuner vermuten.

121) hs. kotzlich für kotzig, s. Wtb. 72 b unter kotzen. Kotzling: der Ungekämmte, daselbst; kotzig: zerrauft, ist auch in Gömör (Eltsch, Groß-Rauschenbach- [Nagy-Röcze] etc.) üblich.

122) -utsch ist eine eingeschobene slavische Deminutivform; vgl. -usch, Wtb. 102.

123) zupat (= zuppert), obwol ahd. zabalôn zapalôn, ostlech. zâpeln, zêperln, zur Seite steht, ist hier doch eine Entlehnung unmittelbar aus dem Slav. anzunehmen. Vgl. cupám: ich stampfe mit den Füßen u. dgl.

124) Zu rôbesch, Kerbholz. Vgl. rowasch Wtb. 88. In Prb. gebraucht man dafür den Ausdruck rûte. Nachtr. 44 b f.: hrût.

125) prêgeln, praegeln. Vgl. Wtb. 40 a: prêseln, pregeln. Nachtr. 19: praegeln: brägeln lat. frigere s. Gr. Wtb. II, 291, 313.

126) Den Ausbruch seiner grösten Zärtlichkeit bezeichnet das Deminutiv, wozu vg Wtb. 102.

127) fördere dich, vgl. Wtb. 50 b Fromm. V, 179, III, 417, 392.

Aus Stooß*).
(In den Gründen näher zu Schmölnitz als zu Gölnitz.)

Der alte Sultan.
(Nach Gr. Kinder- und Hausmärchen 48.)

Es hatt [4]) a paua an traien hund, déa hàt [4]) Sultån gehåßen; déa êss alt bóan, aßô [1]) daß a nischt mê recht hàt packen gekint. då stêt amål da paua mêt sain baib ônd sågt: „en alden Sultån schîß ich móagen tôt, da êss ze nischt mê nôz.“ en baib bàar es êm en hund låd ônd di sågt; „da hàt ôns sô vil jàa gedînt, dàß bar ôm [2]) es gnådenprôt gêm kenten.“ — ê [3]), bàs! sågt da man, du pist nêch recht geschaid, da bàt kån zant mê ên maul ônd ka råba facht sich vóar ôm. hàt a ôns gedînt, ta hàt a sai gût fressen davóa gekrigt iz tågt a nischt mê, ta kàn a àbfàan. — Da hund, déa nech bait davôn gelêgen êss hatt dàs alles mët ångehéat, êss daschrocken ônd bàa traurich dàß móagn sai lezta tåg sain sol. da hatt [4]) àba an guten fraind, déa bàr da bolf. ze den gêt a zåmd raus ên bald ônd dazêlt bàs ôm far a schêksal pevóastêt. „mach da ka sóag [4]), sàgt da bolf, „ich bàß an guten råt. móagn frî gêt dai barr [5]) mêt sain baib êns hai ônd de nêmen i‥e klån kênd mêt. Dàs lêgen se pai da àabet hênta [6]) de hêk [6]) ên [6]) schatten. du lêg dich danêm, glaich als benn de's pebachen bolst bêln. [7]) àft bai ich aus en bald kômen ônd 'es kênd stêln. du must ma nåchspringen mêt alla macht, als benn de's ma bida abjågen bolst bêln [7]). ich làß es fallen ônd du prengst es bîda. àft denken se du hàst es gerett ônd sênd nêch aso undankpàa di ë-r-abàs ze tûn. du kimst góa en vêlliche gnåd ônd es bit da nischt fêlen. — da ànschlåg hàt en hund gefalln ônd bî gedåcht aso getån! — Da paua kraischt bi a en bolf mêt sain kênd duech es feld låfen sîht; bî es àba da alde Sultån bida zerêkprengt, ês a frô, straichelt en ônd sågt: „di ë soll nischt schlechtes bidafàan, du solst es gnådenprût hàm, a so lang de lebst!“ — àft sàgt a ze sain baib: „lâf anhàm ônd koch en alden Sultån an prai, den prauch [8]) a nêch ze paißen ônd main fîl [9]) schenk ich ôm [2]) ach ze sai pett. von nôn [10]) ån hatt' es da Sultån asô gut bi a sich nônt [11]) bêntschen [12]) kont. da bolf pesûcht en ônd frait sich dàß es asô gut gelung ês: héach [13]) landsmàn“

*) Wie Seite 31 eingesant. Vgl. daselbst dasselbe Stück.

sågt a „du bist doch a åg zudrêken benn ich dain harr a fett schåf begtrågen kàn? es bi¨et [14]) ân haitzetåg schbäa sich du¨echzeschlågen.“ — „Nå“ sågt da hund, „main harr sai ich trai, dàs kan ich nêch zûgêm.“ Da bolf åba mânt dàs bäa ka éanst, ônd kimt ên da nåcht en guten pëssen abzuhôlen. àba da traie Sultân hatt en harr alles vorâten, asô [11]) dàß déa ên da schaia ôfpasst [4]) ônd en bolf tichtich es fêl hêlt [15]).

---

[1]) aßô, so ; das scharfe S als Inlaut vor dem Vocal der hochbetonten Silbe, das hier mit ß angedeutet ist (indem der Aufzeichner ein zweites Mal a s ô schreibt) ist bezeichnend. Im Österreichischen sagt man auch aßô mit scharfem S, so wie hier (im Österreichischen) überhaupt das anlautende S scharf gesprochen wird, nicht wie in Mitteldeutschland. Diese österreichische Aussprache scheint in Stooß zuweilen hervorzutreten, was unserem Aufzeichner, einem Zipser, der das linde S gewohnt ist, auffällig war.

[2]) ô m, ihm, ist türingisch. Rückert Leben Ludw. 159. S. oben Seite 111, 17.

[3]) é ! ah ! Eine Interjection, die Gr. Wtb. III, 35 und auf dem Umschlag der ersten Lieferung (wo es aus Kaisersberg nachgewiesen ist), für französischen Ursprunges gehalten wird. Das dürfte noch bezweifelt werden. Es ist auch Österreichisch und klingt da nicht nur é, å h, sondern auch ä c h, ech, z. B. ä c h, g e b t s m a-r-a n f r î d ! ä c h, l a s t's m i a u s ! ä c h, w a s g é t t à s m î å n ! Vgl. mhd. a h î ?

[4]) h a t t e; das Prät., das in unseren Mundarten schon selten ist, hat sich namentlich von h a b e n erhalten.

[5]) h a r r, Herr, vgl. Bela. Anm. 6.

[7]) p e b a c h e n b o l s t b é l n (bewachen wolltest wollen) für bewachtest. Vgl. Krb. 1. Smk. 6. 18. 30.

[8]) p r a u c h für b r a u c h t : s. Wagendr. Anmerk. 18.

[9]) f î l, siehe das Wortverzeichnis unten unter p f ü l.

[10]) n ô n, nun, das U (in nû-n) wird O wie Pdl. spr. Anm. 14; vgl. Wgdr. 4.

[11]) n ô n t, nur, auch in Smlu. S. Smk. Anm. 87, 99, 8, 34.

[12]) b é n t s c h e n, wünschen; das eingeschaltete T nach N auch bei Opitz, Gryphius. S. Weinh. Dial. 83.

[13]) h ë a c h, horche h é a c h e n ist wol dem engl. h e a r k e n den Buchstaben (nicht der Aussprache) nach ähnlich, aber dieser Form doch ferner als einer anzunehmenden Übergangsform h ô r c h e n, aus h ô r c h e n, ahd. hôrechen aus hôrjen.

[14]) b i ë t, b i t, wird; ein Metzenseifener will bemerkt haben, daß erstere Form nur in besonderen Fällen angewant wird; wahrscheinlich, wo das Wort mehr betont wird.

[15]) h é l n, das Fell h. = durchbleuen. Leider vermag ich das Wort aus unseren Mundarten durch kein zweites Beispiel der Anwendung zu belegen, und so muß es denn dahin gestellt bleiben, ob es zu h ô l e n Schm. II, 173 oder etwa zu h e l l i g e n zu stellen ist.

Einzelne Ausdrücke aus Stooß.

a f t a n, hernach. Wtb. 30, Nachtr. 42.

â g; n. Auge, in Ksm.: ä u g, é u g. Das A für O U auch im schles. Oppaland, vgl. Weinh. dial. 28.

aldemâsch m. 1. Festmahl, welches den Arbeitern nach Beendigung einer mehrtägigen Arbeit von dem Arbeitgeber geboten wird. 2. Bestätigungstrunk. Altmadjarisch bei Anonym. Belae notar. cap. XVI, XXII. aldamas, aldomas: heidnisches Opfermahl; im XV. Jahrh. (Tatroser cod.) aldomás: sacrificium. siebenb. sächsisch: almesch Wtb. 30ª, vgl. almasium seu mercipotus wînkouf tibi significat. Haupt V, 413, mhd. Wtb. I, 867ᵇ vocabular von 1432 allmasium: leytkauff. Fromm. VI, 291. Dieffenbach glossar: allmasium: almeys; woraus ersichtlich ist, daß die siebenbürgische deutsche Form schon alt ist.

àmes f. Ameise. Wtb. 30. Nachtr. 16.

äntresch: bange, Wtb. 30ᵇ, bair. öster. Form Schm. I, 77.

Andrêsal, Trêsal: Andreas. Wtb. 30ᵇ.

auspauschen: 1. baken (s. Gr. Wtb. I, 1080); 2. wie Wtb. 33ᵇ.

„ausrâten: schaden"? Es ist wol zunächst an râten zu denken, das schon mhd. im üblen Sinne machinari, moliri bedeutet. vgl. râtônte sontes, nocentes Schmell. II. 147, unrât ungeraete, das. 146.

ax, f. Axt in Krh. àx, Nachtr. 16ᵇ, Wtb. 31ª.

babî: wie, warum; aus was wie, s. Wtb. 33.

pankhart m. bankert Wtb. 32: pankhert im XV. Jahrhundert panchart. Weigand-Schmitthenner I, 102, Gr. Wtb. I, 1111, auch in das Slavische übergegangen. Jungmann. III, 23.

parr m. Geräusch, Getöse, parren, poltern, lärmen, Wtb. 32ᵇ. in der Schweiz barren: krachen, brummen. Stald. I, 136, barren, clamare more ursorum. Henisch 192. Gr. Wtb. I, 1127.

pedrên sich: Platz haben. Nachtr. 17ª, Wtb. 33ᵇ.

pêkan = pêk, spielen. Wtb. 34.

bekroscheln sich: neu beleben, erholen, Wtb. 54. Nachtr. 30ᵇ.

peltsch f. plur peltschen: ein weicher kuchen; twàakpeltsch: Quarkkuchen. Wtb. 34. Nachtr. 17. sich a. p. machen, sich besudeln.

belîban, beliebern. Nachtr. 17. Wtb. 77, Gr. Wtb. I, 1449.

pemaehlich: allmählich. Nachtr. 19ª. Vgl. oben Seite 111, 31.

peneschpat: betrunken 84ª.

pênt f. Die pinte. nl. pint f. aus franz. pinte ⁴/₅ preuß. Quart; wol zu pingere und urspr. (pinta) = Zeichen.

pepreipeln: ungehalten über etwas sprechen, brummen. Wtb. 39[b]. Fromm. III, 132. II, 464.

peschlêkate Milch, Schlickermilch s. Wtb. 93[a].

peßüsch-chen n. bißchen. Wtb. 35[a] vgl. -usch. Wtb. 105[a].

bêta n. Wetter, namentlich vom Zustande der Luft im Bergwerk. s. Wtb. 104[b].

pêtschen, zwicken. Wtb. 35[a]; auch siebenb. sächsisch.

pfül, tfül fîl m. Kopfküssen. Wtb. 35[a].

bi béin, wir werden. Zu diesem Ztw. s. Kesm. Anm. 3. Ltsch. Anm. 12, Nachtr. 49[b].

bibi! weh weh! in der Kindersprache. Wtb. 35[b], auch siebenb. sächsisch; französisch: bobo!

piske m. ein Spielzeug, s. Wtb. 36. schlesisch heißt dasselbe kitschkerle n. wie mir Dr. Er. Schwab in Kaschau mittheilt.

bîstmilch f. s. Kraste.

plattich, glatzköpfig. Neugebildetes Adj. aus platte f. mhd. blate, ahd. blattâ pr. πλάτη. Die Endung ig wird demnach in Stooß ich (?). Vgl. Zpsl. Anm. 6 in Mzff. ik, -ek.

blaumeln: baumeln, taumeln. Wtb. 37[a].

plêmpleng m. der Schweinsmagen. Wtb. 37[a].

plentschelmaus f. 1. der (im Spiel) mit verbundenen Augen die Andern fangen soll; 2. das Spiel selbst, sonst blentschebacke. Wtb. 31[b]; in Presburg: plindsmaisel, blindes Mäuslein. plentscheln, schielen. Mzsf.

plonda m. in bàs da plenda, bàs da gaia! was der Plunder! was der Geier!

pönnen: binden. Wtb. 38[b].

poß: bis, scheint hier nicht üblich, obwol es in Schmölnitz vorkömmt. Wtb. 39[a].

pôß = wärts in rofpôß, runtapôß s. Wtb. 39[a].

possen: küssen. Wtb. 39[b].

poetleng m. der Verbuttete s. Wtb. 39[b].

praln: plärren in Mzsf. plarren, in der Schweiz brallen. Gr. Wtb. II, 292; hingegen blarren, blerren. Wtb. 37[a] nl. blaren, ahd. blärren. Gr. Wtb. II, 66.

prån m. brodem. Wtb. 39[b].

prautcher m. Bräutigam. Wtb. 40.

prëtschen, mit der Pritsche schlagen. Wtb. 40[b].

brinse f. Schafkäse, welcher in hölzernen dôsen (s. Gr. Wtb. II, 1310) versendet wird; walachisch brinze caseus friatus; slov. mähr. poln. brynza, caseus pressus vulgo burenda Jungmann I, 193. Gr. Gesch. d. d. spr. 1008. Mit Bries hat dies Wort nichts gemein, obwol J. M. Wagner bei Fromm. IV, 372 es mit so großer Sicherheit annimmt, und sich dabei auf mich beruft, der ich dergleichen an der angezogenen Stelle nicht behauptet habe.

pröckeln, wählerisch thun. Vgl. Wtb. 40: brecken.

prudeln: brodeln. Wtb. 40, Weinh. 73. Gr. Wtb. II, 396.

pûse f. Katze. Wtb. 42.

bůtnich, trågnich, wütend, trächtig; s. Nachtr. 19b.

dajücht: erzürnt. Vgl. im Westerwalde jucht f. Angst. Schmidt. 76.

teppal n. Töpfchen. Die tirolische Deminutivendung -al (s. Gr. gr. III, 673), die auch im schles. Gebirge üblich ist (Weinh. Dial. 122) angefügt an eine nd. md. Wortform, in Ksm. teppchen, siebenbürg. däppen, Wtb. 44a.

terrefere, Haspel; s. Wtb. 44.

tettan: tändeln, Wtb. 44.

ti͏̈eicht: thöricht, Wtb. 44.

dônen pl. Dielen. In der Wetterau: Zimmerdecke, sonst Brett; s. Gr. Wtb. II, 1220.

Donner! in neun Donner! s. Wtb. 44.

donst m. Gerstenmehl. Wtb. 47.

töacht tun: tändeln, s. Wtb. 44b.

töran: es wagen, s. Wtb. 44b.

trauschlich: faltig. Wtb. 45a.

drieschacker m. ungebauter Acker. Wtb. 45b. Gr. Wtb. II, 1408.

tschutsche n. der Hund; Kinderspr. Wtb. 47a; siebenb. tschutschû: schön, in Presb. tschetschê: schön; Kindersprache, aus schönschön?

dů ba: oben. S. auch in Prb. denna, dausen = darinnen, daraußen.

tulox m. Ochse. Wtb. 47b, madjar. tulok, der junge Ochse; Plur. tulk-ok.

duoch: immer. Wtb. 47b.

eben: recht; es ist ihm nichts eben. Wtb. 48b.

ēlts m. Iltis. Wtb. 48b.

êmich: œmig; s. Wtb. 85.

estrich m. der mit Tohn bestrichene Fußboden. Wtb. 49ᵃ.

vasierlich: wunderlich, seltsam, s. Wtb. 50ᵇ.

freßbretal n. der Teller. Dies Wort auch hier nicht bekannt, s. Nachtr. 27ᵃ, Wtb. 52; sondern dafür schaibla n. vgl. Nachtr. 45ᵇ, Wtb. 91. — „in Schlesien gleichfalls: so asst doch gevatter, asst! ir hàt ja euer sch. noch gàr nich beschissa!“ Er. Schwab.

gâben: beschenken; die praut g. vgl. Wtb. 52ᵇ.

gehaien: betriegen. S. Wtb. 59ᵇ. Ich stelle einige Citate aus handschriftlichen Auszügen Schmeller's her, die den Übergang der Bedeutung von hîwen, nubere, coire in: quälen, ärgern, schädigen zeigen: ein juncfrou die man behügen (behugen?) wolt, darüber steht nötigen. Cod. germ. monacens. 630 f. 67. verheit: erzürnt. Cod. germ. m. 713 f. 42, 174 aber: er freit umb mich ein cleine zeit, in éiner stund er mich dreimal verheit! Cod. germ. m. 713 f. 243ᵇ. gange zu swester Seyen, die last sich gerne nacht und tage keien. Cgm. 817 f., 845 f., 116ᵃ. Dagegen im Fluch und in der Scheltrede: du verheiter boswicht und murder! hei daß euch botzleichnam gehei! So Hans Hirsmann (aus Augsburg) 1463 in Karajan's kleinere Quellen zur Geschichte Österreichs, S. 43, 44. In unterennsischer Mundart heißt unkeit so viel als ungeschoren, und dort klingt die Formel gotterkeit: gottunkeit (= gott ungeheit), d. h. ohne Gott zu behelligen. Vgl. Schmell. II, 84. Fromm. III, 504. V, 438. VI, 293 f.

geküen n. Getreidekorn aller Art; s. Wtb. 54.

gluntsch f. Wasserblase. Wtb. 55.

hecht m. der verschlagene, schlaue Mensch. e fainer hecht, ein feiner Kopf; vgl. Schm. II, 148.

héa, der: das Männchen; die sî: das Weibchen. Wtb. 60ᵃ.

himmeln: fluchen, den Himmel anrufen, himmeldonnerwetter u. dgl. sagen. Ähnlich heißt wettern (in Krh. bête'n), donnern (in Krh. dône'n): fluchen; s. Nachtr. 22ᵇ. Ersteres auch im Westerw. Schmidt. 327.

kbitschen: quitschen, weinen.

kraste f. Biestmilch.

kutsch-chen, n. Ferkel; vgl. Wtb. 57. In Presb. gûtsch-fâ'l. gutschifarl n. Vgl. fr. cochon.

lucken: lugen. Wtb. 78b. Vgl. unten S. 127, 22.
lûdan: lodern. Wtb. 78b.
luetsch: link. Wtb. 78b und slurzig. voc. 1420. S. 54.
marexeln: sterben, im Scherz. Wtb. 81a: merixeln.
mitschen: weinen.
müakel: wenig; vgl. Wtb. 81b mînkel, müakel. In ersterem ist enthalten der Stamm von minder: min, an den sich wie an wenig ein adjectivisches K (urspr. -AC) angehängt hat, das dem russ. sche in men'sche (minder) entspricht, dem wieder das Deminutiv EL angehängt ward. Vgl. österr. a wenga'l (=e mînkel). In müakel für mirkel mag die Doppeldeminution 'KEL (wie in Lênkal) s. Schmöln. Sprachproben S. 362, 24) auch unmittelbar einmal an min, dann an minre angehängt worden sein, wobei das N ausfiel und I zu Ü wurde.
näbiker m. Borer. Vgl. Wtb. 84a nekber. Mzsf. genebegar.
râteln: das Scheitholz am Wagen befestigen. Vgl. râtel (fränk.) reidel (Bair.) m. der Prügel. Schmell. III, 50.
saibéa (d. i. sei wer) m. der Taugenichts, wie haldabéa s. Nachtr. 18.
schätzen in beg sch. einen als Schuldner anklagen. Wtb. 103b. Vgl. anschatzen einen: ihm Hab und Gut gerichtlich versteigern. Schm. III, 420.
schmand m. Milchrahm. nd. s. Wtb. 93b; in Lief- und Estland schmant m. idiot. der deutsch. Spr. in L. u. E. Riga 1795. S. 208.
segmes n. die Sense, ist nicht ganz aus ahd. segansa, s. Wtb. 97 zu erklären und scheint mes mnl. Messer zu enthalten.
springen: kerzen springen, hoch springen. Wtb. 98a.
werst-béascht f. Werkstätte. Wtb. 104b werscht.
wit-bitmån m. Witwer. Wtb. 104b wiedmann.
wol-bollaia pl. Ostereier. Nachtr. 19a bôla. wéulei, môlein etc. von wâlei s. Mzsf. Wortverzeichnis.
zâf f. Seife. Über Z für S, siehe Nachtr. 50a, unter Z und Wtb. 89, 107.
zêb f. Zehe. S. Nachtr. 50b: zeip. luxenburgisch: zêw Gangler 491.
zankes n. Taufschmaus. Dieses Wort, das wir schon aus Dopschau kennen, wo es Wtb. 108: zonkes lautet, und dieselbe Bedeutung hat, ist auch in das slovakische der Gömörer Gespanschaft übergegangen. S. Czörn. Ethnogr. II, 312, wo es ebenfalls Taufschmaus bedeutet. Damit stimmt nun bairisch zankenkäs m. Käse, der bei der Taufe namentlich eines Knaben aufgetischt wird, überein.

Schmell. IV, 272. Merkwürdig ist, daß das Geschlecht zu unserm Worte nicht stimmt, und zankenkäs dürfte möglicherweise bloß Umdeutung eines nichtverstandenen Wortes sein. Im Westerwald heißt zankeisen. eine Zanksüchtige, in Ulm ein in Milch gebackener Kuchen. Schmidt 335, schwäbisch, Schmid 132, und hier stimmt nun das Geschlecht zu unserm zankes.

Aus Metzenseifen*).

Tûts [1]) pûten [1]).

Es ëss [2]) - âmûl [1]) ûf [1]) da [3]) grûßen [1]) landstrûß [1]) a [4]) rîsen [5]) gebandat [6]). ûf âmûl ëss a onpekanta [7]) mân [6]) kêgen om [9]) gesprungen ond [7]) sàgt [6]) asû [1]): „stê stëll [2]), ka schritt baitra [8])“. „bås [6])?“ sàgt da rîsen [5]) „dû, dõge [10]) ich [2]) zböschen [10]) fingan [2]) zedröcken [10]) kån [6]), du bëllst mi··e en [11]) bêg vasparn [3])? béa [12]) pist [2]) du, tåß du asû keck rên tèafst [6])?“

„ich sai [13]) da tûd [1])“ sàgt da andra [6])“ mi˙ë bidastêt nîmant ond âch dû must mi˙e folgen!“ Da rîsen ôba hàt om nüscht [14]) dàa gehoecht [15]) ant [16]) hàt men tûd å gefangen [6]) zu rangen [17]). es bàa a langa [6]) ond pöisa [18]) strait; zalezt àba bàa da rîsen stärka and hàt en tûd mët ta faust nidageschlàgen, tåß a neben an stån zehâf [19]) gesunken ëss. Da rîsen ëss sain bêg gangen ond da tûd ëss übabonnen [20]) dûet gelêgen. ond hatt [21]) ka gebalt mê tåß a sich bida ûfgehûben hätt [21]). bàs sol drauß bêen [12]), sàgt hèa [22]), benn ich hî an (in dem) binkel lîgen plaip? es sti··ept ka mensch mê ûf da belt end si bit men leuen asû å geföllt bêen tåß se kan platz mê bêen hån nêmanda ze stên. Ontadessen ëss a junga mensch dõge bêg gangen, frêsch ond gesond, hàt a lîd gesungen ond hàt hin ond héa geluckt [22]). bi a en halb ånmächtege deplëckt hàt, hàt a sich saina dapàamt, hàt ëm ûfgehûm, hàt em aus saine flasch an trunk ain geflöizt [23]) ond hàt gebàat påß [24]) a bida ëss ze kräften kommen.

„bâst du nêcht“, sàgt da fremda, bi a sich ûfgericht hàt, „béa ich sai? ond bên du ûfgeholfen hàst?“

„Nåå [25]) (zweisilbig)“, sagt da jüngling,“ ich kenn dich nêcht“.

„ich sai da tûd“ sàgt a, ich vaschôn nîmannen ond ich kån âch mit di˙e kan ausnåm machen. tåß te àba sihst, tåß ich dankbar sai, ta vasprech ich ti˙e taß ich dich nêcht onvahofta übafallen bêa.

---

*) Leider habe ich auch von Metzenseifen, wo die Sprache der Gründner am reinsten hervortritt, keine bessere Sprachprobe. Obiges und Seite 128 f. ist eingesant wie Seite 31.

ich bëll di··e éascht main pûten schëcken, pevóa ich komen ond dich abhûln béa". — „gut'" sàgt da jüngleng," âch abâs[26]) gebonnen, tàß ich bâß benn du kömst ond ich bênegstens asû lang vor di··e sicher sai". — da ëss baitra gangen, bóa losteg ond hat sich gut gelêtzt[27]). àba de jungen jàa ond de gesondheit hàm nêcht lang gedauat. es sai˜ krankheiten ond schméazen komen di en geplûgt[28]) hàm. „Stéam bê ich nêcht" sàgt a ze sich selbst, „denn da tûd bët zaéascht sain pûten schëcken. ich bölt non bëln tàß da krankheits pöisen tâg vorüba bäan!" — bi a geméakt hàt tàß a gesond ëss, hàt a bida ångefangen losteg ze lêm. en ân tåg hàt en abéa ûf de scholdan geschlâgen ond bi a sich ömgedrêt hàt, ëss da tûd hënta om gestanne ond sàgt asû: „kom ma anâch[29]), de stond ëss schon hî[30]), du must vàn da belt schân". „Bî?" sàgt da mensch," du bëlst nêcht bóat halln[31]? hàst du mi˜ë nêcht vasprochen daß du mi··e pevóa du komen bist daine pûten schëcken bëlst? ich bà kânn gesêhn". — „schbaig" sàgt da tûd „hà ich da nêcht ânn puten üban annan geschëckt? êss nêcht es frisen[32]) komen ond hàt dich nidagehoafen? piste nêcht drêhâpeg boan? hat dich nêcht de gicht en allen glîdan gepêtscht[33])? hàt's da nêcht en óan gesaust? hàm de nêcht de zent bê getân? bàa's ta nêcht tunkel vóan âgen? hàt dich nêcht üba dàs alles mai laiplicher prûda, da schlûf (schlouf) alle àmnd ân mich erinnert? piste nêcht ën da nàcht gelêgen as benn de schon geslóam bäast?" da mensch bûst[34]) (boust) àm nüscht ze anpaten, hàt sich en sain geschick dagêben ond ëss men tûd mëtgangen.

---

[1]) Wenn ein Selbstlaut in einer Mundart consequent in einen und denselben andern verwandelt wird, z. B. jedes o, ô in u, û, so darf man in der Regel erwarten, daß an seinen ursprünglichen Platz (hier also an die Stelle des verdrängten O) ein anderer getreten ist (hier wird u zu o; a â zu à, å. vgl. Anm. 6, 28) mhd. û â ô o (vor einfachem Mitlaut) wird hier in der Regel û. Dieses û wird aber so eigenthümlich gedehnt, daß es manchmal wie o u klingt (wo es dann den Übergang des mhd. û in nhd. a u zeigt) und dadurch dem é u in der Zips (s. Pudleiner Sprachpr. Anmerk. 2), das ebenso für mhd. o u, â, o steht, gleichkömmt. Wir sehen hier demnach gleichsam im Entstehen diese eigenthümlichen Doppellaute, die im Schlesischen, Altschwäbischen, am Mittelmain, im nd. zu finden sind. Weinh. Dial. 61. f. Gr. gr. 1[3], 182. Wackernagel vocab. opt. 5. Schm. §. 322. Haupt Ztsch. III, 61 u. a. f.

[2]) Das md. nd. e für i (s. darüber Weinhold. Dial. 31 f.) ist hier nur theilweise zu finden, und wird ê in êss, stêll, rêchteg, nêcht (ist, still, richtig, nicht), daneben stiëbt, bida, bi, pist, bin, ich, sich, miẽ, fingan (stirbt wieder, bist, bin, ich, sich, mir, fingern); s. Sprichwörter.

[3]) er wird a, vgl. Weinh. Dial. 2. Hieher zu zählen ist auch da für dir das früher zu dër wurde.

4) a ein, in Krompach schon e (s. Krompacher Sprachpr. 8), ebenso klan, klein, nicht nur ostlechisch, sondern auch mitteldeutsch. Weinh. Dial. 28. auch im schles. finden sich in andern Gegenden e für ei. Weinh. Dial. 34.

5) risen m. Riese ahd. riso mhd. rise schwm. vgl. Schm. §. 839 Fromm. V, 312. Die Form des genit. ist in den nom. vorgedrungen.

6) a vor Position: a, vor r und sonst à, auch mån kån (mån, kån); aber auch sàg t. Vgl. Anmerk. 28.

7) u wird o (md. nd. Weinh. Dial. 49 f.) lostig, ond u. s. w. aber jungen, gesprungen.

8) weiter gleichsam in weiterer, erweitert, oder ist hier ein weiterher anzunehmen, wie Schm. §. 1012 außerher, aßere.

9) om ihm, auch in Schmölnitz. Türingisch. S. Seite 111, 17.

10) ö für ü geht neben o für u parallel. Weinh. Dial. 54. für i, e in zböschen, dôge. Dieses Wort in Krh. dége. Dies scheint eine Erweiterung des Artikels, etwa wie das Oberpfälzische deie = dieser. Schmell. I. 349. Andere Analogien s. Smk. 34.

11) en, den, in Schles. 'n. Weinh. Dial. 140.

12) béa: wer, gekürzt ba. Österr. wéa. Diese Form scheint eingedrungen, denn werden ist nicht béaden béan, sondern béen; mehr nicht méa (wie Östr.), sondern mê.

13) sai bin, siehe die kalîbe, Anmerk. 3. Gölnitzer Sprachpr: die Zündrute Anmerk. 19.

14) nüscht, nichts, vgl. Wtb. 84b. Gr. gr. III, 67. — néch. Wtb. 84a.

15) gehörcht. gehorcht. Vgl. engl. hearken, angels. hearcnjan. Kalîbe Anm. 110.

16) ant, und vgl. Sprachprobe aus Kl. Lomnitz Anm. 4.

17) rangen, ringen. Ebenso md. bei Herbort Vers 1472, s. dazu die Anm. Frommanns; nd. rangen. Fromm. V, 159 1. spätmhd. Schm. III, 1087, auch sonst in der Zips, in Münichwies, s. Wtb. 866. Mhd. Wtb.. II, 715.

18) In der Unterscheidung des e und ö, i und ü, ai und eu, stehn die Mundart von Metzenseifen und die von Krickerhäu unter denen des ungr. Berglandes voran; mhd. ö ist ö; ô aber öi, was den Übergang zu dem sonst üblichen ei für ô (in der Zips und Schlesien, Weinh. Dial. 46, 10) bildet.

19) S. Nachtr. 50. zâf, oben S. 80, zehouf.

20) assimiliertes D nach N, wie Nachtr. 42a.

21) hatt, hatte, woust, wuste sind hier seltene Beispiele des Präterit. die aber bezeugen, daß es früher allgemeiner angewendet wurde.

22) lucken, lugen ahd. luogên mhd. luogen, was zur nhd. Form stimmt. Unser mundartliches lucken steht fast näher dem angelsächs. lôcian, engl. look. Es ist in den Gründen allgemein gebräuchlich; eine seltene Form dieses Wortes wurde zur kalibe, Anmerk. 21 besprochen. Mundartliches k für g sahen wir schon in lâken, leugnen zur kalibe 89, alt leuken, Seite 67.

23) ainflöizen für einflößen (mhd. vlôzen, ahd. flôzan), bair. flötzen vor 1513: flêtzen. Schmell. I, 595. Es erinnert an das „Cimbrische" z für ß (ja selbst für s) CW. 46, 63 f. 70 in lazen, (mhd. lâzen aßen). Wegen öi, vgl. 18.

24) Vgl. Wtb. 39 poß bis.

25) S. Nachtr. 42: neinâ. Vgl. S. 113, 58.

26) abås etwas. Vgl. die Anmerkg. 35 zur Gölnitzer Sprachprobe die Zündrute.

27) letzen (mhd. letzen, ahd. lezzan, goth. latjan) in der Bedeutung sich ergetzen, das Leben genießen, schon bei Veldecke, dann im Bairischen üblich. mhd. Wtb. I, 943. Schm. II, 529.

[28]) Das kurze A tonloser Silben, einsilbiger Wörter vor zwei Consonanten, vor CH bleibt A: dankbar, kann, machen, lang; die Betonung bewirkt oft einen Unterschied des Vocals. taß tås (daß das), bås oder bås. Die mhd. lang gewordenen A: sagen, tragen werden å. mhd. å wird ou, û, z. B. plågen = plougen, plûgen, in Ksm. pléugen. Das Wort ausnam scheint (mhd) nâme, eine Ausnahme zu machen, es sollte ausnóum, ausnum klingen. Vgl. Anmerkg. 1, 6.

[29]) anåch ('an-nåch), schlesisch anôch, From. III, 250, vgl. VI, 350, vgl. mhd. hinnåch mhd. Wtb. II, 288[6]. Die Formen 'nauf, 'nab, 'nan u. s. w. (hinauf hinab, hinan) Schmell. II, 199 sind ähnliche Kürzungen, nur daß bei anåch wegen des Anlautes, der das erste N unhörbar machen würde, ein Vocal vorausgehn muste.

[30]) hî schon mhd. ahd. gekürzt hie aus hiar, md. hî; in der österreichischen Mundart unüblich.

[31]) halln, halten, ebenso Krh. Im schlesischen håln Weinh. Dial. 65 eine Assimilation gleich dem Wechsel des LD mit LL, ND, mit NN, im Schwedischen hålla = halten u. s. w., so sagt man in Krh. schelln, schelten, vgl. schwd. skällsord: Scheltwort. vgl. Gr. gr. I[2] 552. 160, 307.

[32]) esfrisen, das Fieber. Das Fieber heißt beim Volke häufig daskalte; 'skalde, hatekranken: Die kalte harte Krankheit in den Gründen; kolde im dänischen, frossa schwedisch; kalte sucht, kalt siechtuom, daz kalt, kaltwê Dieffenb. glossar. 121, magyar. hideg-lelés (spr. hideg lélléseh) das kalte Befinden. sl. zymnice (von zyma Kälte). Das friesen = frieren, Kälte empfinden, für Fieber, kömmt vor in dem liber ordinis rerum von 1429, Haupt VI, 394. friezen, Fieber vocab. von 1445. Schmell. I, 619. Die Schreibung mit z beurkundet md. Orthographie, s. mein vocab. von 1420, Seite 60. In Thüringen war das Wort auch schon frühzeitig im Gebrauch. di krankheit di man nennet daz frisen, leben Ludw. ed. Rückert, Seite 96, Zeile 26, jetzt in Sonneberg fróra, schüttelfrost. Schleicher 66; in Baiern scheint nur das nhd. frisel im Gebrauch. Schmell. a. a. O. hingegen in Aachen das frese: Das kalte Fieber. Müll. Weitz, 59. Wtb. 52.

[33]) pêtschen: zwicken, kneipen, Vgl. Wtb. 5_a, 46_b.

[34]) wuste kommt vor in der Crescentia in Prosa altd. Blätter I, Seite 302 (die Handschr., daraus sie entnommen, hat auch häufig z für s u. a. Eigenheiten md Mundart). Ein wôsten: lôsten führt an Hahn mhd. Gram. I, 72 dem entspricht obiges wouste.

Sprichwörter und Redensarten aus Metzenseifen.

(Gleichfalls eingesant.)

1) da kroug gêt asou lang zes (zu das, zu mit Accus.) bassa poß a nêcht [1]) en hals brecht [1]).

2) je älda de kû desto mê léat se dazû.

3) béade (wer da) bênek (wenig) nêcht acht, êst vîl nêcht béat (wert).

4) mûß êss a grousa män, kannicht (kann nicht) êss noch a gröüßra (größerer).

5) asbî (alswie = wie) de da (du dir) pêtst (bettest) asou bist, (wirst) de lîgen.
6) asbî d'es ta (alswie du es dir) machst asou hàst es.
7) asbî de saest asou bist de ainéaten (Ernten).
8) mêt bêcha (mit welcher) mouß (Maß) du ainmeßt, mêt deara bit (wird) di¨e (dir) ausgemessen.
9) naüe pêsen kéan gût.
10) omsüst (umsonst) [10]) êß da toud.
11) pessa en souma mên rechen,
ben de pimsen [11]) stêchen,
asbî en bënta men sâl (Seil)
„hapts nêch hai fâl?"
12) icklaia denkt saine ës de schönste.
13) vasprêchen ond haln ês zwâla (zweierlei).
14) stêlle baßa gronnen (grunden) tif,
bou (daß) da taübel kan poun (Boden) sîht.
15) nêcht sprêch: hop! poß de nêcht dûban (drübern, d. i. drüberhin) pist.
16) pêßa a vogel en da hand
asbî zêne ain land.
17) onkraut vadeipt nêcht.
da taübel hàlt (holt) sai laüt nêcht.
18) glaich ond glaich gesêllt sich géan.
asbî da taübel mên kölan (mit den Köhlern).
19) â[n] lachen dakênt men en narn.
20) vîl haüsa vîl praücha
vil köppa [6]) vîl sinn.
21) da vabrûta hütt sich fa's faüa.
22) ben men von bolf sprêcht sêtzt a hëntan zân (Zaun).
23) da hàt féaschtengelt gêm.
24) da singt fart [24]) es alde lîd.
25) duich [25]) schân [25]) (Schaden) bit man gschaid.
26) mêt spêk fängt men maüs.
27) de zîg ze an gäatna machen.
28) da hàt a gut mondstöck.
29) icklaia kop [29]) nâch sain gesinn
30) bî gebonnen asou zeronnen.
31) vîl hond sain hâsens toud.

32) de must noch vil knôl[35]) êßen.
33) stêlle baßa raißen tîfe grêm (Gräben).
34) ben men en êsel am mark schêkt bits bolwel (wolfeil).
35) vîle köch vasalzen de souppe.
36) baßa ens mêa tràgen.

---

1) I wird in der Stammsilbe Ê: zbêlleng, Zwilling, in den Silben -ig, -ling E: früleng, jüngleng. bėnek, mächtek. — Ebenso bêll, bêllat, stêll, plêkt, schêkt, sprêcht, mêt, wo überall nach dem Auslaut der Stammsilbe ein E abgefallen ist. Aber auch rêchtig, frêsch, têsch, fêsch, ês, gegrêfen, ên, nêcht (frisch, Tisch, Fisch, ist, gegriffen in, nicht; daneben nüscht, nichts). Gegenüber diesen Ê E für I besteht letzteres in: vîl, bida, zig, lîgen, schrit, ich, sich, sicha, ûfgericht, sîht, mischen, pist, sinn, hin, erinnan (viel, wieder, Ziege, liegen, Schritt, ich, sich, sicher, aufgerichtet, sieht, mischen, bist, Sinn, hin, erinnern). Vor NT wird I zu E: bënta, hënta (Winter, hinter), vor NG NK bleibt I: singt, singen, finga, binkel. Ebenso vor R: dïe, mië, stiebt (dir, mir, stirbt) bit (wird). Ausnahme: vadeipt (verdirbt). Auffallend ist Ŏ für I in: bössen, geböst, (wissen, gewust, vgl. wüssen bei H. Suso. Wackern. I; 877), und das (alttüringische) O für I in: om (ihm, ihn). S. Seite 111, 17.

10) omaüst, umsonst; aüst ahd. sus. Bruder Berthold noch im XIII. Jahrhundert umb aus. Wackern. I², 672, 21; im Schwabenspiegel schon umbesust das. 727. 2. Schmell. III, 288 hat die Form ummesüscht. In der Schweiz umsuss, umsüss, umsust. Stald. II. 420.

11) „pimsen“, Binsen (?).

24) immer, vgl. Wtb. 50ᵃ.

25) duich könnte für durich stehn, da in Schmölnitz auch tö¨icht, te¨icht, für töricht gesagt wird. durich aber ist kaum das ahd. durih (durah, duruh, durch), sondern eher aus dem ostlechischen duri, aus durchhin (Schm. I, 393), das auch in Presburg duri klingt, in der Heanzenmundart in duridâritzer Fromm. VI, 31, erhalten ist, in der Gründener Mundart (da das ostlechische immer etwas Fremdes hat)weiter gebildet.

35) Ausfall des D und T ist hier häufig zu bemerken z. B. laüen, àabên (in Fallersleben arbeien, From. V, 47 und part. geàabet, das -tet des schw. part praet. in T auslautender verba wird überhaupt zu T: gefacht, gehust, gefürchtet, gehustet) schån, knoel etc. (Leuten, arbeiten, Schaden, Knödel) Weinh. Dial. 77. f. Gr. gr. I², 409 f. Schm. §. 445 f. in Aachen büll, beutel, sàl Sattel u. dgl. Müll. Weitz, 188. und From. V, 46 f. — Auch der Wegfall des D durch Assimilation hinter A findet in Mtzsf. statt: pënnen, geponnen, fënnen, gefonnen, gestannen (binden, gebunden, finden, gefunden, gestanden), vgl. schwd. finna, finden, häufigere Beispiele noch altnord, Gr. I², 306 f. ud. z. B. um Fallersleben. From. V, 47, in Westfalen, From. II, 95, fränk. henneb. From. V, 266 f, II, 45 f. 40 350 ff. 399. Auch in Iglau gefunne, gestanne. Fromm. V, 211.

39) Der Kopf heißt sonst hier gewöhnlich hâp und kop ist wie mhd. koph 1), Trinkgefäß 2) Schrepfkopf. — Hier steht es für Haupt und hat den pl. köppa (köpfer) was den, wol durch östr. Einfluß hier aufgekommenen Mehrzahlformen: påna, ståna, hemba, päucha (=påner etc.) Beine, Steine, Hemden, Bäuche, nachgebildet ist.

Das Zahlwort.

ân s, eins, âna, âne, einer, eine. âlf, âlbe, eilf, eilfe.

zbâ zwei, zbê, zbêne, zween, zweene, zbû zwo, zbêlf zbêlbe zwelf, zbâzek 20.

drai drei, draie, neutr. dreu, draü in draüzen 13; draißek 30.

vîr vier, vîre, vîzen (so) 14, vîzek 40.

fômf 5, fömbe, föüfzen 15, föüfzek 50.

sêx 6, sêxe, sechzen 16, sechzek 60.

sîm 7, sîmne, sîmzen 17, sîmzek 70.

acht 8, êchte, achtzen 18, êchtenzbâzek 28, achtzek 80.

naün 9, naüne, naünzen 19, naünzek 90.

zên 10, zêne. —

zbâzek 20, ânenzbâzek 21, zbênenzbâzek 22 u. s. f. êchtenzb. 28.

hundat 100, zbâh. 200 etc. tauend (so) êcht hundat naünen föüfzek 1859.

Es ist lohnend diese Zahlwörter mit den Nachtr. 2 mitgetheilten zu vergleichen. Sie stehn denen des fernen Krickerhäu näher (ja selbst denen der VII comuni) als denen des näherliegenden Dopschau. Vgl. acht êchte, achtzen êchtenzbâzek achtzek (Mzff.) mit àcht echta àchtzegena echtezba- zek acht-zek (Krh.) und àchta àchtzan (àcht und zwenzik àchtzik Dpsch.) u. a. 1, 11, 3. Nachtr. 24 — Auffallend ist hier der Ausfall des S in tauend 1000.

Ähnliche Bemerkungen gewähren:

Die Wochentage.

1 mâtek, 2 dënstek, 3 mitboch, 4 dônaschtak, 5 fraitak, 6 sonnampt, 7 sonntek. Der Ausgang -tek (-tag) in 1, 2, 7, stimmt zu -tik in Knh. Krh. (D. Pilsen -tich in mai-tich) aber auch zu -tig in Tirol. S. Nachtr. 20 f. — 6. stimmt mehr zu Käsmark, Dopschau.

Die Jahreszeiten.

sind: frûleng, summa, héabest, bënta.

Grüße u. dgl.

a) zbêl kom pais (pai ons)! Willkommen!
b) schön dank!
a) plaibts gesond!
b) in gotes nåmen!
Wenn man einen bei Tische antrifft:
a) got gesêgen's enk (euch)!
b) komt êßt mët ons:
Bei der Arbeit:
a) saits flaißik?
b) hàbts enk raus gêm? — Habt ihr euch heraus begeben (ins Freie)?

Schelte u. dgl.

tàß dich da Teubel houlet! — Da dônakei^d^l bit ganst[1]) nai schlagen! — vafluchta kéa^d^l! — vafluecht gehönd! (gehünde) — — daine motte de zbîbelsuppe — — — ! du kälbel! — tàß de verreckest!

Lieblingstaufnamen.

Annemî·e, Annemarie; Demin: **Amutsch** vgl. **Mirel**.
Binzel, Vinzentius.
Drêsel, Andreas.
Embrich, Emmerich.
Gusti, Augustus und Gustav.
Hänsel, Johannes.
Jousop, Josephus.
Jüög, Georg, Görg.
Kàràl, Karl, madjar. **Kâroly**, mlat. **Carolus** aus ahd. **charal**.
Klemet, Clementinus.
Lêne, Magdalene, Helene; in Smln. **Lênka**, **Lênkal**.
Lôanz, Lorenz.
Loisel, Aloysius.
Mêrtel, Martin.
Mirel, Marie, in Smöln. **Mantschal**; in Stooß Annemarie: **Ammal**.
Nâzel, Ignatius.
Oatain, Dorothea. Vgl. „**Ortain**, **Orten**: Artis, corrupter weiblicher Name“, so Genersich, s. Wtb. 85^b^.

---

[1]) **ganst**, sogleich, auch in Krh. s. Nachtrag 28.

Paltsa, Balthasar.
Pàatel, Bartholomäus.
Sôfel, Sophie.
Tômes, Thomas.
Traindel, Katharina, Katrein.
Trêsa, Theresia.

Eine seltsame Mischung md. und oberdeutscher Formen, wie in der ganzen Mundart. Binzel, Pàatel (Bartel), Drêsel, Loisel, Mirel, Nâzel, Traindel stammen aus der Ostlechmundart; die übrigen in dieser Form gewiss nicht. Der Umlaut in Hännsel, Mêrtel (= Märtel), Sôfel sind mit mitteldeutschem Munde gebildet und klingen dem Österreicher vornehm. Ebenso das E der zweiten Silbe in Klemet, Tômes, Lêne am Ende von Annemî··e, das P für F in Jousop; der Mangel des Deminutiv EL in Jüög (Jürg), Lôanz (Lorenz), Trêsa; die volle Endung in Embrich, Káràl, in Ostlechmundarten kàa'l; nur Gusti, Paltsa (Baltser) sind zweifelhaft, weil weitverbreitet. Dorothea heißt bair. österr. Durl, Durdê'l, Schm. I, 390; die Form Oatain (Ortein), die das seltene Deminutivsuffix -ein (mhd. -în vgl. magedîn. Nib. 2, 1) zeigt, ist wol auch md.

Es wären demnach von 23 üblichen Taufnamen 7 in österreichisch mundartlicher Form vorhanden, 14 in für uns fremdartiger, 2 in allgemein üblicher Form. In so ziemlich ähnlichem Verhältnis dürfte die Metzenseifer Sprache zwei Drittheile mitteldeutscher Bestandtheile enthalten.

Wortverzeichnis aus Metzenseifen.

àabên, part. geàabet: arbeiten.
abås: etwas. abéa: irgend einer; aus einwas, einwer. S. 112, 48.
einan (d. i. ernen) ernten. Die Form ernten für ernen scheint erst im 15. Jahrhundert aufgekommen. S. Weigand Schmitthenner I, 305.
ámpaten: antworten.
ân, âns: ein, eines. Artikel: a ann: ein, einem, einen.
ånpröstel n. Amboß.
B s. unter W.
péacheng in tent péacheng: Tintenbeerchen, Heidelbeere.
pêt n. Das Bette, das Bettuch, der Bettlaken.

pratsch f. vulva. In Iglau brôtsch unförmlich dickes Gesicht Fromm. V, 465.

chô chjô! ja, aus cha (ha) und jâ zusammengesetzt. Vgl. Smk. 67.

dàmmerai f. Brotladen. Vgl. die almerai. Wtb. 30. siebenb. (in Schäsburg) ármeroa, franz. armoire.

dajena: jener, aus der jenere.

ding n. In gebiss ding machen (gewiss Ding machen), Verlobung feiern.

drêhâpek: drehhäuptig, verrückt, schwindelig, betrunken.

ê f. Ehe; zer ê gên: heiraten.

ènekel m. Enkel; s. Nachtr. 24[b]: enenkel.

-eng die Deminutivsilbe -ing im nd. (mann, männing) Gr. gr. III, 683. im Nordschles. -ang (menschang) Weinh. Dial. 122. In dem Fremdwort: gatjeng aus madj. gatya, Unterhose und péarcheng: beerchen (doppelte Deminution? ch—eng), tapaschüecheng s. d.

fachten part. gefacht: fürchten. fachtrig, furchtsam. Suchenwirt 41, 1475 hat: varcht, Furcht. Ben. Müll. III, 384 oberpfälz. farchti furchtsam. Schm. II, 560.

féascht f. Ferse in Krh. wiascht. Nachtr. 26[a]. Ostlechm. fersten Schm. §. 680. — Über diesen Zutritt des T s. Weinh. Dial. 77. Schmell. §. 680 f. Graff V, 283. Hahn mhd. gr. I, 33.

fàazen (schw. v.): pedere. In Prb. gilt noch die ursprünglichere starkęForm wië ze (mhd. virze, varz), wuez m. mhd. vorz. S. Nachtr. 27.

fendan (fendern): schelten, Wtb. 50.

flêgel m. Flegel.

fleichen, sich flüchten. mhd. vlôhen. mhd. Wtb. III, 346. nhd. flöhen (flêhhen, flêhhnen) Schmell. I, 587, schon ahd. gaflôht, Graff III, 768 fugatus.

frailicht, freilich. Über den Zutritt des T vgl. oben zu féascht.

füebet (=Fürwert?) m. Frühling; s. Nachtr. 27[a].

gâkeln = kaukeln Wtb. 68[a].

gåna m. Genserich.

ganst, sogleich, nahebei; s. Nachtr. 28[a].

graegel f. altane; vgl. graegel f. Weinh. 29[a].

grainen, weinen; s. Nachtr. 30[a].

grâtscheln, grätschen, mit zerspreiteten Beinen gehn.

grep f. enges Thal, Graben. grepel n. Prb. in Aachen gräpp, nl. greb, greppel.

grēnt m. (Grind) Narbe.

greuland, graūland m. jedes ekelerregende Ding. Mzsf. ekelhafter Mensch. Schmölnitz.

grif f. plur. griven; s. Wtb. 56: grieben.

grullen pl. Kartoffeln. Die Form grulli, Wtb. 56[b] ist nicht mehr bekannt.

grûnen, aufwachsen; s. Wtb. 57.

güpel m. Brotanschnitt.

haldabéa, haldabå's m. Schimpfname aus: halt einwer (s. abås, abéa), halteinwas. Ebenso sagt man in Stooß: saibéa aus sei wer S. 124. Vgl. Wtb. 57 f. 104, Nachtr. 18[a].

handlich f. Brötchen; s. Wtb. 58. Schon diese Form zeigt, daß das Wort (sieb. hanklich) nicht von anke abzuleiten sei; handlich muß in Siebenbürgen hangdlich, hanklich, honklich und hunklich klingen, umgekehrt wird die Zips ein aus anke entstandenes hanklich nicht in handlich, wie übereinstimmend hier überall gesagt wird, umwandeln.

hî in dahî, déahi, dieser, aus der hier (vgl. mhd. dirre guote fürste hie Barl. 16, 38. u. dgl.) aus dem Demonstr. (hir) hiu (hiz) wie schles. dahoie Weinh. Dial. 141. Vgl. dêge.

hübel m. der Friedhof.

ieklek (irkel-ig), stumpf, in dem Sinne wie irkel Wtb. 66[b].

icklaia, jeglicher. md. îclicher für ieclîcher ahd. êocalîher. Der Ausfall des CH von -lich bei Verlängerung des Wortes ist hier gewöhnlich wie das G von -ig. Bemerkenswert ist hier aber noch das AJ aus der Länge des alten J in —lich, vgl. mogleich, Wtb. 77[b] unter -lich. In der Zips sonst iklicher Wtb. 66.

ischig, îschik: irgend Wtb. 66[b]. Daselbst ist schon auf mhd. ichtesiht, ihsit etc. hingewiesen, aber trotzdem S. 134 die Frage aufgeworfen, ob eine Mundart dies ischig aufweise? Fromm. VI, 91 erinnert an md. isset, ischten etc.; wenn eine näher verwante Form mit -ig nicht gefunden wird, so gehört dies Wort wol zu den im Ungerland entstandenen Bildungen.

kàaschten m. der zweizurkige Karst. Vgl. der râfen, der rîsen, Mzsf. S. 127, 5. da doana (pl. dōana), Reifen, Riese, Dorn.

kbâtschen, im Nassen gehn.

kbîtschen, quitschen.

keuchel n. Küchlein, nl. kuiken = keuken.

kiemes f. Kirchweihfest. Vgl. Nachtr. 36. schles. kirmst. Weinh. dial. 77.

kneul f. Knödel.

knöüzen, kneten. Vgl. knorz, knorzen Wtb. 71[b].

kobel f. Stute. Wtb. 72[a].

kolainka f. die Nagelschmiede. Vgl. kolung? S. 66.

kolenda f. das K. M. B. (Kaspar, Melchior, Balthasar) schreiben. S. S. 291.

kompen m. Krippe, der Futtertrog; s. Wtb. 72[b].

krebes m. der Krebs, mhd. krëbez; s. nachtr. 37[a].

kroug m. Krug.

kröük (in Stooß krêk), Krücke. Wtb. 73.

küepel m., großer Schuh; Vgl. κρηπίς crepida sl. krpec. s. Nachtr. 36[b].

kuf f. Kufe, Faß s. Wtb. 74[b].

kurter m. Jacke. s. Wtb. 75[a].

kuschchen n. das Ferkel. Wtb. 57[a] guschchen. Vgl. frz. cochon. In Presburg lockt man das Schwein: gûtsch, gûtsch, gûtsch! — das gûtschfarl, gutschifarl: Das Ferkel.

laeg lêg, schief; s. Wtb. 76[b].

laibel n. Leibchen, Wams.

lain f. die Berglehne. Sonst gebraucht man dafür im Bergland das Wort leite f. Wtb. 77[a].

längsam, s. lenksama.

låt f. die Truhe, Lade.

lèbet n. *) Eine besondere Art von Suppen; in Mzsf. besonders die metzelsuppe; das Wort scheint gebildet wie kochet n. eine Kochportion, westerwäld. Schmidt 83, und ähnlich gebildete Aachener Wörter s. Wtb. 38. Etwa aus beleveren (in Aachen) nl. lêvern: gerinnen: de zupp es belevert. Müll. Weitz. 13. Wtb. 77[b]. Nachtr. 38.

---

*) e und ê für i haben unsere Mundarten selbst vor zwei Consonanten: ést nêcht, (ist nicht). Der Geschlechtswandel (fem. für neutr., in der Zips wird es als fem angegeben Wtb. 76) findet sich hier besonders häufig vgl. knöül, kneul f. für der und das Knödel. Das sê für der und die See. Letzteres auch schles. Weinh. Dial. 134. So die salate, für der Salat. Weinh. Dial. 134. Im sieb.

lechzen, lechen; s. Wtb. 76[b].
leicht, schlecht; s. Wtb. 76[b].
belemmert, betrunken; vgl. Wtb. 77[a] lempern.
lenksama (langsamer), später; vgl. Schmell. II, 481 (lanksam), spät. siebenbürg. lånzem: spät Fromm. V, 40, 68.
lëtschachen pl. (=litsch -er -chen), Suppen-Mehlspeise; vgl. letschchen Nachtr. 30[a]. In Mähren sind lukše, Nudel; čechisch lokeš, ein Kuchen. Jungmann II, 347.
lucken, lûken, lugen, vgl. Wtb. 78[b].
mangel f. das Mangelholz, die Mange, Glättrolle für Wäsche, nl. mangel m. mhd. mange aus μάγγανον.
matten f. Topfe, nl. md. matte, geronnene Milch, im Westerwald aber matten: Topfe Schmidt 110. Dadurch daß das Subst. nun in der Mundart gefunden ist, wird die Vermutung Wtb. 80[b] mattige milch, wäre auf geronnene, käsige Milch zu deuten, bestätigt. Zuletzt wird das Wort 1470 angeführt, lebt jetzt noch in der Wetterau, Lothringen, s. Dieffenbach's Wörterb. 108.
mêzen, miauen. Vgl. ital. micia und Weigand Schmitth. unter Mieze.
möa'l n. Baumrinde.
môre m. der Alp. S. oben S. 41.
mörld, möald f. die Möhre. Walpert Pflanzennamen (Magdeb. 1852) führt S. 23[a] auch die Formen: mörle und möhrte an.
müakel, mürkel, wenig. S. Wtb. 81[b].
unmüglich, sehr.; s. Wtb. 101[b]. Bei Bruder Berthold ganz ähnlich. Schmell. II, 558, mhd. Wtb. II, 10[b].
nåå, nein; s. Nachtr. 42[a].
ND wird zu NN gestanne, zönnen etc.
genebega m. Bohrer.
nemli in, déa nemlia (der nämliche): derselbe vgl. icklaia.
ont dann, hernach; s. Nachtr. 43.
oufzan hernach. Aus anzufangen (å-zfân, durch Versetzung von

---

sächs. ist låwend, läwend (Haltr. 74, Schuller 20) Neutrum (Mag. I, 274) und dies ist das richtigere. — lébet wird auch neutral gebraucht z. B. in dem Vers Wtb. 53: poß se's puonlêbet hat omgekiet bis sie das Bohnenlebert hat umgekehrt. Überall erscheint lébert als eine dickere, belieberte, leberartige Suppe. Vgl. nd. libbe, lebbe, libberig Richey 152. — In Siebenbürgen gibt es en dünn und en däck låwend. Haltr. 74. Über das sieb. -end für ert vgl. Nachtr. 10.

Z F)? Vgl. Nachtr. offa, åffet und Fromm. III, 215; ferner ebezeun henneberg. Reinwald 24. engl. oftsoons.

pachen m. Speckseite; s. Gr. Wtb. I, 1061.

paekenößzel f. die Hutzel, gedörrte oder gebackene Apfelschnitte, Birne, mhd. hützel f. aus backen (=gebackene) -hützel?

pasch m. das Schwein. S. Wtb. 33ª.

pêtschen, kneipen; s. Wtb. 35ª.

pi ̈ed f. plur. pi ̈en: Birne; vgl. féascht.

pfan-fankoch n. Pfannkuchen.

pfarr-tfarrof, farrouf m. der Pfarrhof, die Pfarrerswohnung, so auch in Krh.

pimanöß n. Gallapfel. pimanößl n. Vgl. Wtb. 34. Nachtr. 18.

pisen, „dem Zauber entgegen wirken.“ = büezen?

plasch f. nachläßiges Frauenzimmer. Vgl. Nachtr. 18.

plentscheln, schielen. Nachtr. 18.

pleu'l m. der Bleuel. Nachtr. 18.

prêgeln, wie Nachtr, 19ª praegeln.

prêschen, hetzen. S. Nachtr. 19ᵇ.

prûda m. Bruder. In Metzenseifen bezeichnen prûda und schbesta alle Verwantschaftsgrade.

prûn, brennen, s. Nachtr. 19ᵇ.

pûn f. der Dachboden. S. Nachtr 19ᵇ.

puescht m. Bursche; s. Nachtr. 20. nl. borst Gr. Wtb. II, 551; im Böhmerwalde: das burschat, junges Volk beiderlei Geschlechts. Jos. Rank 246.

råff f. Raufe. In der Zips rêf, s. Wtb. 87 (=kêfen lêb für koufen loube). Doch hört man in Mzsf. auch rêfzant s. Wtb. 87ᵇ und westerwäld. zånrêf Schmidt 335.

råflek m. wie in Prb. Nachtr. 43, was man in Presburg feuerflecken nennt. — råfleck ist = Rauchfleck, weil dieser Brotteigkuchen vor dem Brotbacken, bevor das Feuer im Backofen ausgebrannt und herausgenommen ist, im Vordergrund des Ofens, unter Flammen und Rauch des Hintergrundes, rasch gebacken wird. Er wird sogleich mit Fett bestrichen und backwarm verzehrt; ungr. lángos lepény, Flammenkuchen

rågen, starren, verrågen, erstarren; s. Wtb. 86ᵇ. Nachtr. 43ª. mhd. rigen, regen, ragen. — Die Formen ragen und recken

sind in unseren Mundarten sehr üblich und berühren sich in der Bedeutung s. Nachtr. 44: werecken.

rangen, ringen; s. Wtb. 86ᵇ.

rompelen, rumpeln; s. Schmell. III, 90. Hier namentlich ein Spiel: das rumpeln, wobei eines auf dem Walgerholz sitzend hin- und hergezogen wird.

rêm f. (=rĕben) Rippe; s. Nachtr. 44.

reuter n. die Reiter, grobes Sieb. ahd. rîtra, rîtera. Vgl. S. 320: rede-.

rôtsche m. (-rütscher) was Wtb. 88 retsche in Presb. rîdschat (=rütschert) Graupe mit Erbsen als Gemüse. Vgl. Schm. III, 172: rütsch, 57: rödel 141: ruschi 174: retzel, 145: röster zu ahd. rôstjan, torrere, fricare. Graff II, 552.

„varrussan (verrussern), verrottet.“ rost m. aerugo ist schon ahd. rost, schwed. rost, dän. rust, nnl. roest. Vgl. aber auch ahd. rosamo, rosenna, aerugo, lentigo Graff II, 548. rosig: rostig Schm. II, 136.

rûrig, von stinkenden Eiern; s. Nachtr. 45.

sai: bin; ech sai, du pist, der êss, bir sain, sai der, se sain; ech wår, ech sai gewâst oder gewâsen: bin gewesen.

sack in pendelsack m. für pendelhemb (s. d. Wtb. 34ᵇ): ein Hemde, das in der That nur ein oben und unten offener Sack ist, der durch Bänder über den Achseln festgehalten wird.

sappen, treten; s. Nachtr. 45ᵃ. Wtb. 89.

schaip f. der Teller.

schbesta f. s. prûda.

schbalmen f. Schwalbe; vgl. Nachtr. 47ᵃ.

schbutzen, den Durchfall haben. Nachtr. 47ᵃ.

schedel in hâpschedel m. Ein Schlag auf den Kopf; das Wort scheint für den ersten Blick ein sinnloser Pleonasmus: capitis cranium (Hauptschädel); doch genügt eine solche Erklärung bei obiger Bedeutung nicht. Vgl. etwa das schaiten häublein (schaenhaibl), eine Art Kopfbedeckung. Schm. III, 414. Die Namen für Kopfbedeckungen werden oft tropisch für Backenstreich u. dgl. gebraucht. S. Wtb. 67ᵇ unter abkappern, 93, unter schlepal.

schkôzen, laufen (zu sl. skociti, springen?).

schlaunen, sich befinden; wie schlaunts, wie geht es? vgl. Nachtr. 45.

schliban (=schlibern), auf dem Eise zum Vergnügen gleiten. So auch in Gölnitz. vgl. nl. slibberen, glitschen. Vgl. auch „slipperig lubricus". Vocab. 1420:1539.

schlōtan, tünchen. Zu ahd. slôte f. nhd. schlott, schluet. Graff VI, 792. Schmell. III, 461: Schlamm, Lehm (schwedisch sagt man für Tünchen: hvit limme, weiß leimen), dô (got) in (Adam) zesamine gevuocte, duo bestreich er in mit einer slôte, diu selbe slôte wart ze dere hûte. Graff. a. a. O. In Pilsen bedeutet schlieten (=schlüeten) ausgießen Nachtr. 46[a], namentlich durch ausgießen, besudeln, wie ich es gebrauchen hörte. Schwäb. schweiz. schlōtern, schlodern. Stalder II, 330; in Baiern: schledern Schm. III, 434; in Presburg: das geschleder, schlechtes Getränk, in Schlesien geschläter n. Gesindel s. Weinh. 84[b].

schloufa m. (=schlôfer) Schmetterling, vgl. ahd. slophâri circumcellio; wie man den Schmetterling auch Schwärmer nennt?

schlōüzen (= schlörzen), schlürfen; vgl. schlotzen, saugen. Schmell. III, 462 und schlutz Nachtr. 46. schweizerisch schlurzen mit Flüssigkeiten sudeln. Stald. II, 333.

schmetten f. Sahne, s. Nachtr. 46[a].

schnakra (schnackerer) n. Messer; vgl. bair. Schnackelmesser „Messer, welches zuschnappt." Schm. III, 482. Aber auch dies Wort konnte einst eine Bedeutung haben, die jetzt nicht mehr gefühlt wird; „aus holz geschneckert" heißt geschnitzt. Schwed. snikra, Tischlerarbeit machen, snikare Tischler (vgl. nl. snipperaar, Schnitzler), schottisch to sneck abhacken. S. Schmell. III, 483. Nachtr. 46[b]. schnackal.

schnepp f. der Zipfel, die Spitze am Haupttuch; s. Wtb. 59[a] vgl. dän. snip, schwed. snibb, der Zipfel; vgl. Wtb. 94[a] unter schnappe.

schōaz m. die Rübe, Möhre.

scholda f. 1. Schulter; s. Wtb. 95[a]. — 2. Der Schinken.

spéaken m. Rinderbraten.

spēllrädel n. der Wirtel, Spindelring.

spröizen, sprōüzen, spritzen; beschprōüzen: sprengen,

sprenzen s. Wtb. 98ª (letzteres ist nicht gerade als bairisch zu bezeichnen). öi, öü für ü, wie in kröük, Krücke u. a. sprützen hat auch Hebel (z. B. in „die Überraschung im Garten"), Stalder II, 387 f. Schm. III, 592; ahd. spruzza clepsedra (d. i. hier wohl Trichter? Spritze?) Graff. VI, 400.

schrout m. die Holzwand, der Zaun; s. Wtb. 96ª unter schrôd.

schüeschait m. das Schürscheit; Holz zum Anschüren des Feuers, wie mhd. schurîsen, Cod. germ. monac. und vocab. von 1429 bei Schmell. III, 397; md. (1420) schorîsen, mein voc. 809: emunctorium.

sippan (=sippern), in kleinen Zügen trinken; s. Wtb. 97ᵇ: sippeln. Der Marner sagt: supfen schlürfen (supfûz? Wackern. I, 693, 33), ebenso supfen, supfeln. Schm. III, 278 madj. szopni, saugen; sippan dürfte daher für süppern (süpfern) stehn und nicht unmittelbar mit mnl. sipen, mhd. sîfen Gr. gr. I³, 414 zusammenhängen.

söüfleng m. der Säufer; s. Wtb. 97ᵇ, söfel Anton VIII, 12: süfflich, söffling etc.

tasch f. der Backenstreich; s. Wtb. 43ª.

tapaschüecheng n. die Preiselbeere, Taubenschüherchen? Vgl. -eng.

tbielel m. der Quirler. In der Zips tfirler, twirler, pfirler; s. Wtb. 35ª, 85ᵇ unter 9.

töll f. vulva vgl. mhd. Wtb. III, 127: tülle 2) „Röhre, womit die Schneide des Pfeiles am Schafte befestigt wird?" Gr. Wtb. II, 1509 wird die düle: eingedrückte Vertiefung, Loch, für dasselbe Wort gehalten. Schmeller trennt das tüll III, 442 von die duelen, wozu er aus dem VIII. Jahrh. die Form: tuolla aus dem IX.—XII. tuillilin anführt. Vgl. Graff V, 397: tuolla vallicula, tuillil ebenso. Das nhd. dalle, telle f. in D. Pilsen tellel n. aus ahd. talili, telili, Graff V, 397 wird gleichfalls mit vallicula übersetzt. Norwegisch ist das verwante dôle: eine kleine Rinne und kommt unserem obigen Wort in Form und Bedeutung nahe. Vgl. im Ganzen dalle. Gr. Wtb. II, 699.

trohn f. der Sarg; mhd. truhe ahd. truha: die Truhe; auch schon in der Schlacht von Ravenna für Sarg s. Wackern. Les. I, 805, 5. Ebenso ahd. in dieser Bedeutung zuweilen Graff V, 511.

trougschal f. Trogscherlein, der Rest vom Brotteig.

troutschen, fallen.

betscheigelt, betrunken.

tschôgelesta (=schâgelester) m. die Elster; s. Wtb. 47[a], auch das mnl. ekster, Elster ist masculinum.

tüepel n. die Thürschwelle, sonst m.; s. Nachtr. 22.

dûkan (dûkern), von dem Ton hart auffallender, wiederabspringender Steine. Vgl. nd. das Herz ducket: pocht. Fromm. III, 550. Dies ducken, dûken, nl. duiken (vw. mit tauchen) scheint hier erweitert zur Bezeichnung eines wiederholten Pochens.

tunke f. 1. Sauce, 2. eine besondere Speise; s. Wtb. 47.

tûtan (=tûtern), tuten; s. Wtb. 48[a]. Gr. Wtb. II, 1767.

waeger, baege (baeger), besser. cimbr. begor mhd. waeger, s. Nachtr. 17[a] unter bêga.

baisa n. Zeiger an der Uhr, Weiser.

wallern, ballan, römballan, Herumwandern; s. Wtb. 103 von mhd. wallaere, der Waller, Wanderer.

wât bout f. Kleidung; s. Wtb. 103[b].

we-bêcha (=bêcher), welcher; Nachtr. 17[a].

werden: ech ba, du bëst, der bët, bir ban, ir bat, si ban.

wâl-boulaia: wâleier, rote Ostereier. Von walen, wälzen (sl. wálit) Schm. IV, 52, weil man diese Eier im Spiel wälzt. Vgl. mhd. wâlen, spielen mhd. Wtb. III, 468[a]. die wâle Farbe zum Eierfärben, ist davon abgeleitet; vgl. Nachtr. 19[a] Wtb. 82, 105, in der N. Lausitzt: walen, waleien, walkeien: wälzen, „bezeichnet besonders das Spiel mit Ostereiern" Bronisch in N. Laus. Magaz. XXXIX, 189.

worf-buefen, worfen; s. Nachtr. 18. Wtb. 105.

worg-wurg-buogen (=wurgen): schlingen, schlucken, wurgen mhd. worgen, intransit. — büegen (=würgen), würgen, drosseln, mhd. würgen. transit. — buogen, intrans. auch in Krh. Nachtr. 20[a] mhd. Wtb. III, 742. — Auch in Presb. wúagen intrans. dawíagen trans.

zâf f. Seife, über Z für S im Anlaut s. Wtb. 89, 107, Nachtr. 50. Schmell. §. 658. Eine Verschmelzung mit dem Artikel (d'sâf) darf nicht angenommen werden wegen zöcha, zöta s. d., wo eine solche Annahme nicht mehr ausreicht.

zankesn. der Taufschmaus, in Dopschau zonkas Wtb. 108. Das Wort ist bei den slavisierten Deutschen der Gömörer Gespanschaft auch in slavischer Rede in dieser Bedeutung üblich. Czörnig

Ethnogr. II, 123. In München wird der zankenkäs (auch zantenkäs) ein Käse genannt, der bei Taufen, namentlich von Knaben, aufgetischt wird. Vielleicht ein Käselaib mit zanken, wie der ostěpok bei den Bergslovaken; zank en käs (=zerreisse den Käs mit den Zähnen) ist kaum anzunehmen. Daß das Wort hier neutr. ist, brachte mich zuerst auf den Gedanken es aus zusammengeesse (zsamg'ess) zu erklären. Vgl. S. 374.

zëms f. das Mehlsieb; s. Wtb. 124. Nachtr. 50.

zêngs, zêngst, zêgens, zegenst f. die Sense; vgl. Wtb. 97 und oben zâf.

zôcha (=zôcher), solcher, aus solich, sölch. Über den Anlaut S oben zu zâf. Hier ist eine Verschmelzung desselben mit dem Artikel (d'sôcha) nicht anzunehmen, der solche müste zu da sôche, d'sôche nicht zu d'sôcha (=sôcher) werden; vgl. zöta, wo dasselbe gilt.

zöppen, springen (vgl. sappen, auftreten, mit dem Fuße stoßen. Wtb. 89, bair. sappen, zappen, langsames Gehn des Pferdes u. dgl. Schmell. IV, 27, 6, III, 275 f.), wenn zöppen für söppen (in dieser Mundart =süppen, süpfen) steht (s. zâf), so erinnert das Wort an den von Wöste Fromm. V, 345 bemerkten Wechsel der Anlaute H und S (Z), denn süpfen stünde für hüpfen. Vgl. die Beispiele dieses Wechsels in allen Sprachen. Gr. GDS. 299 *).

zöta (=söter), solcher, sotaner; vgl. settener, setter, Wtb. 97, Nachtr. 47[a] und oben zâf, zôcha.

zw-zbeine, zbû, zbâ; zweene, zwo, zwei. Vgl. Nachtr. 50[b].

---

*) Daselbst heißt es: „Sanskrit, Latein, deutsche, slavische und irische Sprache pflegen S zu setzen, wo zendische, persische, griechische und welsche H; im Deutschen tauchen nur hin und wieder Spuren des H neben S auf." Steht hier unsere Mundart griechisch und welsch gleich, so wäre dies auch von der Aspiration des R in Krh. zu bemerken gewesen. Wtb. 86.

III. MUNDART VON KRICKERHÄU UND UMGEBUNG.

Jünger als die Niederlassung zu Deutsch-Praben (siehe unten Seite 162) ist die zu Krickerhäu, einem sehr ausgedehnten Marktflecken der Neitraer Gespanschaft, der von den Bewohnern in neuerer Zeit mit Vorliebe „Stadt" genannt wird, obwol er nur aus einzeln stehenden stockhohen Blockhäusern besteht, die endlos im Walde zerstreut liegen.

Wie der Name schon sagt, ist der Ort ein Häu, d. i. ein Aushau im Walde, eine mit theilweiser Ausreutung des Waldes entstandene Anpflanzung, wie: Beneschhäu (slav. Maizel), Glaserhäu (Skleno), Hanneschhäu (Honcsay, Lúcska), Käserhäu (Jassenove), Kuneschhäu, Neuhäu (Uj Lehota), Prochetzhäu *) (Prochot), Schmidshäu (Tuzsina), Trexelhäu (Jano Lehota **).

Diese Niederlassungen in gebirgigen steinichten Waldungen sind geschehn, als das offene Land schon bevölkert war; es sind Niederlassungen auf dem Gebiete, z. B. Einer der Bergstädte, die von da aus durch einen Unternehmer, der dafür dort das erbliche Schulzenamt zugesichert erhielt, gegründet und bevölkert wurden.

Ein solcher Unternehmer war 1360 dominus Glazer filius Gerhardi, dem eine populanda silvosa possessio als scultetia hereditaria, von Kremnitz aus verliehen wurde, die nach ihm bald darauf Glazirshaw genannt wurde, s. Nachtrag 32. So soll 1342 durch einen Kunus (Kuno?) Kuneschhäu gegründet sein, so ist 1364 durch einen Grykher oder Kriker: Krickerhäu gegründet, siehe Nachtrag 32. Solche Häue sind zum größeren Theile auch jene, Nachtrag Seite 6, Anm. 2 angeführten Ortschaften, deren Name es nicht andeutet, z. B. Hochwies, Paulisch, Stuben, Turz u. s. w.

Ihre Mundart ist im Ganzen eine und dieselbe mit der, welche in den „Gründen" der Zips gesprochen wird und welche wol ehemals

*) In einer Urkunde von 1449 finde ich unter andern Bürgern von Sillein („Zylina") auch den Namen Nicolaus Propheta, wenn es hier ein Name ist? Schwartner de Scultetiis 156.

**) Das Treselhaj oder Teresiendorf, das neben Trexelhäu in der österr. Ethnographie Czoernig's II, 201 angeführt wird, existiert nicht.

in allen ungrischen Bergstädten gehört wurde, jetzt aber nur mehr in Kremnitz zu Hause ist. Über die Gründener Mundart im engeren Sinne, siehe S. 47 f. die Vorbemerkung zu den Gründener Sprachproben. Was hier hervorzuheben ist, das sind die Abweichungen von der Gründener Mundart, die wir hier antreffen und die theils auf Zuwanderungen aus Böhmen, theils aus Franken, theils aus Tirol, ja selbst auf nähere Verwandtschaft mit den Bewohnern der VII. und XIII. comuni deutlich hinweisen.

Daß die Kremnitzer 1328 die Freiheiten von Kuttenberg verlangten und erhielten, deutet wol auf nähere Beziehungen hin zwischen den Einwohnern beider Orte. Der unseren Deutschen des ungrischen Berglandes um Kremnitz, Praben, Krickerhäu eigene Abschiedsgruß: „Bleibt in Gottesnamen!", der sich meines Wissens nur in der deutschen Mundart Nordböhmens wiederfindet, ist hier hervorzuheben; ich vermute nämlich, daß Kuttenberg im XIV. Jahrhundert jener deutschen Sprachgrenze näher lag als jetzt; jedesfalls dürfte anzunehmen sein, daß die Deutschen in Kuttenberg ähnlich denen an der Grenze des Leitmeritzer und Bunzlauer Kreises gesprochen haben. Vergl. zu dem Gespräch aus Geidel und Münichwies Anm. 7, Seite 183.

So muß Deutsch-Pilsen seinen jetzigen deutschen Namen durch eine starke Zuwanderung aus Pilsen in Böhmen erhalten haben. Es heißt im Jahre 1417 in einer Urkunde: Bersen, noch jetzt magyarisch: Börzsöny. Wenn wir die unleugbare Verwantschaft der Mundart der sette comuni mit der von Deutsch-Pilsen erwägen, so möchten wir diesen Namen von Pergine, zu deutsch Persen in Tirol herleiten, von wo aus deutsche Leute im XII. Jahrhundert in die sette comuni ausgewandert sind. S. Cimbr. Wtb. Seite 33 (90).

Aus Pilsen dürfte außer dem Ortsnamen noch herzuleiten sein die Form schollen (= sollen), das den Deutsch-Pilsenern besonders eigen ist*). Daß es in Pilsen in Böhmen, wenn auch jetzt die deutsche Mundart daselbst schon alles Eigenthümliche eingebüßt haben sollte, einmal üblich war, schließe ich aus der Nachbar-

*) Im Neusoler Stadtarchiv fand ich bei der Jahrzahl 1393: her schal = er soll. Doch war damals die Form mit SCH wol überhaupt häufiger. 1408 finde ich auch im Schemnitzer Archiv noch: scholt' sollte. Jetzt wird man in den Bergstädten überall nur hören: her sül, sel oder er sol.

schaft der Oberpfalz, wo das seltene nd. (nicht nl.) schollen zu Hause ist s. Schmell. III, 349.

Aber auch auf die Mundart von Krickerhäu selbst hat eine fränkische Mundart einerseits und jene „cimbrische“ Mundart andererseits deutlich erkennbaren Einfluß gehabt und so mehr oder minder auf die meisten sogenannten Krickerhäuer Orte (nur etwa Schmidshäu, Geidel, Münichwies ausgenommen). Sie haben mit der Gründener Mundart namentlich gemein die Verwandlung des W in B, wodurch am kennbarsten die letztere von der Zipser Mundart unterschieden wird; hingegen die Verwandlung des F, V in W, welche den Krickerhäuer Mundarten eine so eigenthümliche Färbung leiht, kennen die Gründener Mundarten nicht, so wie überhaupt es unter allen deutschen Mundarten nur in Gotschee*) und in den VII. und XIII. comuni vorkömmt.

Was nun die Mundart des Ortes Krickerhäu vor allen besonders auszeichnet (und auch in den Gründen nur der Metzenseifer Mundart eigen ist, die überhaupt der Mundart von Krickerhäu sehr nahe steht) ist die Unterscheidung von: Ü, Ö und I, E, so wie der Doppellaute EI und EU (ÄU). Die Aussprache des letzteren wie AÜ findet sich nur in einem gewissen Theile von Franken, s. Fromm. VI, 161 und in den VII. comuni cimbr. Wtb. 40, 26; vgl. Fromm. VI, 249**).

Der Mundart von Krickerhäu stehen nun von den sogenannten Krickerhäuer Mundarten vor allen sehr nahe (ohne jedoch obigen Vorzug zu theilen) die Mundarten von: Moraben (Morovno), Neuhäu, Prochetzhäu, Paulisch und Hochwies. Sie unterscheidet sich von denen um Deutsch-Praben durch das HR für R***) (das ł, das wieder Deutsch-Praben eigen ist, kennen sie nicht), das nur in Kremnitz wieder vorkömmt und indem sie Kirbe (Kirchweihe) nicht Kirmes

*) Sonst steht die Mundart von Gottschee durch ein alemannisches Beigemisch, das sich in den Krickerhäuer Mundarten nicht wieder findet, ferner als die der VII. und VIII. comuni.

**) Ähnliches findet sich in einigen Gegenden Tirols, wo theils alemannischer, theils fränkischer Einfluß anzunehmen sein mag. S. Fromm. III, 20 f. 97 u. s. f. So unterscheidet sich auch in Schlesien die tiefe Aussprache des EU in Schweidnitz, Mittelwalde, Glogau von der sonst in Schlesien üblichen Ausprache. Weinh. Dial. 63.

***) Über die Gegenden, wo dieses HR herstammt, s. Wtb. 86; doch hätte dort noch ausdrücklich der Böhmerwald genannt werden sollen.

(Kirchmesse, wie Prb. und die Zips) sagen; jener für janer u. dgl. m.

Krickerhäu.

1. Naüjàrsbunsch.

(1., 2., 3. nach einer Bauernhandschrift.)

„Bunsch. Bail bie sech beßen ze erinnern dàß bie hàbn zaiten derlebt ont öbalebt: da hålige adbentzeit ont åch di gepurt Jesu Kristi ont håben derlebt dàs naüa jàa so boll êch aüch nje bönschen dàß bie dàs nët nje ëtza heten derlebt, àda bie boln hålt noch méara jàa könna derleben ont öbaleben mët gute gesond, ond ånikåt: dàß ba åch böln wo got, ont nåch dem lêben, dàß bi͏̈e boln könna ai͂ gê ai da êbiga wraid ont selekåt.

Antwort:

Got schenks ont låß es tålhåftek béan!

2. Ein andes.

Ech bönsch aeüch (so geschrieben) a dem naüen jàa den lîm gasond, wrîd ont ånikåt, den segen gottes ont nåch dem zaitlechen lêben da êbiga wraid ont selekåt.

Antwort.

Got bols geben!

3. Bunsch der kinde.

Jesses Kristes! öm a naüjàa! (um ein Neujahrsgeschenk)
hàt a net wêl (viel) gets (gebt es) àl gàa.“

4. Grüße, Artigkeitsformeln.

Jesses Kristes! — 'n ebekåt!
Got gêb ich gelöck! (Zuruf an Arbeiter)
Gôbolls geben.
Gôgesêgn's ich! (Zuruf an Essende)
Kommt mët halln (mit halten-essen)
Eßt nje in gots nåma! (Ablehnung obiger Einladung)
Etzt podànk ech mëch schon öm àldes!
Nêmt wolîb! — nüscht håbt mer worübel!
Etza plait en Gots nåma! (Lebt wol! vgl. Seite 145). —
Wogelts Got!

Das Volkslied aus Deutsch-Pilsen,

welches Wtb. 125 mitgetheilt ist in Krickerhäuer Mundart. Vgl. die Übersetzung in die Mundart von Praben Seite 174.

1. 's gêt a mâdel hâselnöß klaubn
wrûs schia [1]) am tâ (im Thau).
bâs hât se gewonna [2]) neben bêg?
ann grûnn hâselnußstrauch.
2. Ai hâselnuß, ai hâselnuß
zwê pēst du asu grû~? —
ēch stê inda am kûlen tâ
jesbeng [3]) pe~ ēch asu grû~!
3. Ai jonkfrå mai~, ai jonkfrå mai~
zwê pēst tu asu schô~? —
ech äß es wlâsch ont trink na bai~
jesbeng pe~ ēch asu schô~.
4. Ai jonkfrå mai~, ai jongfrû mai~,
bå bilst dēch dåa tommeln? —
ēch ha stolze prûdela
zo den ba [4]) ēch mēch tommeln.
5. Kêr nje zohröck [5]), kêr nje zohröck,
de hâst pai em geschlåfen,
alle dain traũ ond alle dain êa
hâst pai em gelåßen. —
6. Ai hâselnuß, ai hâselnuß,
net worächt mi‥e mai~ êa:
ech hâ drai stolze prûdela
dei ban [4]) dēch â hâ~ (abhauen)!
7. Ai hâ~ s mēch am [5]) bēnta â
am wüebeta [6]) ba ēch bida grû~ sai~.
ont benn a jonkfrå iē êa woläust [7])
krîgt se's nüscht [8]) mêa! —
8. Ont benn a pâm 's lâb wolaüst
trauen alle äst:
ai jonkfrå mai~, ai jonkfrå mai~,
håll du dai~ kränzel wäst! —
9. Bi söll ech's denn ētza wäst hal'n,
es bill me je nēt plaim:
ai hätt ech nje a haübela
wo samet ont wo said!

[1]) frümorgens wird hier übersetzt mit: zeitlich frû, schia = bald, wrûs. in Prb: 's frîs: Morgens. Schmell. I, 599 führt an ein: das früe = die Frühe, wovon dies dann ein Genitiv ist.

²) gefunden in Prb. gewunden. Die Assimilation des D, namentlich nach N die zuerst im altnord. auftaucht. Gr. gr. I, 306 f. ist aus dem plattdeutschen hin und wieder in md. Mundarten eingedrungen, in das Türingische (vormals Niederdeutsche) mehr noch als in das Fränkische. Fromm. II, 50. Vom Fränk. jedoch mit andern fränk. Eigenheiten zum Theil in ostlechmundarten Schmell. I, 477, in das Hildesheimische Fromm. II, 44 ff. V, 266, VI, 422. Koburg: II, 50 f. Nürnberg: II, 50. Auch in Iglau in Mähren V, 211. Niederd. überall Fromm. II, 95, 178, 420, V, 46 f. u. s. f.

³) deshalb, in Praben: jastbeng. Vgl. Nachtr. Seite 34.

⁴) ba: werde, ban werden, vgl. schles. wår: werde. Weinh. Dial. 27, 124. Fränk. henneb. wår. Fromm. V, 269. Türing. waar. Schleicher Sonneberg 5; in Praben: be vgl. Nachtr. 49. Seltsam daß umgekehrt Krickerhäu (wie schles. Weinh. Dial. 141) jener, Prb. janer hat, vgl. Nachtr. 34.

⁵) das HR findet sich nur hier und in Kremnitz und der nächsten Umgebung. S. darüber Wtb. 86. zohröckkêren klingt jedoch nicht gut mundartlich, besser o˜kêren = umkehren.

⁶) der Frühling in Krh. wüebeterm. in Prb. wiebetm. s. Nachtr. 27.

⁷) verliert, in Prb. werlaist vgl. Nachtr. 39. Schmell. II, 499.

⁸) nicht und nichts. Wtb. 84, Nachtr. 42.

Umgebung von Krickerhäu.

I. Trexelhäu.

Volksreime.

1.

A 's pâtres gàaten, a 's pâtres gàaten
sĕtzt a wogel tfoifen,
a hât ka wlûgel, a bàt ka wlûgel,
sîht mer em de soiten.

2.

Der kuckuck sĕtzt of em âst,
kimt a regen màcht ne nâß,
kimt a bàama sunneschai˜,
troigen em kukuck de wedelai˜.

3.

Pi··en wâl, äpel wâl,
muter bad er enk kâfen (Mutter wird ihrer — davon euch kaufen),
hà kan tfenig hà kan tfenig
kàn mer kâne kâfen.

4.

Zwê˜ gescheckta uxen
unt e pucklĕchta ku,
dàs schenkt me mai˜ wâte
wân ich heireten tu.

(Wol österreichischen Ursprungs, jedoch auch in Türingen gesungen. Schleicher Sonneberg 111.)

5.

Mådelain, lustig!
trink pråda, 's durscht mich,
mådel hål dai~ krug 'rain
hål pi··e ont hål bain.

6. (Wiegenlied.)

Schlouf, Maritzel, schlouf!
am gåaten både di hrous,
de schbåazen ont di baißen,
bans Maritzel paißen.

Vgl. Wtb. 123. Andere Liedchen aus Trexelhäu stehen noch Nachtrag Seite 17 unter béga, Seite 25 unter watz und Seite 30 f. unter ■.

Beklagung. (Die Gattinn.)

Ach du mai gôd, ach du mai gôd: bas bar i máchen! îgesel maina! bà håst du mich gelåßen? ach du mai gôd, kum mich huln mētsam main kindan! — Båa di··e mai haus zu klån? lå mēch nēt lang då soen! — à! bà schméazen hastu geliden! — Ach tu mai gôd, ach, ich kans nicht låßen: máchts gråb of daß ēch åch nai kumm!

Einladung.

Der wette (Vetter) håt mi geschickt en enke ërliche behausung, her håt ich wlaißig lå grůßen unt an guten tåg sågn unt å schôn pften dåß er belt ow a klåns mittågsmål zůsprechen.

II. Neuhäu.

Die zugesicherten Sprachproben von da sind ausgeblieben. Obwol näher zu Krickerhäu als Trexelhäu gelegen, so scheint doch die Mundart von beiden letzteren Orten sich gegenseitig näher zu stehn, als die von Neuhäu, welche etwa mehr der von der Zeche und Fundstollen nahe steht. Sie verwandelt nämlich das auslautende L der Deminution in einen Vocal (-a); als Schibboleth gilt: Krh. Trxh. sagen: saitel, pågel, hingegen Neuhäu; saita, påga (Seitel, Bäugel) — Vgl. Seite 164.

Paulisch und Hochwies.

Diese benachbarten vereinzelten zwei Orte gehören zwar nicht mehr zur Umgebung von Krickerhäu, gehören jedoch der Mundart nach dahin. Hochwies wurde schon 1390 den patribus St. Pauli eremitae de Elefant im Neitraer Comitat verliehen, denen dann auch Paulisch gehörte. Die Mundart dieser Orte hat (wie die von Trh.) oi für eu (und mhd. î ?) und fällt auf durch die Flickwörtchen glâ und mâ˜t Nachtr. 29, 40, so wie durch die Deminutivendung -ale wo man sonst ela hört: strĕchale, Strichlein, Krh. strĕchela u. dgl.

1. Bei der „biersuppe“ d. i. beim Vorgang der Frau gesungen.

Komber gê˜, komber gê˜:
de zait kömt scho zû,
das lichte stéandalain (stéandale)
kreicht schon in den bald nain.
Komber gê˜, komber gê˜!
de zait kömt scho zû.

2. Brautlied.

Hrous, präutel, hrous (vgl. Wtb. 122)
aus deina muta haus,
wia daina muta tia
bäxt a beda do˙˙en (ein Wetterdorn ?),
wia daina schwigamutta tia
bäxt a schô˜s hrôsel wia.

Kremnitz und Umgebung.

Kremnitz ist eigentlich der mächtigste Krickerhäuer Ort und hatte auf die Krickerhäuer Orte von jeher den grösten Einfluß. Daß man die Krickerhäuer Mundart nicht Kremnitzer Mundart nennt, ist wol daher zu erklären, daß in einer Stadt wie Kremnitz eine große Anzahl von Bürgern und Honoratioren nach Kräften die Mundart (die zwar immer durchschlägt) verleugnet, indem man in den hinterwäldlerischen Blockhäusern der „Stadt“ Krickerhäu nur die reine Mundart hört. Kremnitz erhielt 1328 die Freiheiten von Kuttenberg; Alt- und Neu-Stuben, Ober- und Unter-Turz und Glaserhäu gehören zu dem dominio Hänensi und jure perenni zu Kremnitz,

von wo aus sie wie Kuneschhäu, Blaufuß, Berg, Deutsch-Litte und Hanneschhäu wol colonisiert worden sind.

Kremnitz.

Die Mundart von Kremnitz ist schwer zu charakterisieren, weil der Mittelstand bemüht ist, die Schriftsprache zu sprechen und die ärmere Classe stets mit einem bedeutenden Contingent aus allen Krickerhäuer Orten und auch weiterher derart untermischt ist, daß nur der Eingeborne bei einer Conversation der Leute des Soler Grundes oder im Legendel das echt Kremnitzsische (das manche wieder in verschiedene Mundarten eintheilen) zu erkennen vermag*). Als besonders bezeichnend hebe ich hervor, daß die Kremnitzer Mundart mehr als die aller andern Krickerhäuer Orte vom Österreichischen beeinflußt ist, was sich schon dadurch bezeichnend kundgibt, daß weder der niederrheinische noch der fränkische Ausdruck für das Kirchweihfest (Kirmes, Kirchmesse, Kirbe, Kirchweihe, s. Nachtr. 36), wie sie in der Zips, in den Gründen, in allen Krickerhäuer Orten üblich sind, in Kremnitz angewendet wird, sondern statt dessen das österreichisch-bairische: kirichtàg.

Die Einladung zu dem Kremnitzer Weihnachtspiel (s. weimar. Jahrbuch III, 391—419) klingt im Munde eines Kremnitzers wie folgt:

1. Hoi~t bolln be a komoidi agetîre von grausàme tihrànnische kînig Hehrôdes (manche sprechen auch Heréodes). Dês stick is géot, di prôb (préob) ist âch géot ausgafällu. De hêan zåln nåch pulîbn, klân fretzal dàs hàlbete.

Der Spruch aus Kesmark Nachtr. s. 20 klingt in Kremnitz:

Krem. a stiënal bi a piënal
Ksm. e stiënchen wi e biënchen
a aigal bî a vêgal
e äigelchen wi e veigelchen (vögelchen)
a naesal bi a haesal (nase-hase)
e näischen wi e häischen
a mailal bi a vaigal
e mäilchen wi e veilchen.

---

*) Man hört Einen dem Andern nachrufen: spi zkerl (= Spitzbube)! worauf uns der Kremnitzer gleich belehrt: der ist aus der Litte (Deutsch-Litta); oder ein Anderer ruft: plùtschalmala! (Blutschelm, ein ähnlicher Schimpfname) „der ist aus Glaserhäu“!

Kremnitz und Kuneschhäu.

Kremnitz: di plûme plîn, de himmel is plåb, des gråš is grî˜, de schêne gàatn, bàs pedaitt denn dàs?

Kuneschhäu: di pléoma ploin. de himmel is pléob, des gréos is groin. de schoine gauetn (géoatn), bàs pedoitt denn dês?

Kuneschhäu.

Volksreime.

1.

Ist àlls å˜s, ist àlls å˜s,
bà-l-i geld åbe hà-l-i kå˜s!
hà-l-i geld sà trink ĕch bai˜
hà-l-i kå˜s sà lå ĕchs sai˜.

2.

Droi binte, droi summe, droi äppel afn påm
itze kumme di àlden sàldåten anhåm.

3.

Stréodel, néodel äß i gain,
soin su làngi zéoten;
po main schätzel schléof i gain
is me nit vebéoten.

4.

Schoini, grîni hådelpiˇe,
schoini, grîni finken:
jungi mådel tànzen gain,
aldi boibe hinken.

Erzählende Volkslieder.

1. Der vorlaute geselle.

1. Es bàren droi jonggesellen
se hrîden bà se bellen
se essen ont trinken, poß auf ain hàlbe nàcht
poß de frau biˉeten den keller zumàcht.
2. Der aine bàr sêr trunken
her nichts veschboigen kunde:
„gestern åbends hàt mich ain mådloin àngehredt
'aß ĕch sol poi am schlåfen in seinem pett.“
3. Dàs mådel under (hinder?) der bànde
es hôrt soine ågene schànde:
„hilf mir der loibe gôd zu moin jungfraunstand,
daich krîg den gôtwolåsen purschten under main hànd!“

4. Abends kommt er gehreden
voas schlåfkämmerloin getreden,
er klopft so lois an mit sein goldnen hring:
„schlåfet åder wåchet moin auserbält kind?“
5. „Ich schléofe nicht, ich wache,
heroin ich dich nicht lasse,
gê du nur woiter bo du hergerēden („getreten“) pist,
kan schon ån dich schléofen
åch benn du po mir nicht pist.
6. Vor der tür stên droi hôche linden
dort kanst du dich aufhängen *)
dort pinde doin hross an den lindenbaum
dort kanst du schlåfen åne traum.“
7. — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
„hätt ich moi˜ plippelplappel goschen stêll geschbigen
so hätt ich poi moin schatz in federpett könne ligen!“

Anmerkung zu den Volksliedern.

Es überrascht, wenn man erwägt, wie diese Krickerhäuer Orte, die so unbekannt sind, daß von manchem bisher weder der richtige Name des Ortes, noch die Nationalität der Bewohner constatiert war, von denen daher Deutschland keine Ahnung haben kann (sind sie ja für uns Presburger selbst wie ein Märchen, von denen nur einige Irrthümer, die Mundart und Gebräuche betreffend, im Umlauf sind): daß diese Orte doch einen so regen Verkehr mit Deutschland unterhalten, wie dies aus den Volksliedern ersichtlich ist.

Wenn man z. B. die Münichwieser in ihrer urthümlichen Kleidung von braunem Kotzentuch, die wie Samojeden aussehn, und die man dem Aussehn nach nimmermehr für Deutsche halten möchte, die vor einem Vornehmern bald auf die Kniee fallen, bald wieder ihm mit beiden Händen in's Gesicht greifen, um ihm die Wangen zu streicheln oder ihn wie ein Kind zu liebkosen, wenn man diese Hinterwäldler betrachtet, so kommen sie einem vor wie ein Völklein, das seit Jahrhunderten verschollen ist, und auf einer einsamen Insel etwa, ohne Verkehr mit dem Mutterlande, fortbesteht. Aber wie die Pflanzen- und Thierwelt auf wunderbare Weise über Meere hinweg sich ausbreitet und allmählich die einsamsten Inseln

*) Soll wol ursprünglich heißen: dort kanst du dein ross anbinden.

belebt, so werden Sagen, Märchen und Volkslieder hin- und hergetragen und dringen bis in diese vereinsamten Orte, so daß auch diejenigen, die kaum mehr wissen, daß sie Deutsche sind, die durch Kirche und Schule ihrem Volke methodisch entfremdet werden (s. Nachtrag Seite 17 unter pêten) doch noch durch ein geistiges Band an den geistigen Gütern des Stammvolkes theilnehmen und an dasselbe geknüpft sind. Es ist wol gewiss, daß ein großer Theil von Sagen, Märchen und Liedern von unseren Ansiedlern schon mitgebracht wurde, wenn man aber nur im Vorbeigehen dieselben näher betrachtet, so wird man sich der Täuschung nicht hingeben, daß diese Kleinode des schaffenden Volksgeistes, wie sie hier sich darbieten, sich etwa 5 oder 7 Jahrhunderte, von dem Stammlande unbeeinflußt, ursprünglich erhalten oder selbständig umgestaltet haben. Die Volkslieder, die als älteren Ursprungs nachweisbar sind, erscheinen hier mit Veränderungen der ursprünglichen Gestalt, die erst nach dem XVI. Jahrhundert eingetreten sind und zwar mit denselben Veränderungen, die sie auch anderwärts erlitten haben. Dies ist alles natürlich nur im Allgemeinen bemerkt und soll nicht in Abrede stellen, daß im Einzelnen allerdings manches Altertümliche, so wie in der Mundart, so auch in der Volksdichtung sich hier reiner erhalten hat als draußen mitten im Strome der modernen Welt.

Die Vermittler des Verkehrs mit dem Auslande sind leicht zu erraten. Erstens führt der Bergbau aus ober-, mittel- und selbst niederdeutschen Gegenden fortwährend neue Elemente herbei, dann ziehen in vielen Krickerhäuer Orten die Männer auf Arbeit aus, manche selbst als Heilkünstler nach Deutschland, s. Nachtrag Seite 31, handerburz. — Einzelne Mädchen dienen wol auch, und nicht nur in den Bergstätten, sondern selbst in Pest, Ofen und Presburg, wo sie manche österreichisch-bairische Volksweisen kennen lernen und mit in die Heimat zurückbringen.

Zu dieser Bemerkung veranlaßt mich obiges Volkslied, das im Kuhländchen Meinert 86 f. in Franken Ditfurt II, 51, in Türingen Schleicher, Sonneberg 122, in Schlesien Hoffmann und Richter 135 (wo noch andere Fundorte angegeben sind) und merkwürdiger Weise am übereinstimmendsten mit obiger Fassung in Schwaben Meier 324, gefunden wird. Im Ganzen hat unsre Lesart aus Kuneschhäu manches Beachtenswerte.

So findet sich das Wtb. Seite 39 mitgetheilte Lied pranpe (Brombeere) in Türingen, Schade 44 f. am Siebengebirge, Simrock 311, in Sonneberg Schleicher 124, in Schlesien Hoffmann 204, in Schwaben Meier 304. Das Lied von der Hasel, Wtb. 120 f., worüber sich Seite 126 weiterer Nachweis findet, steht etwas verändert auch bei Schleicher Seite 113. Die Nachtigal, Wtb. 127, findet sich auch in Simrock's Sammlung S. 222, in Schwaben Meier S. 88. Das Lied vom Mädchen, das ins Mühlenrad fiel, findet sich, sowie in Deutsch-Pilsen, so auch in Dessau, Schlesien u. s. w., s. Wtb. Seite 128. Ferner im Odenwald Wolf's Zeitschrift für Myth. I, 99. in Franken, Ditfurt II, 38. Heimliche Liebe Wtb. 131 in Schlesien (s. weiteren Nachweis a. a. O.), außerdem in Thüringen Schade Seite 65; in Franken, Ditfurt II, Seite 72. Das sehr verstümmelte Scheidelied Wtb. 91[a], findet sich, mit dem Anfang: ietzund reis ich weg von hier (alias morgen r. i. w. v. h.) Wunderhorn III, 31. Wolf's Halle der Völker II, 169 f. Kretschmer I, 501. Erk. IV, 46 f. Hoffmann schles. Volksl. S. 241 f., Meier schwäb. Volksl. S. 135. Ditfurt fränk. Volksl. II, 98.

Andere Volkslieder kommen vor in Schmölnitz s. kålfbe, die Anmerkungen 13, 75, 77, Seite 104, 114.

Der dramatische Wechselgesang Kampf des Sommers mit dem Winter, der in Kuneschhäu noch gesungen wird, ist schon Nachtrag 47 ff. mitgetheilt und besprochen.

Schneiderlied.

Der schnoider, der maister, zîht soin hembloin voran,
Die katze di schoißt ēm e schoine spitz daran.
Ei wunderschoines tîr!
Der schnoider ist ain dîb.
Der schnoider, der maister, fangt mit den mädchen an,
zu scherzen von herzen. —
Der schnoider, der maister
der fleckeldîb, so heißt er,
der zipp zipp zipp, der hopp hopp hopp
der meck meck meck meck mė!

Wird mehrmals wiederholt, indem nur in der ersten Zeile immer ein anderes Kleidungsstück genannt wird, als: sain hoselain, di steiwel (Stiefel), das loibl (Leibchen), der hrock, der hût.

Beklagungen.

Die Mutter.

Péob, loibe, peob moina (schlägt mit der Hand auf den Sarg)!
loibs kend, moi˜s, heazige soil moine!
oder
Tu heazige tochta, moi mâdel!
Tu loibs keind! tu loibs keind!

Die Gattinn.

Du loiba, moi ˜ mån! bi kimst den déo (dou) mi¨e etza wi¨e. Du kimst mer etza àlles ándes wi··e bi fô a! — Benn déo (dou) pist vom léon komma bà je doi sàck noi lêa! bà je inda a kolâtschen obe a morbân (kuchen, sl. mrván) dinne! o tu loibe moi mån!

Einzelnes.

Die Mundart von Kuneschhäu ist sehr reich an Doppellauten und Diphthongen, die schwer durch die Schrift wieder zu geben sind, z. B. (namentlich a â, o ô vor r) béoef m. Sensenstielhandhabe, Wurf, Werb, Warb, Schmell. IV, 139, 151. béowen: worfen, Getreide durch Emporwerfen reinigen. In Prb. bjofen in Krh. buofen, s. Nachtrag 18. wéoen fahren, géoeten m. Garten, jéoa n. Jahr, kéoen n. Korn, éoen Ohren. Diese Erscheinung erinnert an das au im Alemannischen, in Franken und Schlesien. Gr. I³, 182. Wackernagel vocabul. optim. Seite 5. Schmell. §. 113. Weinhold Dial. 61. — i, î, ie, üe, û, ô, ê klingt oi: poin Biene, doine dienen, moimel Mühmchen, in Krh. mûmel, s. Nachtr. 42, in Kremnitz sogar (ganz österreichisch) mâm f. moidboch Mittwoch; mhd. ie wird ei in deinstag Dienstag; mhd. uo und ô wird éo (vergl. ahd. ao für ô): hréo m. Ruhe (gib an hréo! Laß mich in Ruhe!), téon thun, géot gut, kéo Kuh, péona Bohne, léon Lohn; mhd. ei = â: bâß (weiß), pân (bein), wlâsch, wlâsche (Fleisch, Fleischer); daneben baiß (mhd. wîz), pain (mhd. pîn); mhd. ou ist â; âch (auch), âg (Auge), hâ, hâen (Häu, hauen), glâb (Glaube); daneben paun (bûen), mauer (mûre), vergl. Wtb. 29.

O wird u kumm, summe, komme (hier kann das u auch alt und echt sein wie im östr.) Sommer. Er wird ai, in gain gerne; EN wird A plûma Blumen.

Besondere Ausdrücke.

plôden (plodern) mingere vgl. Nachtr. 18. drîmern poltern. Kremnitz; in Kuneschhäu: droimen s. Nachtr. 23. Das dort übersehene R der zweiten Silbe, das, da ich nur die Infinitivform gehört hatte, mir entgangen war, erscheint: net droimer esô poltere nicht! — tschålen mingere vgl. tschulolô Nachtr. 23, wozu noch pullo oder tullo machen, mingere, zu vgl. ist. Weinh. Dial. 73, das gleichfalls jenes Nachtr. 23 besprochene ô enthält. kneien (knërren) sich: drücken, quetschen, wehethun; baim trågen håb ich mich geknéät, auch in Kremnitz s. Nachtr. 36.

Deutsch-Pilsen (Börzsöny) und Lorenzen (Vámos Mikola).

Der ältere Name von Deutsch-Pilsen war wol Bersen (siehe oben Seite 395) was hier vielleicht eine Beziehung zu Pergine, Persen in Tirol andeutet, von wo aus im XII. Jahrhundert deutsche Leute in die VII comuni ausgewandert sind; denn die Mundart von Pilsen besitzt Eigenheiten, die entschieden auf eine Verwantschaft mit jenen Deutschen in Italien hinweist, s. z. B. Nachtr. 21. — Andere Eigenheiten hat die Mundart von Pilsen mit der des entfernten Dopschau gemein (s. Nachtr. 49), was ich daraus erklären möchte, daß Karpfener, welche zum Theil nach Dopschau übersiedelt sind, zum Betrieb des Bergbaues auch nach Pilsen gekommen sein mögen, s. Wtb. Seite 126. — Eine Zuwanderung aus Pilsen in Böhmen mag diesen letzteren Namen aufgebracht haben. In der Mundartprobe ist eine Sage über die Entstehung von Pilsen mitgetheilt, die aber wenig Aufklärung gibt. Ich konnte hier und in Lorenzen nur Weniges aufzeichnen und schied mit Bedauern von dem Orte, wo viel zu sammeln wäre, und das Volk in seinem Wesen sehr viel Anziehendes hat.

Deutsch-Pilsen.

Die im Folgenden vorkommenden Idiotismen sind bereits im Nachtr. zum Wtb. verzeichnet und erklärt.

Nach einem Gespräche 1858 aufgezeichnet.

Moine alde hurzelpank (Schnitzbank) is zschlitzt, bir meisen se bide noi machen. Das brett is noch gott, sel is a backers bret, nur das rössel is geprôchen; dei zung is auch gott. — Benns so weil bit reignen, so schullen bir dei binterarbet herwôrnêm, dei wrucht bit al ausbaxen bewor sei ausgetreten ist. Bir haben kane schoien nech in Pilsen; ligt alles noch own wäld. — In binte schullen se nach Pilsen komen. benn di dërnle spinnen dà gêben dei froinde zâf und komen zâf und erzâlen wo dei webénschenna prinzen und prinzessënen und singen gaistloch und beltloch und dei knâwen und knecht hören zu und bir alden hören bald auch zu. — Im faschang [1]) halden dei jungen loite gotten tag. Da meisen zbê oder droi knecht, dei gott dudelsack tfoifn können mit inen durch den ort gên und dà singen se und sain lustig. — Dei dernle trâgen bei uns zbai hemben, das oin ist das mîdal, sel ist nur bi e loibal mit ärmal und auch so kurz. dàs anner ist dàs underhemb. — Dei ärmal sain gestickt mit bôken, dàs hoißen bir bi ëmal (Würmlein; Zierat von roter Wolle gestickt) ode di grôßen hoißen pâm (Zierat in Form von einem Baume).

Unsere pergwerk haben droi hoier eröffnet, dei soin wo boit hêrgekom. Der oin hat gehoißen: Wlâschke âbe Fleischer; de annere Keveperg; der dritte Pilsner. Dei haben gold und silber gewunne. — Es bil nicht aufhörn zu reignen und banns nicht reigent, so sîvert es doch stêts furt. — hanô! bit nu das hoi baxen und das gauschàch (s. Nachtr. 28)!

Di Pilsener sinn Sachsen und sinn gar bait her gekomn. auf dem rîgikal [2]) bei Lorenzen bàs bir noch den Wrauhof hoißen, dort ist zuêrscht Pilsen gestanne. Da sîht man noch aldes gemoier. Dàs hàt alles einer wrau gehört, darum hoißt es Wrauhof.

Môte, Môte! bir habn wisch bekommen won Gânach (madjarischer Ort in der Nähe); — weimwzêu stück backere wischal! bir

---

[1]) Faschang (eben so zuweilen auch mhd. Schmitthenner Weigand I, 324) gilt hier für die ganze Faschingszeit von hl. drei König bis Aschermittwoch, der gotte tag ist wol der Tag vor diesem, der eigentliche Carnevalsjubel vor den Festen.

[2]) Der Hügel heißt in Praben rëgel m. deminutiv rëgala n., in Pilsen rigikal eine Doppelverkleinerung mit K und AL, die merkwürdig ist. Es erinnert an die alten Formen huonichlîn, tûbiclîn, hanchli (Tatian altmitteldeutsch) Schmell. §. 883. Gr. gr. III, 681, aber das -AL stammt von den Alpen. Gr. gr. III, 673.

schulln sei packen; dei äipelsupp hâft sich mir nicht (d. i. sättigt mich nicht; der Bursche hatte zum Mittagmal Äpfelsuppe gegessen, war aber noch hungrig).

In Lorenzen heißen se di suppe lêbet und die bàssersuppe: bassergeschnjell, und gereibenes gêrschtel in der suppe: lemmelwetzel. Du schollst die supp nicht ausschlîten! harr harr! ich bil dich mucken. ich bil dich nidepaschen! Wlugs bil ich dich betappen! Der herr wâte ist grob, dàs dĕrnal ist lîdeloch. bir sprechen pilsnerusch, bail bir nur so schlĕchta menschen sind.

Kinderlied.

Moin hennal
ist mir estickt
am kaldenberg
im nußkenal.

Hat gewiß Bezug zu einem Märchen. Vgl. das hessische Märchen: Der Tod des Hühnchens Grimm Hausmärchen Nr. 60 und weiterer Nachweis III, Seite 128 ff. Das Märchen vom Hähnchen und Hühnchen. Firmenich Germ. Völkerstimmen III, 269, wo das Hühnchen auf einem hohen Berge an einem Kern erstickt. Diese Fassung ist aus Hergershausen im Kreise Offenbach am Main.

Bemerkung über die Pilsener Mundart.

Es lassen sich die verschiedenartigen Bestandtheile der Deutsch-Pilsner Mundart deutlich erkennen. W für F und B für W hat dieselbe wie die von Praben und Krickerhäu mit dem „cimbrischen“ gemein. Die Endung -usch für -isch, die sich sonst nur in Dopschau findet, stimmt gleichfalls überein mit „cimbrisch“ os, — us für — isch. CW. Seite 143 und 152 (wozu der Wechsel zwischen U und I im md. und nd gegenwärtig am Main, in Anhalt, oberdeutsch in Steiermark zu vergleichen ist. Gr. gr. 1³, 257. Rückert Ludw. 160. Weinh. Dial. 57 etc). Ganz eigen der Deutsch-Pilsener Mundart (unter denen des ungrischen Berglandes) ist die Substantivendung — àch in gauschàch, âtàch, Gânàch (vgl. Nachtr. 28), die wol zunächst mit anderem Übereinstimmenden aus dem „cimbrischen“ sein wird CW. 105. Sie findet sich ebenso in Kärnthen, Steiermark und Tirol. Aus den Alpen stammt wol auch — làch für — lich, das im St. Gallischen — lech, im Turgäu — lach gesprochen wird. Stalder I, 30. In diese Kategorie gehören

die Pilsener Ausdrücke paschen: niederwerfen Wtb. 33. mucken schlagen Wtb. 82. liderloch: kränklich 78 in Kärnten. Fromm. III, 312, Altbaiern, Franken, Schm. II, 440. harren: warten. CW. 128 (im österr. baier. nicht üblich). Hieher gehört Airàchtag (Dienstag), Tfinztag Donnerstag Nachtr. 21. — Hingegen aus Pilsen in Böhmen, aus der Oberpfalz mag stammen: schollen sollen, das Pilsen besonders eigen ist. Ebenso deutet auf md. nd. Einfluß das Pilsenische gott: gut; môte: Mutter; backer: wacker. Das tf für pf im Anlaut hat Pilsen, so wie vieles andere, mit den Krickerhäuer, Gründener und Zipser Mundarten gemein.

Lôrenzen (madjarisch Vámos Mikola).

Ein völlig madjarisierter Ort; Niemand spricht mehr deutsch, außer die Alten, und die nur in der Beichte. Das Folgende ist einem Gespräche mit einem fünfzigjährigen Weibe nachgeschrieben, die jedoch, weil sie lesen und schreiben konnte, „besser“ als mundartlich zu sprechen bemüht war.

Of der boin [1]) ist das hoi, in der wôrderstûb ist wâte un mûte, in der hinnerstûb sin dei kinner un in der kåmer ist das puongauschàch und krumpîral. — ëtze tragen dei dërnle schnîrl ôf den zëppala bi dei ungrischen dërnlen, àbe rôte schu tragen se nicht mêr. bir baiwer tragen oin midal ëbers hemb. bi das alde normalbuch ist wepôten born, da haben dei kinner auch nicht mêr doitsch kalêrt. main sun hàbt noch a pissal kalêrt. ich ber auch pumêlech ald. der stûl ist noch wo main wâte. zånt äßen ber krautlêbet àbe prêsenlêbet [2]). prêsen krumpir äßen ber gêrn. ëch hàb es mit maine ån gasên un mit moine ûen gahêrt. de tia ist gaschlossen àde das tua ist offen. ëch pin wimwzeg jår und ëch pin dei praut un de mûte von mainen man, sel ist de hauswrå.

Anmerkung. So nahe Lorenzen zu Deutsch-Pilsen liegt, so weit beide von den anderen Krickerhäuer Orten entfernt sind (siehe das Kärtchen), so hatte Lorenzen mit den letzteren doch manches gemein, was Pilsen nicht hat, z. B. lêbet und die III. pers. sing. her hàbt; vgl. Nachtrag 31[a], 38[a].

---

[1]) Bühne für Dachboden ist der gewöhnliche Ausdruck in allen Mundarten des ungr. Berglandes.

[2]) Das Zeitwort prêsen und prêseln in der Zips praegeln: schmoren und einbrennen, das ist: farinam butyro tostam cibo admiscere. Gr. Wtb. III, 357 unter

Mundart von Deutsch-Praben

(So wird der Ortsname an Ort und Stelle, z. B. auf dem Wegweiser zwischen Schmidshäu und Deutsch-Praben u. dgl. geschrieben; Bel, Korabinsky schrieben Praben; urkundlich ist die älteste Form Prouna; amtlich ist die madjarische Form des Namens Német üblich, Próna slovakisch Německé Prawno), und der nächsten Umgebung.

Diesem freundlichen, schönen Marktflecken von städtischem Ansehen (mit nahe an 3000 rein deutschen Einwohnern), in der Neitraer Gespanschaft gelegen, steht jenseits der nahen Grenze der Túrotzer Gespanschaft, ein Windisch- oder Ungrisch-Praben zur Seite, das noch zu Bels Zeiten zur Hälfte deutsch war. Siehe dessen notitia Hungariae II, 362. Er scheint den Ort gleichfalls für ursprünglich deutsch zu halten, mindestens findet er den Beisatz Windisch nur aus der Notwendigkeit, es von dem andern gleichnamigen Orte zu unterscheiden, gerechtfertigt.

Die Umgebung von Windisch-Praben ist ganz slavisch, indem die von Deutsch-Praben deutsch ist, was zur Slavisierung des ersteren und zur Benennung von beiden der Grund sein mag. Für eine mit den ersten Anbauern der Zips, der Bergstätte und des sächsischen Siebenbürgens gleichzeitige Ansiedelung in Windisch-Praben, vom Rheine her, sprechen die alten Ortsnamen von Rudno und Borzdorf oder Boreczfalva, zwei Orte, die nachweislich schon im XIII. Jahrhundert (und daher wol auch von ihrer Gründung an) zur terra Prouna, wie das Gebiet (s. Bel a. a. O.) von Windisch-Praben in älteren Urkunden genannt wird, gehört haben. Ich denke bei Borzdorf nämlich an die Villa Burz bei Lacombl. Urk. 1. Bd., S. 88 Note. Bourcy zwischen Luxemburg und Lüttich; Bourzen südlich von Lüttich (dasselbe?); Bourcithum, Burcïum (jetzt entstellt Burtscheit) bei Aachen, Förstemann II, 236. Ferner an die terra Borza in Siebenbürgen (a. 1211 als es Andreas II. den cruciferis de hospitali S. Mariae verliehen): das Burzen-Land (bei Peter von Dusburg territorium Wurza, wonach bei Jeroschin 153: ein gebît in Ungirlande Wurtzâ).

einbrennen[2]). Dies Beigemisch heißt österreichisch-bairisch: die Einbrenn. Damit wird in Ermangelung von Fleischbrühe, Enbrennsuppe bereitet; aber auch Zugemüse, wie Kartoffeln, Kohl u. s. f.

Rudno erinnert an das siebenbürgische alte Rodna und Rodenau am Rhein, siehe Kachelmann Geschichte der ungr. Bergstädte II, 53.

Die ältesten Urkunden, in denen jedoch von der ursprünglichen Ansiedlung auf der terra Prouna, wo Deutsch- und Windisch-Praben entstanden sind, kaum mehr eine Kunde enthalten war, sind zum Theil in Deutsch-Praben verbrannt, zum Theil verloren. Wir wissen nur, daß Ladislaus Cumanus (1272—1290) Windisch-Praben dem Grafen Rechk verliehen habe, welches Lehen der Familie 1293 auf's Neue mit einem königlichen Diplom bestätigt wurde. Bel not. Hung. II, 362*). Schedius Zeitschr. für Ungern II, 43. Feßler Gesch. von Ungern II, 707.

Ebenso daß Deutsch-Praben von demselben Könige Privilegien erhielt, die Andreas III. gleichfalls (was bemerkenswert ist) 1293 erneuerte. S. Korabinsky Lexikon Seite 577. Hesperus von 1817. II, 361. Daraus geht hervor, daß Deutsch-Praben schon damals mit Privilegien begabt, wol schon damals auch die bedeutendere Ansiedlung war, vielleicht der Stammort. Daß der Name Prouna aus dem slavischen práwně herzuleiten sei, bezweifle ich, so sehr auch der jetzige slavische Name Prawno sich jener slavischen Wortgestalt (die auf die deutsche Form wie sie geschrieben wird: Praben, Proben, Einfluß hatte) nähert; mundartlich klingt er jetzt noch Praun, Próun*).

Jedesfalls ist Deutsch-Praben die älteste aller deutschen Ansiedelungen im Neitraer Comitat, die noch bis zu unseren Tagen deutsch geblieben sind **). Es ist auch seiner Lage und Anlage nach eine Uransiedlung, aus einer Zeit, wo noch die schönsten Gegenden zum Theil unbevölkert waren, ganz verschieden

---

*) Die Schreibung Prounå kann 1293 österreichisch-mundartlich für Brûnaha, Brûnå stehn, was nhd. Braune, in der Prabener Mundart Praun klingen muß. Ob die Örtlichkeit den Namen Braunwasser rechtfertigt, und zwar für die Zeit, als der Name gegeben wurde, vermag ich nicht zu entscheiden, obwol es nicht unwahrscheinlich ist; an einem Flüßchen, Lehmboden, einem in der Wiese verlaufenden Bach fehlt es nicht.

**) Neitra selbst mag früher schon deutsche Einwohner neben Slaven gehabt haben, von noch älteren Quaden zu schweigen. In einer Urkunde von 1256 (abgedruckt Bel not., H. IV, 385) werden bei Ghymes: summitates montium qui Berch vocantur, erwähnt u. dgl. Vgl. Nemes-Pergh, ein Dorf der Neitraer Gespanschaft.

von den Häuen, die auf steinigem Boden in den Wäldern im XIV. und XV. Jahrhunderte angelegt wurden, als schon alles ebene Land vergeben war, s. Krickerhäu. Wenn nun auch von diesen späteren Colonien nahverwanten Stammes nicht unbeeinflußt, so erhielt Deutsch-Praben doch mit dieser Verschiedenheit seiner Entstehung auch manches Eigenthümliche in der Mundart, wodurch es der der fernen Zips näher steht, als z. B. des nahen Krickerhäu.

Die deutschen Orte, welche in unmittelbarer Nähe Deutsch-Praben umgeben, sind: Fundstollen, Schmiedshäu, Geidel, Beneschhäu, Betelsdorf und die Zeche; siehe das beigegebene Kärtchen. Sie gehören der Mundart nach paarweise zusammen, wie folgt:

Schmidshäu (Neutrum) und Geidel (Femin.). In beiden Orten verwandelt sich ausnahmsweise F nicht in W, ebenso in Münichwies, dessen Mundart der von Geidel, welcher Ort benachbart ist, sehr nahe kömmt. Geidel zeichnet sich aus durch sein á für à. Siehe Nachtr. 28. Schmidshäu, Geidel haben auch mêntik Montag, siehe Nachtr. 21[a]. Schmidshäu hatte 1393 Karpfener Recht, Bel IV, 441 f. wie Dopschau, mit dem es das F gemein hat.

Beneschhäu (Neutr.) und Betelsdorf (Neutr.), deren Gründung mit der von Krickerhäu älteren Datums sein soll, als die von Schmidshäu. Czoernig Ethnogr. II, 190. Dehnung des kurzen E (bênn wenn, u. dgl.) und Assimilierung des D nach N (wie in Krickerhäu und in den Gründen) bezeichnen diese Mundart.

Fundstollen (die, plur.) und die Zeche (Fem.). Ein Diplom für Poruba von 1473 (das die Bewohner Teutonicos nennt) und ein ähnliches gleichzeitig für die Zeche, auf denselben Namen ausgestellt Bel. IV, 440, bezeugen, daß diese Orte die jüngsten der Ansiedlungen um Deutsch-Praben sind. Ihre Mundart steht nahe zu der von Deutsch-Praben; das äł, das Deutsch-Praben besonders eigen ist, wird hier völlig zum Vocal à, wie in Neuhäu, s. Seite 150, eine Eigenheit, die in der örtlich so sehr entfernten Hopgaarder Mundart noch weiter ausgebildet ist, s. d. oben Seite 45.

Märchen aus Deutsch-Praben.

Mitgetheilt durch Joseph Richter, Schullehrer daselbst.

1. De a[1]łde krôscha.

Amàäł bàa' a krôscha (Großchen, Großmutter) unt jå ~ krôscha hàt gahåt zwa kënder: a pîbala unt a mâdala unt hàt si sa an en kàsten ai ~ gaspert unt hàt sa mët nußkjen gawittet (mit Nußkernen gefüttert). âmàäł hàt sa gasågt: „reckt rauß 's wë ~ gala (Fingerlein), ë bë schâ ~ o-r-e schu ~ (ich werde schauen ob ihr schon) pasch [2]) sait". unt hàn sa rauß gareckt a heäłzala, si hàt ader bëder gasågt: „'s wë ~ gala reckt rauß!" unt hàn sa's ënn ågaschnëtten unt hàt sa sa rausgalån unt hàt gasågt: „a sait schu~pasch" unt hàt sa an ůwn ai ~ gahâzt unt hàt sa a baegnala (Wägelein) ganumma unt hàt gasågt: „sëtzt ûf, ë ber e (ich werd' euch) ruf unt nà wi ̈ën." (auf und abfahren). unt hàn sa gasågt: „sëtzt i ̈ë ûf, àäłda krôscha, bi ̈ë bën e ruf unt nà wiën!" unt ëst sa ufgasessen unt hàn sa sa ruf und nà gawi ̈ët unt hàn sa an ůwn nai. — unt bi hêa anhâm kumma ëst, i ̈ë må ~, hàt ar ëm gawôdet zum essen. unt hàn sa-r-ëm gê wo der krôscha da hànd unt hàt a sa gessen unt hàt ar gasågt: „das ëst guts, get mer nô!" unt hàn sa-r-ëm nô gê; po'-r-e [4]) schu ~ da ganza kroscha hatt gawressen. unt hat ar ëm 's baib gawôdet unt hàn sa ân stomp [5]) å ~ gazogen unt hàn's em dàa [6]) gê. unt bi-r-a sa hàt be[a] łn ëmschlinga ëst sa-r-ëm ëmgewà[a] łn unt sai ~ jå ~ [7]) zwâ kënder galâfen unt hàt héar enn gabo[a]łt anå [8]). da kënder sai ~ ëbe's basser galâfen unt bî héa ëbe'n stêg hàt gaboäłt, ëst a nai gawà[a]łn. Vgl. Grimm. Hausmärchen III, 25 (Nr. 15). Mythol. 598. Bis in's Einzelne übereinstimmend wird das Märchen erzählt bei den Siebenbürger Sachsen mit unwesentlichen Veränderungen. S. Müller siebenbürg. Sagen, Seite 5.

---

[1]) Vergl. über das ł in Praben Nachtr. 37 und From. VI, 250. Dieses ł kömmt vor in der rhönfränkisch hennebergischen Mundart (wo es auch herstammen wird) From. VI, 420, in nördlichen Gegenden Schlesiens, Weinh. Dial. 65, im siebenbürg.-sächsischen. Fromm. IV, 401, 5, in Gotschee. Fromm. IV, 396. Auch in Westlech-Mundarten findet sich jedoch: feäld, geäld u. dgl. Schmell. gr. §. 533; vgl. noch die Übergänge des L in l und J Schmell. gr. §. 522—525.

[2]) Vgl. g r ô s c h a Nachtrag 30 und g r ä u t e c k e: Großchen an der Diemel in Niederhessen. Gr. Gr. III, 677. Das s c h wird hier gesprochen wie franz. j in jamais = slav. ž, madj. zs.

[3]) pasch: fett, s. Nachtrag 17, in der Schweiz heißt båscher: kurz und dick. Stalder I, 139. Vielleicht hieher das unklare: tristan — von dem rukke (des Hirsches) schriet: den pauzen und den pas (das Fett?).

[4]) po'-r-e: bis er, poß für: bis, usque s. Wörtb. 39. Es kömmt im Luxemburgischen vor in der Form baß, ebenso im Schlesischen und in der Mundart Nordböhmens Weinh. Dial. 24; zu trennen scheint mir die Form was, wos: bis Schmell. IV, 169. Wegfall des auslautenden ß (abgesehn von dem allgemein verbreiteten lån für låzen) findet sich im Hennebergischen, aber auch, und sehr häufig, in Ostlech-Dialekten s. Fromm. III, 107, 108, 129. Schmell. §. 662. — Die Einschaltung des euphonischen R, hier sehr häufig, scheint ostlechischen Ursprungs. Schmell. §. 635. Weinh. Dial. 66. Fromm. III, 392, 35, 391: 1, 187, 29, 173, 132, 99, 44, 6, 45, 26 I, 290; 2. Vgl. Gr. Gesch. der d. Spr. 312.

[5]) stomp m. (vgl. holländ. stomp f.) der Stumpf, truncus arboris, ahd. stumph. m. basis? Graff VI, 685, adject. mancus das. Das Wort wechselt in Form und Bedeutung mit strunk (vgl. truncus) und strumpf, vgl. Wtb. 100; strëmpchen, Nachtr. 48: stümpchen. Weinh. Wtb. 95: strumpf: stumpf. Schmell. III, 460. stumpf: strumpf etc. 686: strumpf u. s. f. Vgl. Strutten = stute, Kuländchen. Meinert. 374.

[6]) Diese Anwendung des alten dar, in Pr. so häufig, s. Nachtrag 21, findet sich namentlich im Westerwald. Schmidt 44: gê dar (gehe hin); gêste etz dar (gehst du jetzt hin)? — Im Süden der Donau nicht, aber häufig im Norden (Oberpfalz): gê dar, lauf dar, thu es dar Schmell. I, 388.

[7]) Das Pronomen jëner, jëne, jënez, das in der bair. Mundart gar nicht vorkömmt, s. Schmell. II, 268 ist hier sehr häufig; s. Nachtr. 34. Ja es vertritt sogar den Artikel, wie oben. Im Schlesischen ist die Ausdehnung von jerr, jene, jeß nicht selten und kömmt jenn ôbend für gestern Abend vor. Weinh. dial. 141. Im Kuländchen leben die Formen jerr, jeäne, jeß Meinert 403. — A für Ë unterscheidet hier die Mundart von Pr. von der von Krickerhäu, s. Nachtr. 34. Es findet sich dies A für Ë in Türingen Schleicher, Sonneberg. Seite 5, im Oberharz, Meissen, Erzgebirge, Voigtland, der Lausitz, Schlesien. Weinh. Dial. 23. Im Hennebergischen Fromm. V, 266.
Am Mittelmain, theilweise auch im Nah- und Rhöngebiet, Schmell. §. 183. Die Fälle, wo es am Regen zwischen dem Lech und Inn gehört wird. Schm. a. a. O. dürften zu jenen Erscheinungen gehören, welche eine Beimischung aus Mitteldeutschland verraten. Die ältesten Beispiele eines A für Ë sind mnd. bare: ursus, start: cauda, hart: cor. Gr. gr. I^3, 254.

[8]) anå, nach, mit dem Ton auf der zweiten Silbe: so auch in Dopschau z. B. anå schnaibeln nachsprechen. Nachtr. 46 unter schnaibeln. Es ist eine Zusammensetzung wie anheim, nach Hause. Fromm. VI, 249 f., wo ich es aus inheim deutete, wofür ich mhd. enheim und Gr. gr. III, 154 hätte anführen sollen. Schmell. I, 60 löst es auf in an-heim (was bei der Urverwantschaft von in und an, die in diesen Formen noch durchzuschimmern scheint, eben nicht weit gefehlt ist), und führt es an in der Form eheim aus der Oberpfalz I, 60. II, 193. Ebenso in der Zips, Wtb. 48, aheim 59. anå schlesisch: anåch, Fromm. III, 250, 54, aus hinnach. S. oben Seite 128, 29.

2. Das Mickaschelmackaschel[1]).

Amàł bàa (war) a Mickaschełmackascheł unt ëst âf an pâm gastêgen, hat ëm seäłn [2]) kjeştn (Kirschen) flëcken unt hàt's ëm's paichala zutrennt unt ëst gànga zum schuster und hàt's ëm gewôdet (gefordert) a draeteł unt hàt der schuster gesàgt: „ge mer pjaştn (Borsten), bê der draeteł ge". unt ëst gànga zo der sau: „sau, sau, ge mer pjaştn, ë pjaşten schuster gê, schuster mia draetel gê, ë mia mai Mickaschełmackascheł paichala zu nae˜". da sau hàt gasàgt. „ge mer mengseł!" unt der Mickascheł ëst gànga zo der mëlnerënn: „mëlnerënn, mëllnerënn, ge mer mengseł, ë mengseł sau gê, sau mia pjaşten ge, e pjaşten schuster gê, schuster mia draeteł gê, e mia mai Mickaschełmackaschełpaichala zunae~". unt hàt da mëllnerënn gasàgt: „ge mër basser". unt ëst gànga zum bàssermå~: „bàssermà~, bàssermà~, ge mer bàsser, ë bàsser mëlnerënn gê, mëlnerënn ma etc. etc. unt hàt der bàssermà~ gasàgt: „ge mer mëlë" (milch). unt ëst gànga zo der ku. „ku ku, ge mer mëlë, ë mëlë etc. etc." unt hàt da ku gasàgt: „ge mer gràs." unt ëst gànga zom gràs und hàts geflëckt. unt hàt's a der[3]) ku gê. da ku hàt ëm mëlë gê, da mëlë hàts ëm bàssermà~ gê, der bàssermà~ hat ëm bàsser gê, s'bàsser hàt' sa der mëlnerënn gê, mëlnerënn hàt ëm mengseł gê, s'mengseł hàt's a der sau gê, da sau hat ëm pjaschten gê, da pjaschten hàts am schuster gê, der schuster hàt ëm draeteł gê unt hàt's em sai Mickaschełmackascheł paichala zu ganaet.

Vgl. Grimm. Hausmärchen Nr. 30 Anmk. III, 57. Kuhn & Schwartz nordd. Sagen, Seite 358 f. vgl. Seite 509. Firmen. Völkerstimm. II, 62. Fiedler Volksreime 32. Hoffmann schles. Volksl. Seite 83 f. Wunderhorn 3, Anhang 49 f. Erdélyi magy. népmesék etc.

---

1) Dieser Name wurde mir in Praben, als der eines Kobolds bezeichnet, Jungmann bemerkt zu der čechischen Namensform Mikes: Nix, Niclas, was hier in Betracht kommen mag.

2) seełn (= söln für süln, in Pilsen: schollen) ersetzt in diesen Mundarten oft werden als Hilfszeitwort des Futurums; es hat auch hier etwas vom Futurum, für: war im Begriff.

3) a der ku: der ku; a der mëlnerënn, der Müllnerin. Vgl. dera, dere u. s. w. (= ahd. dero) schweizerisch Fromm. V, 258. Nürnberg. Fromm. IV, 121, oberbair. From. III. 175. Koburg II. 432.

3. Da tôta kechënn.

Âmààł bàa a schuäłmâster und a pâter unt hàt jâner schuäłmâster gehàt asû weäł kënder unt nischt hàt er ënn gahàt zum essen zum gê. unt da pâter hàt gawittet (gefüttert) zbâ schbai~ unt jâ schbai~ banten schu asu séa wâst (feist) unt ëst ëm der schułmâster â~s gànge derstecken po der nàcht. unt 'sfrîs, bi da màd ëst gànga witten, ëst sa nai galâfen unt hàt sa gasågt: „herr, a schbai~ ëst es (ist uns) woreckt.“ unt hàt héa gasågt: „seł nå ëst gånga a Zigån[2]), gê gaschbënd, riff na, der sëł s' em nêma. unt af jå~s ëst der schułmâster kuma unt hàt héa gawrêgt: „bâ es?“ (was ists?) unt hàt héa's ëm gasågt. unt hàt der schułmâster gasågt: „lîber kint e''s (könnet ihr es) je mie gê!“ unt hat der pâter gesâgt: „get a sa gaschbënd unt rifft sa zurëck unt nêmt i 'ë se~(sen f. sein). unt hàt der schułmaster gasågt: „kockê[3]), beł es nit essen, mai kënder be'ns schu eßn!“ unt hàt héa's' ëm ganumma unt ëst er anhâm gànga damët. unt hàt da kechënn gasågt zum pâter: „der sëlet era a glàserëna àłmrai làßn màchen unt si bôł djat nai sëtzen unt sëletn sa zuschlîßen unt sëletn sa zum schułmâster 'nëm trågen und sëletn sågen: dà-l-e bôł ûfmjaken unt er sële nischt ri 'èn (anrühren): dut dënna[4]) hätt er séa taiera pichel unt er sëllet ûf mjaken da s'em nit bełn[5]) da mais wreßn. Unt hàt ëm der schułmâster 's zàmt[6]) là ân wlàscher riffn unt hàt er ëm schê là màchen[7]) jå schbai~, bjescht hàt er em là machen und àldes gut, zim[8]) benn e hätt' asû a schbai gaschlàcht. — unt da kechënn bàt djat dënna â der àłmrai gahéet (gehorcht); sî hàt gadàcht da sa bà bołn[9]) reden wo jam schbai~; àder si hàn nischt garét. — bi sa wjateg bantn[10]), unt[11]) hàn sa-r-ënn bjescht gapråtn unt hàn sa geßn àlla. unt hàt da kechënn a wlûch[12]) gepëßen djat dënna unt hàt si se kràzt unt hat der schułmaster gasågt: „get gaschbënd jå zunder, dà sai~ mais!“ — unt hàn sa-r- ëm gê. unt hàt héa jån zunder å~gazunden unt bàt a na nai~ gareckt unt ëst da kechënn dastëckt unt hàn sa da àlmrai anhâm ganumma unt bi sa sa hån ûfgamacht da àlmrai: unt[11]) ëst da kechënn tûter rausgawałn. unt hàt da pâter geschbënd gaschëckt an schułmâster riffen. bi der schułmâster ëst kuma unt[11]) hàt der pâter gasågt: „nu, nje[13]) stëll, herr schułmâster, a[14]) nîmet nischt sàgt! e ber e (ich werde euch) schu gê hundet wjateł gatràd; tit ma sa nje bû werpotî 'ën![15]) unt hàt sa der schułmâster ganuma unt hàt sa of sain

ěben [16]) gatrågen. unt bi-r-e schu hatt's gatråd gahàt, unt hàt er da kechënn po der nàcht wom ëben rà ganumma unt hàt sa zu [2]) pâtes oxen dàa gastellt. Bi der knecht s'frîs ëst gànga witen, ëst er nai~galâfen zum pâter unt hàt gasågt: „e kà je nët witen, djat stêt unser kechënn!“ unt hàt der pâter an schułmâster làßn riffn unt hàt gasågt: „bi hàt a sa denn werpottî ët? dausn stêt sa bëder pen oxn!“ — unt hàt der schułmâster gasågt: „e hà se je a's bàsser nai gabjoffn unt ëtza ëssa schu bëder då! wrait [17]) bël sa no da-r-e me (daß ihr mir) ja oxn sëłt gê?!“ — Unt hàt der pâter gasågt: „sëł, nemt se wjat zom taixel! unt werpottî ët ma sa!“ Unt hàt he (da schułmâster) sa bëder own ëben ge-trågn. po da nàcht hàt a sa bëder rô ganuma. unt sai nàkber hàt gahàt a der scheu~ bâz. — unt hàt a sa a (hat er sie in) ja scheu~naigatrågn. an sàck unt a kéedł (ein Brotkärlein, Sümperlein) hàt ar a (hat er ihr) a da hànd gê. — Bi da nàkber sfrîs ëst a da scheu~ gànga unt hàt a baib pom bâz stê gasê~, hàt er gasågt; „ahâ, àłda zauk [18])! hà de schu ëtza, inda hàst mer an bâz gastołn, ëtza hà de hàł doch schu amåł gawànga!“ unt hàtara âs gê (und hat er ihr eines, einen Schlag, gegeben); ëssa ëmgawàłn; unt ëst er derschrocken unt hàt gasågt: „ach du mai got! ëtza hà-l-e da kechënn derschlågen, ba bëł e (was werde — will — ich) ëtza màchen?“ unt ëst héa gànga zum schułmâster: „e ber e gê hundet gëłda unt âch hundet wietł bâz, tit se nje bû werpottî ën!“ unt hàt héa se bëder own ëben ga-trågn unt po da nàcht hàt a sa ganuma unt hàt sa an ân sàck ai~ gasàckt unt hàt a's ëm of da àxełn ganuma unt ëst a gànga mët ara. unt ëst er kuma zu anem déenerstrauch. a jam strauch hàt gastànden a sàck wûł spêk, bà da râber hattn gastołn. unt de kechënn am sàck hàt a djat dàagastełt bu der spêk hàt gastanden. unt bi da râba sai~ anhâm kuma, hàn sa an sàck ausgaschëttełt unt stàts an spêk ëst da kechënn rausgawàäłn. unt hàn sa gasågt: „bà seł ber ëtza mët da kechënn màchen?“ unt hàn sa a plëndes rôs an a baegnala ai~gaspannt unt hàn sa da kechënn ûfgasetzt unt da gâßl hàn sa-r-a a da hànd gê unt âch's lâtsał. unt seł bàa just jàam-reck. unt hàn sa jas plënda rôs làßn mët ara gê~; jas rôs ëst gawàan zbëschen da tëpp unt ja baiber, bà [20]) da tëpp hàn werkâft hàn ga-schrîn: a l e m l a d á p a n i, n ě c h n á m t o l k o š k o d y n ě n a r o b j á! — unt jas rôs ëst hàäł gawàan zbëschen ja gànzen tëpp unt hàn sa gaschrîn:

č i n ě v e d 'á s l o v e n s k y?

Unt hàn sa deutsch gaschri'ën: „àder junga wrâ, nët màchen sa-r-es a[21]) sûwel schâden!“ — Unt hàn's 'ara âns gê. unt ëssa umgawàäłn. unt bàa sa bëder tût. unt hàn sa sa ganuma unt hàn sa sa pograben.

---

1) a s u, so. In der Nähe des Siebengebirges: a s u Firmenich I, 511, 3 im Fichtelgebirge (Sechsämter Mundart): a s ûa Fromm. V, 133, II, 26. In den VII comuni a s ô cimbr. Wtb. 172. Fromm. IV, 241, 5. Oberösterr. a s o Fromm. VI, 44, 11, II, 92. 47 schlesisch. as û: Weinh. 7 Fromm. III, 250, 44 in Leipzig ä s u. Firm. II, 258, 8 in Koblenz, an der Eifel: e s u, I, 524, I, 502. In Siebenbürgen e s i Fromm. V, 509. In der Oberpfalz u. s. s ~ s e Schmell. III, 183 = ansе, ich glaube, weil die Form, die ich auf ahd. ê o s ô: sicut, velut Gr. gr. III, 226 zurückführen möchte (vgl. wio mag wesan thaz i o s ô: wie mag das sein „esô“? Graff VI, 15) zuweilen mit einem e i n s o (in dem Mundartlichen ein so ein guter, a so a guter u. dgl.) verwechselt wird. —

2) Z i g â n, Z i g û n, der Zigeuner, im ungr. Bergl. und bei den Sieb. Sachsen (in sächs. Regen Z i g u, in Schässburg Zëgùn) steht für Z i g â n gleich mhd. Polân (der Pole), dem russ. poln. sl. c i g a n, madj. c z i g á n y (sprich z i g â n j' zweisilbig. nj=franz. gne). Sonst würde unser Z i g e u n e r wol ein altes Z i g i u n e vermuten lassen. Die Zigeuner kommen aber erst 1417 in's Land (erhielten auch 1423 ein Privilegium vom König Sigmund. Fejér cod. dipl. X. VI, 432) als die Deutschen im ungr. Bergl. und in Siebbg. schon da waren; wären sie später eingewandert, so würden sie, wie die Oberdeutschen an der österr. Grenze, die mit Deutschland stets in ungestörtem Zusammenhange waren, oder die später eingewanderten Deutschen im Lande, Z i g e u n e r sagen. —

3) kokê ist zusammengezogen aus g o t t g e b e, s. Nachtr. s. 29. Gr. gr. III, 74, 772 und bedeutet: nur, manchmal, mit dem Pronomen wer (k o c k e b ê r) bedeutet es q u i c u n q u e. Hier scheint k o c k ê r (Zusammenziehung aus k o c k e b ê r) und Wegfall des R (der in dieser Mundart so häufig vorkommt) anzunehmen zu sein.

Also k o c k ê r Jemand, irgend einer, k o c k ê — n i t (wie oben) Niemand.

4) d ë n n e: drinnen. Die Zusammenziehung aus dâ-inne für das gewöhnlichere d a r i n n e kommt vor in der f r ä n k i s c h-h e n n e b e r g i s c h e n Mundart Fromm. III, 404, 11. II und im a l e m a n n i s c h e n. Fromm. IV, 543, II, 4. vgl. d ô b e, d a u ß e (fränk. Henneb.) Fr. II, 172. Wolfram scheint der Form d â i n n e, d i n n e, für d r i n n e den Vorzug gegeben zu haben. Parz. 232, 437. 438, 465. In Sonneberg sind beide Formen üblich. Schleicher 59. —

5) b e l n: wollen, drückt hier das Futurum aus.

6) s z â m t. Abends in Krickerhäu zâmt. S. Nachtr. 15. —

7) s c h ê ~ l à m a c h e n: schön lassen machen, heißt hier wol soviel als überbrühen, von Borsten säubern und aus weiden, d. i. zum eigentlichen Zerschneiden herrichten.

8) z i m als, in Krh. z u m ebenso wie, Nachtr. 50[b].

9) wollen, als Hilfszeitwort des Futurums. S. 5.

10) banten waren, s. Nachtr. 47[a].

11) u n t: dann. Nachtr. 49; es ist schwer zu unterscheiden, wo es u n d und wo es d a n n bedeutet; entschieden in letzter Bedeutung steht es noch einmal unten bei der Ziffer 11[b].

12) w l û c h, Floh, mhd. vlôch (vgl. lat. p u l e x, čechisch b l u c h a, b l e c h a, b l c h a; russ. b l o c h a; poln. p l c h a, madj. b o l h a: mit f l i e h e n kaum verwant, gewiss davon nicht unmittelbar abzuleiten): in der Zips weiblich wie im altnord. und mhd. bei Boner s. Wtb. 51.

13) ner: nur; sonst in Prabe. nje.

14) anímet: Niemandem, scheint aus dem niemand entstanden zu sein, indem dafür (wie so oft in Mundarten) den niemand, 'en niemand, aniemand wurde (a für 'an, den ist schlesisch. Weinh. Dial. 140). Schwerer (wenn nicht durch Vermittlung dieses Vorganges) zu erklären ist, das in dem ersten Märchen, Anmerkg 3, angeführte a der ku, a der mëlnerën, der Kuh, der Müllnerin.

15) werpotiën (= verpóti-en das letzte E kaum hörbar. ◡-'-'◡), verbergen, ist zunächst aus dem čechischen potagjm, ich verheimliche von tagiti, verhehlen, ableugnen, madj: tagadni (lat. tegere?); Lat. tacere ahd. dagên stimmt wol nur in der Bedeutung dazu.

16) eben (= öbern) f. Dachboden, vgl. Schmell. I, 13. die obern: der obere Lagerplatz für Heu und Getraide in der Scheune.

17) wrait wrailet, ist mir einst in Praben mit freilich erklärt worden. s. Nachtr. Seite 26. Hier bedeutet es: vielleicht, wofür die Aachener Mundart verlita hat Müller Weitz Seite 253.

18) kéedl n. die Brotform von Holz (aus Einem Stück wie die Mulde), die man, wenn sie von Stroh geflochten ist, in Österreich Simperl, in Baiern Sumper, Sümmer, Bachsumper (ahd. sumhar) nennt. Schm. III, 249. Ich halte kéedl für ein Deminut. von mhd. kar (ahd. char, goth. kas) in bînenkar, käsekar u. s. w. und erlaubte mir daher in der Übersetzung die Bildung Brotkärlein (slov. wird kéedl in der Umgebung von Proben mit wahan [urspr. Wagschale], bei Bösing mit opálka [urspr. Futterschwinge] übersetzt).

19) zauk f. Hündinn, ist ober- und mitteldeutsch neben zaupe s. Wth. 106. Es kömmt wol allenthalben auch als Scheltwort vor Weinh. 107. Es mag hier und in Schlesien ein bair.-österr. Eindringling sein, da in Franken, am Rhein, im Rhöngebiet, in der Pfalz, in Hessen, in Türingen (Schleicher 272), die dem nd. nl. teef, dän. taeve, nähere Form zaupe üblich ist (dem alemann. bair. zauke steht alt, nord. schwed. norw. tik näher).

20) bà kann hier für bàs (was, als relat. pron. für alle drei Geschlechter) und für bå (wo; wie was in Mundarten häufig pron. relat. für alle drei Geschlechter) genommen werden. Vgl. Schmell. IV, 5, Grimm. gr. III, 183.

21) asu wël = österr. asô vûl ist kaum in ein so viel aufzulösen, und mit dem oben 1) besprochenen asu (s. d) zusammengesetzt.

Rednerisches.

1. Das Abdanken nach einem Leichenbegängnis eines Kindes (vom Vater gesprochen).

J'ë 1) lîben watten (Gevattern)! i'ë lîben någbern unt alla guta wraind! i'ë werwånten unt pokånten, bà-l-i'ë a main kënd hàt hé^ulfen 's letzta êa galátt gê. be bi'ë sich nit kenna pozo^ulu, so bit's got am hême 2) pozoä^uln!

2. Spruch des Todtengräbers von Deutsch-Praben (aus seinem Munde von mir selbst aufgezeichnet).

Bail bi'ë 3) bëssen da bi'ë stéáblëcha lait sain unt gòt hàt of disen menschen di krankhet geschëckt unt si hàt nischt 4) à ganúma sonden 5) wà tàg zo tàg inda stjácka zû ganúma! så hàt's gatauet

poß Kristus der herr mët saina hëᵃłf ëss komma unt hàt na gewî ̈ët a da êbiga wraid unt seligkait! — J ̈e lîben wàtten, i ̈e lîben någben unt alla guta wraind! i ̈e werwànten unt pokànten, di i ̈e a dam åga-stuobn hàt hëᵃłfen as lezta êägalátt gê: aså bi bi ̈ ̈s åner am ànden of der bełt nit kinna ådinn, so hoffen bi ̈e po gôt unsen lûn zo winden [6]). — unt baił bi ̈e bëßen dà ber sindiga lait sain of der beᵃłt, sà mechtëch pêten, es meg sain gaschên bëssentlëch àder ûbëssentlëch aß er mecht ben hà polådigt: sa pêt ëch ën nåma saina djoch [8]) ta wimw [9]) bunden Jesu Kristi, wom eᵃłtsten påß am jingsten, wom klensten påß ofs grêsta: êr boᵃłt asô gut sai~ unt's ëm werzaihn.

---

[1]) i ̈e, ihr. wird einsilbig gesprochen, aber so, daß das E, welches hier eine Erweichung des R ist, gehört wird.

[2]) hëme, Himmel; die Aussprache des äl (hëmeä L) wird vor Consonanten oft so zart (vocalisch), daß man es gar nicht hört.

[3]) bi ̈e, wir, wird gesprochen, wie i ̈e s. [1]).

[4]) nischt, nicht und nichts; in Krickerhäu nüscht; im Westerwalde nischt, neuscht; im Rhöngebiet nischt; ebenso in der Zips. Nur scheinbar slavisch. s. Wtb. 84, zu vergl. ist ischt, ischtik, etwas. Nachtr. 34 in Siebenbürgen äst, das. in der Zips ischik. Wtb. 66.

[5]) sondeu, sondern; das völlig ausgefallene R vor N, T, das hier überall in den Nebensilben auftritt (gatauet gedauert: unsen, unseru; någben, nachbern witen, füttern) bewirkt nur eine deutlichere Aussprache des vorhergenden e. In betonten Stammsilben wird er, ărr zu ja (stjacka; gjaten stärker gärten; tjaff: darf, mundartlich därf; bjaffeu; jatz; uje: werfen, Herz, nur mundartl. ner. Im Auslaut wird R bei Stammsilben E: i ̈e, bi ̈e (ihr, wir), bei tonlosen Nebensilben er fast = a: ber (wir), wer (ver), -ar (- er). Zu erwähnen ist noch éa (ehren) und ée in sterblich (wol als Wörter, die sonst nicht üblich sind, in der Mundart anzusehn). Aber auch fort ist wjat (von mhd. vür ahd. furi eine älternhd. Form fürt, die in unserer Mundart fert = wjat wurde); neben dem dut: dort (ahd-dara-ot, darot, aber schon frühzeitig deret, wie gegenwärtig md. dert, alemann. dört) auffallend ist. Kuneschhäu hat auch djut und folgt damit mehr den mundartl. Formen. djoscht, bjoscht (Durst Wurst) verlangen ein mundartl. dorst, worst; Vgl. 8), werde wird nicht hjad sondern be; wird =: bit; s. Nachtr. 33, 49.

[6]) lůn, lohn; in Kuneschhäu léon (got. altn. laun angelsächs. leán, ahd. lôn), winden, sonst auch (in Prab.) wënden: finden. Dagegen in Betelsdorf und Beneschhäu (auch in Krb.) und in den Gründen wënnn s. Wtb. 42[6], Nachtr. 42.

[7]) pèten, bitten, fällt hier in der Form mit beten (ahd. pëtôn pitjan; cf. got. bidan, bidjan) zusammen.

[8]) djoch, durch (ahd. durah, durih, duruh neben dërh). Nicht von diesem ahd. dërh, sondern einem mundartlichen dorch (zu erwarten wäre dörch aus ahd. durih mhd. dürch z. B. in der md. Crescentia Wack. Leseb. I, 993, 2. wie djarr aus dörr, dürre) entstand dies djoch. Die alte Bedeutung, wegen, um, willen kömmt auch sonst mundartl. vor, Schmell. I, 393.

[9]) wimw: fünf, in Krh wömw: s. Nachtr. 24.

Aus dem Leben; alltägliche Redeweise.

Von einem Deutsch-Prabener aus der Mundart von Lorenzen (S. 161) übersetzt.

Own hæsta^{a}ł ëst's hæ. a der wëden stûb ëst wåter unt muter. a der hënden stûb sain da kinder unt a der kåmer ëst's wiso^{a}łn kraitech unt krumpen. — etza trågen de mâdeł (må^{ra}ł) schnied^{a}ł own zëppala bi de ungrëschen mâdeł; àder rûte schûh trågen sa nët méa; bi 'ë baiber trågen a mîdala oben hemb. — bi's à^{a}łda normał-picheł ëst werpôten buen, se^{a}ł bàn de kinder â nët méa daitsch galêert [1]). Mai sun hat nô grimpäł (pëssäł) galêert. e be â pumêlet à^{a}łt. — der stû^{a}ł est nô wo main wåter. — 's z'åbend [2]) (s'zåmt) äßen bi 'ë krautlêbet [3]) àber prêsensuppen; gaprêsena [4]) krumpen äßen bi 'ë gêen.

e hà's mët main ågen gasên unt mët main ûen gahêet.

e pe wufzek jàa unt e pe de praut, unt de muter wo main må~, dega est de housfrâ. mai rôs est stàek àde schu~ à^{a}łt.

Volksreime.

1.

Schlåf, Sefala, schlåf.
dai wåter ëst a gråf,
dai mûter ëst a edełfrå
si gêt net gèen zum Sefala schà;
schlåf, Sefala, schlåf. Vgl. Wtb. 123.

---

1) Gelernt und gelehrt ist in diesen Mundarten: gelehrt. In der bair.-österr. Mundart wird umgekehrt lernen für discere und docere gebraucht. Schmell. II, 488. Hingegen lêren für lernen im nl., von da es in die md. Mundarten übergegangen ist. Vgl. Schmell. a. a. O. (an der Pegnitz etc.); im Westerwald. kelôhrt (gelernt). Schmidt 347, in Aachen: liere (lernen und lehren), Müll. Weitz. 141. — lêren für lërnen im mhd. (in den Marienlegenden, Stuttgart 1846); lërnen für lêren (im Liederbuche der Hätzlerin u. s. w.), s. mhd. Wtb. I, 966.

2) In der Mundart von Krickerhäu wird des Morgens mit frîs (= frühs) übersetzt; in Praben mit Vorsetzung des Artikels (des) mit: 'sfrîs. Ähnlich heißt des Abends in Krickerhäu zåbend (wohl nicht aus des [ds = z] entstanden, sonst müste es zåbends heißen), d. i. zu Abend, in Prb. 'szåbend.

3) lêbet (= lebert, s. Nachtr. 38) ist eine Art Suppe, die beliebert (s. Gr. Wtb. I, 1449) ist, vgl. dänisch levret, geronnen, klümprig. S. S. 136.

4) In Aachen bedeutet brôsele: durch einanderkochen. Müll. Weitz. 26, bei Schmell. I, 263. brêseln: brodeln, gelinde kochen. Daselbst ist brûseln: sengen.

2.

Schlåf, kobitzeł, schlåf,
am gåeten bån da rôs
da schbatzn unt da baißen
ben mai Sefala paißen
schlåf, kobitzeł, schlåf! Vgl. Wtb. 123.

3.

Am Weihnachtsabend von armen Kindern in Praben vor den Fenstern gesungen.

Jesulain siß
'sfraist měch a da wiß
e kå nět lång stê~
e mû zum nàchber gê~

4.

Unser Měcheł
mět der sěcheł
gêt am bàełd
holz hån;
håt an åm knjuen
gêt anhàm muen,
legt sěch of da uwnpànk
læt an wuez
poß am Tuez (Turz, Ortschaft).

5.

Wetter Měcheł
komt mět der wêdeł (Fiedel),
låt da såten klinga
unt da pûben springa
unt da mådn tånzen
ham schêna bånzen [1])!

Übersetzungen.

1. Das Volkslied aus Deutsch-Pilsen, welches Wörterbuch Seite 125 f. mitgetheilt ist, übersetzt in Deutsch-Prabener Mundart. Vgl. dasselbe in Krickerhäuer Mundart Seite 148.

Vielleicht eine Erweiterung von brüejen; auf andere ähnliche Formen ist verwiesen Nachtr. 19. Hier heißt prêsen (= brôsen für brůsen?), einbrennen, d. i. farinam butyro tostam cibo admiscere, vgl. Gr. Wtb. III, 157. So wird die Suppe (in Ermanglung von Fleischbrühe) „eingebrennt", so Gemüse, Kartoffeln u. s. w.

[1]) bånzen plur. Hier die weiblichen Brüste, wird in Praben auch für wanst und wamme gebraucht. Die Wanze für der wanst (ahd. wanast) deutet wol auf einen Einfluß des italienischen pancia (aus lat. pantex S. Diez I, 302).

1. 's gêt a mådel håsełnĕß klauben
's wrîs schi¨e am tå (im Tau);
bås håt se gawunden am bêg?
ann grinn (einen grünen) håsełnĕßstrauch.

2. Ai håselnuß, ai håselnuß
zbê (weshalb?) pĕst tu asu grî~ ?
E stê inda am kiłen tå (im kühlen Tau)
jå~stbeng (desshalb, jeneswegen) pĕn ich asu grî~.

3. Ai jonkfrå mai~, ai jonkfrå mai~,
zbê pĕst tu asu schê~?
Ech äß es wlåsch unt trĕnk na bai~
jå~stbeng pĕn ĕch asu schê~.

4. Ai jonkfrå mai~, ai jonkfrå mai~,
bu bëłst dĕch dåa tumełn? (wo willst d. i. wirst du hineilen)
Ech hå stołza prîdala
zu dên be (werde) ĕch mĕch tumełn.

5. Kêr nje ô~, kêr nje ô~ (kehr nur um)!
tu håst painem (bei ihm) geschlåfen
åł dai~ tråi unt åł dain êa (Ehre).
håst tu painem galäßen!

6. Ai håsełnuß ai håsełnuß,
nit woråcht (verachte) mer main êa:
ech hå drai stołza prîdala
di bĕn (werden) dĕch å hå~ (abhaun)!

7. Ai håens mĕch am (im) binter å
am (im) wiebet (fürwärt=Frühling) bĕ (werde) ĕch bide grî~ sai~
unt benn a jonkfrå ir êa werlaist (verleust, verliert)
krigt se's nimer mêa!

8. Unt benn a påm s'låb (Laub) werlaist
so trauen (trauern) ålle äst;
ai jonkfrå mai~, ai jonkfrå mai~,
håł [1]) (halte) tu dain krenzeł wäst (fest)!

9. Bi sĕl ĕchs denn wäst hałn
es bĕł me je nĕt plai~;
ai hätt ĕch nje e haibeł
won samet unt won said!

---

[1]) Sowol in Krickerhäu als auch in Praben gilt für halten: hałn. Da die Assimilation des l in Praben sonst nicht vorkömmt, ist vielleicht anzunehmen, das Wort halôn, holôn habe die Stelle von halten eingenommen, wie mhd. beholn, zuweilen die von behalten.

2. Der Deutsch-Unger.

Dieses Gedicht ist in der Presburger Zeitung vom 5. Februar 1860 in Presburger Mundart erschienen und von J. Richter in Deutsch-Praben in die dortige Mundart übertragen worden. Obwol die Presburger Mundart mit denen des ungrischen Berglandes nichts gemein hat (sie ist wie die von Pest, Ofen, Ödenburg, Güns u. s. w. die bairisch-österreichische), so setze ich zum Vergleich das Originalgedicht in berichtigter Schreibung bei; dies um so lieber, als der Vergleich beider Mundarten durchaus lehrreich ist:

1. Bi ë sai~ je Ungen, 's ëst je bàa
mia sann jà Ungern, 's îs jà wàa
unt sai ~s schu su we^{a}ł hundet jàa
und sanns scho so vül hundet jàa;
nje rèden tû ber jås ëst gabëss
ner rëden tammer, dês is gwîs
bi uns der schnåbeł gabåksen ëst
wia-r- uns da schnåbel gwàksen îs.

2. E denk der sàch går we^{a}łmà^{a}ł nåch:
i teng' ta sàch gàa vülmàl nåch
ungrësch ëst gabëss a schêna språch:
ungrisch îs gwîs a schêni språch:
benn åder åner af me schë^{a}łt
wann àwar åna auv mi schült
bail e a Schbåb pe: bi ë (werde)-l-e (ich) beald!
wail i a Schwåb pin: wir i wüld.

3. Mordelement: e pe a Schbåb!
Muad öllament: i pin a Schwåb!
glåbt mes dâ-le nî zigå ~ t hå ~,
glaupts mias dås î's nia glaugent håb
unt be åch nî zigân' glåbt mer dàs
und wia's nia launga glaubts ma dås
bëßet, mai se^{a}ł net we bàs?
wust, maina söl a nîd fia wås!

4. Bi ë hàn uns dà schu gaáebet gnug
Mia hàm uns dà scho gàawat kmui
zu dem sàgt i ë wrailet nischt dazu
då sàgts ês fralli nix dazui.

---

[1]) zigôn m. zigônënn f. der Zigeuner, die Zigeunerinn, vgl. das 3. Märchen: die tote köchin, Anmerkung 2. — Daher zigo~en = zigàen: lügen, wie ungrisch cigánykod: er betrügt, slov. cigáňit: lügen. Ich glaube, daß eben dieser Ausdruck für leugnen wol nicht glücklich gewählt ist.

gèt an an bai ~ gjaten[2]) seht's à ~
gèts in ân wai ~ chat schauts (engs) å ~
bå unser åner màchen kà ~!
wås unser âna màcha kå ~!

5. Wrègt béa di schlëssa gamauet hàt
frågts wea di kschlessa gmauat håd
béa gapaut hàt pà*l ida stàt?
we'a paut håd båld (d. i. beinahe) an iadi ståd
— deräeget sai ~ mist er net — am gànzen lànd
— hàab sai méasts net — in gànzen lånd
da daitscha wlaiß, da daitscha hànd!
da taitschi flais, di taitschi hånd!

6. Da tëschler, schlosser, zëmmelait
ti tischla, schlossa, zimmalaid,
da bai ~ gjatner sai ~ daitscha lait
ti haua sann àlls taitschi laid
bu de he sihst ider hàmpreger
wo'st (wo du) bî ~ schaust iada hàndwerksmå ~
redt daitsch, bai-r-es (weil er es) am pesten kà ~
redt taitsch, wall a's àm pesten kå ~.

7. Bëst er be de[3]) da pesten picher màcht
wists wer ti pesten piacha màcht,
bea's krëstentum hàt a's lànd gapràcht?
wéas kristentum ins lànd håd pràcht
wo bèm er âch's àbècè hàt galè t?
vo wem's ás âbacè (— ⌣ —) hàbts gléant?
wo uns, drëm hâber's (dessen, dafür) lob werdînt
vo-n-uns drum hàm ma lôb vatéant.

8. E hà an mådjår ember géen
i hàb in (den) mådjer emba géan
su geen bi main ågenstee'n;
so géan — als wia main augenstern;
me kränkts nët benn er ëber uns làcht
mi kränkts nîd wann ar îwar uns làcht
su làng dà-r-e uns net weràcht.
so làng àls éar uns nîd veràcht

9. Su làng's nët håßt: werwluchter Schbåb
so lang's nîd håßt: vafluchta Schwåb.

---

[2]) Sonst hörte ich im Sing. gàaten, Plur. gjaten.
[3]) be de wer da, in Metzenseifen béade s. daselbst.

ëtza[2]) bjefst dai wåten an stån afs gråb!
hiatzt[2]) wiafst dain vådan an stå~ aufs gråb!
ba[3]) da éa å~ graift ponam sëtten bòe t
wàs d'éa à~ graift pai så ann wàat
da gaschîts[4]) am (dem) menschen je asu jat (ja so hart)
dà gschiachts in (dem, einem) menschen gleiwel (gleichwol) hàat.

10. Mai wåter ëst schu làng nët méa
mai vådar ist scho làng nid méa
héa spi ëts nët, trëst na unser herr;
éa gschpiats nîd, tresten unsa héa!
àder håleg ëst mer, jå's ëst bàa
àwa hàlich îs mia, dês is wàa
an ëm åch ids[5]) hea[d]l hàa[6])
an éam â an iads hâ[d]l bàa.

11. Sai gabànt, sai gasê, sai rêd, sai gång
sai gwánt, sai gschau, sai rèd, sain gàng
wergëss e mai lebtag nët
vagîs i nid mai leben làng
unt bënsch mer àf der beɫt nischt méa
und winsch mar af da wöld nix méa
às zu rêden: just asû bi héa
als z'rëden: just aso wia éa.

12. ia beɫt, e seɫ me wi ër em schema?
ès wölts dås î mi saina schàmm
seɫ wertauschen sain daitschen nàma?
vatauschen sol sain taitschen nàmm?
werlåken béa mai wåter bàa
verlaugna wéa mai våda wàa?
a màdjàr béen? barum nët gáa!
a mådja wéan? warum nîd gàa!

13. Benn a màdjàr ember sagt:
wann ia (je, mit vocalischem Anlaut) a mådjarember sagt:

---

[2]) ëtza: jetzo für md. itzu ahd. mbd. iezuo etc.

[3]) ba: was. Die Ableitung des ba in bawie (was wir) aus dem slav. Wtb. 33 ist aufzugeben.

[4]) Bezeichnend für beide Mundarten sind die Formen: gaschîts, gschiachts.

[5]) Ahd. iowëdarêr, iowëdariu, iowëdaraz, wird schon mhd. zu ieder, dafür md. îder, ider (Jerosch. hat noch iqueder aus dem vollständigeren ahd. êokawëdar), österr. gewöhnlich aniader (ein jeder; wobei i rein vocalisch ist). Die Ableitungssilbe er (ahd. ar) fällt ganz aus, so daß iowëdaraz zu ids, iads wird.

[6]) Jedes Härlein seiner Haare.

„ick bin âin dâitscher“ benn ber wregt:
„ick bin âin dâ'tscher“, wàmmàn (wenn man ihn) fràgt,
sa sàg ech gabĕss: der ĕst werrĕckt
so sàch i gwîs: dear is varruckt
unt hàt schai˜ts mer an narr werschlĕckt!
und hâd schai˜ts mia an nàan g'schluckt!

14. Unt asû denk e hàłt a (in) main sĕ˜
und so teng î hàld in main sinn
benn e werlâken bà-l-e pĕ˜
wànn i valaugen wàs i pin
su geschîts mer recht benn ider làcht
so gschiachts ma recht wànn iada làcht
unt me af da letzt no gàa weràcht
und mî af d'letzt no gàa varàcht

15. An Unger pĕ-l-e, jâs ĕst râ˜ (rein, klar),
An Unger pin i, dês is rai˜,
lât me a daitscher Unger sai˜;
lâsts mi a taitscher Unger sai˜;
sai je Schlàwácken à am (im) lànd
sann jâ Schlàwácken à im lànd
unt jâs ĕst no inda ka schànd
und dês is imma nô ka schànd.

16. Sai àlla Ungen, sĕst je bàa
sann (wir sind) àlli Ungern, s' îs ja' wàa
unt sai's schu su wĕeł hundet jàa
und sann's scho so vül hundet jàa.
hàn àlla schu mem Tjek garâft
hàm àlli scho min Tíaken (mit dem Türken) grafft
hàn uns jàstbeng (trotz dem „jeneswegen“) no nî werkâft
hàm uns glaiwel (gleichwol) no nia vakafft.

17. Màdjàr, Schlàwáck, gĕt da hànd
Mâdjàr, Schlàwáck, gebts (héa) di hànd
hà 'ł be nje zuhâf dà am lànd:
hàld ma néa zsàmm (prâv) tà in lànd:
legt mer maina rêd nĕt ĕbeł aus,
legts ma mai rêd nîd îwel aus,
's plait zbĕschen uns, ba sai˜ je zhaus!
s plaibt untar uns, mia sann ja zaus.

Umgebung von Deutsch-Praben.

Beneschhäu.

Beklagungen.

1. Die Mutter beklagt ihr Kind.

Ach engala mains, kinn mains!
du schêna plûm maina!
àlla plûm sain ufgaplůt!
unt nje tû pist mi··e zugaplůt!
ach tu mai˜ gôt, mai˜ gôt, mai˜ gôt!

Vgl. Nachtrag 18 unter plůmela, wo ein ganz Ähnliches aus Krickerhäu mitgetheilt ist, woraus auch ersichtlich wird, wie sich gewisse stehende Redeblumen typisch fortpflanzen.

2. Desgleichen.

Ach Pålla mai~s! tråijatzëgs kënd mai~s! bî sël e de wergeßen? ach, benn e pë wo bû anhâm kumma hàt e~s glai gasågt: „ach, muter maina! bû bäät er denn? bû sait er denn rem gànga?" ach Pålla mains, tu laichter [1]) nåma mainer, bà mi··e asû laicht bàa zum nenna! Ach ê~s hàt se mer je genug gebént, wà åner sait of da annara, påß of da letzta stund unt e hà-r-em nët kina helfen, påß da himelvåter ess kuma unt da himelmuter! ach ê~s hàt hàal sain kraiz met gedold getràgen! Bî sël e me wàn em raißen! bî sël e me wàn em schaiden? ach Pålla mains, du guts kënd mai~s! ba e de nimer bê wergeßen. Benn e bê anhâm kuma bël e mai~Pålla sichen, àder njent wënna! ach du tråijatzëga plûm maina; bà du mi··e asû schi··e pëst werplît!

Diese Beklagung steht schon abgedruckt in Frommann's Zeitschrift VI, 248 (mit Anmerkungen von mir). Wegen einiger verwirrender Schreibfehler, die daselbst abgedruckt sind, habe ich das Stück berichtigt hier aufge nommen.

---

[1]) leicht scheint hier für geläufig, wolbekannt, traut, gebraucht zu werden. Vgl. zu dem Ganzen meine Anmerkungen bei Frommann VI, 250.

3. Desgleichen.

Jegala, Jegala mains!

E hà der biwel màl gasàgt: du selst ti wi··em rimlâfen bitten, unt tu hàst mi nit gewolgt! Ês bàt biwelmal djochs lôch[1]) beln krichen, unt 's bàarem inda zo klâ: àder dàs bit em ĕtza schû ganug grôß sai~!

Ach Jegala mai~, Jegala main! da' de po gôt mai wi··epitta! bist sai~! — — —

E bê anhâm kome; e bê sên an âns binkel an àndes binkel; an drittes binkel; an wi··etes binkel unt bê mai Jegala njent mera sê~

Schmidshäu.

Volksreime.

1. Schnitterlied.

Da hàst gasàgt, da bolst me nèma
bem ber ben hà~ géäscht gaschnĕten,
géäscht gaschnĕten ûf gapunden;
da hast gaschnĕten ûf gapunden,
hàst me do net ganumma.

2. Wiegenlied.

Hutschi kĕnd, hutschi kĕnd
dâ de nĕt der bolf fĕnd
benn er de boll fĕnden
bol e de verschlĕnken (verschlĕnden?).

3. Desgleichen.

hutschi baia làngâ
der tûd sĕtzt a der stangâ
hàt a baiß kitala àn
héa bĕl mai kĕnd hà~.

Geidel und Münichwies.

Gespräch eines Münichwiesers mit einem Geidler.

M. Wû wàater dje, vetter Ándrâsch?

G. Dà wár ĕch njer am Klûster am vîmak (am Viehmarkt im Kloster slov. Klaštor, madjar. Znio Várallya, Marktflecken nahe bei Münichwies).

[1]) Etwa das Loch in der Mauer eines Hofes zum Abfluß des Unrates, oder dgl. Die trauernde Mutter ist von der directen Anrede des Toten in II. Person, nach einer

M. Hàt er ischt gakâft?

G. Jû, mai lîba vetter Mâz!

M. Wi tâier hàt er gazâlt di oxen?

G. Mai lîber frai~d, di kosten vēl, jas wolt e mer âmàl nēt weln glâben dá di via (zweisilbig) hundet gēlda kosten.

M. Unner derschlâ me! jâs ist ju sêa tâier! ē ha am vergángen wēnter am Daitschpraun em zwå hundet unt vjetzēg gēlda oxen gakâft; àder jâs wanten hàl oxen! ka sēttana hàt er gawēss nô nēt gasâ~.

G. E frêg nēt vēl dernàch, witte oxen das sai~, wenn es njer oxen sai, dà ber [1]) wēt kinna ácken.

M. Ban uns braucht ber hál da oxen wêneng [2]) zum sfeld baàabeten (ba-o ª beten ◡–́◡◡), às nje ischt zum derhandeln. — Wēst es dô, veter Ándrâsch, ban uns wit sfeld nje gahackt.

G. Anu, wâs e's dô, wîs bàn aich gêt! — aubî [3]), áder jâs mû schu â a schlēmma àabet sai, da ganzen äcker hacken.

M. Anu glâ! [4]) — umi jéu!! [5]) — jâs ēst sētte àabet, dàs bold am wol grau~! [6]).

Pause, indem sie sich nun erzählend an die Umstehenden wendet, in die III. Person übergegangen.

1) Das unpersönliche Fürwort m a n hatte schon mhd. neben m a n die Formen m e n, m i n, m e mhd. Wtb. II, 31. Aber auch w a n und (bei Boner) w e n mhd. Wtb. III, 31 b. Grimm gr. III, 8. Schmeller gr. Seite 124, Anmerkg. hält das mundartliche m e r (= m a n) für etwa entstellt aus dem Pron. wer. So könnte auch obiges d á b e r (= daß man) auf eine Übergangsform d a ß w e r zurückweisen. Es erinnert an schles. b e r = wir. Weinh. Dial. 75.

2) wênēug für wenig, ist mitteldeutsch (Jeroschin. w ê n i n c andere md. Schriften s. mhd. Wtb. III, 559); so wie g e n u n g für genug am Mittelrhein (15 Jahrh.) bei H. Sachs; Rosenplut u. s. w. Goethe.

3) mhd, o u w î, o u w ê; o w î, o w ê (ahd. a u! Graff I, 1150) ist nhd. o w ê h a u w ê h und a u w e i h geworden. Um Kremnitz hört man häufig a u b o i! In der Zips a u w î (in auwî Jeichen! Wtb. 65). Es ist hier überall sowol Ausruf des Schmerzes als auch der Verwunderung. Auffallend ist, daß mhd. J nicht, wie sonst in diesen Mundarten, zu A I geworden ist.

4) Vgl. Nachtr. 16, 29.

5) u m i, als interj. vor j é u (= jà) ist schwer zu deuten; etwa entstellt aus ahd. a h m i c h! heu me! mhd. a c h m i c h! Gr. III, 297. o i m ê daselbst 296 wird kaum je populär gewesen sein.

6) Schmell. II, 97, findet g r a u e n im Dialekt weniger üblich. Stalder führt das Wort nicht auf. Es scheint auch schon in früherer Zeit m e h r bei md. Schriftstellern üblich. Vgl. mhd. Wtb. I, 584. In unseren Mundarten bedeutet es E k e l e m p f i n d e n, grauen, Abscheu fühlen; vgl. Nachtr. 30.

G. Blait an gotts nàma [7]), vetter Måz!
M. Géit scho â an gotts nàma!

Idiotismen aus der Gegend Prabens.

peterselleg m. Petersilie, österreichisch (auch in Pest, Presburg): pêdasöl m.

bjaffen, werfen, so wie stjacka: stärker, jatz: Herz. Denn ER wird gewöhnlich in betonten Silben zu JA, UR zu JO: djoscht: Durst djoch: durch; bjoscht: Wurst u. s. f.

plêden, plaudern. Vgl. kêffen Wtb. 68ᵇ, obwol mhd. nur blôdern, plôdern, kein ploudern bekannt ist. Es steht für plôdern plôdern und stammt aus Tirol s. Fromm. III, 323.

Brês, das Dorf Brjesztya im Turotzer Comitat. Der Name Brestenhäu Nachtr. 6 kömmt nur in Büchern vor. Der Name ist vielleicht gleichen Ursprungs mit dem von Bersen (Börzsöny) und dem von Briesen.

dege', dieser (kurzes E, reines G nicht J oder CH). Damit ist zu vgl. das oberpfälzische: dêi, plur. dêie Schmell. I, 349.

djoscht m. Durst. Prb. s. oben bjaffen.

drêmel plur. Kopfputz der Frauen aus feiner Leinwand (mhd. drümel); nicht so vornehm als die kokal s. d.

tschibala n. kosewort für kleine Hunde. Prb.

fert wjatt, fort, hinweg, vgl. bjaffen.

fink, wink m. Der Finke.

Wundscheln plur. Fundstollen, Chvognice, ein deutscher Ort bei Praben; Wundschler m. der Fundstollner.

gålet, gôlet f. Gallerte (bair. österr. gewöhnlich sulze), besonders dick geronnene Thierstoffe (Schweinsknöchelchen u. s. w.), mhd. galreide, roman. galatina.

grain, grai~, der gewöhnlichste Ausdruck für weinen, vgl. raunzen, zànna und Nachtr. 30.

---

7) Das Lebewol ist hier überall gleich: bleibt in Gottes Namen! Vgl. Wtb. Seite 122. Es ist diese Grußformel in der obersächsischen Mundart, an der Grenze des Leitmeritzer und Bunzlauer Kreises Nord-Böhmens zu Hause. S. Firmenich II, 376ᵇ: bleibt ai gotts nom. Ich vermag nicht zu entscheiden, ob diese Grußformel aus dem slavischen (čech.) zustáwejte spánem Bohem! übersetzt und herübergenommen ist. Vgl. S. 145.

gürtel (spr. gjateł) m. rote Gürtel trugen ehedem die jungen Meister als Sargträger und Fackelträger bei Leichenbegängnissen; vor 50 Jahren die Magistratsräte in Praben.

Hêbeg, Hedvig, Hadwiga, deutsches Dorf in Turotz.

hörnlein, héänala n. das Hörnchen; in Pest, Ofen, Ödenburg, Presburg, Wien u. s. w.: Kipfel.

kéäblkraut n. Kerbel, scandix cerefolium Linné.

kibalatzala n. das Füllen. Prb. vgl. Wtb. 72: kobal.

kokal n. die Silberhaube, Goldhaube der vornehmen Frauen in Praben. Manche hat deren mehrere, obwol sie ziemlich kostspielig sind, doch dauern sie auch mehr als ein Menschenleben aus. Vor 50 Jahren war wol die Mode solcher Goldhauben noch eine weitverbreitete (da gab es welche unter den Namen Linzer, Presburger Hauben u. dgl.). Obiges Wort ist wol = gugel, mhd. gugele, kugel, kogel, ahd. chugela, mlat. cucula.

lân n. Gesammtname der Äcker, welche zu den Häusern von Deutsch-Praben gehören. Ursprünglich = lêhen, ahd. lêhan; vgl. jâner für jener in Praben u. dgl. m. In der Urkunde, welche auf die Gründung von Dopschau bezogen wird, heißt es (1326) possessio quae more teutonico laan dicitur magnum — dann: duas laanas terrae. Wagner I. 448 f. Vgl. oben S. 66.

raunzen, weinen; selten gebraucht, aus dem österreichischen eingedrungen. Vgl. raunzen. Schmell. III, 98.

sauram m. Sauerampfer, ahd. ampfero, mhd. sûrampfer; sauram ist wol gekürzt aus sûrampfer.

scheckermëlich f. und schleckermëlich f. Schlickermilch Prb. vgl. Wtb. 93 unter schlëckern.

sel, dort, damals. Prb. vgl. Wtb. 97: sel, selb.

spéäber m. Sperber. Prb.

strëtzeł n. geflochtenes Backwerk; in Pest, Ofen, Presburg, Wien. strizel; vgl. Wtb. 100: strützel.

weisen, pobaisen, bezaubern. Da gewisse fahrende Heilkünstler, die 1827 in der Zips noch in Ehren standen, die Weisen genannt wurden s. Wtb. 103ª, so mag dies Wort damit zusammenhängen.

wêcher bêge' (langes ê der Stammsilbe, reines g; vgl. oben dege') welcher; vgl. wéche' Schmell. IV, 61.

zannen, zânna, weinen; nur selten in Gebrauch. Prb. in Münichwies = lachen. Vgl. Wtb. 106.

zeller m. Sellerie; in Presburg, Wien: zölla'; bair. zellerer. Schmell. IV, 250.

Diesen Orten aus der Umgebung von Deutsch-Praben schließen sich außer Münichwies noch andere drei Orte der Turotzer Gespanschaft an: Käserhäu (Jassenowe), Brestenhäu (Brjesztya) und Hedwig (Hadviga). Die Mundarten dieser Orte verhalten sich zu den obenangeführten ganz wie es ihre geographische Lage vorzeichnet. Käserhäu hat die Mundart von Beneschhäu; Hedwig und Brestenhäu stehen näher der Mundart von Geidel; so wurde ich in Deutsch-Praben belehrt.

Aus Münichwiesen:

backen, backen. Die Aussprache des B unterscheidet die Münichwieser selbst von den Geidlern; denn auch hier sagt man packen.

bêten, lesen; s. Nachtrag 17, wo fälschlich pêten steht.

pritschinkala n. Schublade, slovakisch zu přečin, přečinka, přjhrádka Jungmann III, 458.

büchs, bëcks f. die Büchse, d. h. das Feuergewehr, die Flinte.

de dje, denn (?), dar (?): wu wàat er dje, in obigem Gespräch.

flê˜, weinen, auch schles. flennen, österr. bair. flêna, mhd. vlennen.

frê f. Frau; vgl. kêfen, kaufen. Wtb. 68.

gâ, geben.

gâscht f. Gerste.

grôb, groß, iar schulmâster, ia sait a grôber ké-eck (zweisilbig: ihr, Schulmeister, ihr seid ein großer Knüttel: tropisch für großer Mann). So sagte man in Mw. zu dem hoch gewachsenen Schullehrer J. Richter aus D. Praben; vgl. Nachtr. 30.

hô, angehängt, wie mhd. â-s. nana.

kéeck m. 1. der Knüttel, Prügel, 2. großgewachsener Mann, aus slav. kygjk Dem. von kyg, keg: die Keule, der Prügel u. s. w. Jungmann II, 244 f.

ku då hâ, ë sël ischt mët der kausen: komm da her, ich werde („soll“) etwas mit dir reden!

lês f. die Schrift, Lectüre; was man lesen kann. Vgl. oben bêten.

nana m. der Vater; grûnana: Großvater; nanahô! so hört man Kinder aus der Ferne den Vater rufen. Über das Wort vgl. Wtb. 83.

sälgät m. der Soldat.

schotten f. trinkbare Schamolke. In Baiern ist schotten: Quark; in der Schweiz eine Nachmolke Schmell. III, 416. Ferneres über den Ausdruck s. Grimm. Gesch. d. deutschen Sprache 1007 f.

zänna, lachen, daß man die Zähne sieht, ahd. zannên, die Zähne zeigen. Graff. V, 673; österreichisch ist zåna weinen; so Pest, Ofen, Ödenburg, Presburg, Wien. Vgl. oben S. 183: grain.

Abkürzungen.

Bnh. Beneschhäus. S. 164. 180.
Dpsch. Dopschau. S. Wtb. 120.
Gdl. Geidel. S. 164. 181 f.
Gln. Gölnitz. S. 49.
Gln. zdr. Gölnitzer Zundrute; ein Gespräch in Versen in den Sprachproben. S. 84.
Glsh. Glaserhäu. S. 144. 152.
Hw. Hochwies. S. 151.
Knh. Kuneschhäu. S. 144. 153 f.
Kns. Kniesen. S. 38.
Kremn. Kremnitz. 151 f.
Krh. Krickerhäu. S. 144 ff.
Ksm. Kesmark. S. 33.
Lrz. Lorenzen. S. 159.
Ltsch. Leutschau. S. 31.
Mw. Münichwies. S. 12. 154. 164. 185.
Mzsf. Metzenseifen. S. 125 ff.
Nachtr. Nachtrag zum Wtb. der Mundarten des ungr. Berglandes. S. 3.
Pdl. Pudlein. S. 39.
Pls. Pilsen. S. 158.
Plsch. Paulisch. S. 151.
Prb. Praben. S. 162 ff.
Schemn. Schemnitz. S. 49.
Smh. Schmidshäu. S. 164.
Sm. Smk. Schmölnitzer kälibe, Lustspiel aus Sm. in den Sprachproben. S. 49. 99.
Stss. Stooß. S. 118.
Trh. Trexelhäu. S. 149.
Wgdr. Wagendrüssel. S. 82.
Wtb. Wörterbuch der deutschen Mundarten des ung. Berglandes s. S. 3.
Zps. Zips. Zpsl. das Zipserlied. S. 28.

Berichtigungen.

Zu Seite 4, Zeile 18 v. u. statt Seite 43 lies: 53.
" " 5 " 14 " " Bartsch lies: Baatsch.
" " 53 " 16 " " ungr. Bergmannssprache lies: deutschungrische B.
" " 56 birsche S. Wtb. 36.

19°

ERSICHTS-KARTE

DER

UTSCHEN ANSIEDELUNGEN

IM

DRDWESTLICHEN UNGERN.

SCHRÖERS „DARSTELLUNG DER DEUTSCHEN

NDARTEN DES UNGRISCHEN BERGLANDES"

Gezeichnet im Jahre 1859.

Politische Eintheilung:

anschaften.	Stulbezirke.
tra	1 Oslan 2 Priwitz.
in	1 Jllava. 2 Predmir. 3 Sillein.
	1 Moschotz. 2 St Martin.
	1 Aranyos Maróth. 2 Žarnovic. 3 Kremnitz.
	1 Vámos Mikola. 2 Jpoly Sagh.

Zeichen Erklärung.

- - - - - - *Comitats Grenze.*

.... *Stulbezirks Grenze.*

• *deutsche Ansiedelung.*